3477 Bibl.Mont.

Briefe

über

Schweden

im Jahre 1812

von

Chriſtian Molbech.

Aus dem Däniſchen überſetzt mit Anmerkungen und Zuſätzen des Verfaſſers.

Zweiter Theil.

Sine ira et studio.

Altona,
bei J. F. Hammerich.
1820.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt des Zweiten Bandes.

Achtzehnter Brief. Seite 1.

Schilderung der Lage und der äußern Form Stockholms. — Ausſichten über die Stadt. — Mahleriſche Schönheit. — Die verſchiedenen Theile Stockholms. — Die Stadt. — Märkte und öffentliche Plätze. — Guſtav III. Statue. Der Ritterhausmarkt mit Guſtav I. Statue. — Der große Markt. — Die Börſe. — Die Schloßbrücke. — Norr-Malm. — Aeußerer Character. — Ausſichten. — Der Normalmsmarkt. — Guſtav Adolphs Statue. — Oeffentliche Gebäude. — Der Königs-Garten. — Das Arſenal. — Ladugaardsland und Kongsholm, Vorſtädte. — Söder-Malm. — Ausſicht vom Moſes-Berge. Söder-Strom. Die Eiſen-Grube. — Stockholms Eigenthümlichkeiten. — Die Bauart. — Straßen, Häuſer und Märkte. — Zuſammenſtellung mit Kopenhagen.

Neunzehnter Brief. Seite 54.

Das Schloß. — Nicod. Teſſin. — Die Architectur. — Die Schloßcapelle und der Reichsſaal. — Zimmer und Mahlereien. — Der Lohof (Logaarden). — Das königliche Muſeum. — Antike Statuen. — Die Gemähldeſammlung. — Die königliche Bibliothek. — Handſchriften. — Die Engeſtrömſche Bibliothek auf Södermalm.

Zwanzigſter Brief. Seite 97.

Das Theaterweſen in Stockholm. — Das älteſte Schauſpiel. — Das Opernhaus. — Schwediſche Schauſpieler und Schauſpielerinnen. — Cendrillon zu Stockholm. — Wahl der aufgeführten Stücke. — Mangel an Original-Schauſpielen. — Das Stockholmer Theaterpublicum. — Die Zauberflöte. — Kellgrens Guſtav Waſa. — Die Balletts. — Das dramatiſche Theater. — Die Direction des Schauſpieles, die Theater-Einnahme und die Beſoldung der Schauſpieler.

Ein und Zwanzigſter Brief. Seite 129.

Beluſtigungen in Stockholm. — Concerte. — Orden und geſchloſſene Geſellſchaften. — Clubs. — Häusliche Geſelligkeit in Stockholm. — Der Geſellſchaftston. — Geringeres Intereſſe für Wiſſenſchaft und Kunſt als in Kopenhagen. — Stockholmer Geſellſchaftscirkel. — Die Damen. — Gaſtfreiheit gegen Fremde. — General Helwig. — Das Volk in Stockholm. — Ferſens Mord. — Der Abſtand zwiſchen dem Volke in der Hauptſtadt und der ſchwediſchen Nation im Allgemeinen. — Das franzöſiſch-ſchwediſche Weſen. — Volksfeſte. — Der erſte Mai. — Johannitag. — Das Weihnachtsfeſt. — Beluſtigungsörter in der Umgegend von Stockholm. — Der Thiergarten. — Das Schloß Haga. — Die Luſtſchlöſſer Ulriksdal und Drottningholm.

Zwei und Zwanzigſter Brief. Seite 187.

Wiſſenſchaftlichkeit in Stockholm. — Gelehrte Geſellſchaften. — Die Stockholmer Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. — Die Akademie für Geſchichte und Alterthumsforſchung. — Die ſchwediſche Akademie, des Reichs äſthetiſches Tribunal. — Deren Einrichtung, Wirkſamkeit, Geiſt und Einfluß auf die Verderbtheit des Geſchmacks und der Poeſie in Schweden. — Andere wiſſenſchaftliche und öconomiſche Geſellſchaften in Stockholm. — Die ſchwediſche Kunſtakademie. — Die Schickſale der Künſte in Schweden. — Die Baukunſt. — Kirchen in Stockholm. — Bildhauerkunſt. — Aeltere ausländiſche Meiſter. — Mahlerkunſt. — Ihr Fortſchreiten von Guſtav Adolphs Zeit bis zu Guſtav III. — Schwediſche Künſtler unter dieſem Könige. — Hörberg. — Jetzt lebende Künſtler. — Sergell, Fahlkrantz, Breda, Weſtin, Göthe, Byſtröm und andere.

Drei und Zwanzigſter Brief. Seite 251.

Die Kriegs-Akademie auf Carlberg. — Die Modellſammlung. Die ſchwediſchen Regierungs-Collegien. Das öffentliche Weſen und die Obrigkeiten zu Stockholm. — Die geiſtliche Oberaufſicht. — Die Lehranſtalten. — Die Trivialſchule, die Bürgerſchulen, die Armenſchulen. — Hoſpitäler, Krankenhäuſer, Gebährauſtalten und andere wohlthätige Inſtitute. — Die Volksmenge. — Nahrungszweige. — Handwerke und Fabriken. — Stockholm als Handelsſtadt. — Bemerkungen über den ſchwediſchen Handel im Allgemeinen.

Vier und Zwanzigſter Brief. Seite 291.

Reiſe von Stockholm nach Upſala. — Wanderungen nach dem Upſalaer Sauerbrunnen. — Upſala's Lage und Umgegend. — Hiſtoriſche Erinnerungen. — Ausſicht vom Schloßberge. — Das Schloß. — Die Domkirche. —

Die innere und äußere Structur derſelben. — Das Characteriſtiſche dieſes Gebäudes. — Monumente und Grabmähler. — Erich der Heilige. — Königsgräber. — Neuere Grabmähler. — Linnées Monument. — Die Sakriſtey und die Koſtbarkeiten derſelben. Die Kleiderkammer. Das ſogenannte Thors-Bild (Thors-Billede).

Fünf und zwanzigſter Brief. Seite 322.

Upſala's Größe, Volksmenge und Nahrungszweige. — Die Dalkarlen in Upſala. — Die akademiſchen Gebäude. — Das Conſiſtorium-Haus. — Die Univerſitäts-Bibliothek. — Merkwürdige Handſchriften. — Palmſköld's Sammlungen, Stephanii Manuſcripte, Codex argenteus u. ſ. w. — Linnés alter botaniſcher Garten. — Das Gebäude und deſſen Einrichtung. — Der Garten ſelbſt. — Thunberg, ſeine Sammlungen und Arbeiten, ſeine Verdienſte um die Univerſität und Naturwiſſenſchaften.

Sechs und zwanzigſter Brief. Seite 351.

Die Univerſität Upſala. — Die Anzahl der Lehrer und ihre Beſoldung. — Andere Ausgaben aus dem Univerſitäts-Fonds. — Stipendien. — Die Anzahl der Studierenden. Bemerkungen über den Grad der Wiſſenſchaftlichkeit auf dieſer Univerſität. — Reiſe von Upſala nach dem Eiſenwerke Dannemora. — Alt-Upſala. — Die Kirche. — Die Grabhöhen. — Uplands Ebenen. — Der Character dieſer Provinz. — Das Volk. — Der Ackerbau. — Der Oeſterbyer Eiſenbruch. — Der Schmelzofen. — Die Eiſenförderung. — Das Eiſenwerk zu Dannemora. — Die Lage und Form der Gruben. — Die Niederfahrt in die Erdgrube. — Die Sprengung der Bergminen. — Rückreiſe nach Upſala. —

Bauteſteine. — Die Waſſerfahrt nach dem Gute Sko-
kloſter. — Deſſen Geſchichte und die Beſchreibung des
Gebäudes. — Gemählde. — Die Rüſtkammer. — Die
Bibliothek. — Merkwürdige Handſchriften. — Reiſe
nach Valor-Seby. — Mora-Stene. — Die Paykull-
ſchen Sammlungen.

Statiſtiſche Tabellen.

I. II. III. Areal der Schwediſchen Provinzen, Volksmenge, Ackerland, Pferde, Hornvieh u. ſ. w.

IV. Handwerker zu Stockholm.

V. Waaren, welche im Jahre 1804 von Stockholm ausgeſchifft worden.

VI. Fabriken und Fabrikanten zu Stockholm.

VII. Waaren-Einfuhr nach Stockholm im Jahr 1802.

VIII. Einfuhr aus Finnland nach Schweden in den Jahren 1811 — 14.

Achtzehnter Brief.

Stockholm.

Meinem Verſprechen gemäß erwarten Sie, lieber Freund, daß ich Ihnen über Schwedens Hauptſtadt, die Sie wohl nicht ohne Grund als das wichtigſte Ziel meiner Reiſe in dieſem Lande anſehen, Einiges mittheile. Sie vermuthen, daß mein Intereſſe und meine Aufmerkſamkeit hier höher ſteigen werden als an irgend einem andern Orte; daß ich im Mittelpunkte des Reichs meine Bemerkungen blos großen und bedeutenden Gegenſtänden widmen und ihrer Schilderung einen größern und umfaſſendern Reichthum verleihen werde, als ſich in den frühern Bruchſtücken meiner Reiſebeſchreibung, die ich Ihnen mitgetheilt habe, auffinden läßt. Wenn Sie ſich aber in dieſer Vorausſetzung irren und viel weniger erhalten ſollten, als Sie vielleicht erwartet haben, — kann und darf ich dann hoffen, daß Sie mir dieſen Mangel nur in ſo ferne zurechnen werden, als ich demſelben abhelfen konnte, (vorausgeſetzt, daß Sie mich mehr zu leiſten für fähig halten, als ich wirklich leiſte) und daß Sie die Hinderniſſe, Verhältniſſe und Umſtände, welche ſich mir in den Weg legen, im Uebrigen als Entſchuldigung gelten laſſen wollen? —

Sie kennen die Schwierigkeiten, welche damit verbunden ſind, etwas Genügendes über eines fremden Reichs Hauptſtadt, die beſonders mitten im Lande, der Centralpunkt der Kultur der Nation und des Weſens des Staats zu ſeyn pflegt, mitzutheilen. Sie wiſſen, wie viel dazu erfordert wird, um mit einer großen Stadt und ihren Merkwürdigkeiten vollkommen bekannt zu werden, wie viel, um dieſe in ihrer Mannigfaltigkeit mit Leben und Wahrheit zu ſchildern — wie viel mehr noch, um die Einwohner, den eigenthümlichen Charakter der verſchiedenen Stände und Volksklaſſen zu kennen, und es ſich vergegenwärtigen zu können, wie dieſer ſich in allen Verhältniſſen des geſellſchaftlichen Lebens entwickelt und zeigt, um endlich das ganze bewegliche, geiſtige und körperliche Bild einer ſolchen kleinen, in Häuſer und Straßen zuſammengedrängten Welt aufzufaſſen und darzuſtellen, und Alles, was mir bei dieſen Schwierigkeiten zu Gute kommen und eine ſchonende Beurtheilung meiner Nachrichten über Stockholm befördern kann, werden Sie mir gewiß nicht verſagen. Aber hätte ich auch Eigenſchaften beſeſſen, die jedes äußere oder innere Hinderniß, welches ſich meinem Vorhaben entgegen ſtellen möchte, wegzuräumen im Stande wären, ſo würde es mir doch an der erſten äußern Bedingung, an der nöthigen Zeit, gefehlt haben. Reiſebeſchreiber haben Monate und Jahre nicht hinreichend gefunden, eine vollkommene Kenntniß von einer Hauptſtadt, wie Stockholm, zu erlangen, und ſie ihren Leſern mitzutheilen. Mein hieſiger Aufenthalt hat, wenn ich meinen kurzen Sommerbeſuch mit rechne, keine drei Wochen gedauert, und ſelbſt der Umſtand, daß ich

auf einen längern Rechnung machte, hat mir einen großen Theil dieſer kurzen Zeit geraubt, die ich ſonſt mit größerer Sparſamkeit und auf eine zweckmäßigere Weiſe angewandt haben würde. Wenn Sie dieß zu dem Uebrigen legen, und wenn Sie ſich zugleich alles deſſen erinnern, was mir insonderheit fehlt, um eine förmliche, abgemeſſene topographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der Schwediſchen Königsſtadt zu liefern — eine Arbeit, wozu mir ſelbſt der Wille fehlt — ſo darf ich vielleicht hoffen, daß Sie ſich weniger getäuſcht finden werden, wenn Sie ſtatt deſſen einige abgebrochene, unvollſtändige Bemerkungen und Beſchreibungen erhalten, die eben ſo wenig darauf Anſpruch machen, ein zuſammenhängendes Ganzes zu ſeyn, als das, was ich Ihnen früher über meine Reiſe in dieſem Lande mitgetheilt habe. Ehe ich indeß Ihnen etwas über die einzelnen Gegenſtände, die ich geſehen und merkwürdig gefunden habe, erzähle, will ich einige Züge zu einer allgemeinen Schilderung der Lage und der äußern Form Stockholms vorausſenden und zugleich dieſe Hauptſtadt mit Kopenhagen zuſammenſtellen, deſſen Bild meiner Phantaſie öfters an der Seite der Scenen vorſchwebt, die meinem Auge in der fremden Stadt begegnen.

Es iſt beſonders Stockholms Lage, die es vor allen andern Hauptſtädten Europens auszeichnet, und eine im hohen Grade mahleriſche und romantiſche Schönheit hervorbringt, wodurch dieſe Stadt nicht blos bei dem erſten Anblick einen ſtarken Eindruck auf den Anſchauer macht, ſondern dieſen auch durch eine reiche Mannigfaltigkeit von ſeltenen, prachtvollen und lebendigen Anſichten, die verſchiedene einzelne Theile der Stadt darbieten, nährt

und erhält. Gerade dieſe herrliche Mannigfaltigkeit und Abwechslung, dieſes lebendige Hervortreten einer, wenn nicht großen und ſublimen, doch kräftigen und ſchönen Natur ganz im Innern der Stadt, das Meer, die Klippen und Wälder in der Mitte von Häuſerhaufen und Menſchengewimmel ſind es, die die charakteriſche Eigenheit Stockholms ausmachen. Wohl giebt es manche große Städte, die beſſer und prächtiger gebaut ſind, als dieſe; wohl mag (wie ich nach den Beſchreibungen vermuthe) der Anblick von Neapel und Konſtantinopel erhabner und prachtvoller, der Anblick des auf der Meeresfläche ſchwimmenden Venedigs überraſchender und bewunderungswürdiger ſeyn; aber Stockholms engliſch-romantiſche Schönheit können dieſe durch ihre Lage berühmten Städte doch nicht beſitzen. Im Uebrigen kann ich, da ich keine andere fremde Hauptſtadt geſehen habe, mich mit keiner eigentlichen Vergleichung abgeben. Der Holländer Meermann hat Stockholm mit Venedig zuſammengeſtellt. „Dieſe Stadt, ſagt er, bietet mir den einförmigen Anblick von 70 flachen mit Kanälen durchſchnittenen Inſeln dar. In der Schwediſchen Hauptſtadt wechſeln auf wenigern, aber weit größern Inſeln, Berge, Klippen und Nadelholz mit Paläſten und Wohnhäuſern ab; ein Landſee und eine Bucht der Finniſchen Küſte ſtoßen an einander; an zwei Stellen fällt der erſte in die letzte und führt an einer dritten Stelle Schiffe vermöge einer Schleuſe mit einem Falle von 3 Fuß in die See. Eine mit Handelsſchiffen umgebene Hafengaſſe (Quai), ein Schloß, das in einem niedrigern Theile der Stadt ſich über alle andere Gegenſtände emporhebt und rund umher, wohin man das Auge

wendet, eine kühne und wilde Natur, vollendet das Gemählde. *) Doch ſind dieſe nur die erſten Grundzüge deſſelben; es aber in allen einzelnen Parthien zu vollenden, iſt weniger Gegenſtand einer Beſchreibung, als dem Pinſel vorbehalten.

Der erſte Eindruck, den die Anſchauung dieſer Stadt auf mich machte, war eben ſo neu und überraſchend, als lieblich und angenehm. Ich freute mich der freien, offenen Lage, der großen hellen Ausſichten, und der nicht wenigen anſehnlichen und hübſchen Gebäude, auf die ich auf meinen Wanderungen ſtieß. Auch fand ich das, was man mir über Stockholms Schönheit geſagt hatte, in keiner Rückſicht übertrieben, die ſich mir denn auch an einigen der ſchönſten Sommertage am Schluſſe

---

*) In Meermanns Reiſe durch den Norden und Nordoſten von Europa, aus dem Holländiſchen von Rühs, 1ſter Theil 1810. S. 306. Ein neuerer Engliſcher Reiſender, Dr. Thomſon, (der zur ſelbigen Zeit, wie der Verfaſſer, in Schweden reiſte) ſagt von Edinburg und Stockholm, die eine, jedoch nicht ſehr ähnliche Lage haben, daß es nicht wohl angehe, die Schönheit dieſer beiden Städte zuſammenzuſtellen, da die der erſten zum Theil eine Folge des hohen Grades von Kultur iſt, die ſie allenthalben umgiebt, die der andern dagegen allein aus ihrer natürlichen Lage entſpringt. Er fügt hinzu, daß Stockholm keine bergigte Ausſicht beſitzt, die mit der von Edinburg verglichen werden könnte. V. Thomſons Travels in Sveden in the autumn of 1812. Lond. 1813. 4. p. 93. Nach neuern Beſchreibungen Edinburghs (z. B. der ſehr gefälligen in der Caledonia von Emilie von Harmes 4ter Theil 1804) kann Stockholm auch nicht von der architektoniſchen Seite mit jener Stadt, die für eine der ſchönſten in Europa gehalten wird, einen Vergleich aushalten.

des Junius in dem vortheilhafteſten Lichte zeigen mußte. Zwar mußte ich bald die Entdeckung machen, daß dieſe Hauptſtadt nicht zu den von der architektoniſchen Seite ausgezeichnetſten und am reichſten begabten gehöre; aber ich erkannte zugleich, wie außerordentlich viel ſie durch die herrliche Natur gewinnt, die an ſich ſelbſt ſchon ſchön ſeyn müßte, wenn die Gegend auch bekannt wäre. Am Ende des Mälar-Sees, an deſſen nördlichem und ſüdlichen Ufer und auf beiden Seiten eines Buſens der Oſtſee, worin jener See unter Stockholms Brücken ſein Waſſer ausſtrömt, ſteigen auf ſchroff in die Höhe ſtrebenden Klippen, auf ſanft ſich erhebenden Anhöhen, auf größern und kleinern Inſeln die Straßen und Häuſer der Königsſtadt empor; in unendlich mannigfaltigen und abwechſelnden Parthien, einige regelmäßig, groß und prächtig getrennt, andere unordentlich und unzuſammenhängend — bald große, ebene Maſſen von Häuſern, wie die alte Stadt, welche die zwiſchen den hohen Vorſtädten in der Tiefe ſchwimmende Inſel bedeckt — bald einzelne auffallend hervortretende Paläſte — bald hie und da, am Abhange der Klippen liegende Gebäude oder Straßen, die ſich zwiſchen dieſen hinaufſchlingen, oder Kirchen und Thürme, die ſtolz und prächtig über die mit Häuſern bedeckten Berge hervorragen — und nun wilde, beinahe öde Klippengegenden innerhalb der Gränzen der Stadt, Seen und Gehölz und Grasfelder, ſichtbar zwiſchen den Straßen auf dem Berge, und in der Tiefe die herrlichen, klaren, mannigfaltig ſich ſchlängelnden Alles umgebenden Gewäſſer — und rund um den Ort herum Gebirg und Gehölz, eine reiche, hohe, romantiſche Natur. Alles dieſes bildet ein Ganzes,

deſſen mahleriſch ſchöne Mannigfaltigkeit ſo groß iſt, daß eine ſehr lange Zeit erfordert wird, um mit einer jeden ſehenswerthen Ausſicht (Dieſyont lonnende Udſigt) bekannt und vertraut zu werden. Es finden ſich daher nicht viel Städte, die eine ſo große Menge und Abwechslung ſchöner, intereſſanter und lieblicher Promenaden innerhalb ihrer Gränzen darbieten, als Stockholm, und ich habe mich höchlich darüber gewundert, daß die Einwohner dieſer Hauptſtadt ſo wenig eine ihrer größten Annehmlichkeiten und ſeltenſten Genüſſe benutzen.

Noch reicher und mehr frappirend, als an manchen einzelnen, niedrigern Punkten, wo man ſchöne Ausſichten findet, iſt natürlicher Weiſe die Anſchauung, wenn man einige der höchſten Standpunkte in dem nördlichen und ſüdlichen Theile Stockholms beſteigt. (Z. B. das Obſervatorium auf Norr-Malm, der Moſes-Berg oder die Catharinen-Kirche auf Söder-Malm), von wo aus man den größten Theil dieſer bewunderungswürdig ſchönen Stadt überſchaut, und wo ihre ganze Maſſe von verſchieden gruppirten Gebäuden von Klippen, theils matt, theils bebaut oder mit Vegetation bedeckt, Kirchen mit Thürmen, Spitzen und Kuppeln, das große majeſtätiſche Schloß, das ſich prachtvoll und königlich vom Mittelpunkte Stockholms her erhebt — wo dieſes Alles ſich zu einem einzigen, außerordentlich lebendigen, mannigfaltig zuſammengeſetzten und doch nicht verwirrten Bilde vereinigt, deſſen Klarheit und Lieblichkeit ſehr durch das Waſſer erhöht wird, das beinahe von allen Seiten, in den verſchiedenſten Richtungen dieſe bebauten Inſeln und Halbinſeln in

breitern und ſchmälern Maſſen durchſchneidet, und umfließt.

Wie intereſſant iſt nicht die Vereinigung des Mälar-Sees, der auf der einen, und des Meers, das von der andern Seite gegen die Straßen und Bollwerke der Stadt anſpült und wie viel Leben ſchafft nicht die Schiffahrt und der herrliche große, offne und doch zwiſchen Klippen hieher eingeſchloſſene Hafen, wo ſchwere Schiffe dicht an die Häuſer hinauf legen können.

Wie einnehmend iſt dieſes Gepräge ländlicher Freiheit, welches die ſeltene Lage auf Inſeln und Anhöhen und Klippen, mit ſo mannigfaltigen, hellen und freien Ausſichten, Stockholm verleiht, wo man wenigſtens auf mehreren offenen Plätzen (aber freilich nicht in den engen Gäßchen und Gängen der Stadt) und an manchen hochliegenden Stellen nichts von dem ängſtlichen, drückenden Zwange fühlt, zwiſchen lauter Steinen und Mauern einer großen Stadt eingeſchloſſen zu ſeyn. Hier vergißt man oft, daß man ſich in einer Hauptſtadt befindet. Das Ermüdende und Langweilige bei einem Gange in einförmigen, unendlich langen Straßen fühlt man hier ſeltener; manche ſchöne Landſchaftsſcene, ſo wie die Ausſicht nach dem Mälar und nach dem Thiergarten öſtlich von der Stadt, und die hochliegenden Hölzungen, die deſſen Fortſetzung ausmachen, erfriſchen das Auge und beleben den Sinn; und wie unendlich angenehm iſt nicht die Gelegenheit, die mitten in der Stadt, in allen Gegenden derſelben ſich darbietet, in wenig Augenblicken aller Einſchränkung, allem Zwange entfliehen zu können, den eine große Stadt nothwendig mit ſich führt, und die volle Freiheit

einer ländlichen Natur zu genießen. So kann man mit der größten Leichtigkeit in einem Boote von Stockholm nach Drotningholm kommen, oder andere der umliegenden Luſtſchlöſſer und Landſtellen beſuchen und die unvergleichlich ſchöne Fahrt auf dem mit mehreren hundert Inſelchen beſtreuten Mälar-See verſuchen; oder will man eine kürzere Tour machen, ſo gehe man auf die ſogenannte Schiffsbrücke herab (Skeppsbron) eine der munterſten und lebhafteſten Straßen Stockholms. Hier liegt eine Menge ſtattlicher, reinlicher, hübſch gemahlter Fahrzeuge, die meiſtens von Weibern gerudert werden; man kann ſich von hier nach Norr- oder Söder-Malm hinüberſetzen laſſen; oder man kann nach einer ſchönen und intereſſanten Fahrt durch den Hafen bei dem Schiffsholm (Skibsholmen) wo die Arſenäle der Flotte mit einer Menge Kanonenböte und Galeeren ſich befinden und dem mit Batterien verſehnen Kaſtelholm und Beckholm, einer Klippeninſel, worauf ein Landhaus mit einem Garten angelegt iſt, vorbei, in einigen Minuten im Thiergarten ſeyn, wo man nach einer kurzen Wanderung ſich in einer ſo ganz ländlichen Natur findet, daß man ſich viele Meilen von der Hauptſtadt entfernt denken kann.

Wie gern wollte ich Ihnen die ganze charakteriſtiſche Schönheit und die mannigfaltigen, intereſſanten und einnehmenden Lokalitäten, die Stockholms Lage darbietet, in einem lebendigen Bilde vor Augen ſtellen; aber wenn ich auch hiezu fähig wäre, würde mir doch die vertrauliche Bekanntſchaft mit den Gegenſtänden, die dazu erforderlich iſt, fehlen; auch kenne ich keinen, der über Schwedens Hauptſtadt geſchrieben und dieß verſucht hät-

te. Ich gehe zu einer kurzen Beſchreibung der verſchiedenen Theile, woraus dieſe Stadt beſteht, und ihrer Lage gegen einander, ihrer Größe und ihres gegenſeitigen Verhältniſſes über. Daß ich dabei an einem und dem andern Orte einige wenige hiſtoriſche Nachrichten hinzufüge, werden Sie vielleicht minder überflüſſig finden als andere, denen es nie einfällt, bei Betrachtungen über etwas Gegenwärtiges an die Vergangenheit zu denken.

Stockholms Lage iſt ſo eigner Art, und es beſteht aus ſo vielen verſchiedenen und getrennten Theilen, daß es ziemlich ſchwer fällt, ohne Hülfe einer Karte oder eines Grundriſſes, *) einen richtigen Begriff zu bekommen. Beim Ausfluſſe des Mälar in einen Buſen der Oſtſee, zwiſchen den beiden Landſchaften Upland und Södermanland liegt eine Inſel, worauf der älteſte Theil von Stockholm (welcher daher auch vorzugsweiſe den Namen der Stadt (Staden) bekommen hat) angelegt iſt, unter dem Reichsvorſteher Birger Jarl, in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhun-

*) Der beſte und neueſte Grundriß, den man von dieſer Hauptſtadt hat, iſt Akrels große Karte oder Plan von Stockholm 1805, wovon man verkleinerte Copien in Thomſons und Hausmanns Reiſen findet. Aeltere Grundzeichnungen und Proſpekte werden angeführt in Elers Beſchreibung Stockholms Th. 1. S. 18—40. Dieſes weitläuftige Werk in 4 Bänden iſt wohl die vollſtändigſte Beſchreibung, die man über Schwedens Hauptſtadt hat; aber ſie hält ſich meiſtens bei dem hiſtoriſchen Theile auf, hat keine gute Ordnung und es mangelt ihr Mehreres, um eine eigentliche Topographie ſeyn zu können. Die neueſten und beſten Proſpekte von Stockholm ſind vom Kupferſtecher Martin herausgegeben.

derts (zwiſchen 1250 und 1260). Dieſe Inſel war in alten Zeiten landfeſt mit dem jetzigen Södermalm, und wurde Agneſit genannt nach Agne einem Könige vom Yngling-Geſchlechte, von dem bei Snorre erzählt wird, daß er von der genothzüchtigten Skialf, des finniſchen Königs Froſtes Tochter, in ſeiner goldenen Kette in einem Baume erhängt worden, während er nach einem Todtenmahle, welches er durch Skialf überredet, ihrem von ihm todtgeſchlagenen Vater zu Ehren, gehalten hatte, ſeinen Rauſch ausſchlief. Lange vor Birgers Zeit war dieſe Stelle, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſchon bebaut; aber erſt unter ihm erhob ſich Stockholm als eine Stadt mit einer Königsburg, mit Thürmen und Mauern, und war noch lange innerhalb derſelben auf einen Raum eingeſchränkt, der bei weitem nicht die ganze Inſel ausmachte, welche die Stadt jetzt bedeckt, und die in ſpätern Jahren zum Theil dem Meere abgewonnen iſt. Die Inſel, die erſt zu Oluf des heiligen Zeit entſtanden ſeyn ſoll, theilt den hineinſtrömenden Buſen des Meeres (Salt-Sjön) in zwei Arme (Norr-och Söderström) und durch Brücken über dieſe ſteht ſie in Verbindung mit den auf dem feſten Lande in ſpätern Zeiten angelegten Theilen von Stockholm: Norr-Malm (zugleich mit Ladugårdslandet und Kungsholmen) in der Provinz Upland, und Söder-Malm in Südermanland. Durch eine dritte Brücke ward ſie mit der weſtlich liegenden, kleinen Inſel Ritterholm vereinigt.

Die Stadt (Staden), die gleichſam der Kern Stockholms iſt, iſt der kleinſte, aber auch der am dichteſten bebaute Theil Stockholms. Man findet hier nicht ſolche Anhöhen und Berge, oder einen

ſo hervortretenden Klippengrund als auf den Malmen; doch iſt der Boden auch nicht überall gleich eben und beſonders liegt das Schloß auf einer Anhöhe, die ſich nicht unbedeutend über den übrigen Theil der Stadt erhebt. Man kann im Ganzen dieſen Theil Stockholms nicht hübſch nennen; denn was er an Schönheit beſitzt (mit Ausnahme einzelner ausgezeichneter Gebäude) verdankt er meiſtens dem Umſtande, daß er auf einer Inſel gebaut iſt, und ſeine intereſſanten Parthien ſind diejenigen, wovon man die Ausſicht nach dem Waſſer und den Malmen genießt. Daß er nicht ſo regelmäßig angelegt iſt als die neuern Malmen, daß die Straßen zum Theil ſchief und enge ſind, daß hier überhaupt mehr Eingeſchränktheit und weniger Freiheit herrſcht, wird man ſich leicht als eine Folge der Bauart älterer Zeit und des Mangels an Raum denken können. *) (Die Inſel, worauf die Stadt angelegt

*) Ein neuerer deutſcher Reiſender ſagt über dieſen Theil von Stockholm: „Die eigentliche ſogenannte Stadt kann auf keine Weiſe hübſch genannt werden. Hohe, maſſive, durch ihre Bauart nicht beſonders ausgezeichnete Häuſer bilden lange, zum Theil ſehr ſchmale und dunkle Gaſſen, von welchen mehrere in paralleler Richtung fortlaufen und ſich mit höchſt engen Querſtraßen und Durchgängen verbinden. Schlechtes Straßenpflaſter, ohne Trottoir, im Allgemeinen die Rinne mitten in der Gaſſe und große Unreinlichkeit mit ihren getreuen Gefährten, ſchlechten Dünſten, vermehren den widrigen Eindruck, den dieſer Theil von Stockholm auf einen jeden Fremden machen muß, beſonders auf den, deſſen Nerven nicht durch einen langen Aufenthalt in Paris abgeſtumpft ſind, der aber Stockholm mit einer lebendigen Erinnerung an Kopenhagen betritt. Hausmanns Reiſe durch Skandinavien in den Jahren 1806 und 7. Göttingen 1814. 3. Th. S. 27.

iſt, hält in der Länge 1200, in ihrer größten Breite 1000 Ellen und im Areal 80 Tonnen Landes.) Inzwiſchen findet man in dieſem Theile der Hauptſtadt nicht allein verſchiedene der anſehnlichſten und hübſcheſten öffentlichen Gebäude, (das Reſidenzſchloß, die Börſe, ein neues und prächtiges Gebäude, das Ritterhaus, wo der Adelſtand ſeine Verſammlungen hält beim Reichstage, die Bank, die Münze, das Rathhaus, die große Kirche, die einzige Schwediſche Kirchſpiels-Kirche in der Stadt) aber auch eine Menge großer und anſehnlicher Privathäuſer, wovon wohl nur ſehr wenige älter ſind als das 16te und 17te Jahrhundert. Guſtav I. befahl 1552, daß alle annoch in der Stadt befindlichen hölzernen Häuſer niedergeriſſen, und daß ſtatt derſelben ſteinerne wieder aufgeführt werden ſollten. Dieß veranlaßte, daß manche arme Einwohner der Stadt nach Norr-Malm zogen, wo es ihnen erlaubt war, hölzerne Häuſer zu bauen. Doch dauerte es noch viele Jahre, ehe alle hölzerne Häuſer in der Stadt verſchwanden, wie die unter den ſpätern Königen rückſichtlich ihrer Niederreißung wiederholten Befehle beweiſen. Nun ſind alle Häuſer in der Stadt grundgemauert, in größern Gaſſen ziemlich gleich an Höhe, im Allgemeinen drei, und wenige oder keine über vier ganze Etagen. Manche haben dagegen noch ihre alten, ſpitzen Giebel an der Straße. Häuſer von Fachwerk findet man nirgends, ſo wie überhaupt dieſe Bauart in Schweden beinahe gar nicht gebräuchlich iſt, wo man entweder mit Grundmauer oder mit auf einander gelegten Zimmerſtücken baut. Bewohnte Keller, wie in Kopenhagen, ſieht man hier gar nicht, und

Thore mit einer Einfahrt in den Hof ſind ſo ſelten, daß ich mich nicht erinnere, ſie irgendwo in den anſehnlichſten Straßen der Stadt geſehen zu haben.

Von Märkten und öffentlichen Plätzen in der Stadt will ich Ihnen nennen: den Schloßplatz, den Ritterhausmarkt, die Schiffbrücke und den Kornhafenmarkt beim Ausfluſſe des Mälar in die See, wo die Fahrzeuge, welche vom Mälar kommen, anzulegen pflegen. Von dieſen iſt der Schloßplatz der hübſcheſte und geräumigſte. Von der großen Kirche (Starkirken) erſtreckt er ſich längſt dem Schloſſe und von da nach und nach abhängiger werdend gegen die Schiffbrücke oder den Hafen herab. Zwei Denkmähler zieren ihn: an dem oberſten Ende, grade vor der großen Kirche, ein ſchöner Obelisk von Granit und Marmor, in dem antiken ägyptiſchen Styl, der nach Guſtav des III. Befehl zum Andenken an die Treue der Bürger Stockholms gegen König und Vaterland im Kriege mit Rußland, errichtet werden ſollte, aber erſt einige Jahre nachher (1799) unter ſeines Sohnes Regierung fertig und aufgeſtellt wurde. *)

In grader Linie mit dieſem Obelisk, dicht am Hafen und auf der Stelle, wo Guſtav III. ans Land ſtieg, als er im Jahre 1790 nach dem Friedensſchluſſe mit Rußland mit der Scheerenflotte von Finnland zurückkam, ſteht dieſes Königs koloſ-

*) Er hat auf der einen Seite folgende Inſchrift in Schwediſcher Sprache: Guſtav III. beſchloß nach wieder errungenem Frieden 1790, Guſtav IV. Adolph errichtete 1799 dieſes Denkmahl der Treue der Bürger von Stockholm während des Krieges. Auf der andern Seite lieſt man dieſelben Worte in lateiniſcher Sprache.

ſale Bildſäule zu Fuß, nach Sergells Modell von Apelquiſt in Metall gegoſſen, 11 Fuß hoch, auf einem außerordentlich ſchönen Piedeſtal, der aus einem einzigen Porphyrblocke, eben ſo ausgezeichnet durch ſeine Größe, als durch ſeine vortreffliche Politur beſteht. Die Inſchrift auf derſelben iſt ſehr ſimpel und kurz: Dem Könige Guſtav III. dem Geſetzgeber, Sieger und Wiederherſteller des Friedens, von den Bürgern Stockholms 1790. Stockholms Bürgerſchaft beſchloß 1790, aus Dankbarkeit gegen die Aufmerkſamkeit, womit der König ſie ehren wollte, ihm ein Denkmahl zu errichten, deſſen Koſten daher die Stadt trug. An Guſtavs Geburtstage den 24. Januar 1808 wurde das Monument mit großer Feierlichkeit abgedeckt.

Die Statue ſelbſt iſt eine von Sergells berühmteſten Arbeiten. Die Stellung, der des Belvederiſchen Apollo gleich, iſt ſchön und edel; der Kopf unbedeckt, mit einem Lorbeerkranz umſchlungen. Die linke Hand, welche einen Siegeskranz hält, ſtützt der König auf ein Steuerruder, mit der rechten reicht er der Stadt den Oehlzweig des Friedens. Dieſer Zweig hätte, wie mir ſcheint, wohl etwas größer ſeyn können, da er wirklich ſo klein iſt, daß man ihn kaum ſieht — was leicht zu einer ſatyriſchen Deutung Veranlaſſung geben könnte. Die Aehnlichkeit und der Ausdruck im Geſichte ſind vortrefflich. Das Gewand iſt die von Guſtav eingeführte Schwediſche Nationaltracht, mit einem Gürtel und einem Mantel, der durch den linken Arm gehoben wird. Der Kopf iſt vielleicht im Verhältniſſe zum Körper etwas klein, und das Haar ſcheint mir an dieſer Bildſäule das am wenigſten Schöne, es iſt ſehr dick, zurückgeſtrichen, flatternd,

und iſt auf gewiſſe Weiſe einer modernen Friſur ähnlich. Es iſt indeß wohl möglich, daß es ſo ſeyn mußte, weil Guſtav ſein Haar ſo trug; aber ohne Zweifel wäre doch ein kürzeres, leicht gekräuſeltes Haar ſchöner geweſen. Obgleich die Statue an einem großen Platze viel mehr Effekt machen würde, als hier an einer Schiffsbrücke, dem Strande ſo nahe; ſo iſt doch dieſe Stelle, gerade vor einem freien Schloßplatze und bei der Umgebung des Meeres, der Schiffe, und der anſehnlichſten Gebäude der Stadt doch auch recht glücklich gewählt. *)

Der Ritterhausmarkt iſt nicht groß, aber regelmäßig und hat eine hübſche Ausſicht nach dem Ritterholm, einer kleinen Inſel, im Weſten der Stadt. Man findet auf dieſer Inſel die vorige Kloſterkirche, nun Ritterholmskirche genannt, mit den königlichen Begräbniſſen; das ſogenannte Kungshus (Königshaus) neulich, nach dem Brande von 1802 ausgebeſſert, zuvor der Wrangelſche Palaſt, jetzt der Sitz mehrerer Regierungskollegien, das neue und prächtige Verſammlungshaus der Freimaurer und verſchiedene Paläſte, die theils adlichen Familien zugehören, theils zugehört haben.

---

*) Eine Kritik dieſer Statue findet man in einem Briefe (dem Vorgeben nach von einem ausländiſchen Künſtler) aufgenommen in das Schwediſche Journal: für Litteratur und Theater 1810. No. 295. Nach dieſer ſoll der Kopf zu klein, die Schenkel zu kurz, die Conturen der Schultern und des Rückens zu weit hervorgezogen, der Kopf zu weit zurückgezogen und die Stellung falſch ſeyn. Dieſe Kritik hat eine ſcharfe Widerlegung im Wochenblatte „Nya Poſten 1811, No. 10, 11. gefunden.

Am Ritterhausmarkte in der Stadt liegt das neuere Rathhaus Stockholms, früher der Grafen Bonde's Palais, ein ziemlich altes Gebäude in franzöſiſchem Geſchmacke, und das große, bis auf's Dach recht hübſche Ritterhaus. Der Markt iſt geſchmückt mit Guſtav I. Statue, die von dem franzöſiſchen Künſtler l'Archevesque, der Direktor der Schwediſchen Akademie der Künſte war, modellirt, und von Gerhard Meier 1770 gegoſſen iſt — das erſte Denkmahl, welches Schwedens Adel dieſem Könige errichtete, zwei Jahrhunderte nach ſeinem Tode. Das Verhältniß zwiſchen dieſer Bildſäule und der Guſtav III., iſt das umgekehrte der Verdienſte dieſer Könige, denn die letzte iſt unweit ſchöner und hat einen weit beſſer gewählten Platz. Guſtav I. wird vom Ritterhauſe zum Schloſſe gehend vorgeſtellt — um zu bezeichnen, daß er als Edelmann Schwedens Thron beſtieg — in alter, königlicher Tracht, mit einem ſchleppenden Mantel und einem Szepter in der rechten Hand, ſo groß und ſchwer, daß er ihn an ſeinem Körper ſtützen muß. Im Geſichte, in der Stellung des Kopfes und des ganzen Körpers herrſcht eine gewiſſe ruhige Würde; die ganze Statue hat mehr das Gepräge der Männlichkeit und des Stolzes als der Schönheit, und ein ſehr ſchwerfälliges Ausſehen, welches man ſich vielleicht für einen kraftvollen Helden des Mittelalters paſſend gedacht hat. Der Mantel hat einen ſo ſchwerfälligen und maſſiven Faltenwurf, daß man wohl glauben könnte, der Künſtler habe durch denſelben die ſchwere Bürde der Königsmacht bezeichnen wollen; denn ſelbſt der Held von Metall ſcheint unter ſeinem Gewichte zu ſeufzen. Der runde Marmorfuß

der Statue iſt ſo unpaſſend niedrig, daß es beinahe ausſieht, als wenn der Held auf einem Schemel ſtände.

Von den andern öffentlichen Plätzen in der Stadt, die ich nannte, iſt der große Markt an ſich unbedeutend, klein, und nichts weniger als hübſch, aber er hat als der älteſte Markt in Stockholm eine hiſtoriſche Merkwürdigkeit. Er beſteht aus einem ſchiefen Vierecke, welches 100 Ellen in der Länge, und 50 — 60 Ellen in der Breite hat. Hier ereignete ſich 1520 das ſogenannte Stockholmſche Bludbad, womit Chriſtian II., von ſchlechten Rathgebern verleitet, zu ſeinem eignen Verderben ſeine Regierung in Schweden begann, und ſich in der Geſchichte ein blutiges, unauslöſchliches Denkmahl ſetzte. Noch weiß man, wo der Richtplatz war, und ein Paar ſteinalte Häuſer an dieſem Markte ſtehen vermuthlich noch ſo, wie ſie zu jener Zeit ſtanden. Stockholms altes Rathhaus, welches ſeit den älteſten Zeiten der Stadt am großen Markte lag, exiſtirt dagegen nicht mehr, und der Platz, worauf es ſtand, nimmt itzt die neue Börſe ein, die 1776 fertig wurde. Dieſe iſt eins der ſchönſten und prächtigſten Gebäude, die ich in Stockholm gefunden habe. Ohne eigentlich imponirend zu ſeyn, hat ſie in allen ihren Theilen ein ſehr gutes Verhältniß, und etwas beſonders Angenehmes für's Auge; nichts Ueberſpanntes und Affektirtes; eine liebliche Einfachheit und ein reiner Geſchmack ſind der eigentliche Schmuck dieſes Gebäudes. Die helle, freie Hauptſeite deſſelben am Markte iſt mit einer doppelten Reihe von Colonnen geſchmückt, von welchen die unterſte doriſch, die oberſte, die einen ſpitzen Fronton hat, joniſch iſt.

Das Dach, welches durch einen kleinen, ſchwarzen, ganz überflüſſigen Thurm, der etwas Kleinliches, Chineſiſches in ſeiner Architektur hat, entſtellt wird, muß man nicht betrachten, wenn der Eindruck, den das Gebäude macht, nicht ganz geſtört werden ſoll. Ein Paar Blumenvaſen an der Seite des Frontons könnten wohl, ohne Schaden, fehlen, ſehen aber doch recht gefällig aus; ein viereckter Steinblock, der gleichſam auf die Spitze des Frontons herabgefallen iſt, und ein Sonnenzeiger ſeyn ſoll, iſt dagegen eine wahre Verunzierung. In der unterſten Etage iſt der große, helle, prächtige Börſenſaal, geſchmückt mit des unſterblichen Alſtrömers Büſte in Bronze von l'Archevesque und Meyer, errichtet 1790 in einer Niſche gerade vor dem Eingange vom Markte, und zwei andere Büſten: des Oberſtatthalters Freiherrn Karl Sparre's Bruſtbild in Marmor von Sergell, und des 1812 verſtorbenen Grafen Ugglaſ's Büſte von Bronze, modellirt von Byſtröm und errichtet 1810. In der zweiten Etage iſt gleichfalls ein ſehr großer Saal, den ich nicht geſehen habe. Er wird bei verſchiedenen feierlichen Veranlaſſungen zu Bällen benutzt; auch hält die Schwediſche Akademie hier ihre jährlichen Verſammlungen und mancher ſchlechter und mittelmäßiger Dichter hat auf dieſem Börſenſaale die Belohnung für ſein Preisgedicht in Gold und öffentlichen Lobeserhebungen empfangen.

Die Schiffbrücke (Skepsbron) iſt eigentlich kein öffentlicher Platz, ſondern eine breite offene Straße, längſt den ſteinernen Bollwerken des Hafens von dem Auslaufe des Söder-Stromes bis zum Schloſſe, beinahe 1000 Ellen lang. Sie nimmt

den ganzen öſtlichen Theil der Stadt ein, und iſt der lebhafteſte und durch die Ausſicht auf den mit Schiffen angefüllten Hafen intereſſanteſte Theil derſelben, wo man immer einen ſtarken Verkehr von Menſchen und Wagen antrifft. Alle Häuſer in dieſer Straße ſind groß und anſehnlich und werden zum Theil von Kaufleuten bewohnt. Am ſüdlichen Ende derſelben liegt die Zollbude, und Stockholms Bank. Denken wir uns die eine Reihe Häuſer der Amalienſtraße in Kopenhagen mit der vordern Seite dem Hafen zugewandt, ſo haben wir ein ziemlich ähnliches Bild von Stockholms Schiffbrücke, nur daß die Ausſicht nach dem Hafen hier freier iſt, aber die Häuſer nicht ſo hübſch und prachtvoll. Die übrigen Märkte und Plätze in der Stadt ſind unbedeutend und enthalten nichts Merkwürdiges. Gehen wir von der Schiffbrücke, bei dem öſtlichen Theile des Schloſſes und dem ſogenannten Logarten (Logaarden), einem niedlichen, kleinen Garten, der auf einer Terraſſe zwiſchen zwei Pavillons des Schloſſes angelegt iſt, vorbei, ſo kommen wir zu der großen Brücke (Norrbro oder Slofsbron), die die Stadt mit Norr-Malm vereinigt; zu dieſem Theile Stockholms wollen wir uns itzt wenden. Dieſe Brücke von gehaunem Granit vier Bögen, gehört zu den größten und ſchönſten Werken, welche die Architektur in der neuern Zeit in Stockholm hervorgebracht hat. Der Grundſtein wurde 1787 gelegt; aber die Brücke iſt über 20 Jahre unter Arbeit geweſen. Sie hat in der Breite 32 Ellen, mit einem erhöhten, 4 Ellen breiten, mit Marmorflieſen belegten Trottoir auf beiden Seiten, für die Fußgänger, und ihre ganze Länge macht 320 Ellen

aus; aber hievon werden 2 Drittheile von der kleinen, zwiſchen der Stadt und Norr-Malm belegenen Heiligen-Geiſt-Inſel (Helge-Ands-Holm), worüber die Brücke zugleich geht, eingenommen, und die ganze Breite ihrer 4 Schwibbögen beträgt auf die Weiſe nur 113 Ellen. Schade iſt es, daß dieſer herrlichen Brücke zum Theil Freiheit und Regelmäßigkeit fehlen, da ſie auf der einen Seite vom königlichen Stalle, einem langen, niedrigen, im 17ten Jahrhundert von dem berühmten Teſſin in einem guten Style aufgeführten Gebäude, unterbrochen wird. *) Eine andere Unvollkommenheit der Brücke beſteht darin, daß ſie nicht vollkommen gerade angelegt iſt, ſondern nach dem Schloſſe hin eine ſtarke Neigung hat; obgleich man, um dieſen Fehler zu verbergen, den Erdboden am Schloſſe ſo viel erhöht hat, daß der Fuß der Colonnen, die mitten vor dem ſogenannten Löwenhügel ſtehen, mit Erde bedeckt iſt. Gerade vor dem Flügel des Schloſſes, der der Brücke zugekehrt iſt, auf beiden Seiten deſſelben hat man zwei ſchöne, gemauerte Bollwerke angelegt und auf der rechten Seite der Brücke zwiſchen ihren Bögen, nach der Seite des Hafens zu, iſt ein Landungsplatz in der Form eines Halbkreiſes eingerichtet, gleichfalls mit gemauerten Bollwerken und für Böte und kleine Fahrzeuge beſtimmt. Alle dieſe Arbeiten ſind ſehr dauerhaft und gut ausgeführt, ſo wie die Brücke im Ganzen zu den größten Zierden Stockholms gehört. An

*) Dieſes hübſche, aber auswendig ſehr verfallene Gebäude war zum Niederreißen beſtimmt. Die Verehrer Teſſins bedauern dieſen Verluſt; die ſchöne Brücke aber wird gewinnen.

keinem Orte der Hauptſtadt findet man auch ohne Unterlaß eine ſo ſtarke Frequenz von Menſchen wie hier, und in dieſer Rückſicht kann die Schloßbrücke der Oſterſtraße in Kopenhagen an die Seite geſtellt werden.

Die Ausſicht von der Brücke auf das hohe Schloß und die Stadt, auf den hübſchen Guſtav Adolphs Markt, auf Norrmalm, gegen Oſten auf einen Theil des Hafens und der Häuſer auf Blaſiiholm, gegen Weſten auf Kungsholm und den Mälar, wo eine hübſche Landſtelle, auf einer Klippeninſel mitten im Strome zwiſchen dem Ritterholm und Norrmalm (Strömsborg) erbaut, ſich trefflich ausnimmt, und wo man in der Ferne die mit Södermalm vereinigte Inſel Langholm entdeckt — dieſe reiche Ausſicht, deren Detail ich hier nicht zu geben vermag, gehört zu den lebendigſten und intereſſanteſten Stockholms. Wenn wir von der Schloßbrücke den Fuß auf Guſtav Adolphs Markt ſetzen, ſo ſind wir eigentlich in der Provinz Ůpland. Hier finden wir 3 Hauptheile von Stockholm; Norrmalm Ladugardsl̊andet und Kungsholm, bei welchen wir einige Augenblicke verweilen wollen.

Als Stockholm angelegt wurde, war ein großer Theil von Norrmalm nichts als ein hoher, gegen Oſten und Weſten jäher, wüſter und unbebauter Sandberg, der in den älteſten Zeiten „Brandtberg" und in den ſpätern, nach des Königs Birger Droſt, Johann Brunke, der dort 1319 hingerichtet wurde, „Brunkeberg" genannt ward.

Von Zeit zu Zeit, als die Vorſtadt Stockholms ſich auf dieſem unfruchtbaren, bergigten Boden zu

erheben anfing, wurde dieſer Berg mehr und mehr ausgeebnet, und obgleich er noch vor 80 Jahren (1732) 80 Fuß hoch und 60 Fuß breit war und 300 Schritte im Umkreiſe hatte, *) ſo iſt er doch nun ſo ganz verſchwunden, daß man Mühe hat, die Gränzen deſſelben in alten Zeiten anzugeben, und nur der Name iſt im Brunkebergsmarkte erhalten. In der ältern Schwediſchen Geſchichte iſt dieſer Berg ſehr berühmt, ich will nur Stockholms Belagerungen von dort aus nennen, als 1370 von dem Norwegiſchen Könige Hagen Magnuſſen, 1471 von Chriſtian I., 1497 vom König Hans und 1520 von Chriſtian II., deſſen Huldigung auf dem Brunkeberg den 1ſten November erfolgte, und der von da aus ſeinen Einzug in Stockholm hielt. Noch zu der Zeit war Norrmalm beinahe ganz unangebaut und erſt mit dem 16ten Jahrhunderte fingen einzelne Familien an, ſich dort für immer niederzulaſſen; aber lange noch blieb er theils ein Aufenthaltsort für Fiſcher, Taglöhner und arme Handwerker, und theils wurde er von den Einwohnern der Stadt zu Fruchtgärten und Nebengebäuden benutzt. So geringe war der Anfang dieſer Vorſtadt, die nun den anſehnlichſten und am hübſcheſten gebauten Theil Stockholms ausmacht.

Doch hatte er ſchon im 16ten Jahrhunderte ſo ſehr zugenommen, daß er unter Karl IX. (1602) von Stockholm getrennt wurde, eigne Stadtrechte

---

*) Jon. Bo̊ng diss. de monte Brunconis Ups. 1732. 4. p. 11. (ein Kupfer in dieſer Schrift, die Copie eines alten Proſpekts von Stockholm, ſtellt den Brunkeberg unter der Belagerung Chriſtians II., des Königs Huldigung und ſeinen Eingang in die Stadt vor.)

erhielt, die Guſtav Adolph nachher beſtätigte, und in einiger Zeit wirklich ein beſonderer, für ſich beſtehender Ort war, mit einer eignen Obrigkeit und eignen Gevollmächtigten bei den Reichstagen und unter dieſer Verfaſſung nahm er ſo ſchnell und ſo bedeutend zu, daß die Anzahl der Häuſer von 100 bis über 1000 geſtiegen war, als er unter der Königinn Chriſtina mit Stockholms Stadt und dem Södermalm wieder zu einem Ganzen vereinigt wurde.

Norrmalm iſt itzt mit Rückſicht auf die Größe und regelmäßige Anlage der Straßen ſo wie auf die Menge großer und zierlicher Häuſer der vornehmſte Theil Stockholms. Wie unpaſſend es iſt, ihm den Namen einer Vorſtadt zu geben, zeigt ſchon ſeine Größe, welche die der Stadt beinahe 12 mal überſteigt. (Sein Areal macht 950 Tonnen Landes aus.) Den größten Theil dieſes Stadttheils nehmen regelmäßige, gerade, ziemlich breite und zum Theil ſehr lange Straßen ein, unter welchen die Königinſtraße 2500 Ellen lang, und die Regierungsſtraße (1720 Ellen) ſich beſonders auszeichnen. Dieſe und mehrere nahe liegende Straßen, mit nicht wenigen Paläſten und ſchönen Gebäuden muß man ſehen, um von Stockholm, als einer wohl gebauten Hauptſtadt, einen Begriff zu bekommen. Hier hat Alles ein größeres, freieres, prächtigeres Ausſehen als in den engen, krummen und ſchmutzigen Straßen der Stadt, und auf Norrmalm, (deſſen hübſche Quartiere den Straßen nächſt Amalienburg in Kopenhagen ungefähr entſprechen) hat beſonders die Stockholmſche vornehme Welt, die Miniſter und hohen Staatsbeamten, ein großer Theil adlicher und reicher

Familien, ihre Wohnungen. Dieß gilt indeß nicht von ganz Norrmalm, ſondern nur von dem größten Theile deſſelben. Der nördliche und nordweſtliche Theil iſt uneben und bergigt; einige der großen und prächtigen Straßen verlieren ſich zuletzt zwiſchen Anhöhen und Klippen, wo elende hölzerne Hütten und ſchmutzige Straßen, die Wohnungen der Armuth und des Mangels, einen ſchneidenden Kontraſt zu den reichen, prachtvollen Paläſten, die neulich des Wanderers Auge feſſelten, und zu den großen, anſehnlichen Gebäuden, auf die er hier und dort mitten unter kleinen, niedrigen hölzernen Häuſern ſtößt, darbieten. Wunderbar und überraſchend iſt dieſe Verſchiedenheit in dem äußern Charakter, die man findet, wenn man Norrmalm von ſeinen prächtigen, ſüdlichen Quartieren an bis zu ſeinen nördlichen Gränzen, durchwandert, wo die wilde Natur anfängt in der Mitte der Stadt in Klippen und Höhen und tiefen Thälern hervorzutreten und wo man wiederum an manchen Stellen mahleriſche, und ländliche Ausſichten findet. Ja, ſobald man beim Obſervatorium vorbei iſt, ſcheint man in der langen, geraden, mit Bäumen bepflanzten Norr-Tulls-Gata, wo man nicht viele Häuſer und einen Garten bei dem andern ſieht, auf dem Lande zu ſeyn und iſt man nur aus dem Thore (Norr-Tull) heraus, ſieht man ſich plötzlich in eine ſehr romantiſche Gegend verſetzt; man ſieht Gehölz und das freundliche Luſtſchloß Haga, einen Theil vom Meerbuſen Brunswiken, Kornäcker und Wieſen zwiſchen Berghöhen; und man vergißt dabei ganz, daß man nur einige 100 Schritte von einer großen Hauptſtadt entfernt iſt. So wird man auch in dieſem Theile von Stockholm eine

ſonderbare Ungleichheit gewahr, ein Gemiſch von Ordnung und Unordnung, von Zierde und Unzierde, von architektoniſcher und ländlicher Schönheit, von der Pracht, der Kunſt und der Wildheit der Natur, von hübſchen, ebenen, geraden Straßen, und krummen, übelgebauten Gäßchen, die ſich zwiſchen Höhen und Klippen hinaufſchlingen — Alles dieſes ſchließt Schwedens Hauptſtadt auf eine ſo charakteriſtiſche Weiſe in ihren Gränzen ein.

Norrmalm hat 3 Kirchſpiele mit eben ſo vielen Hauptkirchen: der Clara-, Adolph Friedrichs- und Jakobskirche.

Von ſeinen 6 Marktplätzen will ich bloß den einzigen nennen, der Erwähnung verdient: Guſtav Adolphs- oder der Norrmalmsplatz, gerade vor der Brücke, die zur Stadt führt. Er hat in der Länge ungefähr 180 und in der Breite 120 Ellen; zwei Paläſte von gleicher Bauart, aufgeführt unter Guſtav III., das Opernhaus und das Palais der Prinzeſſin Albertine, nehmen zwei Seiten deſſelben ein; die dritte, der Brücke und dem nördlichen Flügel des Schloſſes zugekehrt, iſt offen; die vierte wird durch anſtoßende Straßen und einige Gebäude gebildet, die nichts Ausgezeichnetes haben, nnd auf eine unvortheilhafte Weiſe die Symmetrie des Platzes ſtören. Es fällt leicht in die Augen, daß hier noch ein oder ein Paar Paläſte, auſſer den zweien, welche da ſind, fehlen, und der Platz macht aus dieſer Urſache nicht ganz den ſchönen, und ausgezeichneten Eindruck wie der Amalienburger Platz in Kopenhagen, mit dem er ſonſt einige Aehnlichkeit hat. In der Mitte dieſes Marktplatzes gerade vor der Brücke ſteht Guſtav Adolphs Bildſäule zu Pferde von l'Archevesque und Meier.

Der König iſt geharniſcht, das lorbeerbekränzte Haupt dem Schloſſe zu gewandt, den Kommandoſtab in ſeiner Rechten. Mir ſcheint ſeine Stellung ziemlich ſteif zu ſeyn und der Statue das herrliche Leben und die Freiheit zu fehlen, die in Friedrich V. Ritterſtatue in Kopenhagen herrſcht, der einzigen, mit welcher ich jene zu vergleichen im Stande bin. Kaum hat auch das Pferd eine ſo vollendete Schönheit als König Friedrichs. Man hat als eine Sonderbarkeit bemerkt, daß Guſtavs Schwerdtgehäng gegen alle Sitte von der linken zur rechten Seite hängt. Der Piedeſtal iſt von Marmor und Granit; ſeine zwei Seiten ſind geſchmückt mit 4 Medaillons, den Bildniſſen der Feldherrn Guſtavs: Torſtenſon, Wrangel, Baner und Königsmark, in Bronze, modellirt von Sergell. Eine gleichfalls von ihm modellirte Gruppe, welche Oxenſtierne der Muſe der Geſchichte Guſtav Adolphs Leben diktirend vorſtellt, iſt beſtimmt die Vorderſcheibe des Piedeſtals auszuſchmücken, die der Brücke zugekehrt iſt; aber noch iſt ſie nicht in Bronze ausgeführt, und wird es vielleicht nie. Schon 1757 wurde die Errichtung dieſes Monuments beſchloſſen und dieſes Werk wurde l'Archeveſque übertragen, welcher zwei verſchiedene Modelle zur Statue entwarf, die nicht vor 1779 gegoſſen, 1791 errichtet und erſt 1796 unter Guſtav IV. Regierung abgedeckt wurde, nachdem ſie gegen 40 Jahre in Arbeit geweſen war. Das Gewicht der Statue beläuft ſich auf 181 Schiffpfund und die Koſten derſelben haben über 170,000 Mark betragen. Unleugbar iſt dieſe Bildſäule an Pracht und Anſehen die erſte der 3 Statuen ſchwediſcher Könige, die Stockholm beſitzt, ob ſie gleich in

plaſtiſcher Schönheit der Guſtavs III. weichen muß. Auſſer dieſem Platze mit ſeinen zwei Paläſten und auſſer den 3 Kirchen, die ich oben bemerkt habe, verdienen noch folgende Gebäude und Einrichtungen auf Norrmalm bemerkt zu werden: das ſogenannte dramatiſche Theater, welches hinterm Opernhauſe am Hafen liegt; die K. Mahler- und Bildhauerakademie in der Nähe des Ufers des Målars; die Gebäranſtalt (Barnbördshuſet) ebendaſelbſt belegen; das Kinderhaus oder die Pflegeanſtalt der Freimaurer, ein herrliches Inſtitut; das Waiſenhaus oder das ſogenannte „Stora Barnhus" an der Königinnſtraße; das aſtronomiſche Obſervatorium, angelegt auf einem Berge, gerade vor der Königinnſtraße; das große Armenhaus am „Sabbasberg," in welchem gegen 300 Arme unterhalten werden; Rörſtrands Fayencefabrik, an der Carlbergsbucht; das Wittwenhaus der Bürgerſchaft, wo 64 unvermögende Wittwen freie Wohnung und Unterſtützung genießen; und endlich der in deſſen Nähe belegene Königsgarten (Kungsträgården), der recht zierlich, aber viel kleiner, mehr von Häuſern eingeſchloſſen, und deſſen Länge nicht ſo günſtig iſt, als die des Königsgartens in Kopenhagen. Am Ende des Gartens liegt ein langes, niedriges Gebäude, das zuerſt eine Orangerie war, dann Tanzſaal und endlich zu einem Zeughauſe umgeſchaffen wurde, nachdem das Arſenal in ein Theater verwandelt worden war. Hier bewahrt man eine große Menge der im Kriege eroberten Fahnen, Standarten und andere Siegeszeichen auf; alte Waffen aller Art, die Rüſtungen, Kleidungsſtücke und Waffen ſchwediſcher Könige, und mannigfaltige, merkwürdige und unbedeutende

Kurioſitäten, deren Aufrechnung Sie mir gewiß gern erlaſſen werden. Doch kann ich einige derjenigen Gegenſtände nicht vorbeigehen, die ich mit jener eigenthümlichen Theilnahme betrachtete, die man unwillkührlich auch unbedeutenden Dingen widmet, welche entweder allein durch ihre Beſitzer, oder durch ihren Gebrauch unter ganz beſondern Umſtänden eine unvergängliche hiſtoriſche Merkwürdigkeit erhalten haben. Unter dieſen waren beſonders die nach des Zeitalters Sitte ſehr einfachen Kleidungsſtücke, in welchen Carl XII. bei Friedrichshald den 30ſten November 1718 erſchoſſen wurde: ſein Hut, waran man noch das Loch ſieht, den die Kugel darin gemacht hat; ſein Rock, von grobem, blauem Tuch mit großen, glatten Metallknöpfen, tuchnem Futter und ledernen Taſchen; ein blauer, tuchner Mantel, eine gelbe Weſte und Hoſen von Tuch mit nicht weniger als 10 ledernen Taſchen; das blutbefleckte Gehänge von Elendsfell; die langen, ſteifen, ſehr mit Blut befleckten Handſchuhe, die beinahe bis zum Ellbogen gereicht haben; das Halstuch von ſchwarzem Kreppflor, beinahe 3 Ellen lang; zwei Paar Strümpfe, das eine von Zwirn geſtrickt, das andere von Leinen genäht; ein Paar kurze, ſteife Stiefeln von Juften mit ſchweren, eiſernen Spornen; endlich einen Tannenſtock, den der König in der Hand hielt, als ihn der tödtliche Schuß traf, und den man nachher mit Silber beſchlagen hat. Wie wunderbar lebendig tritt eine Begebenheit, ſelbſt der entfernteſten Zeiten, vor unſere Phantaſie, beim Anblicke lebloſer Dinge, welche, als ſie geſchah, ihre ſtummen Zeugen waren, aber noch nach Jahrhunderten von ihr reden. Keine Erzählung hat mir den Tod des edlen, kö-

niglichen Helden ſo vergegenwärtigt, als dieſe Kleidungsſtücke, worin er zum letzten Mal athmete. Mit einem ähnlichen Gefühl, aber mit unendlich wenigerm Intereſſe ſah ich die Maskeradentracht, in welcher Guſtav III., in der Nacht zwiſchen dem 16ten und 17ten März 1792, auf dem Opernhauſe den tödtlichen Schuß von der Hand eines Unterthanen empfing; eine graue, geſtrickte, ſeidene Jacke und Pantalongs derſelben Art, einen ſeidenen Mantel, das blutige Hemd und die Halbmaske.

Ich mußte hierbei nothwendig an den Kontraſt zwiſchen dem Tode beider Könige denken, der vollkommen die Ungleichheit in ihrem Charakter ausdrückt. Carl fiel mit der Hand am Schwerdte, im Laufgraben vor einer feindlichen Feſtung; Guſtav mit der Maske vor dem Angeſichte, in Narrentracht, auf einem Opernhauſe; beide ſtarben ſo, wie ſie gelebt hatten, jener als ein Held des Nordens, dieſer als ein ausgezeichneter Schauſpieler, der mit allen ſeinen glänzenden Eigenſchaften und großen Talenten doch nicht geſchickt war, über eine nordiſche Nation zu regieren. Uebrigens bewahrt man hier auch verſchiedene Waffen und Kleidungsſtücke auf, deren ſich Guſtav Adolph bedient hat und die ausgeſtopfte Haut des Pferdes, welches er in der Schlacht bei Lützen ritt; aber nicht die Kleider, welche er zum letzten Mal trug, denn dieſe befinden ſich im Wiener Zeughauſe. Recht merkwürdig ſind auch die Rüſtungen und Waffen der ältern Schwediſchen Könige, die man ausgeſtopften Pferden aufgeſetzt hat, ſo wie die Panzerdecken, womit man dieſe Thiere früher im Kriege beſchützte; man zeigt Guſtav Adolphs ſchweren

Harniſch, ſeinen Helm oder Sturmhut, von einem ungeheuren Gewichte und mannichfaltige andere Merkwürdigkeiten, die würdiger ſind, geſehen, als aufgerechnet zu werden.

Mit Norrmalm ſtehen zwei andere Theile Stockholms in Verbindung: Ladugårdslandet und Kungsholmen, die auch gewiſſer Maaßen als die Vorſtädte dieſer Hauptſtadt angeſehen werden können. Ladugaardslandet, das ſeinen Namen vom Meierhofe (Ladegaard) des Schloſſes hat, der in ältern Zeiten hier belegen war und von deſſen Ländereien ein Theil in der Mitte des 17ten Jahrhunderts der Stadt geſchenkt wurde, liegt weſtlich von Norrmalm und macht mit dieſem eigentlich ein Ganzes aus. Dieſe Vorſtadt hat ihre eigne Kirche, die erſt 1737 eingeweiht wurde; die Straßen ſind regelmäßig, gerade und ziemlich breit, aber an ihren Enden eben ſo ſchlecht gebaut und gepflaſtert, als einige der äuſſerſten Gaſſen Norrmalms. In dem nordöſtlichen Theile von Ladugaardslandet, zwiſchen dieſem und Norrmalm, findet man einen öffentlichen Garten, „der Hopfengarten“ (Humlegaarden) genannt, der größer, freier und ländlicher als der Königsgarten, aber nicht ſo zierlich und ſo gut im Stande gehalten iſt. Seine abgelegene Lage hat zur Folge, daß er beinahe gar nicht beſucht wird. In einem Luſthauſe, welches in dieſem Garten liegt, hat man früher öffentliche Schauſpiele aufgeführt. Durch eine Brücke über einen Theil der Bucht: „Surbrunnsrigen“ ſteht Ladugaardslandet mit dem Thiergarten in Verbindung, und dieſer Weg iſt eine ſehr hübſche, im Sommer ziemlich beſuchte Promenade. Gerade über vor dem Ladu-

gaardslande zwiſchen der Stadt und dem Thiergarten liegt der Admiralitäts- oder Schiffsholm; er iſt auf der einen Seite durch eine Brücke mit dem kleinen Caſtellholm vereinigt, auf der andern Seite durch eine längere Brücke mit dem Blaſiiholm, der früher eine kleine Inſel war, aber nun einen landfeſten Theil von Norrmalm ausmacht. Dieſer Malm und Ladugaardslandet ſind die Theile Stockholms, von welchen man ſagen kann, daß ſie auf dem feſten Lande liegen.

Kongsholm iſt eine große Inſel (mit 700 Tonnen Landes Areal) weſtlich von Norrmalm, wovon aber nur ein ſehr kleiner Theil bebaut und ſelbſt dieſer gleicht mehr einem großen Dorfe als einer Stadt. Der größte Theil von Kongsholm beſteht aus Gärten, Holzland und öden Klippen, wovon einige, ehe der neue Weg nach Drotningholm angelegt wurde, beinahe gänzlich unwegſam und unzugänglich waren. Auf zwei Berghöhen hat man Mühlen angelegt, von welchen man eine treffliche Ausſicht über den Mälar und den größten Theil von Stockholm genießt. Eine Kirche (Ulrica Eleonora's Kirche) ein Hoſpital und ein Glaswerk machen die Merkwürdigkeiten von Kongsholm aus.

Verſchiedene nicht unbedeutende Manufakturen und Fabriken wurden hier im 18ten Jahrhundert angelegt, ſo wie überhaupt die Inſel vom Anfang an zu ſolchen Anlagen beſtimmt war; wovon man doch jetzt nur ſehr wenige findet. Die Baumwollen- und Tuchfabriken ſind verſchwunden; einige Lederfabriken und Gerbereien haben ſich erhalten. Zwei Brücken, eine ſehr lange und eine kürzere, vereinigen Kongsholm mit Norrmalm; eine dritte, die

Tranebergs-Brücke, ſetzt die Inſel mit dem weſtlich vor derſelben liegenden feſten Lande in Verbindung. Ueber dieſe und zwei andere Brücken geht der ſchöne, neue Weg ungefähr von der Länge einer Schwediſchen Meile, den Guſtav III. über Kongsholm und die nächſten Buchten und Inſeln nach dem Luſtſchloſſe Drotningholm anlegen ließ, und den man an mehreren Stellen durch Sprengung bedeutender Klippen bahnen mußte. Kongsholm iſt im Ganzen wohl der am wenigſten bebaute, aber zugleich einer der pittoreſkeſten Theile Stockholms, wo die romantiſche und wilde Natur, die ſich hier ſo wunderbar zwiſchen die Straßen und Gebäude eindrängt, recht ſichtbar wird. Ein einſamer, und wenig beſuchter Weg ſchlingt ſich über und zwiſchen Klippen nach der nordweſtlichen Spitze von Kongsholm. Hier ſetzt man über eine ſchmale Bucht nach dem K. Schloſſe Carlberg hinüber, wo nun eine Akademie für die Landcadetten iſt. Auch hier findet man ſehr ſchöne Situationen und einen recht hübſchen Garten. Ich werde vielleicht in der Folge noch über dieſen Ort reden und begebe mich nun zu dem dritten Haupttheile Stockholms.

Södermalm iſt die größte von Stockholms 7 Inſeln, aber doch keine vollkommne Inſel, da er, beinahe ganz umfloſſen, doch im Weſten bei Danviks-Tull landfeſt iſt, und bei dem Süder-Thore, genannt Skants-Tull, gleichfalls mit dem feſten Lande durch eine ſchmale, aber bergigte Landzunge zuſammenhängt. Auf dieſer Landzunge wurde 1657 eine nun überflüßige Schanze angelegt. Södermalm wurde 1457 mit Stockholm vereinigt; aber erſt zu Guſtav Waſas Zeiten fieng

man an, ihn zu bebauen und als eine Vorſtadt anzuſehen. Vor dieſem Könige war es Sitte, daß Stockholms Bewohner, wenn ein Feind ſich der Stadt näherte, die Häuſer auf den Malmen abbrannten, und in ſo unruhigen Zeiten konnten dieſe keinen bedeutenden Zuwachs erhalten. Aber im 16ten Jahrhundert nahm Södermalm ſo ſehr zu, daß er, ſo wie Norrmalm, darnach ſtrebte, eine beſondere Stadt mit eignen Freiheiten zu werden, welches er aber nicht erreichte. Auch kam der Plan Carl Guſtavs nicht zur Ausführung, als dieſer König während des Krieges mit Dännemark darauf fiel, die Reſidenz nach Södermalm zu verlegen und dieſe Vorſtadt Stockholms befeſtigen und mehr bebauen zu laſſen.

Jetzt kann ihm, eben ſo wenig wie Norrmalm, mit Grund dieſer Name beigelegt werden, da er an Größe den letztern und die Stadt zuſammen, überſteigt; doch iſt der kleinſte Theil ſeines Areals, das 1050 Tonnen Landes ausmacht, bebaut; viel Land an den Klippen liegt noch öde, oder wird zu Gärten benutzt, ja, auch wohl zu Gras- und Ackerland. Hier hat man auch den ſeltſamen Anblick eines Sees, oder richtiger eines Moraſtes, „Fadburs-siö“ genannt, mitten in Södermalm und in der Nähe einer ſeiner anſehnlichſten Straßen (Götgatan), ungeachtet man ſchon lange darüber geklagt hat, daß die übelriechenden Ausdünſtungen dieſes Sumpfs die Gegend ungeſund machten.

Im Uebrigen iſt Södermalm der höchſte, und der am meiſten unebene und bergigte Theil Stockholms. Hier findet man Straßen, ſo abhängig und ſo ſteil, daß man in Seeland, wo man ſich vor dem Hinunterfahren von dem unbedeutendſten

Hügel fürchtet, kaum wagen würde, auf ihnen zu fahren; und andere (zum Beiſpiel, in der Nähe des Moſesberges), wo es durchaus unmöglich iſt, mit einem Wagen fortzukommen. Ein Anblick ganz eigner Art iſt es wirklich, die Häuſer in ordentlichen, regelmäßigen Gaſſen auf einem Berge ſich erheben zu ſehen, und während man mit ziemlicher Beſchwerde den Berg hinaufſtrebt, oben in der Straße einen Wagen, gleichſam ſchwebend über dem Dache der niedrigſten Häuſer, zu ſchauen. Die mehrſten Gaſſen in Södermalm ſind übrigens ziemlich breit, regelmäßig und gerade, was zum Theil eine Folge der großen Feuersbrunſt iſt, welche dieſer Theil von Stockholm erlitten hat.

Der größte Theil der Häuſer iſt nun auch von Stein, und man kann mitunter im Fundamente die natürliche Klippe, worauf ſie angelegt ſind, unterſcheiden: Inzwiſchen fehlt es auch nicht an hölzernen Häuſern, die jedoch jetzt nicht mehr gebaut werden dürfen. Je weiter man auf den Malm hinaus kömmt, deſto mehr verſchwindet der Gedanke, daß man in einer Hauptſtadt iſt, bis man am Ende in einem Dorfe, ja ſelbſt in einer ganz unbebauten Gegend zu ſeyn glaubt. Im Allgemeinen iſt Södermalm nicht ſo anſehnlich, als Norrmalm, und wollte man einen Theil von Kopenhagen ſuchen, womit der erſte, obgleich auf eine entfernte Weiſe, und durchaus nicht mit Rückſicht auf die Lage, verglichen werden könnte, ſo würde dieß C h r i ſt i a n s h a f e n ſeyn müſſen. Die Häuſer ſind zum Theil niedriger als auf Norrmalm, aber geräumiger; hier hat man auch im Allgemeinen große Hofplätze und hier finden ſich mehrere hübſche und wohl angelegte Privatgärten.

An manchen Stellen trifft man die ſchönſten Ausſichten, unter welchen beſonders berühmt iſt die in Wahrheit außerordentlich reiche und entzückende Ausſicht von dem ſogenannten Moſes-Berge (Moſe-Bakke), nicht weit öſtlich von der Schleuſe, wo man die ganze Stadt mit dem Schloſſe und Ritterholm, einen bedeutenden Theil von Norr- und Södermalm, den Hafen mit dem Schiffsholm und Kaſtellholm, im Nordoſt von den lieblichen, waldbekränzten Höhen des Thiergartens begränzt, überſieht. Dieß iſt unleugbar einer der herrlichſten und ſchönſten Standpunkte fürs Auge, den man in irgend einer Stadt wird finden können, und Sie, mein Freund, werden ſich nicht darüber wundern, daß ich meine Reiſe nach Stockholm ſchon dadurch für belohnt anſehen würde, daß es mir möglich wurde, einige Mal dieſe Ausſicht zu genießen, welche die reichſte und intereſſanteſte iſt, die mir bisher in Schweden vorkam — ſo wie ſie auch wohl in dieſem Lande auſſerhalb Stockholm ohne Gleichen iſt. Den Aufgang zu dieſer Stelle bilden 3 recht bequeme Treppen; man findet hier Häuſer, Straßen und Gärten oben auf dem Berge, und an einem ſchönen Sonntag-Nachmittage, dem erſten, den ich in Stockholm zubrachte, fand ich hier eine Anzahl Leute bei einem Tracteur verſammelt — aber die mehrſten ſchienen aus dem geringern Mittelſtande zu ſeyn, und dieſer bezaubernde Ort wird wenig oder gar nicht von der eleganten Welt Stockholms beſucht.

Mit der Stadt wird Södermalm durch eine Brücke über den ſogenannten Süderſtrom (Söderſtröm) oder den Ausfall des Mälars in den Meerbuſen, vereinigt. Hier iſt der in der Geſchichte

merkwürdige Ort, wo die Inſel, worauf Stockholms Stadt angelegt iſt, (das alte Agneſit) früher vermittelſt einer ſchmalen Erdzunge mit dem Södermalm zuſammenhieng; dieſe Erdzunge durchſchnitt, wie die Chronik erzählt, König Oluf der Heilige, als er in ſeinen jungen Jahren auf einem Seeräuberzuge in den Mälar hineingelaufen und dort von dem ſchwediſchen Könige Oluf „Stötkonung" eingeſperrt war. Mehrere Jahrhunderte nach dieſer Durchſchneidung war der Strom ohne die Hülfe künſtlicher Einrichtungen von und nach dem Mälar ſchiffbar; aber als die Stadt ſich nach und nach erweiterte, und der nördliche und ſüdliche Ausfluß des Mälars durch Auffüllung und Gebäude enger wurde, erhielt das Waſſer im See einen ſchnellern Lauf und eine größere Höhe und machte die Anlage einer Schleuſe nothwendig, deren erſte Entſtehung man von der Zeit der Königinn Chriſtina herleitet. Die itzige Schleuſe, 100 Ellen lang, 16 Ellen breit, und 10 Fuß tief, iſt ein Werk des berühmten Mechanikus Polhem und wurde nach einer 9jährigen Arbeit 1753 fertig. Durch dieſe geht nun die ganze Schifffahrt von und nach dem Mälar, und der zweite Ausfall dieſes Sees unter der Norderbrücke (Norrbron) wird nicht einmal zur Bootfahrt benutzt. In der Nähe dieſer Schleuſe liegt die ſogenannte Eiſenwage (Jårnvågen) oder der Stapelplatz für alles Stangeiſen, welches von den mehrſten und wichtigſten Hammerwerken Schwedens über den Mälar nach Stockholm geführt wird, um von dort ausgeſchifft zu werden. Ergreifend iſt der Anblick der ungeheuern Menge dieſes Metalls, welches man hier in großen, ſchwarzen Maſſen aufgeſtapelt

findet, und mit Recht kann dieſe Eiſenwage, welche eins der größten Eiſenmagazine in der Welt iſt, eine von Schwedens Goldgruben genannt werden. Die Menge des Stangeiſens, welches man hier auf einmal aufgeſtapelt findet, kann man ſich einiger Maaßen denken, wenn man weiß, daß von Stockholm allein jährlich gegen 320,000 Centner ausgeführt zu werden pflegen. Die von einer Mauer eingeſchloſſene Vertiefung, worin das Eiſen geſammelt wird, (Järngrafven) wird durch eine Brücke, die von der Schleuſe nach dem Södermalmsplatze führt, in zwei Theile getheilt. Man ſieht hier das Stangeiſen theils an Mauern, theils an aufgeführten Gerüſten aufgeſtapelt, aber unter offenem Himmel und daher dem Roſt nothwendig ſehr ausgeſetzt. An der Seite nach dem Mälar zu, iſt eine Brücke, wo das ankommende Eiſen ausgeladen wird; auf der andern Brücke am Hafen wird es in Böte oder Prahme geladen und ſo zu den Schiffen hinausgeführt. Mit Rückſicht auf die Wichtigkeit für den ſchwediſchen Handel, auf die Menge der verſchiedenen Sorten von Stangeiſen von den mehrſten Eiſenbrüchen Schwedens, die man hier aufgehäuft findet, und auf die große Lebhaftigkeit, die hier immer Statt findet, da im Allgemeinen gegen 100 Menſchen damit beſchäftigt ſind, Eiſen hin- und zurückzutragen, iſt dieſe Eiſengrube eine der intereſſanteſten Stellen Stockholms. —

Eine andere ſogenannte Roheiſenwaage (Tackjärnsvåg) findet man in der Stadt, am Hafen des Mälar, am Ende der Münchsbrückenſtraße (Munkbrogatan). Hier ſammelt man das rohe, ungehammerte Eiſen (Tackjärn), welches von

Stockholm nach inländiſchen Hammerwerken ausgeführt wird. Von den drei Plätzen, die Södermalm beſitzt, dem Adolph-Friedrichs-, Södermalms- und dem neuen Marktplatze, iſt der erſte (235 Ellen lang, 138 Ellen breit) der größte und regelmäßigſte; der letzte, in einer der äuſſerſten Ecken des Malms iſt mehr ein Sammelplatz für den Schmutz und Unflat, als ein Markt. Im Uebrigen verdienen auf Södermalm noch bemerkt zu werden: die beiden lutheriſchen Kirchen, die Maria- und die Catharina-Kirche, von welchen die letztere die hübſcheſte iſt und eine ſeltene und vortreffliche Lage auf einem von Stockholms höchſten Punkten hat; eine Römiſch- und Griechiſch-Catholiſche Capelle im Stadthauſe bei dem Södermalms-Platze; ein großes Arbeitshaus für Arme; ein bedeutendes Hoſpital bei Danviken, eigentlich auſſerhalb Södermalm, und ein Schiffswerft. Weſtlich von Södermalm liegen zwei kleine, bergigte Inſeln, Räckningsholmen und Långholmen, von welchen letztere durch eine Brücke mit dem Malm verbunden iſt. Beide werden mit zu Stockholm gerechnet, ſind aber unbedeutend und wenig bebaut.

Ich habe nun verſucht, Ihnen von der Lage Stockholms, den verſchiedenen Theilen, aus welchen dieſe Hauptſtadt beſteht, und ihrem Verhältniſſe zu einander ein anſchauliches Bild darzuſtellen. In dieſer Lage, auf einem ungleichen, unebenen und bergigten Grunde, theils auf Inſeln und Halbinſeln, theils auf dem feſten Lande, welches, ſo wie jene, von einer Menge von Buchten und Meerbuſen durchſchnitten iſt, herrſcht eine ſo eigenthümliche Mannigfaltigkeit und Seltenheit, daß Stockholm allein dadurch, als Stadt betrachtet, eine

ſehr charakteriſtiſche Merkwürdigkeit erhält. Es iſt nicht blos eine Seeſtadt — denn das Land tritt hier ſtark genug hervor in Höhen und Bergen, und eine romantiſche, ländliche Natur bietet ſich beinahe in jeder Ausſicht über die Stadt dar; aber das Waſſer umgiebt und umfließt es auch beinahe an allen Ecken in großen, bedeutenden Maſſen; es ſtreckt ſich in tiefen Buchten und Buſen zwiſchen die bebauten Inſelchen hinein, gleichſam als wenn es dieſe ſonderbare Stadt einfaſſen und ſich derſelben bemächtigen wollte, die nicht blos zwei von Schwedens durchs Meer getrennten Provinzen (Upland und Södermanland) mit einander verbindet, aber auch ſo zu ſagen zum Damme dient zwiſchen einem großen Landſee und dem Meere, welche unter den Brücken Stockholms ihre Fluthen vermiſchen. Doch, wie charakteriſtiſch, wie ſchön und romantiſch auch die Lage einer Stadt iſt und wie viel Naturſchönheit ſie auch innerhalb ihrer Gränzen aufzuweiſen hat, ſo iſt es dieß doch nicht allein, wodurch ſie unſere Aufmerkſamkeit erregt, und nicht blos hierin ſtellt ſich ihr äuſſerer Charakter dar. Wir verbinden eigentlich gar nicht mit dem Begriffe von einer Stadt irgend einen Gedanken an ländliche Schönheit; wir denken uns in jener nur eine Sammlung von Straßen, Gebäuden, Marktplätzen, Kirchen und Paläſten u. ſ. w. und alles dieſes innerhalb eines gewiſſen Raumes von Wällen, Ringmauern oder andern Gränzen eingeſchloſſen. Eine Stadt betrachten wir beſonders als ein Werk des menſchlichen Fleißes und der Kunſt, und wiewohl ihre günſtige Lage und ihre ſchönen Umgebungen uns nothwendig einnehmen müſſen und eine glückliche Harmonie zwiſchen Natur und Kunſt, in dieſem

Falle ſo ſelten, nie ihre Wirkung verfehlen wird, ſo kehren wir doch ſtets zurück zur Stadt ſelbſt und denjenigen äußern Gegenſtänden, die ihr eigentlich und weſentlich angehören. Wir betrachten ihre Anlage und Bauart, ſowohl im Allgemeinen, als in einzelnen, ausgezeichneten Parthien. Die Architektur iſt diejenige Kunſt, deren Genius uns auf einer jeden Wanderung durch eine große, und bedeutende Stadt folgt, und uns ſtets daran erinnert, daß ſie es iſt, die hier vorzüglich wirkt — oder wirken müßte auf unſern Sinn für das Schöne.

Mit Rückſicht auf Bauart und Baukunſt iſt Stockholm bei weitem nicht das, was es iſt, wenn wir ſeine ſeltne Lage und ſeine Naturumgebung betrachten. Ohne dieſe würde es als Hauptſtadt einen bei weitem weniger vortheilhaften Eindruck machen. Was Stockholm von dieſer Seite charakteriſirt, iſt eine ſonderbare Ungleichheit, eine Vereinigung oft abſtoßender Kontraſte, die gleichwohl durch ihre überraſchende Seltſamkeit den Genuß des Intereſſanten und Romantiſchen, woran dieſe Hauptſtadt reicher iſt als irgend eine andere erhöhen, und die beſonders vortheilhaft auf einen Fremden wirken müſſen, der nur das Mahleriſche und das Behagliche deſſelben fürs Auge genießt, ohne viel auf die Unbequemlichkeiten zu achten, die damit für die Einwohner verbunden ſeyn könnten. Wer kann wohl von Norrbro das herrliche, majeſtätiſche, in einem edlen Style gebaute, wahrhaft königliche Schloß in Stockholm betrachten — wer kann von dem Thurme der Catharinenkirche auf Södermalm oder von dem etwas tiefer liegenden Mosesberge, deſſen

Aufgang ſich ſo herrlich lohnt, die ſtolze Ausſicht über den ſchönſten Theil der Stadt überſchauen — wer kann den lieblichen Anblick über die hübſche Brücke, die von Menſchen wimmelt, hinaus, gegen den Guſtav Adolphs Platz hin und über den mit Schiffen angefüllten Hafen genießen — oder die lange, prächtige Königinnſtraße oder die offne, helle, lebhafte Straße längſt der Schiffbrücke durchwandern, ohne zu erkennen, daß Stockholm Parthien hat, einer Königsſtadt würdig, und die überall, wo ſie auch gefunden würden, gleich zierend und gleich hübſch ſeyn würden.

Aber begeben wir uns dagegen in die äußerſten Ecken der Malmen und von „Ladugaardsland", welche doch die neueſten und am ſpätſten angelegten Theile Stockholms ſind, ſo glauben wir nicht in derſelben Stadt zu ſeyn, deren Schönheit wir neulich bewunderten. Wir finden zu unſerm Erſtaunen hier nicht blos einzelne hölzerne Häuſer, einige ſogar mit dem wohlbekannten Raſendache, aber ſelbſt ganze Straßen, die ſo ſchlecht gebaut ſind, daß wir auf das leibhaftigſte uns einbilden könnten, nach Thorshälla, Enköping, oder irgend einer andern der unbedeutendſten Städte Schwedens verſetzt zu ſeyn; um ſo mehr, da man an einigen Stellen, vermöge des bergigten Bodens, durchaus nichts von dem beſſern und ſchönern Theile der Stadt zu Geſichte bekömmt. Denkt man ſich nun hiezu dieſe Straßen entweder gar nicht oder doch ſehr ſchlecht gepflaſtert, ihre abgelegene Lage, und die Unbequemlichkeit, welche die mehr oder minder ſteilen Hügel, worauf ſie angelegt ſind, bei jeder Bewegung zu Pferde oder zu Wagen mit ſich führen: ſo wird man geſtehen

müſſen, daß eine weniger pittoreske Lage, mit bequemern und beſſer gebauten Straßen, wenigſtens für die Einwohner in dieſen Gegenden der Stadt dienlicher und wünſchenswerther geweſen ſeyn würde.

Auch nicht blos in den entfernten Winkeln von Stockholms ſogenannten Malmen finden wir eine Bauart, die gegen die architektoniſche Schönheit und Pracht anderer, einzelner Parthien ſo ſehr abſticht, ſondern mitten in der Stadt ſelbſt, dem älteſten und am dichteſten gebauten Theile von Stockholm, findet man zwiſchen den größern Hauptſtraßen eine große Menge von kleinen, engen, dunklen Gäschen (die hier „Gränder“ genannt werden), von welchen der größte Theil dem berüchtigten „Peter Madſens Gange“ in Kopenhagen vollkommen ähnelt, nur daß die Häuſer zum Theil etwas größer und beſſer gebaut ſind. Solche durch Dunkelheit, Enge und Unreinlichkeit, ſelbſt mitten im Sommer nach einem regnigten Tage, höchſt unangenehme Gäschen werden von der ärmern und geringern Volksclaſſe bewohnt, deren Loos ich oft beklagt habe, wenn mein Weg mich durch einen von dieſen ängſtlichen Gängen führte, die gebaut zu ſeyn ſcheinen, um die Menſchen, welche ſie bewohnen, der Luft, des Lichts und der Freiheit zu berauben, und von welchen einige nur von Fußgängern zu paſſiren ſind. — Welch einen ſchneidenden Contraſt bilden dieſe Twiten Stockholms, deren Menge ſo groß iſt, *)

*) Blos zwiſchen der Stora Nygata und der Weſter Långgata findet man deren 12, und nicht weniger als 21 zwiſchen Oeſter Långgata und der Schiffsbrücke.

daß ſie nothwendig ſehr auffallen müſſen, zu den ſchönern Parthien der Stadt und zu der offnen, lichten, freien Natur, die ſie umgiebt! — Lieber daher eine weniger mahleriſche Lage, und mehrere breite Straßen, eine beſſere, freiere, geräumigere Bauart — wenn man mehr für die Annehmlichkeit, Geſundheit und Bequemlichkeit der Einwohner, als für die Augenluſt der Reiſenden ſorgen will! — Eine ſolche Bauart findet man nun zwar wohl in den größern Straßen der Stadt, von welchen ich neulich die bedeutendſten genannt habe; aber auch bei dieſen fällt es gleich in die Augen, daß ſie in Vergleich mit ihrer anſehnlichen Länge und der Höhe der Häuſer unverhältnißmäßig ſchmal ſind. Im Allgemeinen muß man ſich darüber wundern, daß auch in den neuern Theilen von Stockholm (den Malmen und Ladugaardsland) allein auf eine regelmäßige Anlage und darauf geſehen worden, gerade Straßen zu bilden, die einander in rechten Winkeln durchſchneiden, ohne daß man daran gedacht hätte, ihnen eine paſſende Breite zu geben oder für Bequemlichkeit der Fußgänger zu ſorgen. Keine von Stockholms 298 Straßen und Gaſſen hat über 20 Ellen Breite. Selbſt die prächtige Königinnſtraße, die ſchönſte und am beſten gebaute Straße in Stockholm, iſt kaum breiter als die Oſterſtraße in Kopenhagen, und Straßen wie die Amalienſtraße, die breite Straße, die Gothersſtraße in der letztgedachten Hauptſtadt, ſo wie eine Straße, welche Schönheit der Gebäude und lichte Pracht im Aeußern mit einer romantiſch lieblichen, faſt ländlichen Ausſicht nach dem Roſenburger Garten mit ſeinem gothiſchen Schloſſe verbän-

de, wie die Kronprinzeſſinnſtraße in Kopenhagen, ſucht man in Stockholm vergebens.

Trottoirs vermißt man in dieſer Hauptſtadt entweder gänzlich, oder ſie ſind ſo ſchmal, unbedeutend, ohne Erhöhung über die Straßen und ohne Fließen, daß ſie den Fußgängern nicht zu irgend einem Vortheile gereichen. Dieſe müſſen ſich nicht allein darein finden, zu gewiſſen Jahreszeiten einen Schmutz und Moraſt zu durchwaden, von dem man in Kopenhagen gar keinen Begriff hat; aber auch oft, — zum wenigſten Fremde, die an ſolche Straßenwanderungen nicht gewohnt waren, ſind ſie durch die Wagen, die hier im Allgemeinen weit ſchneller fahren als bei uns, der Gefahr des Ueberfahrens ausgeſetzt. Die Stockholmer finden ſich durch die Gewohnheit weit leichter in dieſe Unbequemlichkeiten, und pflegen zu ſagen, daß ſie ihre Trottoirs mit ſich an den Füßen herumtragen. Dieſe beweglichen Trottoirs (Kaloſchen) gehören auch wirklich in Stockholm, ſo wie überhaupt in allen ſchwediſchen Städten, für Mannsperſonen zu den erſten Bedürfniſſen des Lebens.

Eine Bemerkung, die ſich mir bei Vergleichung der beiden nordiſchen Hauptſtädte oft aufgedrungen hat, kann ich hier nicht unterdrücken. Ich habe ſowohl im Sommer, als nun im Spätjahre Stockholms Straßen im Allgemeinen nicht ſo lebhaft als die Kopenhagens gefunden, wenn ich auch diejenigen Straßen beider Städte einander gegenüberſtellte, in welchen gewöhnlich die größte Frequenz herrſcht. Ohne Zweifel trägt hiezu auch mit bei, daß dieſe Hauptſtadt von weit größerm Umfange und bedeutenderer Ausdehnung als Kopenhagen iſt; aber zugleich muß es mit in Rechnung gebracht

werden, daß die Volksmenge hier etwas kleiner iſt, ſo wie daß die Damen in Stockholm ſich nicht ſo viel auf der Straße zeigen als in Kopenhagen, da ſie hier weit weniger zu Fuß und beinahe nie ohne von Mannsperſonen geführt zu ſeyn, gehen. Man ſollte daher glauben, daß hier ein weit größerer Ueberfluß an Miethwagen und eignen Equipagen vorhanden ſeyn müßte, welches doch gar nicht der Fall iſt. Die letztern ſind im Allgemeinen nicht ſo geſchmackvoll und glänzend, als wir ſie bei uns zu ſehen gewohnt ſind, und die erſtern ſind beinahe alle ſo erbärmlich, garſtig und alt, und die Pferde ſo mager und abgezehrt, daß irgend ein Miethkutſcher in Kopenhagen ſie kaum ſo ſchlecht hat; und ich habe mich manchmal darüber gewundert, daß die ſchönen und eleganten Stockholmſchen Damen in dieſen gebrechlichen, ſchmutzigen Kutſchen fahren wollen oder wie die letztern auf dem ſchlechten, aufgefahrnen Steinpflaſter zuſammenhalten können.

Von Märkten oder öffentlichen Plätzen beſitzt Stockholm keinen, der dem Königsneumarkt in Kopenhagen an die Seite geſtellt werden könnte, dieſem prächtigen Mittelpunkte der Däniſchen Hauptſtadt, welcher nicht blos durch ſeine Größe, die Schönheit der ihn umgebenden Gebäude und die offne, freie Ausſicht nach Neuhafen ſich ſo ſehr vor allen andern auszeichnet; ſondern auch durch ſeine herrliche Lage und die vielen anſehnlichen und bedeutenden Hauptſtraßen, welche von demſelben ausgehen. In Stockholm ſind die hübſcheſten, öffentlichen Plätze der Guſtav Adolphs Markt auf Norrmalm und der Schloßplatz in der Stadt. Der letztere wird paſſend mit dem Schloß-

plaʒe in Kopenhagen verglichen, ſo wie der Guſtav Adolphs Markt mit Amalienburg; aber, wenn man die Ausſicht über die Brücke nach dem Schloſſe zu ausnimmt, ſo verliert jener Plaʒ in der Zuſammenſtellung; denn da er nur zwei gleichmäßig gebauete, einander gegenüber liegende Paläſte hat, ſo fehlt ihm, wie ich ſchon bemerkt habe, die imponirende Einheit, welche der Amalienburger Plaʒ durch ſeine vier prächtigen Paläſte beſiʒt.

Die übrigen Pläʒe Stockholms haben nichts Ausgezeichnetes. Der ſogenannte große Markt hat nichts Großes außer ſeinem Namen, und ähnelt ungefähr dem Kohlenmarkte oder dem Ulfeldsplaʒe in Kopenhagen. Der Ritterhausplaʒ iſt hübſcher und hat eine intereſſante Ausſicht nach dem Ritterholm und deſſen Kirche; aber er iſt doch zu klein, um einen bedeutenden Effekt zu machen und kann dem alten Markte in Kopenhagen nicht an die Seite geſeʒt werden, auf welchem das neue Rathhaus ungeachtet deſſen ungünſtigeren Lage durch eine mehr imponirende Architektur das Ritterhaus in Stockholm verdunkelt. Der Adolph Friedrichs Markt auf Södermalm iſt wohl ein großes und ganz regelmäßiges Viereck, hat aber keine ausgezeichnet hübſche Gebäude aufzuweiſen und wird durch ein Paar auf demſelben aufgeführte Wachthäuſer verunziert.

Ich will dieſen allgemeinen Bemerkungen über das Aeußere Stockholms, als Stadt betrachtet, ein Paar Worte über den Bau der Häuſer insbeſondere hinzufügen. Es kann nicht geläugnet werden, daß, wenn man allein auf das Dauerhafte und das Solide ſehen will, ein großer Theil der Häuſer Stockholms ſich durch dieſe Eigenſchaften auszeichnet,

und darin gewiß einen Vorzug vor einer Menge von Kopenhagens in den letzten Zeiten aufgeführten Gebäuden verdient. Wohl hat man auch hier, wie ſchon bemerkt worden, hölzerne Häuſer; aber doch nur in den äußerſten Ecken der Stadt. In der eigentlichen, ſogenannten Stadt ſind alle, und in den Malmen der größte Theil der Häuſer von Stein und Brandmauer. Die Bauart iſt im Allgemeinen ſtark und maſſiv, die Treppen von Stein, und in ältern Häuſern ſoll man nicht ſelten Windeltreppen finden. Architektoniſche Kunſt und Ausſchmückung findet man dagegen ſelten an Privatgebäuden; das Aeußere mancher Häuſer verräth ein ziemlich hohes Alter und in der innern Anordnung und Einrichtung ſind ſie im Ganzen nicht ſo bequem und zierlich, als die neuern Gebäude in Kopenhagen. Breite, lichte Treppen findet man nur ſelten, und der Hofraum iſt bei manchen Häuſern beſonders im Innern der Stadt ſo eingeſchränkt, daß der Raum von wenigen Quadratellen zwiſchen hohen Mauern, wo ein Paar Menſchen ſich kaum drehen können, faſt nicht einmal den Namen eines Hofes verdienen kann. Die bewohnten Zimmer ſind dagegen in allen einigermaaßen anſehnlichen Häuſern recht bequem, und man ſetzt in Stockholm eine Art von Luxus darein, gut und geräumig zu wohnen, was beſonders in den ſpätern Jahren mehr und mehr überhand genommen haben ſoll. Man findet hier Verkäuferinnen, die in offenen Laden auf öffentlichen Plätzen ſitzen, aber dabei 4 bis 5 ordentlich meublirte Zimmer bewohnen und nach dem Verhältniſſe einer ſolchen Wohnung auch leben. Was übrigens die Meublen betrifft, ſo findet man hierin bei den Reichen und Vornehmen

natürlicher Weiſe Pracht und Verſchwendung; doch glaube ich bemerkt zu haben, daß man im Ganzen einfacher, minder überflüſſig, und nicht mit der Eleganz und dem Geſchmacke als in Kopenhagen meublirt, ſo wie die Stockholmſche Tiſchlerarbeit ſich in dieſer Rückſicht auch nicht mit der Kopenhagener meſſen kann, ungeachtet man auch hier einzelne vorzüglich gute Meiſter in dieſer Profeſſion findet. Zu dem ſchönſten Schmucke der Stuben kann man in der That die Oefen rechnen, welche hier, ſo wie beinahe allenthalben in den Städten Schwedens, von glaſſirten Steinen und oft recht geſchmackvoll geformt ſind. Noch muß ich die Eigenſchaft der Häuſer Stockholms bemerken, daß ſie beinahe ohne Ausnahme weiß oder ins Graue angeſtrichen ſind, und ich weiß hier kaum ein einziges Haus mit abſtechenden oder bunten Farben geſehen zu haben. Dieß giebt dem Aeuſſern der Stadt eine weniger lebhafte Einförmigkeit; beſonders, da es auffallend iſt, wie viel ſchneller die Häuſer hier als in Kopenhagen ihre äuſſere Zierlichkeit verlieren, und ein ſchmutziggraues, altes Ausſehen erhalten. Vielleicht muß dieß zum Theil dem Rauche des fetten oder harzigen Holzes zugeſchrieben werden, deſſen man ſich hier in Menge zur Feuerung bedient. Ich habe früher bemerkt, daß man in Stockholm beinahe gar keine bewohnte Keller antrifft; zum wenigſten nicht in den beſſern Theilen der Stadt. Dieß trägt dazu bei, den Häuſern und Straßen ein zierlicheres Anſehen zu geben; man ſieht nicht die häßlichen Kellerſchoppen und Kellerhälſe, die an manchen Stellen Kopenhagens Trottoir verunzieren. Die Höckerbuden und Brandtweinskeller, womit Kopen-

hagen ſo reichlich verſehen iſt, fallen hier nicht ſo ſehr in die Augen, aber ihre Anzahl iſt deshalb in Stockholm nicht kleiner, und hat in der ſpätern Zeit eben ſo ſehr als bei uns zugenommen.

Wenn wir zuletzt den Totaleindruck von Dännemarks und Schwedens Hauptſtädten zuſammenhalten, ſo wird das Verhältniß demjenigen, welches zwiſchen der Natur beider Länder Statt findet, ſehr ähnlich ſeyn, oder mit andern Worten: wenn wir den Vergleich von den Naturſcenen hernehmen wollen, ſo iſt Stockholm Kopenhagen gegenüber geſtellt, was eine ungleiche, romantiſch ſchöne, von der Hand der Cultur und der Kunſt beinahe unberührte, aber durch ſich ſelbſt imponirende Berggegend in Vergleich mit einer mildern, mehr idylliſchen Landſchaft auf der Ebne iſt, deren einfacherer, lichterer, minder überraſchender, aber freundlicherer Charakter ein vermehrtes und erhöhtes Leben durch eine ſorgſame Cultur und verſchönende Kunſt erhalten hat. In Stockholm, als Stadt betrachtet, iſt das Schöne und Große mehr in einzelne Parthien zuſammengedrängt; in Kopenhagen, wo keine Schönheit der Art, wie ſie die Natur Stockholm zugetheilt hat, — mit Ausnahme des Waſſers — aufzufinden iſt, und deſſen Anlage und Situation ſo verſchieden von jener der ſchwediſchen Hauptſtadt erſcheint, herrſcht eine andere, freundlichere Schönheit, eine milde, einnehmende Anmuth, ebenmäßig über die ganze Stadt verbreitet, welche ich, bei aller meiner Bewunderung der herrlichen und ſtolzen Lage Stockholms hier nicht habe finden können. In der Zuſammenſtellung beider Städte, als ſolche betrachtet, muß man auch nothwendig von dem Zufälligen, oder demjenigen, welches die Na-

tur allein Stockholm vor Kopenhagen voraus, nicht blos in ſeiner nächſten Umgebung, ſondern auch in dem Terrain ſelbſt, worauf es gebaut iſt, zugetheilt hat, abſtrahiren. Stockholm hat, wie ich ſchon mehrere Mal bemerkt habe, an mahleriſcher oder landſchaftlicher Schönheit ſehr viel vor Kopenhagen und einer Menge anderer großen Städte voraus. Unſerer Hauptſtadt muß, bei ihrer Lage auf einer ebenen Fläche, ein großer Theil der Abwechslungen, die raſchen Uebergänge, und das bewunderungswürdige Romantiſche, was Stockholm beſitzt, fehlen. Der architektoniſche Totaleindruck muß dagegen nothwendig vortheilhafter für Kopenhagen, als für Stockholm ſeyn, gerade weil die pittoreske Schönheit hier ein ausgemachtes Uebergewicht hat, weil unſer Auge mitten in der Stadt bei einer hübſchen Naturſcene nach der andern verweilen muß, und weil die Parthien, welche der Architektur ihre Schönheit verdanken, hie und da zerſtreut liegen, und von manchen andern, die nichts weniger als ſchön ſind, unterbrochen werden. Dieß zeigt ſich ſogleich bei der erſten Ankunft eines Reiſenden in beiden Hauptſtädten ſehr deutlich, oder bei einer Wanderung durch dieſelben nach den verſchiedenen Richtungen; denn wie hübſch und wohlgebaut muß man nicht Kopenhagen finden, wenn man es gerade vom Weſterthore bis nach der Zollbude durchkreuzt, oder, mit wenigen Ausnahmen, vom Oſterthore bis nach dem Amagerthore, oder wenn man deſſen Landſeite von der Zollbude bis nach der langen Brücke umgeht? — Wie viel ungleicher, aus den verſchiedenartigſten, bald erbärmlichen, ſchlecht gebauten und garſtigen, bald herrlichen, ſchönen und prachtvollen Quartieren zuſam-

mengeſetzt, zeigt ſich dagegen Stockholm, wenn man dieſe Königsſtadt von Skands=Tull bis nach Norr=Tull, oder von Horns=Tull bis nach Ladugaardslands=Tull durchwandert? — Wollen wir dagegen mit einem Auge für das Mahleriſchſchöne, dieſes allein oder vorzüglich in Stockholm aufſuchen, ſo iſt es gewiß, daß ſelbſt der, welcher hier beſtändig wohnt, kaum die Gränzen der Stadt zu überſchreiten braucht und doch immer eine ſehr reiche Mannigfaltigkeit und eine hinlängliche Abwechslung ſchöner und intereſſanter Promenaden finden wird. Dieß iſt nun wohl nicht in Kopenhagen der Fall; doch habe ich hier recht oft gefühlt, daß auch unſere Hauptſtadt Schönheiten der Art hat, die wir wir vielleicht ſelbſt am wenigſten erkennen, weil wir ſie täglich vor Augen haben. Die Zollbude, mit ihrer muntern Lebhaftigkeit, mit der ſtolzen Ausſicht über das weite Meer nach der fernen, ſchoniſchen Küſte — der freundliche, ſchattige Weg von hier auf der Eſplanade und längſt dem Caſtellgraben nach dem Oſterthore — die lange Brücke mit der mehr beſchränkten, aber doch ſehr intereſſanten Ausſicht, auf der einem Seite nach dem Hafen mit ſeinen dichten bebauten Quais, wo das Auge ſich zwiſchen Häuſern und Klippen verliert, auf der andern Seite nach der Küſte von Seeland und der Kiöge=Bucht — der Caſtellswall, und die vielleicht nicht nach Verdienſt geachtete Promenade auf den Stadtwällen mit den verſchiedenen, lebhaften Ausſichten nach den Seen, nach dem prächtigen Friedrichsberger Schloſſe und der ganzen, blühenden, dicht bebauten, nächſten Umgebung Kopenhagens — alles dieſes und noch mehr könnten wir wohl, ohne unbeſcheiden zu ſeyn, der ſchönen

Gegend Stockholms an die Seite ſtellen, wenn wir gleich geſtehen müſſen, daß es ein ganz verſchiedener, minder frappirender, aber lieblicherer und freundlicherer Charakter iſt, der in dieſen Kopenhagenſchen Ausſichten herrſcht. — Doch — ich merke, daß ich nahe daran bin, zu vergeſſen, daß es Schwedens, nicht Dännemarks Hauptſtadt iſt, zu deren Schilderung ich Ihnen einige Züge habe mittheilen wollen; aber beinahe unfreiwillig hat meine Phantaſie mich zum Vaterlande zurückgeführt, und ich ſchließe itzt mit der Bemerkung, daß eine architektoniſche Zierde, die Stockholm nicht mangelt, in verſchiedenen neuen, und recht hübſch gebauten Kirchen beſteht, unter welchen, wie ich glaube, die Adolph Friedrichs- und Clara-Kirche auf Norrmalm, die Ulrica Eleonorens-Kirche auf Königsholm und die Catharina-Kirche auf Södermalm beſonders bemerkt zu werden verdienen.

Neunzehnter Brief.

Stockholm.

Schon in meinem vorigen Briefe habe ich mehrere einzelne Gegenſtände dieſer Hauptſtadt, die Aufmerkſamkeit erregen und verdienen, berührt, und ich wünſchte, mich etwas länger bei einigen aufzuhalten. Aber einen Theils hat die mir karg zugemeſſene Zeit mir nicht erlaubt, Alles zu erſchöpfen, was hier von einem fremden Reiſenden bemerkt und geſehen zu werden verdient, und andern Theils will ich Sie nicht mit langen Beſchreibungen mannigfaltiger Dinge ermüden, die nicht genug Intereſſe haben, entweder für Sie, um geleſen, oder für mich, um niedergeſchrieben zu werden; eben ſo wenig habe ich die Abſicht, von ſolchen Gegenſtänden und Einrichtungen zu erzählen, die auſſer meinem Kreiſe liegen, und die ich daher nicht nach Verdienſt zu würdigen im Stande bin. Die Bemerkungen und Beſchreibungen, welche ich Ihnen heute mittheilen will, müſſen Sie daher blos als einen Nachtrag zu meinem vorhergehenden Schreiben über die äuſſere Form Stockholms im Allgemeinen, betrachten.

Es giebt kein Gebäude in dieſer Stadt, welches früher und in dem Grade eines jeden Fremden Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen könnte, als das

Schloß. Dieſe ſchöne, imponirende Königsburg, deren hohe und freie Lage den Effekt, den ſie macht, vermehrt, und die eben ſo ſehr durch reine und vollkommne architektoniſche Verhältniſſe, als durch einen guten, obgleich vielleicht etwas zu ſehr gemiſchten Geſchmack in den äuſſern Verzierungen, das Auge einnimmt und befriedigt, iſt in der erſten Hälfte des 18ten Jahrhunderts nach dem Plane des berühmten ſchwediſchen Architekten Nicodemus Teſſin *) gebaut. Das alte Schloß in Stockholm, bei deſſen Alter und Schickſalen ich mich nicht aufhalten will, brannte 1642 zur Zeit der Königinn Chriſtina größten Theils ab. Es wurde zwar einigermaaßen wiederum hergeſtellt, verfiel aber nach und nach immer mehr und die Aufführung eines neuen Schloſſes wurde von Carl XI. Teſſin übertragen, der 1688 Riſſe entwarf und 4 Jahre darnach die Arbeit begann. Das ganze prächtige Gebäude wurde in 5 Jahren beinahe vollendet, und

---

*) Nicodemus Teſſin war ein Sohn von Nic. Valentinſen Teſſin, Königl. Architekt und Rathsherrn in Stockholm, der in Stralſund geboren war, und 1674 von Carl XI. geadelt wurde. Dieſer älteſte der Teſſins hat ſich als Architekt keinen ſo ausgezeichneten Namen erworben, als ſein Sohn, der 1654 in Nyekoging geboren wurde und 1728 als Graf, Oberhofmarſchall und Kanzler der Univerſität zu Lund ſtarb. Sein Sohn war der als Staatsmann und Gouverneur bei Guſtav III. bekannte Graf Carl Guſtav Teſſin, der 1728 ſeinem Vater als Oberintendant folgte, und ſein vorzüglichſtes Werk, den Bau des Stockholmer Schloſſes, vollführte, nachdem er, um ſeine Kenntniſſe in der Baukunſt zu erweitern, eine ausländiſche Reiſe gemacht hatte. Mit ihm ſtarb 1770 ſeine Familie aus.

war ſchon vom Hofe bewohnt, als Carl XI. ſtarb (den 5ten April 1697). Einen Monat darauf lag es wieder in Aſche; mit Mühe rettete man die königliche Leiche, die noch nicht beigeſetzt war, und dieſes Unglück war gleichſam eine Vorbedeutung von Carl XII. abentheuerlichen, für Schweden verhängnißvollen Regierung. Teſſin verfertigte nun 9 Riſſe nach einem veränderten, ſchönen Plan; aber er erlebte nicht die Vollendung der Arbeit, da ſie unter Carl XII. beinahe gänzlich ruhte. Durch ſeinen Sohn Carl Guſtav Teſſin und den Baron Haarlemann wurde der Bau beendigt; aber nicht mit der Schnelligkeit, als das zur ſelbigen Zeit aufgeführte, in 7 Jahren fertig erbaute Chriſtiansburger Schloß in Kopenhagen; denn er wurde aufs Neue 1728 vorgenommen (etwas war doch unter Carl XII. geſchehen) und erſt 25 Jahre ſpäter (1753) konnte der Hof ins neue Schloß einziehen.

Es liegt in dem nordöſtlichen Theile der Stadt, über welchen es von einer ziemlichen Höhe ſich prächtig erhebt, von allen Seiten ſichtbar und mit den herrlichſten Ausſichten über die ſchönſten Parthien Stockholms. Es macht ein beinahe gleichſeitiges Viereck aus mit einem innern Schloßplatze, deſſen zwei Seiten mit Arcaden verziert ſind und in der Richtung von Nordoſt nach Südweſt liegen. Der nördliche Flügel, der älter als der Brand des Jahres 1697 iſt, in dem derſelbe größten Theils geſchont wurde, iſt der Brücke und dem Guſtav Adolphs Markt zugekehrt, und hat die größte Länge, da ſich an deſſen beiden Enden wiederum vorſpringende Flügel befinden; der öſtliche, welcher zwei Pavillons oder Seitenflügel hat, in deren Mitte ein kleiner Garten auf einer gemauerten Terraſſe

angelegt iſt, liegt nach dem Hafen zu, und der ſüdliche Flügel an der Seite des Schloßplatzes und der ſogenannten Schloßhöhe (Slotsbackan), einer Fortſetzung des erſtern.

In dem weſtlichen Flügel, der vielleicht der hübſcheſte genannt werden könnte, iſt der eigentliche Haupteingang, und niedrigere Seitengebäude in einem Halbkreiſe mit Arcaden (ungefähr wie die des Chriſtiansburger Schloſſes an der Reitbahn) ſetzen dieſen Flügel auf gewiſſe Weiſe mit einem Quartiere der Stadt in Verbindung; aber dieß iſt auch die einzige Seite des Schloſſes, der Freiheit fehlt, und wo dieſes ſtolze Gebäude etwas gedrückt und eingeſchränkt ausſieht. Dieſe Seite iſt mit 10 doriſchen, halb in der Mauer ſtehenden Säulen geſchmückt, die eben ſo viele joniſche Karyatiden tragen, und über dieſen erheben ſich wiederum 10 korinthiſche Pfeiler bis zum Dache. Gleichfalls hat man dieſe Seite des Schloſſes durch in die Mauer eingeſetzte Medaillons von Blei verziert, die alle ſchwediſchen Könige von Guſtav I. bis zu Carl XI. vorſtellen. Sie ſind von Bouchardon, der mehrere Verzierungen am Schloſſe verfertigt hat, modellirt. Am nördlichen Flügel, der eine ſehr hohe Kelleretage und Souterrains hat, durch den unebenen Grund veranlaßt, iſt der früher genannte Löwenberg (Lejonbackan), ein prächtiger, breiter Aufgang zum Schloſſe, in einem edlen Styl, mit Treppen an beiden Seiten, von welchem man in ein Thor tritt, das gerade in den innern Burghof hineinführt. Von dieſem Aufgange, welcher von zwei recht brav gearbeiteten metallnen Löwen, die das Geländer ſchmücken, ſeinen Namen führt, hat man eine vortreffliche Ausſicht auf die Brücken,

den Marktplatz und den Hafen. Ein Monument war zu Guſtav IV. Zeit am Fuße des Löwenberges, mitten vor der neuen Brücke, zum Andenken an deſſen Bau, errichtet; aber nun iſt es weggenommen — man ſagt, aus gewiſſen politiſchen Gründen, die mir ziemlich ſchwach vorkamen. *) Der ſüdliche Flügel hat 6 korinthiſche Säulen, über deren Architrav Trophäen angebracht ſind. Das Schloß hat auſſer den Kellern 4 Etagen, wovon die eine, zwiſchen der erſten und dritten, ein Halbſtockwerk iſt, und ein flaches, italieniſches Dach. Nur der öſtliche Seitenflügel hat 6 Etagen, drei große und drei kleine. Die 4 äuſſern Façaden ſind alle ungleich gebaut und in einem verſchiedenen Geſchmacke decorirt und man hat geſagt, daß Teſſin die Idee hatte, durch ſie eine Probe von 4 verſchiedenen Bauarten der griechiſchen, römiſchen, italieniſchen und franzöſiſchen zu geben. Es gereicht dieſem prächtigen Gebäude nicht zum Vortheil, daß es äuſſerlich nicht ſo wohl erhalten iſt, als es ſich für ein Reſidenzſchloß ziemen möchte, ſondern ſchon ein ſehr altes, hin und wieder verfallenes Ausſehen hat. Im Uebrigen finde ich den Totaleindruck dieſes Schloſſes nicht blos harmoniſch-ſchön, ſondern auch ganz der Idee, welche man ſich von einer Königsburg macht, entſprechend.

*) Die Inſcription enthielt den Namen des abgeſetzten Königs Guſtav IV. Adolph, unter deſſen Regierung dies architektoniſche Werk vollendet ward. Man hat ſich, nach ſeiner und ſeines Sohnes Entfernung vom ſchwediſchen Throne, die Mühe gegeben, überall, oder wo es nur möglich war, auch ſeinen Namen und die Monumente ſeiner Regierung, die freilich Andern einen nicht angenehmen Anblick gewähren mußten, zu vertilgen.

In wie weit die architektoniſche Schönheit aller einzelnen Parthien eben ſo vollkommen iſt; als die des Ganzen, vermag ich nicht zu beurtheilen.

Sie werden auch keine Beſchreibung des ganzen Innern des Schloſſes von mir erwarten. Ich will weder Sie noch mich ſelbſt durch Aufrechnung aller Zimmer deſſelben und deſſen, was ſie enthalten, ermüden, da dieſes uns beiden ziemlich gleichgültig ſeyn kann. Der Eindruck, den das Beſchauen dieſes Glanzes, dieſer Pracht und aller dieſer koſtbaren Verzierungen, welche man in dem Innern eines ſolchen Schloſſes vorzufinden pflegt, zurückläßt, kann ohnedieß nie von Beſtand ſeyn; denn die bloße Pracht ohne wahre Größe und ohne die ewige Schönheit, die nie ihre Wirkung verfehlt, kann wohl auf Momente das Auge blenden und die Sinne überwältigen; aber der Eindruck, den ſie macht, iſt doch flüchtig und vergänglich, wie ſie ſelbſt. Durch die Betrachtung eines Gebäudes, wie das Stockholmer Schloß iſt, kann mein Auge nie ermüdet werden, wenn ich auch hier meine Lebenszeit zubringen ſollte; aber ich habe ſchon genug daran, einmal einen Theil der bedeutendſten Zimmer deſſelben durchlaufen zu ſeyn, von welchen ich nur einige wenige der ſchönſten ausheben will. — Die erſte Stelle kömmt der Schloßkirche und dem Reichsſaale zu, deren jedes die Hälfte des ſüdlichen Flügels des Schloſſes einnimmt, und in der Höhe zwei Etagen hat. Die erſte iſt natürlicher Weiſe als Kirche nicht das, was der letzte als Rittersaal iſt; doch iſt ſie prachtvoll und in einem guten Geſchmacke gebaut, aber gar zu ſehr mit Verzierungen überladen. Die Draperie der Stühle von blauem Tuche, mit gelben Kronen beſetzt,

nimmt ſich freilich nicht übel aus, aber ſie ſcheint mir doch in einer Kirche übel angebracht zu ſeyn. Die Kanzel, welche beinahe ganz vergoldet iſt, ruht auf einer Gruppe von Emblemen der vier Evangeliſten, von Meyer in Blei gegoſſen und vergoldet. Die Altartafel ſtellt in Relief Chriſtus im Garten Gethſemane vor, angefangen von Bouchardon, fortgeſetzt von l'Archevesque, und vollendet von Sergell. Sie ſchien mir nicht von ausgezeichneter Schönheit zu ſeyn. Eine herrliche, breite Marmortreppe führt zur Schloßkapelle hinauf, ſo wie überhaupt die Treppen im Schloſſe hübſch und prächtig und zum Theil von Marmor ſind. Der Reichsſaal, in der andern Hälfte dieſes Flügels, iſt von derſelben Größe als die Kapelle, 125 Fuß lang und 42 Fuß breit, mit einer Gallerie, die dem Effekte, den die Säulen hervorbringen, ſchadet, einer Erhöhung für den königl. Thron und viel Sitzen für die Stände des Reichs, die ſich hier bei Eröffnung und Schließung des Reichstages, ſo wie bei andern allgemeinen, und feierlichen Seſſionen verſammeln. Dieſer Saal iſt zwar weder an Größe, noch an Geſchmack oder Pracht, was der vorige Rittersaal auf dem Schloſſe Chriſtiansburg (in Kopenhagen) war, aber dennoch ſchön und eines Königs würdig. Daß man ihn zuweilen während der Reichstage, nicht blos zu großen Hoffeſten, ſondern ſelbſt zu Komoedien und Maskeraden benutzt hat, ſcheint mir nicht mit ſeiner Beſtimmung und würdigerm Gebrauche zu harmoniren.

Unter der übrigen Menge von Sälen und Zimmern, die man in dieſem Schloſſe den Fremden zeigt, will ich den prächtigen Audienzſaal nennen, der weiß, mit reichlicher Vergoldung verſehen und

mit zwei Reihen weißer, cannelirter Säulen von Holz (wovon er den Namen „Pelare-Salen" führt) verſehen iſt. In dieſem Saale ſtehen einander gerade gegenüber, mit dem Rücken gegen zwei Spiegel, zwei marmorne Statuen in natürlicher Größe von Sergell: ein ſchöner, ſehr jugendlicher Apollo und eine ziemlich verführeriſche Venus Kallipyge (oder mit dem franzöſiſchen, aber nicht feinern Kunſtausdrucke, „à belles fesses"). Das ſchöne Geſicht iſt das Portrait einer Gräfinn Höpken. Ich weiß nicht, wie ſie zu dieſer für ein Frauenzimmer mit zartem, weiblichen Gefühle ſehr anſtößigen Ehre, in einer ſolchen Stellung vor dem ganzen Hofe zur Schau ausgeſtellt zu ſeyn, gekommen iſt; aber ich glaube nicht, daß man an einer Venus der Art ein idealiſches Geſicht vermißt und dasjenige, welches man hier findet, paßt vortrefflich zur Natur. Uebrigens ſah ich dieſe Werke von Sergell nicht lange, nachdem ich ſeinen Amor und Pſyche und die Antiken im königl. Muſeum geſehen hatte, und der Eindruck, den ſie auf mich machten, wurde dadurch vermindert.

An dieſen Saal ſtößt ein anderer, mit Tapeten von goldgewirktem Sammet (man nennt ihn daher „Sammets-Rummet" oder das ſammtne Zimmer), wo man in einer Reihe 5 bis 6 Marmorbüſten aufgeſtellt findet (ich glaube von Sergell), die die königliche Familie vorſtellen. Die Büſten Guſtav IV. und ſeiner Gemahlinn ſind natürlicher Weiſe von hier verwieſen, aber ich ſah ſie doch in Sergells Attelier, vorzüglich ausgeführt, aber nur in Gypsabgüſſen. Hiebei fällt es mir ein, daß ich es bemerkt und erfahren habe, wie man auf alle Weiſe bemüht iſt, ein jedes Andenken

an den abgeſetzten König auszulöſchen und zu entfernen, ſelbſt ſeinen Namen und Namenszug in Inſkriptionen; ja! man hat mir ſelbſt verſichert, daß ſein Name nicht einmal in denjenigen der unter ihm erlaſſenen Verfügungen genannt werden dürfe, die nach dem in Schweden herrſchenden Gebrauche jährlich von der Kanzel verleſen werden. Dieſe ziemlich weit getriebene Fürſorge, das ſchwediſche Volk damit zu verſchonen, irgend etwas zu ſehen oder zu hören, was es an Guſtav IV. erinnern könnte, verdiente dieſer zum wenigſten nicht durch ſeine Regierung des Innern, während mehreren Jahren, wenn er auch im Uebrigen das Schickſal, welches er ſich ſelbſt bereitete, verdient haben mag.

Es fehlt nicht an Mahlereien in dieſem Schloſſe; aber ſie ſind zerſtreut, zum Theil wenig zugänglich und werden als ein Privateigenthum der Könige betrachtet; eine öffentliche National-Gallerie vermißt man bisher in Stockholm. Ich ſah auf dem Schloſſe einen langen Saal und zwei oder drei andere Zimmer mit Mahlereien behangen; aber was könnte ich Ihnen von dieſen ſagen, nachdem ich ſie ein einziges Mal mit den Augen ſchnell durchlaufen bin? — Man findet hier nicht wenige niederländiſche und franzöſiſche Stücke von Werth; aber auch manche mäßige, und ſehr wenige aus den italieniſchen Schulen. Man nannte mir hier Arbeiten von Rubens (zwei Kinder, eine Suſanna im Bade, einen Merkur, und mehr andere,) van Dyck (einen heiligen Hieronymus, die 4 Evangeliſten auf einer Tafel, eine Geſellſchaft von Spielern, die Familie des Rubens, Venus mit dem todten Adonis, de Witts Portrait und

andere mehr), Rembrand (einen leſenden Philo≈ſophen, eine alte Frau), Teniers (einen Schlach≈ter, der die Eingeweide aus einem Ochſen heraus≈nimmt), Laireſſe (Ulyſſes und Ajax überreden Achilles, in das Lager der Griechen zurückzukehren), Waiwermann, Hoedeconter, Pouſſin, le Moine und von andern; aber man hatte keinen Catalog vorzuzeigen. Mir war unter andern eine Pſyche in ſchwermüthiger Verzweiflung, mit einem äuſſerſt lebendigen Ausdrucke von Trauer in dem ſchönen Angeſichte und den himmelwärts gewandten Augen, beſonders anziehend. Man konnte mir nicht ſagen, von wem das Stück gemahlt ſey. — Ich verließ die Gemählderſammlung, wie es mir und Andern zu gehen pflegt, mehr verwirrt und betäubt von der Menge Gegenſtände, die ſich in ſo kurzer Zeit dem Auge und dem Sinne aufdrängen, als befriedigt durch eine ruhige und ungeſtörte Be≈trachtung einzelner Gemählde, die insbeſondere mein Intereſſe feſſelten. Nach der Beſchauung die≈ſer Kunſtwerke hatte ich inzwiſchen keinen Sinn mehr für das Uebrige im Schloſſe. Man zeigte mir eine Menge Zimmer, ſelbſt das Schlafkabinet der Königinn, welches ſimpel, aber ſehr zierlich war. Ueber dem Bette hiengen des Königs, der vorigen Königinn von Schweden, Friederike Do≈rothea, und der Prinzeſſinn Albertine Portraits in Miniatur. Im Allgemeinen herrſcht im Schloſſe viele, aber nicht immer geſchmackvolle, hier und dort altmodiſche Pracht. In den Zimmern des Königs und der Königinn findet man jedoch neue beſonders gut gearbeitete Meublen in einem guten Geſchmacke. Mit das Schönſte und Prächtigſte, was ich ſah', war ein Kabinet mit Hautelisse≈

Tapeten von Gobelins, die Scenen aus Don Quixote darſtellten. Ich ſtaunte über die herrliche Zeichnung und das treffliche Kolorit, über die täuſchende Aehnlichkeit mit Mahlereien, in dieſen beinahe unbegreiflichen Meiſterſtücken der Webkunſt.

Es iſt Zeit, daß ich in dieſem Schloſſe, welches ich Ihnen nur ſehr unvollkommen habe beſchreiben können, Sie in deſſen höchſtes Heiligthum einführe, und Sie bitte, mir an einen Ort zu folgen, wo Alles, was ich von Pracht und Schönheit früher in der Königsburg ſah', vor meinen Blicken verſchwand und Bilder, gleichſam aus einer höhern Welt herabgeſtiegen, ſich meinem Auge offenbarten — obgleich dieſes nicht Weihe genug hatte, um ihre volle Herrlichkeit zu faſſen und ich mich desfalls mit einem unvollkommnern, aber darum nicht minder reinen und innigen Kunſtgenuſſe begnügen mußte. — Ich habe Ihnen ſchon den ſogenannten „Logaard" beſchrieben; es iſt ein kleiner Garten, angelegt auf der Terraſſe vor dem öſtlichen Flügel des Schloſſes, zwiſchen den beiden vorſpringenden Seitenflügeln. Dieſer Garten iſt einer meiner Lieblingsplätze in Stockholm. Ich kann Ihnen den bezaubernden Eindruck nicht beſchreiben, den es auf einen macht, wenn man hier zwiſchen grünen Bäumen und Gebüſch wandert, umduftet von den Wohlgerüchen der Blumen, und umgeben von einer lichten, freien, belebten Ausſicht zum Hafen und zur Stadt — mit einer Arcade im Hintergrunde, wo man zwiſchen den großen, bis zum Boden reichenden Fenſtern die herrlichen Kunſtwerke erblickt, die uns das idealiſche Leben der Form, dem todten Marmor eingehaucht, zeigen. Noch hat wohl kein tieferes

Studium mich in die Geheimniſſe der plaſtiſchen Kunſt eingeweiht; und doch muß ich Ihnen ſagen, daß dieſer Anblick wiederholt eine tiefe, und ſeltſam begeiſternde Wirkung auf mich geäuſſert hat. Es kam mir vor, als wenn ich durch die Glasthüren, gleichſam in einem Zauberſpiegel, die heilige, wundervolle Welt der Kunſt vor mir offen liegen ſähe, während zugleich die Natur, und das Leben ganz nahe vor meine Sinne traten. Eine ſolche Stelle — habe ich mir oft geſagt — haben wir nicht in Kopenhagen! — hier glaubt man in dem ſüdlichen, ſchönen Vaterlande der Kunſt zu ſeyn, wo die Natur deſſen Genius mit einem ewigen Blumenkranze ſchmückt — und nicht hoch oben in dem kalten, klippenreichen, kunſtarmen Norden — und wie ſehr hat es mich gewundert, ſelbſt an den ſchönſten Sommertagen, dieſen Ort beinahe ganz unbeſucht zu finden.

In dem nördlichen Seitenflügel am „Logaard" hat das königliche Muſeum in zwei Zimmern ſeinen Platz gefunden. Das größte und prächtigſte derſelben iſt dasjenige, welches dem Garten zugekehrt iſt — ein langer Saal mit herrlicher Beleuchtung von der einen Seite, in einem ſchönen Geſchmacke gebaut, mit gewölbter Decke, einem marmornen Fußboden und einer doppelten Reihe von Säulen. Zwiſchen dieſen ſtehen auf der dem Lichte zugewandten Seite die 9 Muſen und ein Apollo Citharoedus, alle antike Statuen in Marmor; auf der entgegengeſetzten Seite einige weniger bedeutende Werke der Bildhauerkunſt, in der Mitte des Saals ein antiker Endymion und ein berauſchter Faun von Sergell: an dem einen Ende eine griechiſche Prieſterinn mit der Opferſchale in

der Hand, und eine friedliche Minerva (Minerva pacifera) mit dem Oelzweige, an dem andern eine ſehr große, antike Vaſe und ein Paar unausſprechlich ſchöne beinahe 5 Ellen hohe Marmor-Candelabren, die in den Tempeln der Alten gebraucht wurden, beide von auſſerordentlicher Feinheit des Geſchmacks und Schönheit der Formen. *) Ueberdieß findet man hier noch eine ſchöne Sella curulis von Marmor, eine ganze Menge antiker Basreliefs, Büſten und andere Kunſtſachen, und dieſe koſtbare Sammlung von Antiken, die Schweden größtentheils der Reiſe Guſtav III. nach Italien verdankt (1783 – 84) hat im Norden, wenn man dazu Scandinavien und Rußland rechnet, nicht ihres Gleichen. Auſſer mehreren einzelnen Stücken, die Guſtav kaufte, wurde er auch Eigenthümer der ganzen Kunſtſammlung des berühmten Piraneſi, die nun unter den übrigen im Muſeum aufgeſtellt iſt, welches erſt nach Guſtav's Tode unter der Vormünder-Regierung (1794) nach einem Plane des trefflichen Architekten und Kunſtkenners Fredenheim in dem gegenwärtigen, ſchönen Locale eingerichtet wurde. Einen ſo unvortheilhaften Platz auch die meiſten Gemählde der königl. Sammlung

*) Nach Sergells Tode hat auch deſſen berühmte Gruppe „Amor und Pſyche" hier ihren Platz gefunden, wo man ſie nun mit den Antiken vergleichen kann und wo ſie unleugbar weit paſſender aufgeſtellt iſt, als in einem Luſthauſe im Garten bei Haga. Man hat in dem Muſeum gleichfalls alle Modelle dieſes Künſtlers in Thon und Gyps, aufgeſtellt, von welchen ein Theil nie in Marmor ausgeführt iſt; auch ſpäter einige von Byſtröms Arbeiten. (Das Weitere unten im 22ſten Briefe.)

erhalten haben, da ſie an vielen Stellen zerſtreut hängen, wo ſie zum Theil ſo gut als unzugänglich ſind, zum Theil weder den nöthigen Raum noch Licht haben, ſo wohl hat man dagegen in dieſer Gallerie für die antiken Statuen geſorgt, die auch einen weit größern Werth haben, als die Gemählde-Sammlung.

Wenn ich Ihnen, mein Freund, nun ſagen ſoll, welchen Genuß es mir gewährt hat, zum erſten Mal in meinem Leben eine ſo bedeutende Sammlung antiker Kunſtwerke zu betrachten, ſo muß ich bemerken, daß das Ganze eigentlich die ſtärkſte Wirkung vermöge des wundervollen, Ehrfurcht erweckenden Eindrucks auf mich äuſſerte, den eine ſolche Vereinigung uralter Meiſterwerke der plaſtiſchen Kunſt bei einem jeden hervorbringen muß, der nur ein wenig Sinn für Kunſtſchönheit und Gefühl für das Heilige, und Ehrwürdige in der Kunſt hat, wenn ihm auch das eingeweihte Kennerauge fehlt. Mir wiederfuhr hier daſſelbe, was ich immer gefühlt habe, wenn ich in den ſchönen Antikenſaal auf unſerer Kunſtakademie eintrat. Es kam mir vor, als wenn Weſen einer höhern, als der menſchlichen Natur, dieſe menſchliche Geſtaltung übernommen hätten, um uns die Form der höchſten Schönheit zu offenbaren. Oder als wären es verſteinerte Ueberreſte einer uralten, heroiſchen Zeit, da ein vollkommeneres Geſchlecht als das gegenwärtige die Erde bewohnte. Aber ich geſtehe gern, daß ich dennoch hier in den antiken Marmorgebilden Vieles der Schönheitsfülle vermißte, die ſich dort in Abgüſſen der herrlichſten Bildſäulen, die die Erde beſitzt, nicht verläugnet. Denn ich muß Ihnen aufrichtig ſagen, daß unter

dieſen ganz bekleideten Muſen keine war, deren Schönheit ich in dem Grade zu entdecken im Stande geweſen wäre, als diejenige des nackten Endymions. In jenen ſprach mich mehr eine gewiſſe antike Kraft und idealiſche Hoheit an; ſowohl die Originalität der Compoſition, welche ich doch ohne Schwierigkeit faßte, als die eigentliche Schönheit, welche ich indeß vielleicht durch längeres, und häufigeres Anſchauen beſſer hätte finden und mir zueignen können. Auch ſchien mir die Draperie an einigen Muſen ſteif und dergeſtalt, daß der S t e i n ſich darin gar zu ſehr verrieth; ſo kam mir auch die Stellung einiger (z. B. der Melpomene) nicht ſchön oder edel genug vor, — um nicht von den Geſichtern zu reden, von welchen einige nichts weniger als hübſch waren. Polyhymnia, Terpſichore, und Clio gefielen mir im Ganzen am beſten. Die Stellung der erſten in einem hohen Grade ſchön und gracieus, die Draperie, mit der ganz von ihr bedeckten linken Hand, und ihrem niedlichen Faltenwurfe, vortrefflich, die Form des Kopfes idealiſch, und das Geſicht ſo edel, anmuthsvoll begeiſtert, wie es bei dieſer Muſe ſeyn muß. Auch Clios edle, ruhige und feſte Stellung nahm mich ganz ein und ihre Draperie fand ich idealiſch ſchön. — Thalia dagegen, mit ihrem Bocksfelle um den Leib herum, wovon das Bein ihr auf den Magen herabhängt, mit engen Ermeln, die bis ans Handgelenk reichen, und einer ſteifen Draperie, beinahe ohne Falten, erſchien mir als ein wahres Steingebilde, mehr egyptiſch als griechiſch, und hätte ſie nicht die Satyrmaſke in der Hand, ſo würde kaum jemand in ihr die komiſche Muſe erkennen. Warum Melpo=

mene, eine ſehr ſchwere, und breite Matrone, deren Haar mit Weinlaub und Trauben durchſchlungen iſt, den linken Fuß beinahe unanſtändig hoch, auf einen Steinblock hinaufhebt, begreife ich nicht. Urania iſt eine edle Figur, aber ziemlich ſchwer und ſteif; Erato ſieht mir gar zu finſter und ſtrenge aus, und die ſitzende Calliope, die eben dabei iſt, ein Gedicht zu ſchreiben, ſchien mir eine mehr verdrießliche, als begeiſterte Miene zu haben. *)

Sie werden aus dieſen Bemerkungen leicht abnehmen, wie ſchwierig es iſt, plaſtiſche Kunſtwerke zu beurtheilen, in welchen die Form die Hauptrolle ſpielt, beſonders wenn man zuvor beinahe nichts als Mahlereien geſehen hat, in welchen man ſo oft durch Ausdruck, Colorit, Handlung und Gruppirung von Form und Zeichnung abgezogen wird. Aber ich hoffe auch, daß Sie in Ihren Forderungen nicht zu ſtrenge gegen denjenigen ſeyn werden, der hier zum erſten Male und eigentlich auch nur einmal antike Statuen ſah. — Von den übrigen drei bekleideten Statuen, die ich oben genannt habe und die mir an Schönheit

---

*) In der Schrift: Voyage de deux François, dans le Nord de l'Europe T. 2. p. 57. ließt man nachſtehendes Urtheil über dieſe Statuen und Muſen, die auſſer der vatikaniſchen die einzige vollſtändige Sammlung antiker Muſen ſeyn ſollen: obgleich alle 9 nicht von gleichem Werth oder in dem ſchönſten antiken Style ſind, ſind ſie doch wichtig für das Studium der Kunſt, da eine jede beſonders einzelne ſchöne Details hat. — Die Draperie iſt das Beſte an dieſen Statuen. Polyhymnia und Terpſichore ſind vortrefflich; Clio, Euterpe, Urania und Erato ſind ſchön, Melpomene und Thalia alltäglich, und Calliope die ſchlechteſte.

und Kunſt die mehrſten der Muſen zu übertreffen ſchienen, gefiel mir die griechiſche Prieſterinn, eine herrliche, edle, majeſtätiſche Figur, mit einer über-aus kunſtreichen Draperie, am beſten, am wenig-ſten aber der weiblich gekleidete, halb jungfräuliche, auf der Cither ſpielende Apollo, der, wie ich glau-be, von Kennern doch ſehr geachtet ſeyn ſoll, den ich in meiner Phantaſie aber beſtändig mit dem vatikaniſchen zuſammenſtellte, wobei jener nicht ge-winnen konnte.

Doch, mehr als alle Muſen mit Apollo und Minerva, an der übrigens eine ſehr reine, und edle Schönheit, nicht zu verkennen iſt, befriedigte und intereſſirte mich die erſte antike Statue, die ich irgend wo ſah (denn ich eilte den andern vor-bei zu dieſer Figur, die ſogleich mein Auge feſſel-te), die Krone dieſer Sammlung: der ſchlafende Endymion. In etwas mehr als natürlicher Größe (7 ſchwediſche Fuß in der Länge) liegt der ewige Schläfer ausgeſtreckt auf einem unter dem Kopfe etwas erhöhten Lager, beinahe nackt, auf einem Gewande ruhend, das durch einen Knopf an der rechten Schulter kaum zuſammengehalten wird. Die Stellung iſt nicht allein leicht und ſchön, aber auch im höchſten Grade wahr, natürlich und frei. Der auf dem Lager ruhende Kopf iſt etwas zurückgebo-gen und neigt ſich ein wenig gegen die linke Schulter, der Mund halb offen, die Bruſt hoch ge-wölbt, als wenn er in dieſem Augenblicke den Athem zöge; das linke Bein und der linke Arm ſind ausgeſtreckt, das rechte Bein mit dem Knie gehoben und der rechte, gehobene Arm ruhend mit der Hand auf einem abgebrochenen Zweige oder einem kleinen Holzſtubben. In allen Glie-

dern ſchwillt Kraft und Männlichkeit unter einer üppigen, jugendlichen Muſkelfülle, deren Zartheit und Runde ſich ſo ſehr der weiblichen Form nähert, als es bei einem ſchönen und kraftvollen Jünglinge erlaubt ſeyn kann. — Für Herz und Auge gehörte dieſes Kunſtwerk zu dem Schönſten, was ich je ſah, und ich mußte mich ſelbſt über die Leichtheit wundern, womit ich zum Mindeſten die vollendete Formſchönheit des Ganzen, und die reine Harmonie zwiſchen den einzelnen Theilen dieſer herrlichen Statue faſſen konnte. Je länger ich ſie betrachtete, deſto ſchöner und lebendiger ſchien ſie mir zu werden; es kam mir vor, als wenn der unendlich weiche, und doch muſkelfeſte, von Kraft ſchwellende Marmor ſich in wirkliche, menſchliche Glieder verwandle, und zuletzt gar, als wenn ich ſehen könnte, wie die Bruſt ſich hebe, und hören, wie der Schlafende Athem ziehe. Dieſe kunſtreiche, täuſchende Nachahmung der lebenden Natur in Stein, dieſe idealiſche Vereinigung des ſichtbaren, phyſiſchen Lebens und Todes des Schlummernden, iſt vielleicht nie herrlicher in irgend einem menſchlichen Bildwerke ausgedrückt, und gehört gewiß eben ſo ſehr zu der Kunſtvollkommenheit dieſer Statue, als die reine vollendete Schönheit in allen Formen. Ein jeder, der dieſen Endymion ſieht, muß ihn bewundern; denn auch das ungeübte Auge wird durch dieſes lebendig ausgedrückte Leben ergriffen, und es iſt doch wohl eine Vollkommenheit mehr an einem Kunſtwerke, daß es auch von demjenigen genoſſen werden kann, der es nicht mit einem ſcharfen Kennerauge betrachten kann und daher manche ſeiner Schönheiten überſehen muß. Dieß war mein Fall, und doch verlieh mir die

Betrachtung dieſer Statue einige der ſchönſten Augenblicke, die ich in dieſem Lande verlebt habe. Ich verließ ſie herrlich belohnt und mit einem hohen Grade von Zufriedenheit und wünſchte mir nur, daß ich ſie einmal hätte betrachten können, wenn Luna, wie die Mythe ſagt, niederſteigt, um ihren ſchlafenden Liebling zu küſſen.

Dieſer Endymion, aus der beſten Periode der griechiſchen Kunſt, iſt 1783 in den Ruinen von Hadrians Villa bei Tivoli gefunden. Ein kleiner Theil des Kopfes und der eine Fuß iſt reſtaurirt. Häufige, und zum Theil gar zu kenntliche Reſtaurationen findet man auch an den Muſen. Guſtav III. kaufte, wie man hier erzählt, den Endymion für 2000 Ducaten und die Muſen für 3000. Mir ſchienen dieſe Preiſe ſehr niedrig. Er wurde auch Eigenthümer von vier koſtbaren Säulen von Atheniensiſchem Marmor, die an derſelben Stelle wie Endymion gefunden worden ſind. Man ſieht hier überdieß eine Menge Basreliefs, Büſten, ſehr Vieles der ſogenannten Raphaels-Fayence (Majolica) und andere Kunſtwerke, die ich aufzurechnen nicht im Stande bin. Die Sammlung der antiken Marmorbüſten, wovon ein Theil im Schloßbrande 1697 gerettet wurde, ſteht in einem Seitenzimmer am großen Saale — einem ſchlechten, ſehr feuchten und kalten Locale. Dieſe Sammlung iſt bedeutend und hatte für mich ein großes Intereſſe. Der Künſtler zieht vielleicht den einzigen Endymion allen dieſen Büſten vor; aber wo ein ſo ausgezeichneter hiſtoriſcher Werth ſich mit dem der Kunſt vereinigt (ein Theil der Büſten ſchien mir vortrefflich gearbeitet), wo ich ſo die alten Zeiten gleichſam noch lebend in gleichzeitigen Abbildungen

der Unſterblichen in der Geſchichte erblicke, da ſcheint es mir beinahe, als wenn dem Marmor ein Leben eingehaucht ſey, das ſich mit dem idea-liſchen Leben in höhern Kunſtwerken meſſen kann. — Auf einem Tiſche von Porphyr in dem großen Antikenſaale, zwiſchen der Büſte eines alten Grie-chen oder Römers und dem Kopfe des ſterbenden Alexanders (ſchöne, moderne Arbeiten) ſteht oder richtiger, liegt Sergells berauſchter Faun, der für eins ſeiner Meiſterwerke gehalten wird. Ich fand auch in dieſer kleinen Statue von dem fein-ſten, meiſt blendend weißen Marmor, ein herrli-ches Leben und viel Schönheit, eine vortreffliche, ungezwungene Stellung, im Geſichte beſonders ei-nen ſprechenden Ausdruck der Freude des Rau-ſches; aber ſie intereſſirte mich bei weitem nicht ſo ſehr als jener Endymion. War es die Schuld des Stoffes? Oder lag es darin, daß Statuen unter der natürlichen Größe, ſelten einen bedeutenden Eindruck auf mich gemacht haben? —

Es kömmt mir vor, als wenn mein Auge bei freiſtehenden, ganz ausgearbeiteten Figuren oder Gruppen ſich nicht ſo gut vom Begriffe „der Größe“ trennen kann, als in Mahlereien oder Basreliefs. Eine Statue, welche die Größe eines Kindes hat, kömmt mir oft ſelbſt wie ein Kind vor, wenn ſie auch einen Rieſen vorſtellen ſollte, und verliert allen Effect. Zum Wenigſten ging es mir ſo hier — aber der Kunſtverſtändige würde mir vermuthlich zeigen, daß ich darin ſehr Unrecht hätte.

Zwiſchen und hinter dieſen in Reihen aufge-ſtellten Statuen ſtehen einige große Gemählde, wor-unter nicht viele von beſonderm Werthe gefunden werden ſollen, wenn man Ehrenſtrahls vorzüg-

lich gemahlte Pferde in natürlicher Größe, ausnimmt. Daß man dieſe Mahlereien ohne Rahmen, und an einen ſo unpaſſenden Ort hingeſtellt hat, ſcheint entweder einen großen Mangel an Platz, oder einen ſehr mäßigen Geſchmack zu verrathen, denn welchen ſonderbaren und ſtörenden Eindruck macht es nicht, dieſe großen Pferde im Galop und Trabe mitten unter den antiken Muſen zu ſehen. — Es iſt im Ganzen zu beklagen, daß man noch nicht darauf bedacht geweſen iſt, eine Auswahl der Mahlereien, die man zerſtreut an verſchiedenen Stellen des Stockholmer Schloſſes ſowohl als auf andern Schlöſſern findet, in einer Gallerie zu ſammlen, wo ſie eben ſo vortheilhaft könnten betrachtet werden, als die Antiken in ihrem herrlichen Saale. Dadurch würde der jetzt regierende König das Verdienſt vermehrt haben, welches er ſich um die ſchönen Künſte in Schweden durch die Einrichtung dieſes prächtigen Locale erworben hat, die unter ſeiner Vormünder-Regierung für Guſtav IV. Statt hatte, da die Statuen und die übrigen antiken Kunſtwerke ſich in Guſtav III. Zeit zerſtreut in verſchiedenen Sälen und Zimmern des Schloſſes befanden. Auſſer der Sammlung von Mahlereien, die ich ſchon genannt habe, findet man eine andere, beinahe eben ſo große, und vielleicht wichtigere in einem Vorzimmer und in einem ziemlich tiefen, nicht ſehr hellen Saale in des Schloſſes nördlichem Flügel, wodurch der Eingang zur königl. Bibliothek führt, aufgehängt. Hier hängen die Gemählde ohne alle Ordnung und Licht, dicht auf einander gepackt vom Fußboden bis zur Decke. Dieſe Zimmer ſtehen einem jeden, während die Bibliothek geöffnet

iſt, offen, und ich bin einige Mal durch dieſelben gegangen, ohne einen Menſchen zu finden, der die Aufſicht über dieſe Kunſtſchätze hätte.

Es war auch über dieſe Mahlereiſammlung kein Verzeichniß zur Nachſicht zu haben. Unter mehreren Gemählden, die man mir als die vorzüglichſten Stücke beſonders bemerklich gemacht hat, will ich folgende nennen: Eine Madonna mit dem Chriſtuskinde, welche man Correggio zuſchreibt. Hier iſt kein Raphaeliſches, göttliches Ideal, aber eine ſchöne und einnehmende Menſchlichkeit. Maria iſt eine junge, recht hübſche Mutter, die ſich ihres Kindes freut. Das Chriſtuskind, das mit kindlicher Unſchuld einen Apfel anlächelt, den der kleine Johannes ihm reicht, iſt ganz in Correggios Styl. Ueber das Colorit kann man ſo gut als gar nicht urtheilen, da es durch Abwaſchung des Stückes von einer Pfuſcherhand, beinahe gänzlich verdorben iſt. — Einen Engelskopf von Correggio mit einem Arme, der blos ſkizzirt iſt. Der Kopf iſt im höchſten Grade ſchön und vollkommen ausgeführt. Das Colorit iſt dunkel und fällt etwas ins Grüne. — Raphaels Madonna della Sedia, eine Copie von Raphael Mengs. — Die heilige Familie, angeblich von Guido Reni. Sehr intereſſant iſt die Zuſammenſtellung ſeiner Madonna mit den beiden andern von Raphael und Correggio. Sie ſteht ungefähr in deren Mitte und gefiel mir nach Raphaels am beſten. — Judith mit dem abgehauenen Kopfe des Holofernes von Chriſtopher Allori. Ein vortreffliches Gemählde, von dem man ſich, ungeachtet des blutigen, greulichen Gegenſtandes, nicht losreißen kann. Ein unausſprechlich leidender, melancholiſcher

Ausdruck herrſcht in dem abgehauenen Kopfe, in deſſen gebrochenen Augen man noch das Gepräge des Geiſtes leſen zu können glaubt, der mit ihm zu Grunde gieng. Eine wunderbare Vermiſchung des Sanften und Kräftigen, eine ſtolze, Ehrfurcht gebietende, und doch unwiderſtehlich hinreißende Weiblichkeit in Verbindung mit einer glühenden, verzehrenden Sinnlichkeit iſt der Ausdruck in Judiths Blick, Stellung und ganzer Figur. Die Kleidung, von bräunlichem Sammet, iſt äuſſerſt ſchön ausgeführt. Es iſt bekannt, daß Allori in dieſer Judith ſeine Geliebte, eine Florentiniſche Dame, und im Holofernes-Kopfe ſich ſelbſt mahlte, um ſymboliſch ihre Gewalt über ſein Herz darzuſtellen. Er ſoll dieſen Stoff mehrere Mal ausgeführt haben, und ſein erſtes Original fand ſich im Palaſte Pitti zu Florenz. — Ich nenne ferner einen Bettler-Knaben von Murillo. Ein Kind, mit Lumpen bedeckt, ſitzt in einer öden, nackten Gegend, mit einer zwiſchen Sorgloſigkeit und Verzweiflung ſchwebenden Ruhe und ſucht ſich vom Ungeziefer zu befreien. Ein eignes Süjet, welches häßlich und abſtoßend ſcheint, und doch einen gewiſſen ſchmerzlich tiefen, elegiſchen Charakter hat. — David mit Goliaths Kopfe von Mich. Ang. di Caravagio. Mehr kräftig-charakteriſtiſch, als ſchön. Chriſtus, mit dem Steuerpfennige; vorgeblich von Giov. Lanfranco; welches doch bezweifelt wird. Vortrefflich gemahlt, aber ſchlecht und proſaiſch ausgedacht. Einen menſchlichern Chriſtus kann man ſich nicht leicht vorſtellen. Daſſelbe gilt beinahe von der Flucht nach Egypten von Jac. Jordaens; man findet hier ein prächtiges und blendendes Colorit

und Wahrheit in der Zeichnung, aber keine Schönheit. Maria iſt dem Idealiſchen gerade entgegengeſetzt. Ein Bachus von Rubens, ächt holländiſch und ſich vorzüglich durch eine prächtige Farbenmiſchung auszeichnend. Die Suſanna dieſes Meiſters iſt vielleicht unter den 12 — 14 Gemählden von Rubens, die man in Stockholm vorzeigt, das vorzüglichſte. — Chriſtus, dem die Dornenkrone aufgeſetzt wird, von Ribeyra (il Spagnoletto). Ein großes prächtiges Gemählde, wo man vorzüglich die Figur Chriſti, und deſſen zur Bewunderung ſchönen Händen, rühmt. — Unter einigen Mahlereien aus der alten deutſchen Schule muß ich zwei ausgezeichnete nennen: Chriſtus, welcher ſpricht: wer von euch will den erſten Stein werfen? von Lucas Cranach, — ein ſehr intereſſantes Gemählde, welches ganz dieſen auſſerordentlichen Fleiß, ganz dieſe Steifheit und ganz dieſen innerlichen, rührenden, charakteriſtiſchen Ausdruck hat, wodurch ſich die beſſern Mahlereien aus der alten deutſchen Schule auszeichnen. Es herrſcht eine edle Heiligkeit in Chriſti Antlitz; der Liebreiz des Weibes verbirgt ſich nicht unter dem Ausdrucke ihres ängſtlichen Gefühls und der ſchimpflichen Erniedrigung, die ſie leidet; die Draperie ihres grünen Sammets iſt reich und verführeriſch, und eine auſſerordentliche Mannigfaltigkeit verſchiedener Charaktere iſt in den Geſichtern der Menge ausgedrückt, die ſie ſteinigen will. — Ein Feſt unter Meer-Geiſtern von Sebaſt. Frank. Eine ſeltſame Caprice einer genialiſch-ausgelaſſenen, etwas barocken Phantaſie. Die ganze, drei Ellen breite Tafel iſt mit einer beinahe zahlloſen Menge ungleicher Figuren angefüllt, von welchen

die eine noch wunderbarer und phantaſtiſcher, als die andere iſt. *) Von Holbein ſind zwei beſonders ſchöne Gemählde; das eine, eine hübſche Frau, in einem Buche leſend; das andere: die Hochzeit in Cana, mit einem ſehr kräftigen, friſchen Colorit, und einem herrlichen, einnehmenden Ausdruck der einfachen, liebenden Frömmigkeit in mehreren Köpfen. — Ich muß dieſe kurzen und unvollſtändigen Bemerkungen abbrechen, und nur noch zwei Stücke von ungenannten Meiſtern nennen; ein ſchöner Proſpect von Venedig, worin das Waſſer mit einer bewunderungswürdigen und bezaubernden Wahrheit und Natur gemahlt iſt, und eine Herabnehmung vom Kreuze, worin Chriſti Figur insbeſondere vortrefflich ausgeführt ſeyn ſoll.

Ungeachtet dieſe Sammlung von Oelgemählden nicht unbedeutend iſt (die Anzahl der größern und kleinern Stücke zuſammen genommen wird wohl beinahe anderthalb hundert ausmachen) ſo kann ſie doch, wenn man auch diejenigen Stücke hinzurechnet, welche man in den übrigen Zimmern des Schloſſes findet, keineswegees, weder an Werth noch an Größe, den königlichen Sammlungen in Kopenhagen an die Seite geſetzt werden. Dagegen beſitzt das königliche Schwediſche Muſeum einen Schatz von Handzeichnungen, die in ihrer Art beinahe einzig, zum wenigſten eine der erſten Sammlungen in Europa ſeyn ſollen. Dieſe unſchätzbare Sammlung

---

*) Ein beſſer erhaltenes Pendant zu dieſem Gemählde, das Feſt der Luftgeiſter vorſtellend, beſitzt der Lieutenant Mannerhjerta in Stockholm. Noch ſollen zwei andere Pendants von dem nämlichen Meiſter, die Erd- und Feuergeiſter exiſtiren.

beſteht aus 3025 Blättern, mit zierlicher Umſorge bewahrt, und nach den Malerſchulen in 13 Portefeuillen geordnet. *) Es iſt für den Künſtler und Kunſtkenner, ja ſelbſt für einen jeden, der einigen Sinn für die Kunſt hat, ein auſſerordentlich intereſſanter Genuß, in Originalzeichnungen der erſten Meiſter aller Zeiten und Schulen deren eigenthümlichen Charakter, und zugleich die Entwickelung der Kunſt zu betrachten und dieſer von ihrem erſten Anfange bis zu ihrer vollendeten Reife zu folgen. Hier findet man Zeichnungen von den älteſten italieniſchen Mahlern (Giotto, Balthazar de Siena, Franceſco Francia, u. A.) — wenigſtens werden ſie als von dieſen Meiſtern herrührend aufgeführt — und man findet Arbeiten von der Hand eines Raphael, Correggio, Titian, Salvator Roſa, Albert Dürer, Lucas von Leiden u. ſ. w. Von Michel Angelo ſind hier keine Zeichnungen; aber 26 von Raphael, 16 von Giulio Romano, 6 von Correggio, 55 von Annibale Coraccio, 10 von Lodoviko, 32 von Agoſtino, 27 von Guido Reni,

---

*) In dieſen nimmt die Florentiniſche Schule Nro. 1 bis 183 ein; die Schule von Siena 184 — 226; die Römiſche Schule 227 — 632; die Lombardiſche 633 — 661; die Bologneſiſche 662 — 1178, Meiſter von Cremona, Breſcia und andern italieniſchen Städten 1179 — 97; die Venetianiſche Schule 1198 — 1354; die Genueſiſche, Neapolitaniſche und Spaniſche 1355 — 1429; Zeichnungen verſchiedener, unbekannter Meiſter 1430 — 1663; die flamändſche, deutſche und holländſche Schule 1664 — 2133; ſchwediſche Zeichnungen 2134 — 2238; Portraits berühmter Mahler aus der italieniſchen, deutſchen und flamändiſchen Schule 2239 — 2321; die franzöſiſche Schule 2322 — 2887; alte Meiſter 2888 — 3025.

36 von Geurcino, 16 von Titian, 12 von Paolo Veroneſe; keine von Rembrand, aber 22 von Rubens, 21 von Vandyk, 10 von Teniers, 23 von Pouſſin u. ſ. w. Die älteſte ſchwediſche Zeichnung iſt aus dem Jahre 1631 von Philip Lembke, einem bekannten Bataillenmahler. Man muß ſich allerdings über die Menge von Handzeichnungen von den erſten Mahlern der neuern Zeit, die man hier geſammelt findet, wundern, wenn man bedenkt, wie große Sammlungen derſelben Art auch in andern Ländern vorgezeigt werden, und es iſt natürlich, daß der Gedanke in einem aufkömmt, daß kaum eine jede Zeichnung, die einem Raphael oder Correggio zugeſchrieben wird, wirklich von der Hand dieſer unſterblichen Meiſter iſt. — Es war der 1770 verſtorbene Graf Carl Guſtav Teſſin, der während ſeiner Geſandtſchaft in Paris dieſe herrliche Sammlung kaufte, und ſie nachgehends dem Könige Adolph Friedrich überließ. Ein guter hiſtoriſcher Catalog über dieſe Sammlung iſt von dem Reichskanzler Baron Sparre (1803 geſtorben) verfertigt. Zum königlichen Muſeum gehört noch das Münzcabinet, (unter der Aufſicht des gelehrten Reichs-Hiſtoriographen Hallenberg) welches aus reichlich 20,000 Stücken beſtehen ſoll, und eine Sammlung von Kupferſtücken, die auch nicht unbedeutend ſeyn ſoll. Auſſer dem Intendanten dieſes Muſeums (welchen Poſten gegenwärtig der Kammerherr F. Silverſtolpe, zugleich Oberintendant oder Director des königlichen Bauweſens, und Präſident der Kunſtakademie, bekleidet) iſt bei demſelben noch ein Aufſeher angeſetzt, der den Titel eines Kämmeriers führt. Herr Göbel, der dieſem Amte vorſteht, iſt ein Mann von einer ſehr

liberalen und dienſtfertigen Denkungsart, und ich bin ſeiner unverdroſſenen Artigkeit und ſeinem Wohlwollen einige angenehme Stunden ſchuldig.

In demſelben Flügel des Schloſſes, worin das Muſeum für die Antiken eingerichtet iſt, findet man nun die königliche Bibliothek in einem Saale mit einer Baluſtraade und an deſſen Seite 3 kleinere Zimmer oder Gallerien, über einander. In dem unterſten werden die Manuſcripte und Paläotypen in Schränken aufbewahrt. Sie iſt freilich von weit geringerer Wichtigkeit und Bedeutung als das Muſeum, hat aber doch verſchiedene Merkwürdigkeiten, die in Augenſchein genommen zu werden verdienen, und die Manuſcripten-Sammlung iſt für das Studium der alten nordiſchen Litteratur und Geſchichte nicht unwichtig. Der Bibliotheksaal iſt weder groß noch prächtig, aber nach einem ſehr guten Verhältniſſe gebaut; hat auch ein gefälliges Anſehen und eine ſehr angenehme Lage. Die Bekleidung der Wände beſteht in eichenen Planken, die ihre natürliche Farbe haben; die Wandpfeiler ſind gleichfalls von Eichenholz, und man erblickt im ganzen Saale keine Mahlerei oder Vergoldung. Einige Tiſche ſtehen mitten auf der Diele für diejenigen, die auf der Bibliothek leſen wollen, und ein Zimmer mit einem Ofen iſt für denſelben Gebrauch im Winter beſtimmt. Man giebt die Anzahl der Bücher zu 40,000 Bänden an, welches wohl nicht übertrieben iſt. Sie können hieraus ſchließen, wie wenig man dieſe Bibliothek mit der großen königlichen Bibliothek in Kopenhagen, die zwiſchen 3 und 400,000 Bände zählt, zuſammenſtellen kann. Die Stockholmſche kann an Bedeutung und Größe ungefähr der Claſſenſchen Bibliothek, der

dritten dem Range nach in Kopenhagen an die Seite geſtellt werden; aber ſie kann ſich weder in der neuern, insbeſondere der naturhiſtoriſchen, phyſiſchen und geographiſchen Litteratur mit dieſer meſſen, noch iſt ihr Local ſo ſchön oder ihre Einrichtung ſo gut und zweckmäßig. Man vermißt hier beinahe gänzlich eine ſtrenge, ſyſtematiſche Ordnung; vollſtändige Catalogen fehlen, und daß man in gewiſſen Fächern, beſonders auf der Gallerie, ſehr lange ſuchen muß, ehe man ein Buch findet, habe ich ſelbſt mehreremal erfahren. Dieß ſcheint ſich daher zu ſchreiben, daß die Bibliothek in der neuern Zeit nie in eine vollkommen wiſſenſchaftliche Ordnung gebracht iſt, und die Bücher auf der Gallerie ſollen vorzüglich in Unordnung gerathen ſeyn, da man vor einigen Jahren, um eine Reparation vorzunehmen, die mehrſten Bücher, ohne ihrer zu ſchonen, von den Repoſitorien auf die Diele herunterſtürzte; nach dieſer Revolution in der Bibliothek findet man noch viele Bücher beſchädigt.

In der ganzen neuern ausländiſchen Litteratur iſt dieſe Büchersammlung in einem hohen Grade unvollſtändig, und ſeitdem Guſtav IV. die königliche Handbibliothek, die 15000 Bände ausgemacht haben ſoll, derſelben ſchenkte, hat der Ankauf neuer Werke und Fortſetzungen durchaus nicht zu der bedeutenden Vermehrung neuerer, größten Theils hiſtoriſcher, geographiſcher und ſtatiſtiſcher Werke, die die Bibliothek dadurch erhielt, in Verhältniß geſtanden.

So viel ich weiß, iſt ſie ſpäter nach Guſtav IV. Abſetzung durch eine andere Sammlung, die dieſem Könige gehörte, vermehrt worden. Der Man=

gel an neuern Schriften iſt beſonders in der deutſchen Litteratur fühlbar und von dieſer iſt wiederum aus dem äſthetiſchen und philoſophiſchen Fache, wogegen der gegenwärtige Bibliothekar eine eingewurzelte Abneigung haben ſoll, ſo gut wie gar nichts vorhanden. Göthe, Schiller, Tiek, Kant, Herder, Müller, Schelling muß man eben ſo wenig hier ſuchen als Holberg, Ewald, Oehlenſchläger, Baggeſen. Auch fragt man vergebens nach Suhms hiſtoriſchen Schriften oder den däniſchen Ausgaben der alten nordiſchen Sagen; und aus der däniſchen Litteratur findet man hier nicht die gewöhnlichſten, ſelbſt in Schweden am meiſten geleſenen Werke. Sowohl dieſe als Upſalas Bibliothek ſteht in dieſer Rückſicht der Univerſitäts-Bibliothek zu Lund weit nach. Aber nicht einmal die Schwediſche Litteratur in ihrer höchſten Vollſtändigkeit hier zu finden, kann man in der That nicht erwarten, und doch iſt dieß der Fall. Es iſt buchſtäblich wahr, daß die königliche Bibliothek in Kopenhagen in der ältern Schwediſchen hiſtoriſchen und geographiſchen Litteratur wohl ſo reich iſt, als die Stockholmſche, und daß ſie dahin gehörige Schriften enthält, die in dieſer fehlen. In der neuern Schwediſchen Litteratur vermißt man dagegen nicht dieſe Vollſtändigkeit, da es es den Buchdruckern aufgelegt iſt, von Allem, was ihre Preſſe verläßt, ein Exemplar ſowohl an dieſe Büͤcherſammlung, als an die beiden Univerſitäts-Bibliotheken und die königliche Schwediſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Stockholm gratis zu liefern. Nichts deſto weniger kann es ſich oft ereignen, daß man nach einer neuern Schwediſchen Schrift auf der königlichen Bibliothek vergebens ſucht, und zwar

weil ſie noch nicht eingebunden iſt. Ich fand zu meinem nicht geringen Erſtaunen eine große Menge neuerer ungebundener Werke, in Packete zuſammengebunden, und ſo auf Repoſitorien aufbewahrt; — ob aus Sparſamkeit, oder weil ſie nicht des Einbindens werth gehalten wurden, kann ich nicht ſagen. Die Bibliothek ſoll ungefähr 1000 Rthlr. in Schwediſchem Papiergelde zu ihrer Vermehrung jährlich haben, womit ſie freilich nicht weit reichen kann. Das Perſonale der Beamten an derſelben beſteht aus einem Bibliothekar, einem Vice-Bibliothekar und zwei beſoldeten Sekretairen (Amanuenſen), auſſer dem extraordinairen ohne Beſoldung. Man ſieht dieſe gewöhnlich auf der Bibliothek in Hofuniform, zuweilen auch mit dem Degen an der Seite — eine beſondere Etiquette, die ein kleiner Zug der ceremoniellen Steifheit iſt, die man am Schwediſchen Hofe findet. Im Uebrigen wird dieſe Bibliothek ſehr wenig beſucht und ihre Exiſtenz iſt in der Stockholmſchen vornehmen Welt beinahe unbekannt. Freilich iſt ihre Einrichtung auch nicht ſehr einladend. Ausleihung findet beinahe gar nicht Statt. Man bedarf eigentlich der ſpeciellen Erlaubniß des Hofkanzlers für jedes Buch, welches man zu leihen wünſcht — eine Beſchwerde der ſich Niemand oder doch wenige unterwerfen. Ich erhielt eine allgemeine Erlaubniß, Bücher von der Bibliothek zu leihen, aber erſt 8 Tage, nachdem ich darum angeſucht hatte, da ſie mir beinahe von gar keinem Nutzen mehr war, und ich habe zuweilen gewünſcht, daß diejenigen meiner Landsleute, die ſich nicht darein finden können, daß ſie ſich nach den liberalen Anordnungen für die königliche Bibliothek zu Kopenhagen richten müſſen,

durch eigne Erfahrung verſuchen möchten, ob ſie ſich in Stockholm zufriedner fühlen könnten. Die königliche Bibliothek zu Stockholm iſt eigentlich nicht datirt; erſt vom Anfange des 18ten Jahrhunderts. Die ältere Bibliothek, deren erſte Spur man unter König Johann III. findet, die aber eigentlich erſt unter Guſtav Adolph, durch Beute aus Deutſchland bereichert, ihre Exiſtenz erhielt, erlitt wiederum einen großen und unerſetzlichen Verluſt, als die Königinn Chriſtina das Reich verließ, und wurde im Schloßbrande 1697 beinahe vernichtet. Die gedachte Königinn führte ihren ganzen Schatz an Büchern, Handſchriften, Münzen, Gemmen, Statuen und andern Kunſtſachen, die noch zum Theil in der Vaticaniſchen Bibliothek zu Rom aufbewahrt werden, mit ſich fort. Von dem Ueberreſte, der nachgehends nicht unbedeutend vermehrt wurde (unter andern unter Carl Guſtav durch Raub aus Pohlen und Dännemark, worunter auch ein Theil der berühmten Senfeldſchen Bibliothek, um welche Ulfeld Dännemark brachte, und nach Einiger Meinung die Büchersammlung der Akademie zu Soroe ſich befand),*) gieng durch die

*) Vergleiche M. O. Celsii bibliothecae regiae Stockholmensis historia 1751. p. 132 seq. Was Benzelius (Prolegom. ad Monum. eccles. p. XXII.) berichtet, daß die ganze, prächtige Stephanianſche Bibliothek 1659 von Soroe nach Schweden geführt worden, muß, wie Celſius glaubt, von der Bibliothek der Akademie zu Soroe verſtanden werden, die Carl Guſtav erbeutete. Wenn und wie Stephanii Bücher und Handſchriften nach Schweden gekommen ſind, weiß er doch nicht beſtimmt anzugeben. Aber gewiß iſt es, daß man bereits 1651 unter der Königinn Chriſtina 2000 Mrk. für dieſe

Feuersbrunſt von 1697 der größte Theil verloren. Die Bibliothek war bis zu 23,600 Bänden gedruckter Bücher und 1386 Handſchriften angewachſen; von den erſten wurden nur 6286 Bände und von den Manuſcripten 283 gerettet. Es exiſtirte auch eine Sammlung antiker Statuen und Büſten in Marmor und Bronze, 86 an der Zahl, wovon nur 19 Marmorbüſten gerettet worden, die itzt vermuthlich einen Theil des königlichen Muſeums ausmachen.

Erſt 100 Jahre nach dem Schloßbrande, bei Guſtav IV. Regierungsantritt 1796, wurde die Bibliothek nach vielen Umſetzungen in dem itzigen Local, im nördlichen Flügel am „Logaard,“ aufgeſtellt. Eine lateiniſche Inſchrift über der Thüre berichtet dieß. Die Bibliothek wurde dann auch mit Guſtav I., Carl X., Guſtav IV. und des damaligen Herzogs Carl von Südermanland (nachher

---

Sammlungen geboten hatte, daß man in vielen Büchern in der Stockholmſchen Bibliothek Stephanii Namen findet, und daß der Graf M. G. Delagardie durch Kauf oder auf andere Weiſe zum Beſitzer eines Theils der Stephaniſchen Handſchriften gelangt iſt, die er der Bibliothek zu Upſala ſchenkte. Ueber die Senfeldſche Bibliothek findet man eine Nachricht bei Celſius p. 140 — 145. Entweder mit dieſer oder mit der Sorſiſchen Bibliothek kamen alle Meurſii Manuſcripte nach Schweden. Von denjenigen derſelben, von welchen man glaubt, daß ſie in der Feuersbrunſt 1697 vernichtet worden, redet Celſius Seite 164 und beſchreibt S. 138 und 139 einen Codex von Roberti, Abbatis Remensis, historia Hierosolymitana in 10 Büchern vollſtändiger als irgend eine der gedruckten Ausgaben. Dieſer Codex iſt von Soroe gekommen und A. S. Wedel hätte ihn zu ſeiner Zeit herausgeben wollen.

König Carl XIII.) Büſten in Gyps, geſchmückt, aber die Guſtav IV. mußte auswandern, als dieſer König abgeſetzt wurde.

Sie werden in dieſem Briefe keine ausführliche bibliographiſche Nachrichten über die Manuſcripte und litterariſchen Seltenheiten der Stockholmer Bibliothek erwarten, wenn es auch ſcheinen möchte, als ob ich den Beruf hätte, ſolche mitzutheilen. Aber theils finde ich dazu hier keine Gelegenheit, theils iſt meine Bekanntſchaft mit der Bibliothek gar zu unvollkommen, und endlich habe ich an dem Herrn Profeſſor Hynrich und Herrn Raſch, die ſich neulich einige Wochen zu Stockholm aufgehalten haben, Vorgänger gehabt, die meine Nachrichten ſicher überflüſſig machen werden. Ich verweiſe Sie daher ſowohl auf dieſe unſere Landsleute, als auf verſchiedene, obgleich noch unvollſtändige, gedruckte Nachrichten, die man über dieſe Bibliothek und ihre Manuſcripte beſitzt, und füge nur ein Paar Worte über einige Handſchriften hinzu, die vermöge ihrer Merkwürdigkeit einem jeden Fremden in die Augen fallen müſſen. Zu dieſen gehört auch der oft beſprochene, ſogenannte Rieſen-Codex, deſſen Curioſität mehr in ſeiner enormen Größe, als in ſeinem innern Werthe beſteht. Er hält zwei ſchwediſche Ellen in der Länge, hat eine verhältnißmäßige Breite und 308 Blätter von ſehr dickem Pergamente, welches für Eſelsfell ausgegeben wird. Eine ganze Bibliothek des Mittelalters iſt in dieſes ungeheure Buch hineingepfropft, welches auſſer vielem Andern das ganze alte und neue Teſtament, den ganzen Joſephus, Isidori Hispalensis origines, Böhmens Chro-

nik in 3 Büchern von Cosmas von Pring (der 1125 ſtarb) — alles in lateiniſcher Sprache — enthält. Es wurde 1648 vom Grafen Königsmark in Prag erbeutet, wohin es 1594 vom Kloſter Braunau in Böhmen gebracht war. Als eine ſeltene Merkwürdigkeit iſt es auch in alten Zeiten von vielen großen Herren in Augenſchein genommen worden, von welchen mehrere ihre Namen einem Calendario, welches man im Codex findet, einverleibt haben. Eine über alle Maaßen garſtige Zeichnung des Teufels, welche man auf einem Blatte vor der böhmiſchen Chronik findet, hat dazu Veranlaſſung gegeben, daß dieſer Codex den Namen „der Teufels-Bibel" erhalten hat, ſo wie vermuthlich auch zu der Tradition, die man von demſelben hat, daß nämlich ein Mönch, der wegen einer Miſſethat zum Tode verurtheilt war, ſein Leben durch das Gelübde rettete, „er wolle in einer Nacht alle Blätter voll ſchreiben, die dieſes Buch enthält, was er aber doch nicht mit ſeinen eigenen Kräften, ſondern nur mit Hülfe des böſen Geiſtes ausführen konnte und aus Dankbarkeit dafür hat er auch wohl das Buch mit deſſen illuminirtem Bilde geziert. Uebrigens haben ſowohl der Abt Dobrowsky *) als Hammarſköld, im 2ten Hefte der ſchwed. Zeitſchrift Lyceums, dieſen „codicem giganteum" weitläuftig beſchrieben, und ich brauche mich daher nicht länger bei demſelben aufzuhalten.

---

*) Litterariſche Handſchriften von einer im Jahre 1792 unternommenen Reiſe nach Schweden und Rußland von J. Dobrowsky, Prag 1796. Seite 35 — 37. (ſehr genau)

Von den andern alten Handſchriften mußte ich vorzüglich den außerordentlich prächtigen ſogenannten „codicem aureum“ bewundern, der Hieronymi lateiniſche Ueberſetzungen der Evangelien, auf Pergament in Folio, jedes andere Blatt weiß mit ſchwarzen Uncial-Buchſtaben, und jedes andere violet mit goldenen, enthält. Er ſoll aus dem 9ten Jahrhunderte herſtammen. Am Rande eines Blattes, worauf das Evangelium Matthäi anfängt, findet man eine alte angelſächſiſche Inſchrift, durch die man erfährt, daß dieſes prachtvolle Evangelium dem Herzog Elfred (Aelfred Aldorman, Aelfred Dux nennt er ſich ſelbſt) zugehört hat, deſſen Gemahlinn Verburge hieß und der, wie Hamarſköld meint, Prinz Elfred, Ethelreds und Emmas Sohn, der 1036 bei Guilford fiel, geweſen ſeyn kann. — Sparrenfeld, den Carl XI. von 1688 bis 1694 in vielen Ländern Europens, ja ſelbſt in Afrika reiſen ließ, um Schwediſche und Nordiſche hiſtoriſche Monumente aufzuſuchen, kaufte dieſen Codex 1690 in Madrid und ſchenkte ihn hieher mit 26 andern Handſchriften. Unter dieſen verdient noch bemerkt zu werden der Original-Briefwechſel, den Arims Montanus mit Europas vornehmſten Theologen und Philologen über die Polyglott-Ausgabe der Bibel, welche er beſorgte, führte; acta concilii Toledani auf baumwollenem Papiere und andere, die in dem gedruckten Verzeichniſſe über Sparrenfelds Donation aufgerechnet werden. — Zu den merkwürdigen Handſchriften der Bibliothek gehört auch ein Papier-Codex in Folio vom Jahre 1411, der ein altes deutſches Gedicht unter dem Titel: „Blumen der Tugend,“

welches den deutſchen Litteratoren *) gänzlich unbekannt ſeyn ſoll, enthält. Zu den vorzüglichſten Seltenheiten der Bibliothek gehört auch ein Exemplar des bekannten „Speculi humanae salvationis" mit lateiniſchem Texte und Figuren, in hölzernen Tafeln ausgeſchnitten, ehe die Kunſt, mit beweglichen Typen zu drucken, erfunden war. Ich betrachtete dieſe Arbeit, welche gleichſam ein Vorbote der Kunſt war, die Guttenberg unſterblich machte, mit noch größerm Intereſſe, als eine lateiniſche Bibel, (Lugd. Ant. Koburger. 1521. fol.), welche Luther gebraucht hat und worin man verſchiedene Anmerkungen von ſeiner Hand findet. Den guten Codex von Seorres Edda, den die Bibliothek beſitzt, hat Hammarſköld beſchrieben. **)

Ein wichtiger und bedeutender Theil der Manuſcripte dieſer Bibliothek (deren Anzahl ungefähr 1000 Nummern betragen ſoll) macht eine Sammlung von Handſchriften, zu der Schwediſchen und des alten Nordens Geſchichte und Litteratur gehörend, aus, welche der Bibliothek einverleibt wurde, als das Antiquitäten-Archiv 1780, auf Guſtav III. Befehl aufgehoben und deſſen Sammlungen vertheilt worden. Ueber dieſe Handſchriften hat man ein ordentliches, in verſchiedenen Claſſen eingetheiltes Verzeichniß, wovon ich Einiges ausheben will. Der größte Theil der Sammlung betrifft Schwedens Geſchichte und Verfaſſung im Mittelalter, und darunter gehören die Pering-

*) Es iſt jetzt vom Hammarſköld im erſten Jahrgange der Schwediſchen Litteratur-Zeitung beſchrieben.

**) Iduna, 2tes Heft Stockholm 1811. Vergleiche damit: Hynrich Reiſe nach Stockholm S. 76.

ſchiöldſchen Sammlungen zu den wichtigſten. Dieſer Gelehrte war rückſichtlich des Sammlens von Diplomen und hiſtoriſchen Monumenten für Schweden das, was Langebeck für Dännemark war. Hier findet man ein opus diplomaticum oder eine Sammlung Schwediſcher Königsbriefe und anderer Urkunden, unter Peringſchiölds Leitung abcopirt, die nicht weniger als 24 Foliobände ausmachen; auſſerdem 3 Folianten mit päbſtlichen Briefen, die Verhandlungen auf den Schwediſchen Concilien, die Privilegien der Geiſtlichkeit, Fundationen, und Schenkungsbriefe aus dem Mittelalter in mehreren Foliobänden und Abſchriften einer auſſerordentlichen Menge Kloſterbriefe. Auſſer den Diplomen giebt es hier eine Menge anderer hiſtoriſcher und antiquariſcher Arbeiten von Peringſchiöld, worunter ſeine Monumenta Sueogothica in 10 Bänden, oder Sammlungen zu dem großen Werke über Schwedens Denkmähler der Vorzeit, welches er ausgeben wollte, und wovon nur 2 Bände (Monumenta Uplandica et Ullerkerensia) 1710 und 1719 in Folio herauskamen. Unter ſeinen Sammlungen iſt auch Vieles über die Schwediſche Adels- und Perſonal-Hiſtorie. Für den Alterthumsforſcher ſind die Sammlungen des bekannten Johann Bure oder Buräus, des älteſten Schwediſchen Runenforſchers eben ſo intereſſant, als die von Peringſchiöld für den Hiſtoriker; denn wenn auch ſeine verwirrten und wenig kritiſchen Arbeiten von ſpätern Gelehrten verdunkelt ſind, und war er auch gleich ſo eiferſüchtig auf Ole Worm, als dieſer mit ſeinen wichtigen Werken über die Runenlitteratur hervortrat, daß er Schwediſche Spottgedichte gegen dieſen großen Gelehrten

ſchrieb (gedruckt zu Stockholm zwiſchen 1636 und 1651), ſo bleibt er doch immer merkwürdig als der Erſte, der die Bahn im Studium der Runen brach, und Runen-Inſcriptionen ſammelte, womit er zuerſt 1594 den Anfang machte. In einer ſeiner Sammlungen von Runenſteinen, theils in Holz geſchnitten, theils in Kupfer geſtochen, ſollen ſich nach dem Cataloge auch Däniſche Monumente finden. In einem andern Buche findet man ein Blatt, aus einem gedruckten ſchwediſchen Almanache genommen, auf welchem man dem Volke folgende Nachricht über die Runen hat mittheilen wollen: „Im Jahre 1000 nach Chriſti Geburt wurden unſere rechten Buchſtaben, Runen genannt, auf Verlangen des Pabſtes abgeſchafft; aber im verfloſſenen Jahre 1598 ſind ſie wiederum aus den Runenſteinen und Runenſtäben aufgeſucht von Johann Bureo.“ Der gute Mann gieng in ſeinem Eifer für die Runen ſo weit, daß er ſie aufs Neue ſtatt der gewöhnlichen Schrift zum allgemeinen Gebrauche eingeführt wiſſen wollte, und er hat in einer ſeiner Schriften bemerkt, daß 1628, den 23ten Januar, 8 Uhr Nachmittags, im Bette, zuerſt dieſer Gedanke in ihm aufgekommen ſey. —

Annoch findet man hier verſchiedene hiſtoriſche, und antiquariſche Sammlungen von Martin Aſchaneus, Jonas Haagenſen, Rhezelius, Hadorph, Dernſielm, Keder und andern, und eine Menge philologiſcher, etymologiſcher und anderer Sammlungen von dem berühmten Stiernhielm, worunter eine Abhandlung über Odin in Schwediſcher Sprache ſich befindet. Man ſieht aus dieſen Collectaneis, daß Stiernhielm eine eifriger Sprachforſcher geweſen iſt, und viel ſowohl in

den alten nordiſchen, als in den morgenländiſchen Sprachen gearbeitet hat. Eine Sammlung von Codices der alten Schwediſchen Landes- und Provinzialgeſetze, gegen 100 Bände, und verſchiedene Arbeiten von dem bei dem Schwediſchen Antiquitäts-Archive angeſetzten Isländer Gudmund Olafſen, worunter ein Isländiſches Lexicon, 22 Bände in Folio und Quart, ein dicker Quartband, mit Isländiſchen Sprüchwörtern in alphabetiſcher Ordnung und eine Abſchrift von Sämunds und Snorres Edda findet man auch hier. Von überſetzten Isländiſchen Sagen hat der Catalog 17 Nummern; einige Ueberſetzungen ſind von dem erwähnten G. Olaffen. Isländiſche Codices im Originale findet man nicht unter den vom Antiquitäts-Archive abgelieferten Handſchriften; aber einige in der übrigen Manuſcripten-Sammlung der Bibliothek.

Von jenen muß ich annoch nennen einen Codex, der unter andern verſchiedene Mährchen des Mittelalters enthält, die ins Schwediſche überſetzt und von Hynruch unterſucht ſind, viele Schwediſche Genealogica (worunter auch mehrere Däniſche Geſchlechtsbeſchreibungen und genealogiſche Sammlungen Schoniſcher adlicher Familien mit Wappen), ein wichtiges Copiebuch mit Diplomen, die Geſchichte der Unionkönige, und endlich eine eigne Abtheilung von 48 Nummern, zu der Däniſchen Geſchichte gehörend. Von dieſen ſind beſonders merkwürdig: die Geſchichte des 7jährigen Krieges unter Friedrich II. (vermuthlich dieſelbe, von der wir bei uns eine Menge Abſchriften haben). Chronologiae Danicae Systema; eine weitläuftige, kritiſch-unterſuchte Zeitrechnung über die Däniſche Geſchichte von Steph. Joh. Stephanius, in einem

dicken Foliobande, der Abſchriften von Stephanii eignen Manuſcripten, welche ſich in der Bibliothek zu Upſala befinden, enthält. Eine Däniſche Chronik vom König Dan bis zu Erich Menved, worauf eine Menge Legenden und Chroniken von Carl Magnus und König Artus von England in Däniſcher Sprache folgen. Nic. Petraei Umbra Saxonis Grammatici, ein Foliant von ungefähr 30 Bogen. Zwei Bände mit alten Däniſchen Volksliedern; die platdeutſche Ueberſetzung einer alten in Steinen abgefaßten Däniſchen Chronik. Chriſtian II. Chronik von Arild Hritfeld mit eignen Berichtigungen des Verfaſſers. Königs Erich von Pommern und Carl Knudſens Geſchichte auf däniſch — nach Peringſchiölds Anmerkungen von Olaus Petri, und in demſelben Bande einige andere die Däniſche Geſchichte betreffenden Sammlungen. Fühniſche Antiquitäten 1606 geſammelt, Herm. Chytraei, Wejani, rerum danicarum opusculum. libri X. 1598. in des Verfaſſers eignen Handſchrift, mit einer Dedication an König Chriſtian IV. Zwei däniſche Chroniken in Reimen über König Artus. Ein altes däniſches Arzneibuch, Pergament-Codex in Quart; der äuſſerſt wichtige, zierlich geſchriebene Codex, welcher König Waldemar II. Grundbuch (Jordebog) über alle königliche Domainen in jener Zeit (in Langebecks Script. Rer. Dan. abgedruckt) enthält; das wichtige Liber ecclesiae Lundensis, ein 1494 geſammeltes Diplomatarium des Lundiſchen Erzſtifts; und andere mehr. Ein großer Theil dieſer und anderer in Schweden befindlicher Handſchriften ſind Kriegsraub; denn die Schweden im 17ten Jahrhundert, übten die barbariſche Sitte, auch die Schätze der

Kunſt und Wiſſenſchaften fremder Völker als einen Gegenſtand der Plünderung anzuſehen, eben ſo gut wie die Franzoſen unſrer Zeit aus.

Sie werden ſchon aus dieſen kurzen Bemerkungen, die der Raum mich einzuſchränken nöthigt, ſchließen können, welch einen mannigfaltig-wichtigen Beitrag zu der nordiſchen Geſchichte, dieſe Sammlung enthält und wie viel in derſelben noch unbenutzt geblieben iſt. Ich muß ſchließlich noch hinzu fügen, daß die Stockholmſche Bibliothek auch von unſern alten Geſetzen eine ſehr bedeutende Sammlung von Codices beſitzt. So findet man hier nicht weniger als 13 Pergament-Handſchriften in Quart von dem Schoniſchen Rechte, von welchen doch kaum einige älter als das 14te und die meiſten aus dem 15ten Jahrhunderte ſind (eine von 1444 und eine von 1460). Ueberdieß findet man noch hier 8 Papier-Handſchriften des Schoniſchen, und gegen 30 Pergament-Codices des Jütſchen und Seeländiſchen Rechts. Die letzten beſonders (des Seeländiſchen Rechts) zu benutzen, müßte von großer Wichtigkeit ſeyn, da ſie annoch kaum von Jemand verglichen ſind. Ich hatte mir vorgenommen, dieſe und andere Arbeiten hier zu vollbringen, aber die Veränderung in meinem Reiſeplan machte es mir unmöglich.

Vergebens habe ich auch darum angeſucht, diejenigen Beiträge, welche ſich in dem Schwediſchen Reichsarchive zur Geſchichte des 7jährigen Krieges zwiſchen Dännemark und Schweden unter Friedrich II. und Erich XIV. finden möchten, zur Durchſicht zu erhalten, obgleich ſeit dieſem Kriege ſo viele Jahre verfloſſen ſind, daß ich keinen politiſchen Grund aufzufinden vermag, aus welchem die Be-

nutzung ſo alter Documente abgeſchlagen werden müßte. —

Bei dieſer Gelegenheit muß ich Ihnen zuletzt noch die einzige Privatbibliothek von Bedeutenheit in Stockholm, nämlich die Engeſtrömſche, nennen. Sie iſt mit ſehr vieler Auswahl geſammelt, und ihr Werth iſt um ſo größer, da ſie hauptſächlich auf politiſche, hiſtoriſche, und ſtatiſtiſche Wiſſenſchaften eingeſchränkt und hierin ſehr vollſtändig iſt. Dieſe Büccherſammlung, welche etwa 10,000 Bände ausmacht, hat der Eigenthümer und Sammler derſelben, Graf Engeſtröm, zum öffentlichen Gebrauche geöffnet; ſie wird indeß beinahe gar nicht benutzt. Die Lage der Bibliothek an einem ſehr abgelegenen Orte, am äuſſerſten Ende von Södermalm, und die Gleichgültigkeit der mehrſten Einwohner Stockholms gegen Litteratur und alles ernſthafte Leſen, mögen hievon die Urſache ſeyn. So viel ich weiß, finden ſich auch hier verſchiedene Manuſcripte und handſchriftliche Sammlungen, beſonders über die Schwediſche Geſchichte, wovon der Graf Mehreres durch Herrn Wallmark dem Publico mittheilen will. Ich kann hierüber keine genauern Nachrichten mittheilen, da ich nur ein einzigesmal Gelegenheit gehabt habe, dieſe Bibliothek zu beſuchen.

Zwanzigſter Brief.

Stockholm.

Ihrem Wunſche gemäß erhalten Sie diesmal einige Nachrichten über das Theater in Stockholm, die ich eben ſo ſehr Ihrer ſchonenden Beurtheilung anempfehle, als die frühern Briefe, welche ich Ihnen von hier aus geſchrieben habe. Ich muß mich hauptſächlich auf allgemeine Bemerkungen beſchränken, und will mit einigen hiſtoriſchen Notizen anfangen, die ich einem meiner hieſigen Freunde verdanke. — Nach Lönboms Bemerkung ſoll das erſte Schauſpiel 1594 in Schweden aufgeführt worden ſeyn; auch weiß man, daß unter Carl IX. Komoedien gegeben wurden, aber nicht, welcher Art dieſe waren, oder von welchen man ſie aufführen ließ. (Die älteſten ſchwediſchen Drama's ſind: Tobias von Olaus Petri, Rundelitii chriſtliche Tragico-Comoedia vom Apoſtel Judas, und Josephi historia, in Reim gebracht, Roſtoch 1608). Der gelehrte Meſſenius, Profeſſor der Geſchichte zu Upſala, wollte die ſchwediſche Geſchichte dramatiſiren und ſchrieb vier Drama's, welche er die Studenten aufzuführen bewog (zum erſten Male wurde „die Königinn Diſa" zu Upſala den 17ten und 18ten Februar 1611 aufgeführt), und wie

Bayerische Staatsbibliothek München

ſchlecht dieſe auch waren, gewannen ſie doch ſo großen Beifall, daß Meſſenius mit ſeinen Studenten bei verſchiedenen Gelegenheiten nach Stockholm berufen wurde, um den Hof zu beluſtigen, und auf den Gymnaſien folgte man ſeinem Beiſpiele. Zur Zeit der Königinn Chriſtina wurden Stiernhielms ſogenannte Ballets von Hofleuten aufgeführt; aber ein ordentliches ſchwediſches Theater ſcheint unter Carl XI. im Schloſſe eingerichtet geweſen zu ſeyn; wenigſtens hat man ein ſchwediſches Ballet genannt: „Lykke-Priis" (das Lob des Glücks), welches nach dem Titelblatte an des Königs Geburtstage, am 25ſten November 1689 „von dem ſchwediſchen Theater getanzt und aufgeführt wurde" und wenn man von den in dieſem Stücke angegebenen Decorations-Veränderungen ſchließen kann, muß dieſes Theater bereits eine bedeutende Maſchinerie gehabt haben. Es ſcheint, daß das Theater mit dieſer Vorſtellung geſchloſſen worden ſey, und es exiſtirte ſeit der Zeit keine Schauſpieler-Geſellſchaft in Schweden, bis der Graf Höpken in der Mitte von Adolph Friedrichs Regierung eine ſolche organiſirte, die auf dem ſogenannten Ballhauſe (i Baldhuſet), welches auf dem Stockholmer Schloßplatze ſtand, ſpielte. Dieſe war eine halb deutſche, halb ſchwediſche Theatertruppe unter der Direction eines gewiſſen Seyerling, welche hier Anfangs Schauſpiele aufführte, worunter einige wenige Originalſtücke waren z. B. Dalins Brynhilda, Erich XI. von Heſſelius, Celſii Ingeborg; aber ſie wurde nachher eine wandernde Truppe, da nach 1760 eine franzöſiſche Schauſpielergeſellſchaft berufen wurde, und nun führte man blos franzöſiſche Komoedien auf dem Ballhauſe vor

dem Hofe auf, während einige ſchwediſche Acteurs ſich vereinigten, auf dem ſogenannten Hopfenhofe (Humlegaard) ein Theater einzurichten, wo blos komiſche Stücke, und unter dieſen die mehrſten der ins Schwediſche überſetzten Hollbergſchen Komoedien gegeben wurden. Guſtav III. gab den franzöſiſchen Schauſpielern ihren Abſchied und 1772 würde das ſchwediſche Theater auf dem Ballhauſe mit einer Oper von Wellander: „Thetis und Peleus“ eingeweiht. Seitdem ließ Guſtav das prächtige Opernhaus aufführen, da das Ballhaus für dieſe Art Schauſpiele, die der König bei weitem am mehrſten liebte, viel zu klein war; doch gab man hier noch andere Stücke bis 1792, in welchem Jahre das Ballhaus niedergeriſſen wurde.

Gegenwärtig wird in Stockholm auf zwei Theatern geſpielt, auf dem Opernhauſe und dem ſogenannten dramatiſchen Theater; jedoch iſt das Perſonale auf beiden daſſelbe. Hiezu kömmt noch das Theater im ſogenannten Diurhauſe (i Durgaarden), wo im Sommer während der Brunnenzeit Komoedien und Farcen von einer wandernden Truppe gegeben werden, die im Winter in einem Theile der kleinen ſchwediſchen Städte, beſonders in Norrköping, Linköping, Götheborg (Gothenburg), und Malmoe, wo ordentliche Schauſpielhäuſer gebaut ſind, ſpielt. Das große Opernhaus in Stockholm, am Guſtav Adolphs Platze, war früher ein Palaſt, den die Königinn Chriſtina zu ihrer Zeit dem Reichsrathe Axel Lilie ſchenkte. Guſtav III. kaufte es 1773 und ließ es mit einem Koſtenaufwande von ungefähr 200,000 Mark Banco, durch den Oberintendanten Baron Adelcrantz, zu einem hübſchen, geſchmackvollen Gebäude umbauen, deſſen Hauptfaçade am

Markte, mit korinthiſchen Säulen geziert iſt. Im Frontiſpice ſieht man das ſchwediſche Wappen und über demſelben die ſimple, aber nicht ganz wahre, und etwas eitle Inſchrift: „Gustavus III. patriis Musis." Kaum ſind die Muſen unter dem großen Namen ſichtbar und der König hat doch nur mit den Mitteln des Staats dieſes große Werk ausgeführt. Nach einem Baue von 8 Jahren war das Opernhaus fertig und wurde den 30ſten September 1782 mit der bekannten Oper: „Cora und Alonzo von Naumann" eröffnet. Dieſer berühmte deutſche Componiſt, der 1776 nach Schweden kam, hat auch das Verdienſt, zuerſt die königliche Capelle und das Orcheſter des Theaters in Ordnung gebracht zu haben. Man fuhr bis zu Guſtavs Tode fort, die beſonders prachtvollen Singſpiele, theils Originalſtücke (als Kellgrens Guſtav Vaſa und Guſtav Adolph, Cora, Amphion, Frigga, Elektra, Thetis und Peleus und andere mehr) theils Ueberſetzungen aufzuführen; die Stockholmſche Oper war in ganz Europa berühmt und dieſe Lieblingsneigung Guſtavs koſtete dem armen Schweden auſſerordentliche Summen (bis zu 80,000 Mk. Banco jährlich) ohne daß man es darum ſo weit gebracht hätte, daß dieſes Land bisher einige ausgezeichnete Theatercomponiſten oder einen würklichen dramatiſchen Originaldichter, weder in dem tragiſchen noch in dem komiſchen Fache, hervorbrachte. Kellgrens lyriſche Drama's ſind noch das Hübſcheſte und am meiſten Nationale, was Schweden in dieſem Fache beſitzt, und man hat natürlicher Weiſe auf ſie alle mögliche theatraliſche Pracht verwandt, aber ſie haben auch dadurch, ſo wie von Seiten der Lyrik und Muſik ihre größten Verdienſte erhalten, und es gehört Zeit

dazu, ehe die ungewohnten Sinne (uforvånte Sands) ſich darein finden können, Helden, wie Guſtav Vaſa, Chriſtian II. und Guſtav Adolph, wetteifernd Bravourarien ſingen zu hören. —

Es war Guſtav III. Schickſal, da ſeinen Tod zu finden, wo er ſich im Leben ſo gerne beſchäftigte, auf dem Opernhauſe. Er hatte ſich hier ein Paar ſehr elegant decorirte Zimmer einrichten laſſen, wo er ſich an den Tagen gewöhnlich aufhielt, an welchen hier geſpielt wurde. Ein Paar ſchöne Gemählde von Desprès, wovon das eine den Pabſt vorſtellt, der die Meſſe in der St. Peterskirche in Gegenwart Joſeph II. und Guſtav III. lieſt, zieren dieſes Cabinet. Der König, der bekanntlich ſelbſt dramatiſcher Schriftſteller war, war oft bei der Probe einer Oper zugegen, und den Abend vor der Revolution von 1772 brachte er bis 11 Uhr bei der Probe des Singſpiels Thetis und Peleus zu, ohne daß es ſeiner Gegenparthei ahnete, welches Drama er am nächſten Tage aufführen wollte. Nach ſeinem Tode wurde unter der Vormünder-Regierung 1793 ein neues Theater im Arſenal eingerichtet (das oben gedachte dramatiſche Theater); aber die große Oper blieb doch bis 1805, da Guſtav IV. aus Sparſamkeit ſie aufhob. Nach ſeiner Abſetzung wurde das Opernhaus wiederum zum Schauſpiele geöffnet; doch werden die großen Opern hier nun weit ſeltener als zuvor gegeben, auch nicht mit der Vollkommenheit und dem hohen Grade des äuſſern Glanzes, als in Guſtav III. Zeit, da Stockholms Oper ſich mit einer jeden andern auſſer Italien hat meſſen können. Dagegen wird nun abwechſelnd auf beiden Theatern von demſelben Perſonale geſpielt und gewöhnlich an

jedem Tage der Woche, ſo lange die Saiſon dauert; nur mit dem Unterſchiede, daß Singſpiele und überhaupt alle große Prachtſtücke, allein im Opernhauſe aufgeführt werden.

Das ganze Opernhaus iſt 105 Ellen lang, die Façade am Markte 75 Ellen breit. Das Theater, welches ſich mitten im Gebäude befindet, iſt im Ganzen 41 Ellen lang, aber die Bühne ſelbſt, welche mir doch etwas größer vorkam als die Bühne auf dem Kopenhagner Theater, iſt 28 Ellen lang und 24 Ellen breit. Das Theater ſoll nicht über 1200 Menſchen faſſen können. Hier giebt es eben ſo wie in Kopenhagen 4 Reihen Logen und 21 derſelben in jeder Reihe, aber die unterſte Etage, welche man unſern Parterrelogen gleich ſtellen kann, iſt weit mehr über das Parterre erhöht als dieſe und hat auf dem hieſigen Theater daſſelbe Anſehen, als die Logen des erſten Ranges auf dem unſrigen. Die königliche Loge nimmt die Mitte der unterſten Logenreihe und einen Theil des Parterre, mitten vor dem Schauplatze, ein — unleugbar eine beſſere Stelle, um zu ſehen, was auf dem Theater geſchieht, als wenn ſie ſich, wie bei uns, in einer Ecke befände. Sie hat, ſo viel ich ſehen konnte, keinen Thronhimmel, aber ein Paar große ſammtne Stühle für den König und die Königinn, und einen bedeutenden Raum an deren Seite, und hinter denſelben nehmen Sitze für die königliche Familie, ſo wie für die Herren und Damen vom Hofe ein. Vor der königlichen Loge, aber tiefer als dieſe, iſt das Amphitheater, unſerm Parquet zu vergleichen, das von Herren und Damen beſucht wird und deſſen numerirte Plätze die theuerſten in dieſem Schauſpielhauſe ſind. Zwiſchen dem Amphitheater

und dem Orcheſter iſt das Parterre, welches nur einige wenige Bänke enthält und im Uebrigen für ſtehende Zuſchauer iſt. Die Logen haben eine helle Mahlerei und vergoldete Verzierungen in einem ſehr guten Geſchmacke. Die Erleuchtung iſt nicht beſſer als die des Kopenhagner Schauſpielhauſes und wird eben ſo wie hier durch einen einzigen großen Kronleuchter hervorgebracht, der während der Vorſtellung an den Boden heraufgezogen wird. Das ganze Theater hat ein freies, munteres und lichtes Ausſehen, ohne daß dem Auge irgendwo drückende Enge begegnete; man findet keine überflüſſige Pracht und Glanz, aber eine anſtändige und geſchmackvolle Eleganz. Die Decorationen ſind gut, größten Theils von dem bekannten Desprès gemahlt, und die Garderobe ſoll im Ganzen recht glänzend ſeyn. Die Maſchinerie hat eine Vollkommenheit, in der ſie das Kopenhagner Theater ohne Zweifel übertrifft. Die Zauberflöte und ähnliche Opern, die man dort bisher nicht hat aufführen können, werden hier in ihrer vollen äuſſern Pracht gegeben. Ich habe hier gar zu wenige Stücke aufführen ſehen, als daß ich Ihnen mehr als Bruchſtücke über den Zuſtand der theatraliſchen Kunſt in Stockholm und über das Perſonale des Theaters mittheilen könnte, und ich muß Sie bitten, mit den wenigen Bemerkungen vorlieb zu nehmen, die ich theils aus eigner Erfahrung theils nach den von andern mir mitgetheilten zuverläſſigen Nachrichten niederzuſchreiben im Begriffe bin.

Sollte ich in einem allgemeinen Urtheile meine Meinung über die Schauſpieler am ſchwediſchen Nationaltheater ſagen, ſo würde dieſes ſich darauf beſchränken: daß ich den Schauſpielerverein beſſer

gefunden habe, als die Menge der Theaterſtücke, die man hier aufführt. Der größte, itzt lebende ſchwediſche Acteur iſt Hjortsberg, deſſen ausgezeichnetes und ſeltenes Talent als Komiker und bewunderungswürdige, mimiſche Kunſt und herrlichen Gaben für die edlern Charakterrollen verbunden ſind. Er ſpielt mit auſſerordentlichem Beifalle und verdient dieſen.

Ihn die komiſchen Lieder des genialen Bellmann ſingen zu hören, ſoll ein ſeltener Genuß ſeyn. Cederholm nennt man als den einzigen Schauſpieler mit wahrem Talente für das Hochtragiſche. (Einige ſeiner Hauptrollen ſind: Sopir in Mahomet, der Tyrann im Schloſſe Montenero, Ynga in Leopolds Odin, Carl Guſtav in Kellgrens Chriſtina). Karſten iſt lange der erſte Sänger am Stockholmer Theater geweſen, und erhält ſich noch immer ſeinen Namen als einer der erſten Tenoriſten Europas. Ein Paar ſeiner beſonders glänzenden Rollen ſollen Chriſtiern in Guſtav Vaſa und Oedip in der Oper dieſes Namens ſeyn. Lindſtröm iſt als Sänger ein jüngerer Nebenbuhler von Karſten und ſoll beſonders als Guſtav Vaſa in Kellgrens Oper glänzen. — Was die Declamation auf dem hieſigen Theater betrifft, ſo kann ich es nicht unbemerkt laſſen, daß ſie mir im Allgemeinen bei den ſchwediſchen Schauſpielern beſſer vorgekommen iſt, als diejenige, mit der wir gewöhnlich auf unſerm Theater vorlieb nehmen müſſen. Man ſpricht hier ſtärker und deutlicher als auf dem Kopenhagener Theater, und ich habe daher, ſelbſt das erſtemal, als ich in Stockholm das Schauſpiel beſuchte, einen jeden Schauſpieler

weit beſſer gehört und verſtanden, als ich erwarten konnte. *)

Ich fand bei mehreren von ihnen einen guten und ungezwungenen äuſſern Anſtand, aber auch bei verſchiedenen eine ſchlechte Geſticulation und insbeſondere viel Steifheit und Unnatur in den unaufhörlichen Armbewegungen.

Von den Schauſpielerinnen kann ich blos einige der ausgezeichneten nennen. Frau Ruckmann (früher Demoiſelle Frank) iſt eine der erſten tragiſchen Actricen, ja, nach einiger Meinung die einzige, welche das Stockholmer Theater beſitzt. Sie ſpielt mit tiefem Gefühle und großer Kraft und übt eine glückliche Gewalt über ihre Mimik. Man will ihr vorwerfen, daß ſie ihrem herrlichen natürlichen Talente dadurch zuweilen ſchadet, daß ſie zu viel von der überſpannten franzöſiſchen Manier annimmt; aber dieß liegt wohl zum Theil in dem herrſchenden Tone (wenn dieſer Ausdruck erlaubt iſt) rückſichtlich des Spieles auf dem ſchwediſchen Theater, der ſich unbezweifelt im Ganzen zum franzöſiſchen Geſchmacke neigt und

*) In einigen Bemerkungen über das Schauſpiel in Schweden, in dem Stockholmer Blatte Polyfem, heißt es: Was man mit Billigkeit tadelt, iſt, daß die Declamation gar zu ſehr verſäumt wird. Dieß wird dem Ohre beſonders deutlich, wenn ein Schauſpiel in Verſen aufgeführt wird. Man muß eine erprobte Geduld haben, um dann bis zu Ende aushalten zu können. Hiebei werden jedoch ausgenommen Cederholm, Hjortsberg, Schylander Bromann, und Ahlgren, ſo wie Frau Kuhlmann und Demoiſelle Wöſſelius, deren Declamation in dieſer Art von Schauſpielen gelobt wird. (1ſte Sammlung Nro. 30 und 31.)

in dieſem ſein Vorbild ſieht. — Frau Kuhlmann ſpielt noch Liebhaberinnen mit vieler Grazie und Naivetät und reißt die Zuſchauer durch ihren wahren Vortrag und ihr treffliches Mienenſpiel hin. Ihr gewöhnliches Fach ſind die muntern Rollen, aber ſie ſpielt auch die ſentimentalen (z. B. Eulalia und Emma in den Kreuzrittern) mit Beifall. Ihre Nebenbuhlerinn iſt Frau Ryberg, die als Ariadne in dem bekannten Melodrama und als Taubſtumme in Abt de l'Epée ſich vielen Beifall erworben hat. Demoiſelle Åmann und Demoiſelle Hjartsberg nennt man gleichfalls unter den beſſern Schauſpielerinnen. Frau Caſagli ſpielt muntere und naive Rollen mit einer bezaubernden Lieblichkeit; auch lobt man ihr Spiel in verſchiedenen verkleideten Mannsrollen (z. B. im kleinen Matroſen). Ihre Schweſter, Demoiſelle Wäſſelius, iſt lange für die erſte Sängerinn des Stockholmer Theaters gehalten worden. Ich zweifle nicht, daß man hierin Recht hat, und ich habe ihr Spiel beſſer gefunden, als wofür einige es ausgeben wollten. Eine jüngere Sängerinn, Demoiſelle Thunberg, macht auch viel Glück, aber ihre Stimme iſt nicht ſo voll und weniger ausgebildet, als die der erſtgenannten. Im Uebrigen weiß ich noch nicht, ob dieſes Theater eine Sängerinn hat, die rückſichtlich ihrer Stimme die Frau Profeſſorinn Lidbeck in Lund, deren Geſang in der That noch mehr durch Natur als durch Kunſt meiſterhaft iſt, übertrifft oder ſich auch nur mit ihr meſſen kann. — Noch muß ich einer Schauſpielerinn erwähnen, die in dieſer Zeit das ganze Stockholmer Publikum entzückt und nicht blos Hände, ſondern ſelbſt Federn ſtark in Bewegung ſetzt. Demoiſelle

Fröslind, eine ganz junge Actrice, die eigentlich, ſo viel ich weiß, noch Theatereleviǹn iſt, hat als Cendrillon in dem bekannten Singſpiele dieſes Namens auſſerordentlich viel Glück gemacht, und ſich des Publikums enthuſiaſtiſche Liebe in einem Grade erworben, der nicht blos anderer Actricen, ſondern auch der Journalſchreiber Mißgunſt erweckte. Einer der letztern erlaubte ſich etwas ungalante Ausdrücke über ihr Spiel in einem Tageblatte, welches Wallmark herausgiebt, wurde aber ſo nachdrücklich zurechtgewieſen, daß er für gut fand, der armen, kleinen Cendrillon eine öffentliche Ehrenerklärung zu thun. Ich habe dieſes liebliche, romantiſche Singſtück, das mit Cendrillons äuſſerſt einnehmender, naiver Rolle durchaus ſteht und fällt, ſpielen ſehen, und ich muß geſtehen, daß ich niemals ein ſo bezauberndes und ſo naives Spiel ſah als das der Demoiſelle Fröslind. Man vergißt hier ganz zu fragen: iſt das Kunſt oder Natur? — denn beide haben den innigſten Bund geſchloſſen; man ſieht, man hört nur Cendrillon und in den Momenten, in welchen man im Stande iſt, über das Schauſpiel, welches man ſieht, zu reflectiren, wird man von der auſſerordentlichen Wahrheit, mit der dieſe Rolle ausgeführt wird, ergriffen. All' dieſe kindliche Unſchuld, dieſes Natürliche, dieſe Güte, welche der Verfaſſer in Cendrillons Character und Perſon gelegt hat, beſeelt jeden Zug in Demoiſelle Fröslinds Spiel, jedes Wort, welches ſie mit ihrer jugendlich weichen, ſonoren Stimme ſpricht, und jeden Geſang, der nicht blos von den Lippen, ſondern aus dem reinen, ſchuldfreien Herzen zu ſtrömen ſcheint, deſſen Liebenswürdigkeit und Belohnung ſo niedlich in

dieſem Stücke ausgemahlt iſt. Es iſt eine in der That idealiſche Ausführung der Naivetät, der anmuthsvollen, lieblichen Unſchuld in Cendrillons Character, deſſen Idealität uns in einer franzöſiſchen Operette in Staunen ſetzen müßte, wenn wir nicht wüßten, daß ſie aus einer alten Feenhiſtorie entlehnt iſt, und daß das leichte Naive uns oft mit einer bezaubernd natürlichen Wahrheit, die mehr werth iſt, als der Franzoſen ganze, regelrechte Kunſt, in der franzöſiſchen Poeſie und Sprache überraſcht. Auch die Verwandlung der demüthigen, zurückgeſetzten, vernachläſſigten Cendrillon in eine Prinzeſſinn mit Anſtand und Gefühl ihrer Würde (im zweiten Acte) führt die Fröslind vortrefflich aus, und wie ſie im dritten Acte in ihr früheres Geſchick zurückgeſtoßen wird, aber zuletzt ſich wiederum als Fürſtinn zeigt, kann man nicht anders als den glücklichen Erfolg bewundern, womit ſie auf eine ausdrucksvolle Weiſe die plötzliche Verwandlung darſtellt, ohne als Prinzeſſinn die Anmuth und Gutmüthigkeit abzulegen, wodurch ſie uns als naive Cendrillon einnahm. Ihr Geſang iſt in dieſer Rolle nicht ſchwer oder glänzend; aber ſie führt ihre Parthien nicht blos zur Vollkommenheit rückſichtlich der Muſik ſelbſt aus, ſondern wo die Gelegenheit ſich dazu darbietet (als in der bekannten niedlichen Romance im erſten Acte), auch mit einem ſo tiefen Ausdrucke ihrer Gefühle, daß ſie allein dadurch alle Zuſchauer hinreißt. Daß ſie vorzügliche, wenn auch noch nicht ganz ausgebildete Anlagen zum Geſange hat, darüber ſind die Kenner hier ziemlich einig. Schon vor einem Jahre hat ſie, obgleich noch Elevinn, Duetts mit Demoiſelle Wöſſelius ausgeführt (z. B. im angeblichen

Schatze) und mit vielem Beifalle ſchwere Arien geſungen (als in Griſelda). Beinahe eben ſo vielen Beifall erwarb ſich die jugendliche Cendrillon als Antigone in der großen Oper Oedip, welche Rolle ſie mit einem eben ſo bezaubernden Liebreize und naiver Unſchuld ſpielen ſoll. Weniger Glück ſoll ſie als Pamina in der Zauberflöte gemacht haben; aber dagegen wird ſie ſehr als Doriſtella in Griſelda und überhaupt in allen Rollen gelobt, worin ſie ihre anmuthsvolle Natürlichkeit ohne Zwang entwickeln kann. — Ich muß rückſichtlich des Singſpiels Cendrillon noch bemerken, daß es im Ganzen auf dem hieſigen Theater vorzüglich ausgeführt wird, und daß es nach vieler Behauptung vielleicht kaum irgend ein Stück giebt, worin alle Rollen auf dem Stockholmer Theater ſo gut beſetzt ſind, als in dieſem. Demoiſelle Wöſſelius glänzt beſonders durch ihren herrlichen, kunſtreichen Geſang, und alle Mannsrollen vom Prinzen (Åbergſon) bis zum Waffenträger (Deland), werden mit vieler Kunſt und Wahrheit ausgeführt. Damit iſt ein ſchönes und glänzendes Aeuſſere vereinigt, koſtbare Trachten, prächtige Decorationen; überraſchende Theaterverwandlungen, um dieſes Singſpiel zu einem der gegenwärtig am meiſten geſuchten und beliebten Schauſpiele, die im Opernhauſe aufgeführt werden, zu machen. Man erzählt ſich noch einen beſondern Umſtand, der das Intereſſe des Stockholmer Publicums für dieſes Stück vermehrt haben ſoll. In einem reichen und glänzenden Kaufmannshauſe ſoll die eine von zwei Töchtern in ihrem Charakter ſowohl als in ihrem Schickſale und in der Behandlung, die ihr widerfährt, Manches mit Cendrillon gemein haben,

wodurch ſie ſchon lange ein Gegenſtand des öffentlichen Intereſſes und Geſprächs geworden war. Nun wurde die Aehnlichkeit mit der dramatiſirten Cendrillon auffallend, und was nicht früher von der unglücklichen, zurückgeſetzten Schweſter geſprochen war, das hörte man itzt, da ihr verſchönertes Bild ſo lieblich auf dem Theater dargeſtellt worden war.

Man fängt hier itzt an, ſich über das ſehr mäßige oder ſchlechte Theatergut zu beſchweren, womit man dem Stockholmer Publicum aufwartet. Ob dieſes ſelbſt, wenn deſſen Stimme gehört werden könnte, in dieſe Klage einſtimmen würde, weiß ich nicht; aber es iſt zum Wenigſten ausgemacht, daß das Schauſpiel hier bei weitem nicht mit der Begierde beſucht wird, als in Kopenhagen. Die Höckerei mit Billets kennt man hier gegenwärtig gar nicht, und hat ſie nie in der ſchmählichen Art gekannt, auf welche ſie in Kopenhagen getrieben wird. Zu den am meiſten geſuchten Stücken kann man ſich, wenn einzelne außerordentliche Veranlaſſungen ausgenommen werden, ruhig und ohne alles Gedränge ſeine numerirten Billets zum Amphitheater oder zu den Logen (für einen großen Theil derſelben beſteht kein Abonnement) holen, wenn man etwas darauf achtet, nicht zu ſpät zu kommen. Ich habe nach der Urſache gefragt und man hat mir erwiedert, theils ſey das Stockholmer Publicum grade nicht ſo ſehr auf Theatervergnügungen erpicht, und theils werde dem Handel Unbeikommender mit Billets dadurch vorgebeugt, daß keinem Soldaten, Matroſen, Dienſtknechte und Dienſtmädchen, ausgenommen zur Gallerie, ein Billet ausgeliefert werde, in ſo fern ſie nicht eine

ſchriftliche Requiſition vorzeigen. Die letzte Urſache iſt indeß wohl nicht hinlänglich, um es zu erklären, daß hier kein geſetzwidriger Handel mit Theater-Billets Statt findet, da die Beikommenden, wenn er ſich mit Vortheil treiben ließe, vermuthlich leicht jenes Verbot eludiren würden; ſich die erſte zu denken iſt hier mißlicher, als anderswo, wenn man ſich erinnert, wie ſtark die Begierde, Schauſpiele aufführen zu ſehen, in ganz Schweden iſt, wo es kaum eine ſo kleine Stadt giebt, die nicht ein Theater hat oder gehabt hätte, entweder ein öffentliches für wandernde Schauſpielertruppen oder ein Privat-Theater.

Es läßt ſich indeſſen wohl denken, daß das Stockholmer Publicum für dieſe Beluſtigung nicht mehr ſo viel Sinn hat, ſeitdem man aufhörte, die großen Opern mit dem Glanze, der Pracht und der Vollſtändigkeit im Theaterperſonale und Orcheſter zu geben, die einen jährlichen Zuſchuß von 80,000 Mark aus der Staatscaſſe erforderten. Dieß iſt nun vorüber; man führt wohl zum Theil noch, obgleich weit ſeltener als in Guſtav III. Zeit, die großen Opern auf, aber mit bei weitem geringerer Pracht und Vollkommenheit. „Ehe das Theater wiederum auf ſeinen vorigen Fuß geſetzt wird — heißt es in einem Stockholmer Tagsblatte *) —, welches itzt nicht denkbar iſt, kann keine große Oper aufgeführt werden, ohne den ſchmerzlichen Eindruck zu hinterlaſſen, der auf die Vorſtellung des Willens ohne Vermögen ſtets folgt.“ Das Schauſpiel iſt alſo ſchlechter als vor 6 — 7 Jahren

*) Journal für Litteratur und Theater 1812. Nro. 56.

und man bezahlt es gleichwohl eben ſo theuer, wie damals. Es iſt vielleicht etwas übertrieben, wenn es in demſelben Blatte heißt: „daß man hier die großen Opern mit Anfängern in den erſten Rollen, mit Baßſtimmen für Tenorrollen und umgekehrt, mit höchſt ärmlichen Chören, abgeſchliſſenen, cosmopolitiſchen Trachten, verfallenen Decorationen und veralteten Tänzerinnen aufführt;" aber es kann doch nicht bezweifelt werden, daß die itzige ſchwediſche Oper nur ein Schatten von dem iſt, was ſie zu Guſtav III. Zeit war. Das Publicum hat die frühere Herrlichkeit nicht vergeſſen, und findet weniger Geſchmack an dem, was man ihm itzt bietet.

Auf dieſe Weiſe kann man es ſich vielleicht zum Theil erklären, daß die Theater hier nicht ſo ſtark beſucht werden als in Kopenhagen. Dem Stockholmer Publicum einen feinern und veredeltern Geſchmack für die dramatiſche Kunſt zuzuſchreiben als dem Kopenhagner, dazu ließe ſich wohl kein Grund auffinden, und das Glück, welches ſchlechte Stücke gemacht haben, die übertriebene Luſt zum Applaudiren, die ſich bei jeder Vorſtellung verräth, ſpricht nicht dafür. Das neulich angeführte Blatt geſteht zum Wenigſten, daß man nichts weniger als ſorgſam (kräſen, eigentlich: leker) in der Wahl der Schauſpiele iſt, welche man dem Publicum bietet und bemerkt zugleich: „daß man, ſo lange ein Stück, wie Victor oder das Waldkind, in weniger als zwei Monaten bei 6 oder 7 Vorſtellungen auf dem großen Theater ein volles Haus haben könne, nicht glauben müſſe, daß irgend ein Stück, wie ſchlecht es auch ſey, hier durchfallen könne."

In einem andern Blatte vom vorigen Jahre (1811) wird jedoch verſichert, daß das Stockholmer Publicum der ſchlechten Stücke, die aufgeführt würden, herzlich müde ſey, und alle Schuld wird auf die Theater=Direction geſchoben. Hier heißt es:„ Jedermann, der das Theater=Publicum irgend beobachtet hat, wird eine unbeſchreibliche Gleichgültigkeit gegen das Vergnügen, welches das Schauſpiel gewährt, bemerkt haben (?). Man geht mehr aus Gewohnheit, der Mode wegen, um geputzte Herren und Damen zu ſehen, ins Theater, als um ein Kunſtwerk zu genießen. (Wo findet man wohl ein Publicum, das blos aus dieſer Urſache das Schauſpiel beſuchte?) Aber die Urſache hievon dürfte wohl darin liegen, daß man auf dem Theater keine Stücke zu ſehen bekömmt, die den Namen von Kunſtwerken verdienen könnten. Man muß gegen das Publicum gerecht ſeyn! Es iſt nicht des Theaters, aber wohl überdrüßig geworden, deutſche Häuslichkeits=Dramen und franzöſiſche Kleinigkeits=Operetten zu ſehen. Es iſt, mit einem Worte, ſo weit gekommen, daß die Mehrzahl müde geworden iſt, ihr einförmiges Alltagsleben auf dem Theater darſtellen zu ſehen. Das überaus große Aufſehen, welches Cendrillon im letzten Winter machte, beweißt die Richtigkeit dieſer Bemerkung. Was war es, das die Zuſchauer in dieſem Stücke, was bei weitem kein Meiſterſtück iſt, auf eine ſo außerordentliche Weiſe bezauberte? Nichts anders als das Ungewohnte, ein Schauſpiel zu ſehen, welches etwas Anderes als die gewöhnlichen Geſellſchafts-Intriquen enthielt, ein Stück, welches würklich

den Zuſchauer in eine andere Welt verſetzte, und ſo auf gewiſſe Weiſe die höchſte Forderung an ein Kunſtwerk befriedigte. (Hier wird doch ganz vergeſſen, wie viel Cendrillon ſelbſt und die ganze Ausführung dieſes Stückes zu dem Glücke, welches es machte beygetragen hat). Man ſollte meinen, daß dieſes unſern Theater-Directionen die Augen öffnen würde — aber es iſt kaum zu erwarten, daß die Dirigirenden des dramatiſchen Theaters dieſem klugen Rathe ihr Ohr leihen werden, denn man iſt nun gewohnt zu ſehen, daß jedes neue Stück, welches auf dieſem Theater aufgeführt wird, an geſchmackloſer Schlechtigkeit das Frühere übertrifft. So wunderten ſich alle, daß man zu derſelben Zeit, als Alles nach dem Opernhauſe ſtrömte, um Cendrillon zu ſehen, auf dem dramatiſchen Theater eine wahre Erbärmlichkeit, die Meerkatze, aufführte, wobei alle Zuſchauer gafften, obgleich ein Hjortsberg und Deland darin ſpielten, und ſelbſt Demoiſelle Fröslind die Rolle der Geliebten ausführte." rc. rc. Ein anderes Stück: das Landgut, Comödie in einem Acte, wird im Litteratur-Journale: „eins der ſchwächſten und unbedeutendſten Stücke, die je auf einem Theater aufgeführt worden, ja unter aller Kritik" genannt, und in dieſem ſpielen ein Hjortsberg und eine Kuhlmann die Hauptrollen. Ohne Zweifel iſt etwas Wahres in dieſen Klagen, in ſoferne es ausgemacht iſt, daß man auf dem Stockholmer Theater eine Menge erbärmlicher, ſchlechter Stücke aufführt; aber wir irren gewiß auch nicht, wenn wir glauben, daß das Publicum ſich darin weit leichter findet, als dieſer Scribent

vorgiebt, und wir bekommen keinen glänzenden Begrif von ſeinem eignen Geſchmacke, wenn er (der Hamlet, Macbeth, Wallenſtein und Torquato Taſſo aufzuführen räth) ſich kurz darauf darüber beklagt, „daß man in Schweden eine vortreffliche Original-Tragödie habe, Herrmann von Unna" „die aber nie geſpielt worden ſei, obgleich ſie auf den mehrſten ausländiſchen Theatern ſich verdienten Beifall erworben habe." — Man muß in der That Stockholms Theater beklagen, wenn die ſchwediſchen Dramaturgen nach einem Stücke ſeufzen, wie Herrmann von Unna, deſſen ſchöne Muſic doch nicht ſeine Mängel als Kunſtwerk verbergen kann, und welches der Muſic, den Prachtaufzügen und dem heimlichen Gerichte das Glück verdankt, welches es gemacht hat. Ich geſtehe jedoch gerne, daß es, wenn man es mit einer Menge von Schauſpielen, welche hier gegeben werden, zuſammen ſtellt, vortrefflich genannt werden kann. Ich bin die Stücke, welche man auf dem Stockholmer Theater in den letzten Saiſons (1809 — 12) aufgeführt hat, durchgegangen, und dabei zu dem unerwarteten Reſultate gekommen, daß die Kunſt und der Geſchmack auf dem Stockholmer Theater in größern Nöthen ſind als auf dem Kopenhagener, und daß man gegen ihre Stimme hier mehr taub iſt als in unſerer Hauptſtadt. Es kann ja nicht geläugnet werden, daß, ſo wie die Begehrlichkeit nach dem Vergnügen des Schauſpiels in Kopenhagen zugenommen hat, wir auch mit einer Menge überſetzter Theaterſtücke heimgeſucht worden ſind, wovon der größte Theil von der äſthetiſchen, einige auch von der moraliſchen Seite nur eine ſchwache

Probe aushalten können oder durchaus verwerflich ſind; auch iſt unſer Theater in den letzten Jahren mit einem reichlichen Strome von Singſtücken überſchwemmt worden, deren ganzes Verdienſt in einer ſchönen oder auch nur erträglichen Muſic beſteht. Aber das Schlechte und Mäßige, das Geſchmackloſe und Unbedeutende, das Fremde und Unnationale hat bei uns doch noch ein ſtarkes Gegengewicht an unſerm däniſchen Nationaltheater, welches dem frivolen Geſchmack des Tages trotzt, und an den guten und vortrefflichen Ueberſetzungen, die von dem neueſten Gemengſel (Blandingsgods) auch nicht ganz verdrängt worden ſind. Unſer däniſcher Holberg iſt noch des däniſchen Volkes Liebling; mit nie abnehmendem Beifalle grüßt es ſeine ewig jugendlich-muntere Muſe auf dem Schauplatze, und ſo lange der gute Geſchmack im comiſchen Fache eine ſolche Stütze hat, kann er nie ganz ſinken. Auch für die Tragödie iſt ein großer Dichter unter uns erſtanden, und ich brauche Ihnen nicht unſeres Vaterlands übrigen Vorrath an guten dramatiſchen Werken aufzuzählen oder Ihnen zu beweiſen, daß Dännemark ein Nationaltheater hat, das ſich im comiſchen Fache mit jedem andern meſſen kann, und deſſen Reichthum im tragiſchen und ernſten Drama auch nicht unbedeutend iſt.

Dieß iſt nicht mit Schweden der Fall, welches weder einen Holberg noch einen Oehlenſchläger, weder einen Heiberg noch einen Falſen beſitzt. Leopold, Adlerbeth, Gyllenborg haben in ihren tragiſchen Dramen ihren Landsleuten nur

ſchwache, ſteife und ſclaviſche Copien franzöſiſcher Tragödien gegeben und ihr Mangel an Leben, Genie und Poeſie ſo wohl, wie an Originalität, wird nicht durch einen correcten Versbau oder eine glänzende und ſchwülſtige Diction aufgewogen. Des witzigen Hallmanns comiſche Parodien verdienen gewiß nicht die Vergeſſenheit, worin ſie der vornehme Geſchmack der Guſtavianiſchen Periode gebracht hat; aber fürs Theater können ſie nicht in Rechnung gebracht werden. Lindgreens und Granbergs Comödien ſind wäſſerige (vandode) Copien in Kotzebues und Iflands Manier und haben zur Ehre des Stockholmer Publikums auch kein Glück auf dem Theater gemacht. Auf Kellgrens ſchöne lyriſche Dramen, die zu dem Vorzüglichſten im Opernfache gehören, welches irgend ein Land aufzuweiſen im Stande iſt, beſchränkt ſich daher beinahe der ganze Schatz des ſchwediſchen Theaters an Original- und National-Dramen von wahrem und dauerndem Werthe — aber ſelbſt dieſe ſind doch darauf berechnet, mit der ganzen Pracht und muſikaliſchen Verſchwendung der großen Oper aufgeführt zu werden. Fehlt es daran, ſo verlieren ſelbſt dieſe in ihrer Art vorzüglichen Arbeiten ihren Werth fürs Theater, und wie ſehr man hier über den Verfall der Oper klagt, darüber habe ich bereits Beiſpiele reden laſſen.

Das Schauſpiel in Stockholm iſt ſo gut wie gänzlich auf Ueberſetzungen aus fremden Sprachen eingeſchränkt und die Menge derſelben, womit es in den letzten 10 Jahren überſchwemmt worden,

iſt beinahe zahllos. Unter dieſen ſpielen nun die franzöſiſchen Operetten und eines Acts Stücke eine Hauptrolle, von welchen noch manche zu den ältern gehören, die bei uns ſchon lange den Abſchied erhalten haben — und manche ſind zugleich ſo ſeicht und geſchmacklos, daß ſelbſt das Spiel der beſſern Acteurs nicht im Stande iſt, die Langeweile des Publicums zu verſcheuchen. Dieſe wechſeln noch immer nicht ſelten mit Comödien in 5 Acten in Verſen, gewöhnlich Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen (dahin gehören z. B. Die eiferſüchtige Frau von Desforges, den elaka Husbonden, „eine" Ueberſetzung von „le Tyran domestique", Tom Jones in London, die Tempelherren von Reynouard, die Metromanie von Piron und andern). Noch häufiger giebt man Ueberſetzungen der ſogenannten franzöſiſchen Vaudevilles, und dazu kommen noch nicht wenige deutſche Stücke, beſonders von Kotzebue, die in der letzten Zeit auf ſchwediſchen Grund und Boden verpflanzt ſind; aber dieſe werden überhaupt weit ſeltner als franzöſiſche Stücke gegeben und die Meiſterwerke des deutſchen Theaters von Schiller, Göthe, Leſſing, Collin, die beſſern Schauſpiele von Jünger, Iſland, Schröder und andern, ein oder einzelne der letztern zum Wenigſten nur äußerſt ſelten. *)

*) Zur Beleuchtung dieſer Behauptung kann folgende Stelle dienen: Die Vorliebe der Stockholmer für Alles, was franzöſiſch iſt, zeigt ſich auch in der Wahl der Stücke, welche auf dem Theater gegeben werden. Während der Zeit, als ich mich in Stockholm aufhielt, in

In der Saiſon von 1811 (October) bis 1812 (Jun.) hat man kein Schauſpiel von Jfland oder Jünger gegeben; von Kotzebue: die Kreuzritter, verſchiedene Mal, Johanna von Montfaucon und Menſchenhaß und Reue, und ein einziges Hol-

---

den Jahren 1806 und 1807, führte man gewöhnlich nur Ueberſetzungen franzöſiſcher Comödien und Operetten und beinahe blos der ältern auf. Molieres Luſtſpiele fanden noch großen Beifall und der Barbier von Sevilla war ein Lieblingsſtück. Selten gab man ſchwediſche Originalſtücke und ich habe unter dieſen kein einziges geſehen, was beſonders ausgezeichnet zu werden verdiente. Nicht ein einziges Luſtſpiel von Jfland oder Kotzebue wurde während der Zeit, die ich in Stockholm zubrachte, aufgeführt. — Die Manier im Spiel und Geſang nähert ſich etwas der Franzöſiſchen, obgleich man weder die franzöſiſche Leichtigkeit und Beweglichkeit im Spiele ganz erreicht, noch in dem Grade übertreibt, wie es auf dem franzöſiſchen Theater Gebrauch iſt. In dem ernſten Drama und in der Tragödie ſind Kälte und Ungeſchmeidigkeit an den ſchwediſchen Schauſpielern beſonders auffallend. Unter ihnen waren ein Paar gute Comiker. Einen unbehaglichen Eindruck macht das Pfeifen, welches zum Auf- und Niederlaſſen des Vorhangs das Signal giebt. Hausmanns Reiſe durch Scandinavien T. 3. S. 88. 89. Seltſam iſt es, daß Meermann (in ſeiner oben angeführten Reiſe T. 1, S. 332) dagegen vorgiebt, daß die meiſten ſchwediſchen Theaterſtücke aus dem Deutſchen überſetzt ſind, (welches ganz unrichtig iſt) und daß man ſich in der Geſticulation und Declamation vorzüglich nach der deutſchen Manier gebildet hat. Das Letzte iſt um ſo weniger glaublich, als nie eine deutſche Theatertruppe von einiger Bedeutung, und in den letzten 50 Jahren überhaupt ſchwerlich irgend eine in Stockholm geſpielt hat.

bergſches Stück („Didrick Menſchenſchräck“, oder den narrende Juden.“ 1 Act).

Cendrillon iſt in der erwähnten Saiſon 12 Mal aufgeführt, Aline, mit Muſic von Berton, 6 Mal, Oedip in Athen, Oper mit Muſic von Sachini 7 Mal, der Calife von Bagdad 5 Mal, Figaros Hochzeit 3 Mal, das oben gedachte ſchlechte Singſtück: Victor oder das Waldkind 7 Mal, das Schloß Montenero 6 Mal. Die Königinn Chriſtina, Oper von Kellgren, wurde 3 Mal gegeben und die Saiſon wurde auf eine glänzende Weiſe mit 5 Vorſtellungen von Mozarts Zauberflöte geſchloſſen. Von dieſer Oper heißt es in dem oftangeführten Journale: „Die Art, wie die Zauberflöte bei uns aufgeführt wurde, übertraf, mit Rückſicht auf die unbedeutende Unterſtützung, welche die Direction vom Staate erhält, die billige Erwartung des Publicums; es iſt bekannt, daß in den Städten Deutſchlands, wo dieſes Stück in ſeinem vollen Glanze gegeben wird, das Schauſpiel jährlich anſehnliche Summen von der Regierung hat. Das Orcheſter und die Acteurs wetteiferten mit einander, die Muſic auf eine des Componiſten würdige Weiſe zu geben, und das Einzige, was noch zu wünſchen übrig blieb, wäre vielleicht, daß die Violinen ihre Stärke etwas mehr nach den Singenden moderirt hätten, weil es doch wohl beſonders die Vocal-Muſic iſt, welche man zu hören wünſcht. Der Beifall, welchen das Stück gewann, war auch allgemein“ *).

---

*) Journal für Litt. und Theater 1812 No. 130.

Die vortreffliche, ſchwediſche Nationaloper Guſtav Vaſa von Kellgren, die im Ganzen gegen 100 Mal auf dem ſchwediſchen Theater aufgeführt ſeyn ſoll, iſt in den letzten Jahren nur ein Mal gegeben, den 5ten November 1810, und wird jetzt blos bei ſeltenen, feierlichen Veranlaſſungen geſpielt (z. B. als der itzige ſchwediſche Kronprinz ſich zum erſten Mal dem Publicum im Theater zeigte). Da dieſes Stück der Stolz des ſchwediſchen Theaters iſt und hier für das erſte aller Schauſpiele, die aufgeführt werden, gehalten wird, ſo werden Sie vielleicht nicht ohne Intereſſe einige Auszüge aus demſelben Tagsblatte über die Weiſe, auf welche es ausgeführt wurde, leſen. Ich übergehe die Beurtheilung der einzelnen Parthien in der Muſic. Im Allgemeinen wird von dieſer geſagt: „Bei einer nähern Unterſuchung dieſer Muſic dürfte man ſchwerlich läugnen können, daß, ſo wie mehrere Parthien derſelben von großer Schönheit ſind, ſo auch ein großer Theil zu kraftlos, zu leicht, zu wenig paſſend für Perſonen und Situationen ſey. Dieſe Muſic von Naumann hätte vermuthlich größten Theils vortrefflich genannt werden können, wenn ſie für eine andere, gewöhnliche Oper componirt wäre. Aber es war nicht ihm, es war vielleicht keinem Componiſten (!) gegeben, ſich mit einem Dichterwerke von einem ſo hohen Geiſte und von einer ſo großen Vortrefflichkeit wie Guſtav Vaſa würdig zu meſſen" (retatmaale). Ich laſſe dieſes Urtheil auf ſich beruhen; aber ſo ſehr auch Guſtav Vaſa ſich über eine Menge gewöhnlicher Opern erhebt, ſo iſt doch wohl die Meinung, daß kein Componiſt die Schön-

heiten dieſes Werks ſollte erreichen können, gar zu übertrieben.

Ueber die Decorationen in dieſer Oper bemerkt der Recenſent, daß viele reich und prachtvoll ſind und Details in der Architectur-Mahlerei von bewundrungswürdiger Vortrefflichkeit enthalten; aber er meint zugleich, daß ſie gar zu phantaſtiſch wären, und daß Stockholm, welches zu Chriſtian II. Zeit weit unbedeutender als itzt geweſen ſei, ſich noch lange in Geduld faſſen müßte, ehe es ſolche Gebäude zu ſehen bekommen würde, wie diejenigen, welche als in jenes Zeitalter gehörend in den erwähnten Decorationen dargeſtellt werden (in dieſer Oper, in der Alles auf Pracht und einen ſtarken ſinnlichen Eindruck berechnet iſt, nimmt man es wohl nicht ſo ſtrenge rückſichtlich des hiſtoriſchen Coſtümes). Man wundert ſich weniger darüber, zu erfahren, daß ein bedeutender Theil Muſikliebhaber das königliche Orcheſter bei der Aufführung dieſer Oper unterſtützte, als daß „eine Menge Liebhaber vom Singen, Spielen, Tanzen, Gehen und Stehen" ſich zugleich mit den Acteurs auf dem Schauplatze zeigten und daß „kaum der 4te Theil der Perſonen, welche auftraten, zu dem Perſonale des Theaters gehörte." Dieſer Eifer, ein National-Schauſpiel zu verherrlichen, ſcheint etwas zu weit zu gehen, und findet kaum in irgend einem andern Lande ſeines Gleichen. Damit ſteht im Widerſpruche, daß wie der Referent berichtet, das Haus bei weitem nicht ſo voll war, wie man es erwartete, und daß in den allermehrſten Logen einige Perſonen noch bequem hätten

Platz finden können. Von den Ballets, die in dieſer Oper vorkommen, ſagt er, daß ſie von weniger Bedeutung ſind als in manchen andern, und daß ſie im Allgemeinen ſo ausgeführt wurden, wie man es von Tänzern und Tänzerinnen, die ſich ſelten zeigen, erwarten könne *).

Im Ganzen ſind die Ballets eine der ſchwächſten Seiten des Stockholmer Theaters und das tanzende Perſonale an demſelben leidet keine Zuſammenſtellung mit dem am Kopenhagener Theater. Einen Künſtler wie unſern Galeotti ſucht man hier vergebens und abgeſehen davon, daß man hier wohl nie ſo vollendete Werke von Terpſichorens Kunſt ſah, als dieſes Meiſters Lagertha, Rolf Blaaskiäg, (Rolf Blaubart) und Romeo und Julia, iſt es auch ſehr ſelten, daß ein ordentliches, großes Ballet in Stockholm aufgeführt wird; man begnügt ſich gewöhnlich damit, kleine, meiſt comiſche Divertiſſements oder Entrées zu geben. Auf Veranlaſſung eines ſogenannten heroiſchen Pantomime-Ballets in 2 Acten: „Atalanta und Hypomenes oder der Wettlauf von J. B. Brulo“, welches im Mai 1812. aufgeführt wurde, wird in dem ſchwediſchen Journale (No. 106. 1812) bemerkt: „Eine unerläßliche Bedingung bei einem mimiſchen Ballet iſt, daß es mit Wahrheit in Coſtüme und Sitten aufgeführt wird, denn daraus allein kann der Zuſchauer abnehmen, in wel-

*) Journal für Litt. und Theater 1812 No. 273 — 276.

ches Land und in welche Zeit die Begebenheit ge⸗hört. Daher muß man nicht griechiſche Soldaten mit ſchwarzen Kammaſchen aufmarſchieren laſſen, nicht bei einem griechiſchen Feſte Fechtmeiſterlectionen vor⸗halten laſſen ꝛc. ꝛc., da man dieſes nicht mit der geringſten Kenntniß der Alten vereinigen kann. Pantomime⸗Ballets erfordern auch eine hinläng⸗liche Anzahl Tänzer, und Stockholms Publicum hat nicht ſo ganz vergeſſen, was es auf dem Operntheater hat ausführen ſehen, daß es in die⸗ſer Rückſicht von ſeinen Forderungen gänzlich ab⸗ſtehen ſollte. Die Theaterdirection thäte daher beſſer, dieſe Art Schauſpiele fahren zu laſſen, da ſie nicht ſo, wie ſie es mußten, gegeben werden können.“

Ich habe Ihnen noch nichts von dem klei⸗nern, oder dem ſogenannten dramatiſchen Theater in Stockholm geſagt. Es befindet ſich in einem recht hübſchen alten Gebäude mit 4 Thürmen auf Nörr⸗Malm, nicht weit vom Opernhauſe. Die⸗ſes Gebäude war im 17ten Jahrhundert der Pa⸗laſt der berühmten de la Gardieſchen Familie, wurde unter Carl XI. Arſenal und dieſes unter der Vormünderregierung zuerſt in eine Tanzſchule und ein Theatermagazin, dann in ein Schauſpiel ver⸗wandelt, welches am 1ſten November 1793, dem Geburtstage Guſtav IV., eröffnet wurde *). Die⸗ſes Theater iſt kleiner als das Opernhaus und nicht ſo prächtig als letzteres, aber recht hübſch

*) Stockholms Poſt, 1793 No. 93.

und bequem eingerichtet. Es hat in Allem 40 Logen in 3 Reihen. In der Mitte des erſten Ranges iſt die große, reich decorirte königliche Loge, und oben über dieſer eine kleinere, mit einem Gitter verſchloſſene königliche Loge, um das Schauſpiel incognito beſuchen zu können. Sowohl das Parterre als das Amphitheater iſt mit Bänken verſehen, die ſich mit bedeutend aufſteigender Schräge vom Orcheſter erheben — ein für die Zuſchauer wichtiger Vorzug, welchen dieſes Theater vor dem Kopenhagner voraus hat. Auch hier findet man gute Decorationen und eine treffliche Machinerie. Die Eingangspreiſe ſind ſowohl zu dieſem, als zum Operntheater ziemlich hoch. In dem letztern koſten die theuerſten Plätze von 1 Thlr. 40 ß. bis zu 1 Thlr. Banco; im Amphitheater (Parquet) koſten die Plätze 1 Thlr. 24 ß. im Parterre 24 ß. (die wohlfeilſten Plätze ſind die in der neulich eingerichteten 5ten Logenreihe an den Seiten, die 12 ß. Banco koſten). Im dramatiſchen Theater iſt der Preis für die theuerſten Plätze im Amphitheater und in den beſten Logen 1 Thlr B.; der geringſte Platz in der 3ten Logenreihe koſtet 12 ß. In beiden Theatern ſind die Preiſe für Billets zu zu den Logenplätzen in der halben Reihe etwas verſchieden, je nachdem dieſe ſich in der Mitte oder auf den Seiten der Reihe befinden.

Ich ſchließe dieſe Bemerkungen über die Stockholmer Theater mit einigen Worten über die Adminiſtration und die Einnahme derſelben, ſo wie über die Gagirung der Schauſpieler. Die Direc-

tion fürs Theater beſteht aus einem Oberdirector, der gewöhnlich ein Mann von bedeutendem Range iſt, zu dieſem Poſten vom Könige ernannt wird und den Titel als ſolchen mit ſeinen übrigen führt, einem Unterdirector, welcher vom Oberdirector gewählt wird und einem leitenden Verein von 4 Acteurs außer dem Concertmeiſter und dem Decorateur. Unter dem Oberdirector ſteht auch die königliche Capelle, welche die Muſic bei den Schauſpielen ausführt. Das Operntheater hat noch (nach einem Reichstagsbeſchluſſe von 1809) eine beſtimmte jährliche Unterſtützung aus der Staatscaſſe, die doch nicht mit der Summe zuſammengeſtellt werden kann, welche zu Guſtav III. Zeit darauf verwandt wurde *). Auch hat man mir geſagt, daß der König und Kronprinz jährlich 8000 Thlr. Banco an die Theatercaſſe bezahlen. Das dramatiſche Theater hat nach einer königlichen Anordnung jedes Jahr den dritten Theil der Einnahme bei den 9 erſten Vorſtellungen, welche von wandernden Schauſpielertruppen, ſo wie „von Linientänzern, Luftſpringern, Feuerwerkern, und Taſchenſpielern" gegeben werden. Es hat auch einige Einkünfte von den öffentlichen Concerten u. ſ. w. Wie groß die ordentliche Einnahme eines Abends bei beiden Theatern iſt, habe ich

*) Im Jahre 1810 betrug dieſe Unterſtützung nicht mehr als ungefähr 5900 Thlr. außer 15,500 Thlr. für die reducirte Oper (S. Rühs und Spinker Zeitſchrift für die neueſte Geſchichte 2 B. 1814. S. 331 und 333)

nicht in Erfahrung bringen können; aber die reine Einnahme von einem Benefice für einen beliebten Acteur oder eine Actrice ſoll, nach dem, was man mir geſagt hat, ſich im Allgemeinen von 1000 bis 1200 oder 1600 Thlr. Banko belaufen. Obgleich die Billets bei Benefice=Vorſtellungen gewöhnlich über den beſtimmten Preis bezahlt werden, ſoll es doch hier kein allgemeiner Gebrauch ſeyn, wie in Kopenhagen, daß die Acteurs ſelbſt dem Publicum den Preis der Billets vorſchreiben. Ein jeder der erſten Schauſpieler und Schauſpielerinnen ſo wie der Capell= und Concertmeiſter haben jährlich ein Benefice. Ihre Gagen ſcheinen anſtändig zu ſeyn. Man hat mir z. B. geſagt, daß Hjortsberg jährlich 1800 Thlr. Banco habe, Demoiſelle Wäſſelius 1500, Ahlgreen und Åbergſon 1200, der Concertmeiſter Müller 1000; aber wie die weniger geachteten Schauſpieler gagirt ſind, habe ich nicht erfahren können. Eine ſonderbare Einnahme, welche das ſpielende Perſonale genießt, beſteht darin, daß das Theater den Acteurs oder Actricen für jeden Abend, an welchem ſie auftreten, ein Paar Schuhe und eine Flaſche Wein bewilligt.

Dem Herkommen uud der Anordnung beim ſchwediſchen Theater gemäß genießt der Verfaſſer eines Original=Schauſpiels oder einer Ueberſetzung in Verſen, in 5 oder 3 Acten, die Einnahme dreier Vorſtellungen, nämlich der 3ten, 9ten und 18ten. Die proſaiſche Ueberſetzung eines Stücks in 5 oder 3 Acten wird mit der Einnahme zweier Vorſtellungen, der 3ten und 7ten, bezahlt.

Für Original ⸗ oder überſetzte Stücke von einem oder 2 Acten wird nach Uebereinkunft von 33 — 100 Thlr. B. bezahlt. Dieſe Vergütung für eine dramatiſche Arbeit ſcheint in einem Lande wie Schweden ziemlich hoch; aber ich muß hinzufügen, daß man mir in Stockholm geſagt hat, die Beikommenden verſtünden den Buchſtaben des Geſetzes zu eludiren, und daß itzt kein Verfaſſer für ein angenommenes Schauſpiel das Honorar erhalte, welches ihm den Anordnungen gemäß zukomme.

Ein und Zwanzigſter Brief.

Stockholm.

In meinem letzten Briefe theilte ich Ihnen die Nachrichten mit, welche ich über den gegenwärtigen Zuſtand des ſchwediſchen Theaters habe ſammeln können. Daß das Schauſpiel auch in dieſer ſo wie in jeder andern Hauptſtadt in unſern Tagen zu den beliebteſten Vergnügungen gehört, kann man auch wohl von Stockholm annehmen, obgleich es den Anſchein hat, als wenn daſſelbe hier nicht mit der Begierde als in Kopenhagen geſucht würde. Ich kann übrigens hierüber blos nach dem Umſtande urtheilen, daß der Zutritt zu dieſem Vergnügen an dem erſtern Orte mit weit weniger Schwierigkeit als an dem letztern zu erlangen iſt, ſo wie darnach, daß, wie man mir geſagt hat, ein recht volles Haus im Stockholmer Theater eine Seltenheit ſey.

Die Theaterpreiſe, welche nach dem gegenwärtigen Geldverhältniſſe in Stockholm höher als in unſerer Hauptſtadt zu ſeyn ſcheinen, ſind im Ganzen für die Zuſchauer von beiden Orten wohl gleich theuer, da dieſe in Kopenhagen ihre Billets größten Theils von unbefugten Verkäufern zu aufgeſchrobenen Preiſen kaufen müſſen. — Von an-

dern Beluſtigungen, die man in Hauptſtädten zum Ueberfluſſe zu haben pflegt, ſind die Concerte in Stockholm auch ziemlich häufig; aber ich bin aus mehreren Urſachen nicht im Stande, ſie mit den Concerten in Kopenhagen zu vergleichen, und weiß nur, daß es hier, außer einer königlichen muſicaliſchen Akademie (geſtiftet 1771), die in jeder Rückſicht unbedeutend und ohne Einfluß auf die Ausbildung der Muſic ſeyn ſoll, auch eine muſicaliſche Geſellſchaft giebt, die aus einem Vereine von Virtuoſen und Muſicliebhabern beſteht, der im Winter alle 8 Tage Concerte giebt. *) Ungeachtet die ſchwediſche Sprache, wenigſtens vermöge ihrer vielen Vocale, ſowohl ſonor als beſonders für den Geſang ſehr geeignet iſt, und ungeachtet gute Anlagen zum Geſange, vorzüglich beym männlichen Geſchlechte in Schweden ſehr häufig ſeyn ſollen, werden dieſe doch nur ſelten ausgebildet, und weder die Cultur der Muſic noch des Geſanges iſt in Stockholm noch ſo allgemein geworden als in Kopenhagen — wodurch übrigens die eigentliche Bildung beyder Geſchlechter vielleicht keinen großen Verluſt erlitten hat, da Mode und Eitelkeit hiebei im Allgemeinen eine bedeutendere

*) Oeffentliche Concerte — ſagt Hausmann — werden im Winter in Stockholm regelmäßig gegeben und ziemlich ſtark beſucht. Die Inſtrumentalmuſic iſt gut und hin und wieder hört man wohl eine erträgliche Stimme, aber etwas beſonders Ausgezeichnetes iſt mir darunter nicht vorgekommen. Mangel an Ruhe und ein beſtändiges Hin- und Herlaufen unter den Zuhörern ſchien mir auch nicht viel Sinn und Gefühl für Muſic zu verrathen. III. T. S. 83.

Rolle ſpielen, als wahrer Sinn für die Kunſt. Bei weitem leidenſchaftlicher liebt man den Tanz, nicht blos in Stockholm, ſondern in ganz Schweden, und will man recht ſchöne Geſellſchaftstänze ſehen, ſo muß man nach dieſer Hauptſtadt reiſen. Man tanzt hier nicht allein ausgezeichnet gut, ſondern mit weit mehr Grazie und Anſtand als in vielen andern Ländern und betrachtet den Tanz nicht allein als eine Beluſtigung, die ſo oft in bloße Sinnlichkeit ausartet, ſondern als eine Kunſt, in deren vollkommner Ausübung man eine Ehre ſucht. Die franzöſiſchen Contratänze oder Quadrillen mit ihren hübſchen und kunſtvollen Touren ſind noch die beliebteſten Tänze, und es iſt bis itzt dem ſchottiſchen Springtanz und dem wilden deutſchen Walzer nicht gelungen, ſie zu verdrängen. Es iſt indes begreiflich, daß die allgemeine Neigung der Nation zu dieſem Vergnügen in der Hauptſtadt leicht in eine Art Tanzſucht ausarten kann, die wohl als eine herrſchende Leidenſchaft in Stockholm angeſehen werden muß. Dieſe hat denn auch verſchiedene ſogenannte Orden, oder geſchloſſene Geſellſchaften hervorgebracht, deren einziger oder vornehmſter Zweck, und Beſtimmung iſt — zu tanzen. Es iſt bekannt, daß in Schweden eine allgemeine Vorliebe für Alles herrſcht, was das Anſehen eines Ordens oder einer geheimen Geſellſchaft hat. Dadurch haben nicht allein die Freimaurer eine nicht unbedeutende Wichtigkeit und Einfluß erhalten und ſind weit mehr über das ganze Land ausgebreitet worden als in Dännemark oder Norwegen; ſondern dieß hat auch zu der Errichtung einer Menge ſolcher Geſellſchaften, ſowohl in der Hauptſtadt, als in den kleinern ſchwediſchen Städten Anleitung gegeben, in wel-

chen man ſich damit zu unterhalten ſucht, Ordens- regeln zu geben, Ordenszeichen auszutheilen und Receptionen zu veranſtalten — und deren ganze Tendenz im Uebrigen Tanz und andere Vergnü- gungen ſind. Es giebt daher in Stockholm weni- gere eigentliche Clubs für Mannsperſonen, als Tanzorden der obigen Art, von welchen ich die wichtigſten, zugleich mit den übrigen Orden und geſchloſſenen Geſellſchaften in dieſer Hauptſtadt nennen will.

Unter dieſen kommt dem Orden der Frei- maurer billig der erſte Platz zu. Es iſt bekannt, daß Schwedens itziger König der Großmeiſter die- ſes Ordens iſt und ein eigenes Ritterzeichen (Carl des 13ten Creutz) geſtiftet hat, welches nur an Freimaurer der höhern Grade ausgetheilt wird. Dieß allein muß dem Orden ein großes Anſehen geben; auch iſt er ſehr zahlreich und hat bedeuten- de Einkünfte, wovon ein großer Theil zu einer herr- lichen Stiftung, dem ſogenannten Kinderhauſe der Freimaurer, einem ſehr zweckmäßig eingerichteten Waiſenhauſe mit einer guten Schule, angewandt wird. Dieſe Stiftung (die erſt 1753 auf Veran- laſſung der Geburt der Prinzeſſinn Albertine errich- tet wurde) befindet ſich in einem ſehr großen und prächtigen Hauſe auf Norrmalm zwiſchen der Malmtorgs- und Königinn-Straße. Sie iſt eine der vorzüglichſten Einrichtungen dieſer Art und zeichnet ſich durch Ordnung, Reinlichkeit und Net- tigkeit, die allenthalben herrſcht, ſo wie durch das herrliche, geſunde und raſche Ausſehen der Kinder aus. Einer der Lehrer an der Waiſenhausſchule (1812) iſt der als Dichter und Schriftſteller be- kannte Magiſter und Hofprediger Afzelius. Die

Freimaurer haben außerdem ein großes und hübſches Haus auf Ritterholm, wo ſie ihre Verſammlungen halten. Sie haben das Recht, in allen Kirchen Stockholms jährlich eine Collecte einſammeln zu laſſen und an jedem Charfreytage ein öffentliches Concert gegen Bezahlung zu geben, welches als ein Beitrag zu ihren wohlthätigen Ausgaben angeſehen wird. — Timmermanns Orden (der Orden der Zimmerleute) wurde in der Mitte des 18ten Jahrhunderts, auf ähnliche Weiſe wie der Freimaurer-Orden geſtiftet, und nimmt ſo wie dieſer nur Mannsperſonen auf. Er hat auf verſchiedene Weiſe zur Unterſtützung der Nothleidenden beigetragen und 1796 ein kleines Hoſpital errichtet, worin beſonders im Kriege verwundete und verſtümmelte Soldaten, oder Arbeitsleute, welche bey Bauten zu Schaden gekommen ſind, bis zu einer Anzahl von 16 Perſonen aufgenommen werden ſollen, und ſo lange ſie leben, freie Wohnung und andere Hülfe genießen. Dieſes Hoſpital iſt in einem Hauſe außen vor Stockholm, Eriksborg genannt eingerichtet; außerdem hat derſelbe ein Verſammlungshaus auf Norrmalm am Holzmarkte. Der Coldinu-Orden iſt ein anderer Mannsorden, geſtiftet von Seeofficieren, um arme und kränkliche Seeleute zu unterſtützen, zu welchem Zwecke man ſeit 1800 angefangen hat einen kleinen Fond zu ſammeln. Im Uebrigen geht es in dieſem Orden darauf hinaus, Trinkgelage zu halten, welches auch die Haupttendenz eines andern Ordens iſt, der den Namen „par bricole" angenommen hat und als eine Parodie auf den Freimaurerorden errichtet iſt. Dieſer hat jährlich am Barbaratage ein großes Feſt, und hält ſeine Zuſammenkünfte

in dem ſogenannten Kirſteinſchen Hauſe auf Norrmalm. Zwei andere, aber vornehmere Orden ſind der Amaranthen-Orden (1760 ungefähr geſtiftet) und die Innocentia, worin Mitglieder von beiden Geſchlechtern aufgenommen werden, und deren wichtigſte Beſchäftigung der Tanz iſt, verbunden mit Ceremonien und Reden bei der Aufnahme neuer Mitglieder und an Feſttagen. In den erſten ſucht beſonders ein jeder, der ſich zu der eleganten Welt in Stockholm rechnet, aufgenommen zu werden, und die Bälle und Aſſembleen in beiden Orden ſollen ſehr glänzend ſeyn. Der Narciſſen-Orden iſt gleichfalls ein Tanzorden, ſteht aber itzt in weit geringerem Anſehen als die beiden obengedachten. Auch für Stockholms Bürgerſchaft, in ſoferne deren Mitglieder ſich nicht zu der ſogenannten eleganten oder vornehmern Welt rechnen, iſt im Jahre 1811 ein Tanzorden unter dem Namen: Nedelige Svenskar eingerichtet worden, der ſeine Zuſammenkünfte auf dem Börſenſaale hält; ja ſelbſt Handwerker und Dienſtleute haben einen Orden, genannt: Nöje af Enighed geſtiftet, wo man ſich durch Tanzen und Comödienſpielen zu beluſtigen ſucht. Eine weit vornehmere Geſellſchaft, die aber eigentlich kein Orden iſt, da ſie weder Heimlichkeiten noch Receptionsceremonien wie die übrigen hat, iſt die, welche den Namen Nytte och Nöje führt, und in welcher man Concerte und Schauſpiele giebt. Die Zahl der Mitglieder iſt beſtimmt, und da ſie als eine der vornehmſten Vereinigungen in Stockholm angeſehen wird, ſo iſt es beinahe eben ſo mislich, darin aufgenommen zu werden, als in die harmoniſche Geſellſchaft in Kopenhagen.

Noch habe ich bei weitem nicht alle geſchloſſene Geſellſchaften in Stockholm genannt, von welchen ich manche vielleicht nicht einmal dem Namen nach kenne. Es giebt einen Orden, Srearne genannt, von deſſen Einrichtung mir nichts Weiteres bekannt iſt, als daß deſſen Mitglieder ſich im Sommer durch Luſtfahrten auf dem Mälar und durch Anſtellung großer Trinkgelage beluſtigen. Der muſicaliſchen Geſellſchaft habe ich bereits erwähnt. Eine Geſellſchaft „pro patria“ genannt und vor 30 bis 40 Jahren errichtet, hat, ſo viel ich weiß, mit den übrigen nichts gemein, ſondern iſt, wie der Name ergiebt, mehr zu patriotiſchen Zwecken errichtet worden. Von dieſen iſt mir nur die Einrichtung und Erhaltung einer Gebähranſtalt bekannt, zu der Dr. Ramſtröm 1775. den Grund legte und deren Fortgang und Verwaltung dieſe Geſellſchaft ſeitdem übernahm; aber ſchon dadurch hat ſie ſich einen unverkennbaren Anſpruch auf die Erkenntlichkeit des Landes und der Hauptſtadt erworben *). — Einer der neueſten, in Stockholm errichteten Orden iſt der im Februar 1810 geſtiftete, ſogenannte Gothiſche Bund, deſſen vorzüglichſtes Streben und vornehmſter Zweck darin beſtehen ſoll, aufs Neue den Sinn für die vaterländiſchen Antiquitäten, die National-Hiſtorie und die Poeſie zu beleben. Ein Ziel der Art

*) In dieſer Anſtalt ſind (nach Elers Stockholm IV. p. 378) von 1775. bis 1800. 2800 Kinder geboren, ſo wie auch ein großer Theil derſelben, zuweilen bis zu 30 aufs Mal, erzogen worden. Ihr Gebäude ſteht auf Norrmalm, an der großen Badehausgaſſe (Badſtungaden).

muß jeder Patriot und jeder Verehrer der ſcandi=naviſchen Litteratur ſchön und lobenswerth fin=den, und die Geſellſchaft hat ſchon durch die Her=ausgabe der periodiſchen Schrift Iduna und durch andere Arbeiten angefangen, zu deſſen Errei=chung glücklich zu wirken. Daß aber die Mitglie=der beim Eintritt einen alten nordiſchen oder is=ländiſchen Namen annehmen müſſen — daß ſie bei ihren Zuſammenkünften aus einem Horn trinken, daß den Geſellſchafts=Beamten isländiſche Namen beigelegt werden, und desgleichen, gehört zu den pedantiſchen Kleinigkeiten, welchen ſich, wie man glauben ſollte, ein Verein denkender und patrioti=ſcher Männer nicht wohl übergeben könnte; dadurch allein geben ſie der Gegenparthei Stoff zum La=chen. Verſchieden im Geiſte und in der innern Einrichtung von den bisher genannten Orden und Vereinigungen ſind zwei geſchloſſene Geſellſchaften in Stockholm; die einzigen in dieſer Hauptſtadt, die zu den eigentlichen Clubs gerechnet werden können. Die eine derſelben, unter dem Namen der Geſellſchaft beſteht aus einem zahlreichen Vereine der angeſehenſten Kaufleute in Stockholm, der Beamten, Gelehrten und Honoratioren vom Bürgerſtande, wogegen jemand vom Adel, ſo viel ich weiß, nicht leicht in dieſen Club aufgenommen wird. Dieſer Verein (die Zahl ſeiner Mitglieder iſt auf 500 beſtimmt) hat ein eignes, großes und ſehr gut eingerichtetes Haus in der Stadt, an der Mönchsbrücke, an einer bequemen und ange=nehmen Stelle, wovon man eine lebhafte, roman=tiſch=ſchöne Ausſicht auf den Mälar nach Söder=malms bebauten Klippen und dem entferntern Ge=hölz, mit der freien, ländlichen Natur, genießt.

Man findet hier einen groſsen und hellen Leſeſaal, einen eben ſo groſsen Speiſeſaal, eine Billards-ſtube, einen Spielſaal und viele einzelne Zimmer, zugleich mit allen ſchwediſchen Blättern und Zeitungen, die in Stockholm und den Provinzen herauskommen, einem engliſchen, einem franzöſiſchen und einigen däniſchen politiſchen Blättern, ſo wie einer guten Auswahl deutſcher Journale, Litteratur-Zeitungen und Wochenblätter, und endlich gute Landcharten und eine kleine Bücherſammlung. Mittags findet man hier ſtets gute Geſellſchaft und eine vorzügliche und ſehr billige Bewirthung, und was alle dieſe Annehmlichkeiten noch erhöht, es herrſcht im Umgange und in der Unterhaltung ein guter Ton, Freiheit und Anſtand und durchaus kein ſteifes Ceremoniel; auch findet man am Speiſetiſche und in den Zimmern eine Reinlichkeit und Eleganz wie in den beſten Privathäuſern. So viel ich weiſs, werden hier im Winter von Zeit zu Zeit auch Bälle gegeben. Nach meinem Dafürhalten kann „die Geſellſchaft" für einen in ſeiner Art vorzüglichen wohl organiſirten Club angeſehen werden, und es iſt keine kleine Annehmlichkeit für reiſende Fremde, daſs ſie von einem Mitgliede eingeführt werden, und gegen ein unbedeutendes, monatliches Contingent an jedem Vortheile, den der Ort darbietet, Theil nehmen können. — Ein ähnlicher Verein iſt die ſogenannte Societé, deren franzöſiſcher Name ſchon zeigt, daſs ſie ein Club nach einem vornehmern Zuſchnitte oder mit andern Worten ein adelicher Club iſt, der vorzüglich aus fremden Miniſtern, höhern Staatsbeamten, Adlichen und Officieren beſteht. Der Ton ſoll ſteifer und vornehmer, die Einrichtung aber, welche ich

nicht aus eigner Erfahrung kenne, im Uebrigen ungefähr dieſelbe ſeyn, als in der „Geſellſchaft.“ Die Societät hat gleichfalls ein eignes, prächtiges Haus auf Norrmalm, und Fremde können in dieſelbe auch Zutritt erhalten.

Mein Aufenthalt in Schwedens Hauptſtadt iſt zu kurz und mein Umgang nicht genug ausgebreitet geweſen, um Ihnen aus eigner Erfahrung etwas Beſtimmtes über die Privat- oder häusliche Geſelligkeit in den verſchiedenen Ständen ſagen, um den Geſellſchaftston in Stockholm characteriſiren, und um es in beyden Rückſichten mit Kopenhagen zuſammenſtellen zu können. Man pflegt zu ſagen, daß alle Hauptſtädte einander gleichen; dieß gilt indeſſen nicht ohne Einſchränkung. Eine Nation characteriſirt ſich eben ſowohl in ihrer Hauptſtadt, als in ihren Volksgebräuchen, ihren Nationaleigenheiten, Sitten, Gewohnheiten und ihrem eigenthümlichen Gepräge bey der zerſtreuten Maſſe der Nation. Nicht einmal die nach Convenienz und Ceremoniel abgemeſſene Lebensart der Vornehmen, worin man doch in ganz Europa am meiſten Gleichheit und Einförmigkeit findet, iſt in jedem Lande ganz dieſelbe, und der Geſellſchaftston in dem Hauſe eines ſpaniſchen Grands und eines engliſchen Herzogs iſt gewiß eben ſo verſchieden, als der in einem Kaufmannshauſe in Paris und Amſterdam. — In Schweden findet man im Ganzen, aber vorzüglich in den höhern Ständen und in einem jeden Hauſe, worin entweder Rang oder Reichthum die ſogenannte vornehmere Lebensart eingeführt hat, einen ceremoniellern und abgemeſſenern weniger einfachen (jaerm) und ungezwungenen Ton als in Kopenhagen. Dieß erſtreckt ſich

vom Hofe, deſſen Etiquette und Ceremoniel weit ſteifer iſt als am Däniſchen Hofe, bis auf den ſimpeln Adlichen. Die mit Recht ſo hoch berühmte ſchwediſche Gaſtfreiheit iſt gewiß nicht von der Hauptſtadt ausgeſchloſſen; doch muß ſie aus leicht begreiflichen Urſachen weit weniger hier als auf dem Lande und in den kleinen Städten geſucht werden. Man lebt in Stockholm mehr auf ſich ſelbſt oder mehr auf ſeinen nächſten Familienkreis beſchränkt als in Kopenhagen, und für die Einwohner ſelbſt verdient, glaube ich, die letzte Stadt rückſichtlich der Geſelligkeit den Vorzug. Die Stockholmer Geſellſchaften beſtehen nach dem, was man mir geſagt hat, vorzüglich in großen Gaſtgeboten (Calaſer), die ein Paar Mal des Jahres gegeben werden und zu welchen man mit ſtrenger Genauigkeit alle diejenigen einladet, von welchen man zuletzt gebeten worden und denen man daher Erwiederungen ſchuldig iſt. Dazu kommen häufige Bälle und Aſſembleen in den Orden und Clubs, die von der jüngern eleganten Welt nicht verſäumt werden und die ſehr beſuchten Clubs für Mannsperſonen und Kållare oder Kaffee und Speiſehäuſer, von welchen einige in großem Anſehen ſtehen. Kleine Cotterien, Sonntagsgeſellſchaften oder ähnliche, minder koſtbare und ceremonielle Zuſammenkünfte zwiſchen Familien und Freunden, wodurch die Geſelligkeit ſo ſehr befördert wird, ſind weit weniger hier als in Kopenhagen gebräuchlich; zum Theil vielleicht, weil der Luxus bei der Bewirthung im Allgemeinen hier einen höhern Grad erreicht hat als bey uns. In Stockholm gehört dagegen der Nachmittagsbeſuch zum Thee weit mehr zum herrſchenden Tone und hier vermißt man denn

auch nicht das ceremonielle Weſen, welches in dieſem Lande ſo allgemein und für einen Dänen nicht wenig auffallend iſt. Im Uebrigen iſt Stockholm, ſo wie Kopenhagen und andere Hauptſtädte am lebhafteſten und glänzendſten im Winter, da nicht nur viele der reichen und vornehmen Hauptſtädter im Sommer aufs Land ziehen, ſondern auch viele von Schwedens Guts- und Bergwerksbeſitzern (Brugspatroner) und Adlichen einen größern oder kleinern Theil des Winters in der Hauptſtadt zuzubringen pflegen.

Ein Vorzug fehlt Stockholm, der mit dazu beiträgt, Kopenhagen zu Dännemarks Mittelpunkt zu machen, und wodurch eine jede Hauptſtadt unläugbar an edler Cultur und dem daraus hervorgehenden gebildeten Geſellſchaftstone in den höhern Cirkeln gewinnen muß: ich meine eine Univerſität. In Schweden iſt es nicht ſo wie bei uns, daß die Hauptſtadt des Landes auch die der Wiſſenſchaften und Litteratur iſt. Alles, was zu deren Reiche gehört, entwickelt ſich weit freier, in größerer Fülle und kräftigerm Leben, greift mehr in das geſellſchaftliche Daſeyn ein, und hat mehr Einfluß auf den allgemeinen Ton unter den höhern Ständen in Kopenhagen als in Stockholm. Dieſer Hauptſtadt fehlen freilich eben ſo wenig Akademien und wiſſenſchaftliche Anſtalten, als Gelehrte und wiſſenſchaftlich gebildete Männer; aber die erſten ſind zum Theil nicht das, was ſie ſeyn ſollten — die ſchwediſche Akademie hat der Wiſſenſchaft und der Litteratur in Schweden weit mehr geſchadet als genützt — und die letzten, von welchen ſich der größte Theil phyſicaliſchen, mathematiſchen und mediciniſchen Wiſſenſchaften gewidmet hat, ſind

nicht blos dadurch, ſondern auch durch den Mangel an einem beſeelenden Centralpunkt, den eine Univerſität verleiht, mehr iſolirt, mehr abgeſondert von der wirklichen Welt, als unſere Gelehrten in Kopenhagen. Will man in Schweden den Hauptſitz der Gelehrſamkeit und der wiſſenſchaftlichen Cultur beſuchen, wo dieſe im Allgemeinen etwas gilt, und die Achtung und das Anſehen, worin ſie ſteht, einem jeden Kreiſe einverleibt iſt, ſo muß man nicht nach Stockholm reiſen, ſondern nach Upſala, das wohl der Hauptſtadt ſo nahe liegt, daß dieſe ziemlich fleißig von Studenten und Profeſſoren beſucht werden kann, aber darum doch keinen ſo unmittelbaren Einfluß auf Stockholm äußert, als wenn dieſes ſelbſt eine Univerſität hätte. — Daß daher ſowohl das Intereſſe für Wiſſenſchaft und Kunſt im Allgemeinen, als für die Nationallitteratur insbeſondere, in Stockholm geringer iſt, als in Kopenhagen, und daß dieſes dem Geſellſchafts-Tone im Mittelſtande eine andere Richtung giebt, glaube ich bei den wenigen Beobachtungen und der Erfahrung, die ich habe machen können, bemerkt zu haben. Andere, die mit beiden Städten genauer bekannt zu werden Gelegenheit gehabt haben, mögen entſcheiden, in wieferne ich Recht habe. Der Hof und die Vornehmen geben auf der einen Seite einen Ton an, der ſich heutiges Tages vielleicht mehr durch Anſtand und Etiquette, als durch höhere Eleganz und Feinheit auszeichnet. Der zahlreiche Adel, von dem manche nur den Stolz und die Prätenſionen ihrer Vorfahren, nicht aber deren Verdienſte und Tauglichkeit geerbt haben ſollen, hält noch ſtrenge auf Ahnen und ſtandesmäßigen Rang in ſeinen Cirkeln, und hat

nicht die in unſern Tagen ſo lächerliche Einbildung aufgegeben, daß ein Adelsbrief Genie und Verdienſte überwiege. Auf der andern Seite herrſcht hier (was wir auch recht wohl bei uns kennen) ein ziemlicher Grad von Geldſtolz und Kaufmannsgeiſt bei manchen Reichen und Vermögenden vom Handelsſtande, und dieſe fragen in ihrem Geſellſchaftskreiſe mehr nach Geld — auf jeden Fall mehr nach Rang, Titeln und Einfluß, als nach Cultur und Talenten, die gewöhnlich jenen nachſtehen müſſen.

Der, welcher in Stockholm einen geiſtreichen Umgang mit Männern von wiſſenſchaftlicher Bildung oder feiner Weltkenntniß ſucht, wird ihn vielleicht leichter in einzelnen Häuſern und Familienkreiſen als in den großen und glänzenden Cirkeln finden, und ſich von Erſten befriedigt fühlen, wenn er mehr die politiſche, als die litteräriſche Sphäre ſucht. Die Politik iſt in Stockholm und ganz Schweden ein Lieblingsthema. Iſt man darin zu Hauſe, ſo wird es einem nicht leicht an Unterhaltung fehlen, und man trifft ſehr häufig auf Männer, die in dieſem Fache und beſonders in Allem, was zur Verfaſſung und Regierung des Reichs gehört, einen ſcharfen Blick, gründliche Kenntniſſe und einen klaren Vortrag haben. Sehr intereſſant und wohlthätig iſt auch der freie Ton, worin man, ohne irgend einer Parthei zu ſchonen, dieſe Materien abhandelt, und ſelbſt der Fremde wird leicht von der warmen und lebendigen Theilnahme, mit welcher man ſich hier bei jeder Gelegenheit über Staatsangelegenheiten äußert, und von dem Freiheitsgeiſte hingeriſſen, mit welchem man über Alles ſpricht, was das Intereſſe der

Nation und das Bedürfniß des Staats angeht. Derjenige hingegen, welcher ſich mehr zu Gegenſtänden der Kunſt, der Aeſthetik oder der höhern Welt der Wiſſenſchaften, als zur Politik und Staatsöconomie hingezogen fühlt, und der auch nicht das Kartenſpiel oder den Tanz liebt, wird die Stockholmer Cirkel vielleicht weniger intereſſant finden, und was überhaupt eine muntere, lebhafte, und angenehme geſellſchaftliche Unterhaltung betrifft, ſo bin ich geneigt zu glauben, daß man dieſe leichter und früher unter den Damen findet, bei welchen in dieſem Lande ein naiver und einnehmender Liebreitz, eine ungekünſtelte Freundlichkeit und Güte, glückliche Naturanlagen, gracieuſe und angenehme Manieren und ein lebhaftes Geſellſchaftstalent ſehr allgemein ſind. Die cultivirten ſchwediſchen Damen vom Mittelſtande haben ſehr häufig, ſelbſt wenn die feinere äſthetiſche Bildung fehlt, etwas außerordentlich Angenehmes und Einnehmendes in ihrem Umgange, welcher ſchwierig durch Kunſt erworben, aber mit Leichtigkeit von einer glücklichen Natur angenommen wird. — Ich muß hinzufügen, daß, wenn ich nach eigner Erfahrung urtheilen darf, kaum irgend ein fremder Reiſender, keiner wenigſtens, der nicht ganz ohne Empfehlung iſt, in Stockholm die ſchwediſche Gaſtfreiheit vermiſſen wird, die ihn in den Stand ſetzt, intereſſante und angenehme Bekanntſchaften zu machen. So kurz mein Aufenthalt auch hier war, ſo habe ich derſelben doch nicht wenige Verbindungen dieſer Art zu verdanken, und obgleich die politiſchen Verhältniſſe für einen Dänen in Schweden nicht die günſtigſten ſind, verlaſſe ich dieſe Hauptſtadt doch nicht ohne angenehme Erin-

nerungen. Zu dieſen muß ich beſonders die äuſ-
ſerſt freundſchaftliche Aufnahme rechnen, die ich
in zwei würdigen Familien fand, die ſich auf
mancherlei Weiſe bemüht haben, meinen Aufent-
halt nützlich und angenehm zu machen und in de-
ren freundlichem Kreiſe ich täglich manche unter-
haltende Stunde zugebracht und mich ſo ſehr zu
Hauſe gefühlt habe wie es in der Hauptſtadt ei-
nes fremden Landes nur immer möglich iſt.

Noch muß ich einen Mann nennen, der mir
mit zuvorkommender Artigkeit Zutritt in ſein Haus
erlaubte, wo man ein Paar Mal die Woche einen
der auserwählteſten und gebildetſten Geſellſchafts-
cirkel Stockholms findet.

General Helwig, ein Pommeraner von Ge-
burt, Chef der ſchwediſchen Artillerie, Generalad-
jutant und Generalfeldzeugmeiſter, iſt einer der aus-
gebildetſten und intereſſanteſten Männer, den ich
in dieſem Lande habe kennen lernen. Von den
niedrigſten Stufen hat er ſich zu einem der höch-
ſten Militairpoſten aufgeſchwungen, und bei vielen
Gelegenheiten ſeine militairiſche Tauglichkeit an
den Tag gelegt. Mit ausgezeichneten Naturan-
lagen, mit einem klaren, offnen Kopfe vereinigt
er einen liebenswürdigen, redlichen Character, ei-
nen ſehr gebildeten Verſtand und mehr als gewöhn-
liche Kenntniſſe, die er ſich nicht blos durch Leſen
und Studium, ſondern auch durch Reiſen in den
mehrſten Europäiſchen Ländern, ſelbſt in Griechen-
land und der Türkei, erworben hat. Die mathe-
matiſchen, phyſiſchen, und chemiſchen Wiſſenſchaf-
ten waren immer ſein Lieblingsſtudium, und er
beſitzt eine gute Sammlung phyſicaliſcher und che-
miſcher Inſtrumente, die ihm häufig Beſchäftigung

gewähren. Er iſt außerdem in keiner Wiſſenſchaft fremd, die zur höhern Bildung gehört, und hat außerordentlich viel Sinn für alle Kunſt und Wiſſenſchaftlichkeit. Sein Umgang iſt dabei äußerſt unterhaltend und angenehm und ſein Weſen und ganzes Benehmen hat ſo viele Offenheit, ungezwungene Freiheit und Urbanität, als man von einem Manne erwarten kann, der nicht blos Geiſt und wiſſenſchaftliche Cultur beſitzt, ſondern auch ein viel gereiſter Krieger, und gewohnt iſt, in der großen Welt zu leben. Sehr erfreulich iſt mir ſeine Bekanntſchaft geweſen, der ich einige meiner intereſſanteſten Stunden in Stockholm verdanke, und die Erinnerung an dieſen edlen, herzlichen, gutmüthigen Mann wird mich nie verlaſſen. *) —

Er iſt verheirathet mit der als deutſche Dichterinn bekannten Amalia v. Imhoff; aber ſeine Gattinn hält ſich jetzt nicht mehr in Schweden auf. Der ſchönſte Schmuck in General Helwigs Zimmern, wo man Alles mit vieler Eleganz und Geſchmack eingerichtet findet, iſt eine bedeutende Zahl herrlicher Gemählde in Aquarell, die Arbeiten ſeiner Gemahlinn und Copien der beſten, beſonders der Werke italieniſcher Mahler ſind. Sie gehören zu dem vortrefflichſten, das ich von dieſer Art Mahlereien ſah, und nähern ſich durch eine eigne und glückliche Behandlung ſo ſehr der Schönheit und der Friſche der Oelmahlereien, daß man ſie bei einem flüchtigen Beſchauen leicht für friſche

*) General Helwig verließ Schweden am Schluſſe des Jahres 1812 und iſt gegenwärtig Generallieutenant in Preuſſiſchen Dienſten.

Oelgemählde hält. Sie verrathen alle nicht allein eine ſehr glückliche Wahl der Original-Stücke ſondern auch die Kunſt und Liebe, womit dieſe nachgebildet ſind. — Außer dieſen lieblichen Kunſtwerken von einer weiblichen Hand, die von einem ſeltenen Talente der attiſchen, geſchmackvollen Dichterinn zeugen, nahm mich im hohen Grade eine ſchöne Copie in Oelfarbe der in der Dresdner Gallerie befindlichen berühmten Madonna von Raphael, mit dem Chriſtuskinde auf dem Arme, die der General beſitzt, ein; die knieenden Seitenfiguren ſind weggelaſſen, die Engel aber auf zwei kleine beſondere Tafeln gemahlt, die am Fuße der größern hängen. Dieſe Copie ſoll ſehr treu ſeyn und hat das dunkle Colorit behalten, welches das Original dadurch, daß es lange dem Lampenrauch in einer Kirche ausgeſetzt war, erhielt. Ich kenne kein Gemählde, das einen ſo ſeltſamen Eindruck auf mich gemacht, oder das mich mit einer ſo tiefen und unbeſchreiblichen Zauberkraft gefeſſelt hätte, als dieſes. Iſt etwas Göttliches in der Kunſt, ſo muß man es wohl mehr in dieſem Stücke, als in tauſend andern ſuchen. Ich bin nicht einmal im Stande, Alles zu ſagen oder zu erklären, was mich bei wiederholter Beſchauung dieſes Kunſtwerks hingeriſſen hat; aber durch daſſelbe iſt es mir zuerſt recht klar geworden, wie gläubige Catholiken durch eine doppelte Begeiſterung, welche die Religion und die Kunſt feurigen Seelen einflößt, hingeriſſen, mit wahrer Andacht und Anbetung dem göttlichen Ideal huldigen können, das in ſolchen Bildern ſich nicht blos dem ſinnlichen Auge offenbart. Mehr als **ein** Mal habe ich gedacht, daß ich, wenn ich die Wahl hätte, vielleicht

lieber dieſe Copie nach Raphael, als irgend eins der Originalſtücke nehmen würde, die ich auf dem Stockholmer Schloſſe geſehen habe. — General Helwig beſitzt auch eine ſchöne und auserleſene Büchersammlung, in welcher ich viele vorzügliche und koſtbare Kupferwerke bemerkt habe. Hier ſah ich zum erſten Male eine prachtvolle Sammlung von Kupfertafeln in großem Folio, enthaltend die Mahlereien des franzöſiſchen Muſeums, ausgeführt von den beſten franzöſiſchen Kupferſtechern. So viele intereſſante Gegenſtände beſchäftigten mich in den Stunden, die ich bei dieſem ſeltenen Manne zubrachte; doch er ſelbſt war mir ſtets der intereſſanteſte. — Ich rechne auf Ihre Verzeihung rückſichtlich der Digreſſion, wozu er mich veranlaßte, und kehre zu den Gegenſtänden zurück, welchen ich den noch übrigen Raum dieſes Briefes beſtimmt habe.

Ich habe Ihnen Mehreres mitgetheilt, was zu den Beluſtigungen der vornehmen Welt Stockholms gehört. Minder bekannt bin ich mit den Sitten, Eigenheiten und Vergnügungen des großen Haufens oder der ſimplern Volksclaſſen. Auch unter ihnen würde man bey genauerer Kenntniß ohne Zweifel Manches finden, wodurch die Stockholmer ſich vor den Bewohnern anderer Hauptſtädte characteriſtiſch auszeichnen. Sehr bedeutend iſt indeß doch wohl kaum die Verſchiedenheit in dieſer Rückſicht zwiſchen Stockholm und Kopenhagen, wenigſtens nicht in Hinſicht der Sitten und Beluſtigungen. — Die neueſte Begebenheit, in welcher der große Haufe oder der Pöbel von Stockholm ſich auf eine ſehr characteriſtiſche Weiſe auszeichnete, war der bekannte Auflauf am 10ten Juni

1810, in welchem Graf Ferſen, während die ganze Garniſon unter den Waffen war, auf eine grauſame und empörende Weiſe, welche die Erinnerung an die ſchauderhafteſten Pariſer Revolutionsauftritte wiederum erneuert, ermordet wurde, und als ein Opfer der blinden Raſerey des Volkes fiel — ſey deſſen Erbitterung gegründet oder nicht. Wollte man das Volk Stockholms nach dieſem blutigen, abſcheulichen Auftritte beurtheilen, ſo würde man verſucht werden, demſelben eine Wildheit, Grauſamkeit und Unbändigkeit beizulegen, welche man durchaus nicht in ſeinem Character findet. Ich will nicht läugnen, daß in der barbariſchen Weiſe, wie man dieſem unglücklichen Greiſe, der die hohe Würde ſeines Standes und ſeines Characters bis zum letzten Augenblicke behauptete, das Leben nahm, eine ſo unbeſchreiblich empörende Roheit und Wildheit liegt, daß man nicht ohne den höchſten Abſcheu den Bericht über Ferſens Ermordung leſen kann, und es wahrſcheinlicher finden muß, daß eine ſolche Unthat zur Zeit einer Revolution des Pöbels zu Neapel oder Paris, von wilden Calabreſen oder einem Volkshaufen zu Algier oder Tunis, als von dem großen Haufen der Hauptſtadt Schwedens, in einem nordiſchen Lande, wo des Südens wild raſende Leidenſchaften niemals zum Ausbruch zu kommen pflegen, verübt werden konnte. Man muß — wie es zu der Zeit in einem Stockholmer Tagsblatte, welches vor 2 Jahren durch ſeinen freien Ton großes Aufſehen erregte, hieß — darüber in Erſtaunen gerathen, daß ein Auftritt, der ſo viele Energie, verbunden mit ſolcher Barbarei und Blutdurſt zeigt, ſich unter einem Volke zutragen konnte, in deſſen Cha-

racter Lebhaftigkeit gerade kein Hauptzug iſt, und das ſtets vor dem Anſehen der Geſetze eine tiefe Achtung an den Tag gelegt, ihnen nie zuvor öffentlich getrotzt, nie ſeine Freude darin geſucht, ſich in Blut zu baden, und nie aus Verbrechen eine Gewohnheit gemacht hat. *) Aber doch gehört dieſe eben ſo ſchreckliche als in allen ihren Umſtänden wunderbare und zum Theil unerklärliche Begebenheit zu den außerordentlichen Fällen, in welchen ein ſonſt gutmüthiges Volk von Leidenſchaft überwältigt ſich ſelbſt vergißt und aus ſeinem Character herausgeht, ſo wie zuweilen auch bei dem Sanftmüthigſten, wenn er lange gereizt wird, der Zorn mit einer Stärke und Heftigkeit erwachen kann, die keine Grenzen kennt. Von der Seite muß man meiner Ueberzeugung nach eine Begebenheit betrachten, in der im Uebrigen ſo viel Räthſelhaftes liegt, daß, obgleich man bei ſich ſo ziemlich darüber einig iſt, daß Ferſen unſchuldig ſtarb, man es doch kaum hinlänglich wird erklären können, wie und warum ſich die Erbitterung des Volks auf eine ſo ſchauderhafte Weiſe an ihm ausließ, und wie es möglich war, daß kein einziger ernſthafter Verſuch zu ſeiner Rettung gemacht, und daß keiner von denjenigen, in deren Macht dieſe vielleicht geſtanden hätte, wegen ſeines Todes und der aufrühriſchen Unordnungen, die demſelben folgten, zur Verantwortung gezogen werden konnte. Man

*) Almänna Opinionens Organ No. 1 d. 4. Juli 1810. Von dieſem Blatte kamen nur 32 Nummern heraus, und ſchon wider die 4 erſten wurde vom Juſtiz-Canzler Klage erhoben.

braucht wohl nicht ſo weit zu gehen als der Herausgeber des erwähnten Blattes, worin behauptet wird, daß das ſchwediſche Volk — nicht der Pöbel, (denn die mehrſten, die Hand an Ferſen legten, waren vom ſogenannten Mittelſtande —) während des Anfalls auf den Grafen einen wahrhaft kraftvollen Character, ſo viel Ernſt, und ſo zu ſagen, Würde zeigte, daß man, wenn man auch ſeine Verirrung beklagen mußte, doch nicht umhin konnte, ſeine zarte Fürſorge (Omtaalighed) für die Ehre des ſchwediſchen Namens hochzuachten und zu bewundern, ſo wie ſeinen Eifer, den Flecken auszulöſchen, der an der ganzen Nation haftete und der nur mit Blut abgewaſchen werden konnte. Aber kann man dieſe That auch nicht beſchönigen oder entſchuldigen, ſo muß man ſie doch nicht als einen Zug anführen, der das Volk in Stockholm characteriſire, wo ein Auftritt, wie dieſer in der Geſchichte wohl ohne Beiſpiel iſt. — Ich bin nicht im Stande, den ſogenannten großen Haufen dieſer Hauptſtadt zu ſchildern, aber wenn ich nach der wenigen Erfahrung, die ich zu machen Gelegenheit gehabt habe, urtheilen darf, ſo findet man bei dem gemeinen Manne viel Höflichkeit, Dienſtwilligkeit und Gutmüthigkeit, nicht ohne einen gewiſſen Anſtrich von äußerer Politur. Im Uebrigen kann nicht oft genug erinnert werden, daß ein jeder Ausländer, der in Stockholm Schweden kennen lernen, und hier einen richtigen Begriff von dem ſchwediſchen Volke erhalten zu können glaubt, ſich ſehr irrt. Die Verſchiedenheit zwiſchen dem Volke in der Hauptſtadt und der ſchwediſchen Nation im Allgemeinen, iſt in der That weit größer und auffallender als in Dännemark, und die höhern Stän-

de haben in dieſem Lande einen weit verderblichern Einfluß auf die Hauptſtadt gehabt, als bei uns. Der feine, cultivirte Schwede, der ſich das ganze franzöſiſche Weſen mit deſſen vollkommner, oberflächlichen Bildung, der außerordentlichen Geſchmeidigkeit und Leichtigkeit, den äußerlich einnehmenden, einſchmeichelnden Manieren, zu eigen gemacht hat, iſt ein ganz anderer Menſch, als der gerade Bürger, der treuherzige Bauer, wie man ihn noch im Innern des Landes und vorzüglich in den Gebirgsgegenden findet. Dieſe Geradheit, dieſe ungekünſtelte Einfachheit und Natürlichkeit, dieſe gediegene Kraft und Ehrlichkeit, die noch den großen Haufen des Bauernſtandes auszeichnet, muß man nicht in Stockholm ſuchen. Findet man hier mehr äußere Cultur, ſo findet man auch häufig eine Bildung, die dem eigenthümlichen Character einer kraftvollen, nordiſchen Nation fremd iſt, und die durch eine lange fortgeſetzte Beſtrebung, die ſtreitenden Elemente zu vereinigen, Vieles von dem urſprünglich Guten der Verderbniß überliefert, das Eigenthümliche zernichtet hat, ohne im Fremden dafür Erſatz zu finden, und in eine falſche Verfeinerung ausgeartet iſt, die in Glanz, Prahlerei und Eitelkeit ihre Ehre ſetzt, ſtatt den innern Werth der Dinge, das Wahre, Wirkliche, Weſentliche, wornach der Nordländer ſtets ſtrebte, zu ſuchen. *)

*) Ich will hier, ſo wie dieß an mehreren Stellen in dieſem Buche geſchehen iſt oder noch geſchehen wird, um ſo viel möglich der Beſchuldigung der Partheilichkeit der ein Däne, welcher über Schweden ſchreibt, ſo leicht ausgeſetzt iſt, entgegenzuwirken, Parallelſtellen aus frem-

Das Compliment, welches man den Schweden dadurch hat machen wollen, daß man ſie „die Franzoſen des Nordens“ genannt, — welches

---

den Verfaſſern anführen. „In demſelben Grade, ſagt Hausmann 3 Th. S. 46, in welchem der Schwede ſich mit Kraft auf eine hohe Stufe der Cultur hinaufſchwingt, geräth er auch bei einer ſolchen Verwandlung leicht auf Abwege, die ihm eine von ſeiner angebornen Natur ganz verſchiedene Richtung geben. Seine natürliche Gutmüthigkeit, Treuherzigkeit und Offenheit verſchwinden, und es entſteht bei ihm ein Weſen, welches Eiskälte, Mistrauen und Tücke hinter einer ſehr zuvorkommenden äußern Höflichkeit und Freundlichkeit verbirgt. Die uneigennützige und herzliche Gaſtfreiheit, wodurch das ſchwediſche Volk ſich von einer ſo herrlichen Seite auszeichnet, geht in eine ſehr formelle über, die ſo lange dauert, als der Anſtand es erfordert, oder ſo lange man glaubt, von dem Fremden irgend einen Vortheil ziehen zu können. Dieſe Redlichkeit, welche uns bei der Menge des ſchwediſchen Volkes hinreißt, verſchwindet, und Geſchmeidigkeit tritt an deren Stelle. Chicane, Cabale und Intriquen, die oft ſelbſt den Freund verrathen, ſind itzt an der Tages-Ordnung. Welche Geſchichte hat wohl größere Machinationen und Kämpfe zwiſchen den verſchiedenen Partheien, häufigere, innere Streitigkeiten zu referiren, als die ſchwediſche? — Es war nicht das ſchwediſche Volk, welches die Pläne hierzuſchmiedete und die Rollen austheilte; ſondern der verhältnißmäßig ſehr kleine, verfeinerte Theil des Volks. Und dieſen findet man in Stockholm concentrirt; der iſt es, welcher dem ganzen Leben in dieſer Stadt einen Anſtrich giebt, der Himmelweit von dem Character verſchieden iſt, den das Leben in Schweden im Allgemeinen hat. Ich rede hier natürlicher Weiſe von der großen Maſſe der Stockholmer Welt. Daß es hier Leute giebt, bei welchen ſich die Cultur von der ſchönſten Seite zeigt, verſteht ſich von ſelbſt. Ich habe das Glück gehabt, in Stockholm

zum Wenigſten eine Zeit lang in Schweden für eine große Ehre gehalten wurde — kann doch wohl nur von demjenigen Theile der Nation gelten, der, indem er eine fremde Cultur annahm, alle Nationalität ablegte, und alſo vorzüglich von der vornehmen Welt der Hauptſtadt, und allen, die ſich nach dieſer gebildet haben. Kann es, wie manche meinen, nicht geläugnet werden, daß es zwiſchen beiden Nationen gewiſſe Berührungspunkte giebt, ſo glaube ich doch, daß dieſe nur im Aeußern liegen, oder höchſtens in einem gewiſſen leichten und lebhaften Faſſungsvermögen, welches, wie man geſehen hat, bei den Schweden durch eine ſchädliche Einwirkung von oben herab irre geleitet werden kann. In dem ſchwediſchen Nationalcharacter ſind Flüchtigkeit und Leichtſinn gewiß keine Grundzüge; denn dieſe flüchtigen Geiſter gedeihen nicht unter den Klippen des Nordens und ſie äußern ſich nirgends, wo das Volk handelt und wirkt. Es hat ſtets der Kraft und den Ernſt gehuldigt; nicht Guſtav III., Carl XII. war das Ideal eines ſchwediſchen Königs, und Chriſtian Auguſt, dieſer wahrhaft nordiſche Fürſt gewann nicht durch Thaten, ſondern durch ſein edles, gerades Benehmen, ſeine Einfachheit und Gutmüthigkeit die Herzen des ganzen Volkes in einem unglaublichen Grade.

---

viele ſehr gebildete Schweden kennen zu lernen, bei welchen das hervortretende in den Grundzügen des ſchwediſchen Nationalcharacters ſich unverfälſcht erhalten hatte und ſich in einer ſehr liebenswürdigen Form zeigte.“ — Der Verfaſſer muß dieſem beiſtimmen und verweiſt im Uebrigen noch auf Jeniſch's Geiſt und Character des 18ten Jahrhunderts. 2 Th. S. 321.

Aber Schweden iſt, ſeitdem ſein eigner Kö- nigsſtamm ausſtarb, beinahe unaufhörlich auswärtigem Einfluſſe unterworfen geweſen. Ein fremder Ton, fremde Sitte, die Peſt des Eigennutzes, der Herrſchbegierde, der Eitelkeit haben ſich in die höhern Stände eingeſchlichen, den Patriotismus untergraben, immer weiter um ſich gegriffen und keinen kleinen Theil des Volkes angeſteckt. Die Politik hat ſich nach dem Untergange des Waſageſchlechts nicht minder als die Verfaſſung verändert, und ohne Zweifel hat dieſe auch ſchädlich auf die Nation gewirkt. Schwedens Geſchichte in den letzten anderthalb hundert Jahren zeigt am beſten, wie es möglich ſey, in dieſem Lande ſo viel Fremdes neben ſo vielem Nationalen zu finden — ein ſo leeres, nichts ſagendes Weſen neben ſo vieler Kraft; wie ſo vieles Eigenthümliche im Character, in den Sitten und der Sprache durch eine Nachahmung des Fremden, das nach und nach beinahe zur Natur geworden iſt, in den gebildeten Volksclaſſen verſchwunden iſt; warum es Schweden bis itzt beinahe gänzlich an einer National-Litteratur mangle, — und warum Schwediſchheit (Svenſkhed) oder ſchwediſche Sitten und unvermiſchte Nationalität eigentlich am Wenigſten in Stockholm geſucht werden müſſen — kaum bei den einfachern Bürgerclaſſen, aber durchaus nicht beim Adel und den Vornehmen, wenn man nicht Ausnahmen als allgemeine Erfahrung gelten laſſen will.

Die eigenthümliche Art und Natur der ſchwediſchen Nation muß man beſonders bei den Landbewohnern und in den niedern Ständen ſuchen. In der Hauptſtadt dagegen hat man am beſten Gelegenheit, den Einfluß zu ſtudieren, den die

Nachahmung des Fremden und vor Allem die Einimpfung des franzöſiſchen Weſens auf die Cultur, den Nationalcharacter, die Sitten, die Sprache und die Litteratur dieſes Landes — zum Wenigſten auf die höhern oder vorzüglich gebildeten Volksclaſſen — gehabt hat. Dieſe Sucht, eine Nation copiren zu wollen, die einmal für die gebildetſte in Europa galt, — eine Einbildung, die glücklicher Weiſe in unſern Tagen mehr und mehr verſchwindet — ſtammt zwar nicht von Guſtav dem dritten her, aber die franzöſiſche Nachäffung entwickelte ſich doch erſt unter dieſem Könige in ihrem ganzen Umfange und griff unter ſeiner Regierung und nach ſeinem Beiſpiele erſt recht in die Sprache und Litteratur ein, wodurch ſie den ſicherſten, wirkſamſten und ausgebreitetſten Einfluß auf die Cultur im Allgemeinen erhielt. Hätte Guſtav IV. zugleich mit der ihm eignen Achtung und Vorliebe für das Nationale, ſeines Vaters Verſtand, Talente und Geſchmack für wiſſenſchaftliche Bildung gehabt, ohne ſeine eitle Sucht zu glänzen zu beſitzen; ſo würde vielleicht das franzöſiſche Weſen in Schweden einen Stoß zu ſeinem Untergange erhalten haben, welchen es itzt, da ein geborner Franzoſe der Erbe des ſchwediſchen Thrones iſt, nicht mehr zu fürchten braucht, obgleich es ſcheint, als wenn die Morgenröthe einer ſchwediſchen Nationallitteratur durchzubrechen beginne. Einige neuere und jüngere Schriftſteller arbeiten wenigſtens mit Eifer daran, die Sprache und Poeſie von Gallicismen zu reinigen. Im geſellſchaftlichen Leben wird dahingegen der franzöſiſche Ton gewiß noch lange ſeinen Einfluß geltend machen und Stockholm fortfahren, der Mittelpunkt deſſelben zu ſeyn; wodurch

die Hauptſtadt ſich auf eine ſehr auffallende Weiſe von Gothenburg, der zweiten Stadt des Reichs unterſcheiden ſoll, wo man eben ſo eifrig in Hinſicht auf Alles, was Engliſch iſt, die Nachahmungsſucht treiben ſoll, als in Stockholm rückſichtlich des Franzöſiſchen. An welchem Orte man in der Nachahmung am glücklichſten geweſen iſt, oder mit andern Worten, wo man es am weiteſten in der Beſtrebung getrieben hat, die ſchwediſche Nationalität unter einem fremden Anſtriche verſchwinden zu laſſen, kann ich nicht beurtheilen; aber ich vermuthe, daß die Hauptſtadt den Preis gewinnen wird, da ich nicht glauben kann, daß die Natur der Schweden ſo geſchickt iſt, das engliſche als das franzöſiſche Gepräge anzunehmen. Ich kann bei dieſer Gelegenheit nicht unterlaſſen, Hausmann's Worte über den franzöſiſchen Ton in Stockholm anzuführen. „Man irrt, ſagt er, ſehr, wenn man glaubt, daß es der Stockholmer feinen Welt ganz gelingt, ſich dem franzöſiſchen Geſellſchaftstone nachzubilden. Obgleich man die feine ſchwediſche Geſchmeidigkeit, in den Manieren, die ſie ſich in einem höhern Grade zuzueignen wiſſen, als der Deutſche und Däne, nicht verkennen kann, ſo ſcheint doch immer eine gewiſſe Steifheit durch, die keine Folge einer angebornen Schwerfälligkeit iſt, ſondern unläugbar aus dem in Schweden ziemlich allgemein verbreiteten ceremoniellen Weſen entſteht, welches ſich in der mündlichen und ſchriftlichen Unterhaltung durch Titulaturen und Complimente, in den Manieren, unter andern durch viele und tiefe Bücklinge, häufiges Handküſſen, und ſorgſame Beobachtung der Regel, Andere ſtets auf der rechten Seite im Gehen und Sitzen zu haben u. ſ. w.

äußert. Daß dieſes Ceremonienweſen ungleich mehr in den kleinern ſchwediſchen Städten, als in Stockholm, wo man es eher erwartet, und wo eine größere Geſchmeidigkeit die ſcharfen Ecken mehr abrundet, auffällt, iſt ganz natürlich; doch war ich nie in einer großen Stadt, wo der Geſellſchaftston mir ſo kleinſtädtiſch vorgekommen wäre als in Stockholm. Ich habe ſchon oben, als ich von der geringern Volksclaſſe in Stockholm redete, bemerkt, daß der gemeine Mann ſowohl in der Hauptſtadt als in dem größten Theile von Schweden noch ein Paar ächte Volksfeſte feiert, von welchen ich Ihnen eine kurze Nachricht mittheilen will. Das erſte von dieſen iſt das Maifeſt, durch welches man am erſten Mai den beginnenden Frühling mit allgemeiner Luſt und Freude begrüßt. Auf dem Lande, in den Städten, in der Hauptſtadt, überall iſt es Sitte, ſich am Abende dieſes Tages zu einem Feſte zu verſammeln, bei welchem die Flaſchen nicht geſchont werden, da man, wie es in Schweden heißt, ſich an dieſem Tage „Mark in die Knochen trinken“ oder Muth und Kraft gewinnen ſoll, dem kommenden Jahre freudig und unverzagt entgegenzugehen. In Stockholm iſt es dann gebräuchlich, wenn die Witterung einiger Maaßen günſtig iſt, daß Leute von allen Ständen und Claſſen, zu Wagen, zu Pferde, zu Fuß oder in Böten den Thiergarten und andere nahe liegende ländliche Beluſtigungsörter beſuchen, wo man denn, wenn auch die Natur noch nicht aus ihrem Winterſchlafe erwacht iſt, ſich in die Arme des ewig jugendlichen Bacchus wirft, auf deſſen Gebot es dem luſtigen Sinne, wenigſtens, auf einige Stunden, möglich wird, von den Freuden des Frühlings und der Pracht

des Sommers zu träumen. Auf dem Lande ſind dieſe Maifeſte gleichfalls der Munterkeit und Ausgelaſſenheit geweiht; aber zugleich herrſcht auch dort mancherlei Aberglaube in Anſehung der vorhergehenden Nacht (Valpurgis-Nacht) in welcher, wie man glaubt, der böſe Geiſt mit ſeinen Dienern, Hexenmeiſtern und Zauberinnen, auf allerlei Weiſe nach Blaakullen, dem Blocksberge Schwedens, fährt, deſſen geographiſche Lage bei weitem nicht ſo unzweifelhaft und bekannt als die des deutſchen Blocksberges iſt. Verſchiedene abergläubiſche Sitten, wie die Thüren mit einem weißen Kreutze zu bezeichnen u. ſ. w. ſollen daher noch an vielen Stellen von den Bauern an dieſem Tage beobachtet werden. — Ein anderer eben ſo feſtliger Tag, und der es eigentlich mit mehrerem Rechte in dieſem Clima ſeyn kann, iſt der Johanni- (Midſommersdag) oder St. Hannstag. Man feiert dann den Culminationspunkt des ſchönen Sommerlebens, ſo wie man den Anfang deſſelben am erſten Mai feierlich begeht. Auf dem Lande iſt es in vielen Provinzen Sitte, bei jedem Hofe, oder in den Dörfern, wo es ſolche giebt, eine ſogenannte Maiſtange, oder eine junge Fichte, abgeaſtet, vom Fuße bis zur Spitze mit friſchem Laube bekleidet, mit Kränzen, Band, Flitterſtaat und was ſie ſonſt ausſchmücken kann, umhängt, ſo wie mit mehreren Flügeln oder einem Wetterhahne an der Spitze, zu errichten. Um dieſe Maiſtange herum tanzt man am Abend vor dem St. Hannstage und hält ſich die Nacht hindurch luſtig. So viel ich weiß, herrſcht die unter dem Volke bei uns ziemlich allgemeine Sitte, an dieſem Abende heilige Quellen zu beſuchen, auch an mehreren Stellen in

Schweden; anderer Gebräuche der Art nicht zu gedenken, die eine vornehme Aufklärung höhniſch verlacht, während der Forſcher ſie unter andern Zügen von Nationaleigenheiten bemerkt, und ihrem Urſprunge oder ihrer Verwandtſchaft mit dem Glauben oder Aberglauben anderer Nationen nachſpührt. Dahin gehört beſonders die Wahrſagerkraft, die man verſchiedenen Handlungen, wie ſie in dieſer Nacht geſchehen, beilegt. Erſcheinungen an einem Kreutzwege, Kränze von 9 Arten Blumen, welche die Mädchen unter ihr Kopfkiſſen legen und nun darauf achten, welche Träume die Nacht bringt, die ſogenannten Midſommarsquaſtar oder Kränze, welche man in dieſer Nacht von gewiſſen Kräutern und Blumen windet, und in Häuſern und Ställen aufhängt, um Unglück von Menſchen und Vieh abzuwenden u. ſ. w. Selbſt in der Hauptſtadt iſt der St. Hannstag ein Nationalfeſt und der vorhergehende Abend ein Feierabend. Ich bin Zeuge der damit verbundenen größern Frequenz, Lebhaftigkeit und Munterkeit geweſen. Am St. Hannsabend ſieht man den Hafen von Böten wimmeln, die vom Mälar kommen und den Stockholmern Birkenlaub, Kränze, Blumen, kleine mit Laub umwundene und Blumen geſchmückte Maiſtangen bringen — eine willkommne und allgemeine Gabe für Kinder, die in keinem Hauſe vernichtet wird. Blumen und Laub ſieht man, wo man kömmt, auf den Straßen und in den Zimmern; ſelbſt die Pferde und Wagen ſind mit den hellgrünen Blättern der Birke geziert. Der Tag iſt nicht blos ein Volks- ſondern auch ein Kinderfeſt, welches im Allgemeinen eine kindliche Natur zu haben ſcheint. Dieſe Maiſtangen, Laubkränze und

Blumen, worüber die Kinder ſich ſo herzlich freuen, ſind gleichſam eine Huldigung, welche die Unſchuld der Natur darbringt, deren Symbole man in jenem ſchuldloſen, ungekünſtelten Schmucke auch mitten in der künſtlichen Welt der Stadt aufſtellen will. Jeder, der irgend kann, eilt dann auch aus ihr heraus, um aufs Land zu kommen; die Straßen werden immer leerer und leerer, aber die Promenaden ſtärker wie ſonſt beſucht; Wagen aller Art ſind von frühem Morgen an in Bewegung, bis ſie höher am Tage beinahe alle von den Straßen verſchwinden; alle Fahrzeuge ſind in Bewegung. Schaaren von Dienſtmädchen in ihren feſtlichſten Trachten, größten Theils in weißen Muſſelin gekleidet, ſieht man nach dem Thiergarten ſeegeln oder nach Haga oder andern Luſtſchlöſſern in der Nähe der Stadt wandern, wo man doch, ſo viel ich bemerkt habe, keine Schaukeln, Linientänzer und andere Spielwerke der Art findet, womit der große Haufe in Kopenhagen ſich itzt auf der Weſterbrücke beluſtigt.

Das dritte Feſt, welches in Schweden auf eine Weiſe gefeiert wird, die es zu einem allgemeinen Volksfeſte macht, iſt Weihnachten, bei deſſen Feier ſie mit der religiöſen Feſtlichkeit verſchiedene Nationalgebräuche verbinden, die jene auf eine für ein nordiſches Volk eigenthümliche Art auszeichnen. Ich habe mir hierüber Manches erzählen laſſen; aber es thut mir ſehr leid, daß ich nicht ſelbſt Zeuge der allgemeinen Freude und erhöhten Lebhaftigkeit ſeyn kann, die dieſes Feſt erwecken und übers ganze Land von Torneå bis Helſingburg verbreiten ſoll, und wovon man in der Hauptſtadt ſo weit entfernt iſt, eine Ausnahme

zu machen, daß gerade nie mehr Leben und Munterkeit in Stockholm herrſcht, als am Weihnachtsfeſte. Um nicht von den gewöhnlichen Feſten und Geſellſchaften zu reden, ſo beluſtigt man ſich auch in allen ſchwediſchen Städten von einiger Bedeutung ſehr mit Weihnachtsgeſchenken (Julklappar), die Verwandte, Freunde und Bekannte einander am Weihnachtsabende ſenden, und womit viel Muthwille getrieben wird, da dieſe Gaben im Allgemeinen etwas Ueberraſchendes, Unerwartetes und Komiſches für den Empfänger zu haben pflegen, oder durch allerlei Poſſen, witzige Erfindung, mehr oder weniger gutmüthigen Scherz und Satyre ihn an die Freiheit und die Freuden des Weihnachtsfeſtes erinnern. Weihnachtsabend und einen Theil der Nacht bringt man in größern und kleinern Familienkreiſen damit zu, ſolche Gaben zu verſchenken, zu empfangen und mitzutheilen, ſich über dieſelben und ihre mancherlei künſtlichen und räthſelhaften Bedeutungen zu beluſtigen. In Stockholm wird auch um dieſe Zeit ein Markt gehalten, welcher mit allen möglichen Erforderniſſen zu Julklappar und Geſchenken für kleinere und größere Kinder reichlich verſehen iſt. Alles dieſes zeigt ſich am Weihnachtsabend in ſeinem größten Glanze; die Buden ſind ſtark erleuchtet, viele Häuſer gleichfalls, und die Straßen wimmeln von luſtigen Menſchen. Es iſt eine Art nordiſchen Carnevals, das auch auf mancherlei Weiſe an die Saturnalien der Römer erinnert. Doch, will man ſich am Weihnachtsfeſte nicht blos durch Scherz und Muthwille erfreuen, ſondern auch beobachten und Theil nehmen an den recht feſtlichen und nationalen Weihnachtsfreuden in Schweden, ſo muß man

dieſe auf dem Lande und bei den Bauern ſuchen, unter welchen das recht ächtnordiſche Weihnachtsfeſt, bei deſſen Feier die feſtlichen Freuden unſerer heidniſchen Vorfahren ſich mit den Gebräuchen des Chriſtenthums vermiſchten, noch von undenklicher Zeit (fra Arilds Tid) her einen Theil ſeines eigenthümlichen Characters behalten hat. Hier wird das Weihnachtsfeſt noch, wie in alten Tagen, vom Weihnachtsabend wenigſtens bis zum Heiligendreikönigstage gerechnet, und nicht blos durch Gottesdienſt, durch Feſte, Tanz, Weihnachtsſpiele und mancherlei Luſtbarkeiten, ſondern auch durch allgemeinen Frohſinn, Wohlwollen und Gaſtfreiheit gefeiert. Der Eßtiſch, welcher bei einem jeden einiger Maaßen wohlhabenden Bauern am Weihnachtsabend mit Pökelfleiſch, Butter, Käſe, Weihnachtsbier, Branntwein, und feinem Brode verſehen iſt, bleibt, ſo lange Weihnachten oder der geſammelte Vorrath dauert, für einen jeden Gaſt, er ſei bekannt oder fremd, ſo aufgedeckt ſtehen. Herrſcht dieſe Sitte auch nicht im ganzen Lande, ſo wird ſie doch überall befolgt, wo noch Ueberreſte des alten nordiſchen Geiſtes zurück ſind, in den Berggegenden, in den innern und nördlichen Provinzen Schwedens, mehr oder weniger beſchränkt, je nachdem die Verhältniſſe und der Wohlſtand es zulaſſen, oder man noch alte Sitte in Ehren hält. Dieſe findet man auch an manchen Stellen in Gebräuchen von uraltem Urſprunge erhalten, welche das Volk bei uns gleichfalls theils beobachtet hat, theils noch beobachtet; z. B. die Fußböden am Weihnachtsabend mit Stroh zu beſtreuen, die Weihnachtsnacht hindurch Licht zu brennen, in dieſer geheimnißvollen Nacht im Buche

des Schickſals leſen zu wollen, welche Freuden welche Leiden das kommende Jahr bringen werde u. ſ. w.

Grütze und Stockfiſche gehören auch in dieſem Lande zu den feſtlichen Gerichten des Weihnachtsabends; der bekannte Julegalt (Weihnachtseber) spielt noch an manchen Stellen ſeine Rolle, da Gleichniſſe von einem Eber (Galt) oder Widder (Vaeder) hergenommen, auf dem Weihnachtskuchen oder dem Weihnachtsbrodte angebracht werden, welches dann den Namen Julgalt oder Julgumſe erhält; auch fehlt es nicht an mancherlei ausgelaſſenen Weihnachtsſpielen, worunter eins ſich um den ſogenannten Weihnachtshahn dreht, der aus Weihnachtsſtroh geflochten wird. Vielleicht iſt der alte Aberglaube, Grütze und anderes Eſſen auf Stecken oder in kleinen Schüſſeln für die ſogenannten Hausgeiſter oder Kobolte (Tomtegubber) auszuſetzen, um ſich ihre Freundſchaft in dem künftigen Jahre zu ſichern, auch nicht ganz ausgeſtorben; aber durch ſpecielle Anordnungen iſt eine Sitte verboten, welche noch im Anfange des 18ten Jahrhunderts in Schweden häufig war; die Sitte nämlich, die Kirchen mit Stroh zu beſtreuen und in der Weihnachtsnacht oder lange vor Sonnenaufgang am Weihnachtsmorgen mit brennenden Fackeln zur Kirche zu ziehen und bei dieſer Beleuchtung Frühmeſſe zu halten. Mann könnte ein Buch darüber ſchreiben, was in dieſem Lande, und überhaupt im Norden, Alles mit dem Weihnachtsfeſte in Verbindung ſteht oder geſtanden hat, über die Weihnachtsgebräuche des Volkes, über die Weihnachtstage, die Weihnachtsfreuden und den Aberglauben, und es fehlt

wohl nicht, daß man hierzu auch in ſchwediſchen Disputationen Beiträge geliefert hat.

Um wiederum auf Stockholm und auf die Beluſtigung der Stockholmer zurückzukommen, will ich dieſen Brief damit ſchließen, einige der bedeutendſten Oerter bei und in der Nähe der Hauptſtadt zu nennen, welche beſonders auf Luſttouren in der ſchönen Jahrszeit (wozu auch der Winter gerechnet werden kann, wenn die Schlittenfahrt in mehreren Monathen ein eben ſo raſches als lebhaftes Fahren (Fårdhel) von der Stadt nach den Malmen, auf dem Mälar und im Hafen hervorbringt, als dasjenige, welches während des Sommers mit Böten hier Statt findet,) beſucht werden. — Dabei muß ich denn auch bemerken, daß Niemand Stockholms Schönheit und äußeres Leben vollkommen kennt, der dieſe Königsſtadt nicht in ihrer doppelten Geſtalt geſehen hat; im Sommer, wenn ſie hoch und prächtig in den ſie umflutenden Gewäſſern ſchwimmt, und im Winter, wenn dieſe überall mit Eis belegt ſind, wenn der klare Himmel ſich rein und ätherblau über Stockholms weißen Klippen und Dörfern wölbt, und die Schlitten in pfeilſchnellem Fluge über die in der Sonne glänzenden Schneebahnen einherfliegen. — Der Thiergarten (Diurgaarden), der am meiſten bekannte, beſonders vom gemeinen Manne, aber auch von den höhern Volksclaſſen häufig beſuchte Beluſtigungsort, iſt eine hügelichte, mit Holz bewachsne Halbinſel, zwiſchen Ladugaardsland und Södermalm, weſtlich von dem Schiffsholm und der Stadt. Im Allgemeinen läßt man ſich von der Stadt in Böten hinüberſetzen, eine ſehr ſchöne und intereſſante

Fahrt durch den Hafen, von der ich Ihnen früher geſagt habe; zu Lande kömmt man auf einem bedeutenden Umwege von Norrmalm, durch Ladugaardsland, an Friedrichshof (früher ein königliches Schloß) vorüber, über die Diurgaardsbrücke, bei dem ſogenannten blauen Thore, einem ſehr beſuchten Wirthshauſe, vorbei, nach dem Thiergarten. Auch dieſer Weg iſt recht angenehm und intereſſant, und man kann ihn benutzen, um Ladugaardsland in Augenſchein zu nehmen, ein Theil von Stockholm, der übrigens nicht ſtark frequentirt wird. Die Ausſicht von der langen Diugaardsbrücke iſt reich und intereſſant; man überſieht die ſogegannte Suurbröndswig (Sauerbrunnenbucht) mit ihren hübſchen mit Wald bekränzten Ufern (zwiſchen Ladugaardsland und dem Thiergarten), einen Theil von Norrmalm und der Stadt, und ſchöne Parthien des Thiergartens, mit lieblichen Thälern zwiſchen waldbedeckten Hügeln und nackten, bemooſten Klippen. Von dem blauen Thore führen zwei Wege den Wanderer in ziemlicher Nähe dem Ufer der Halbinſel entlang. Der eine zur Linken folgt der Sauerbrunnenbucht bis zu der hübſchen von Eichengehölz, Gartenanlagen und Ackerland umgebenen Landſtelle Roſendal, der itzt ein bedeutender Theil des Thiergartens einverleibt iſt und weiter bis zu dem ſogenannten Thiergartenbrunnen, einem Geſundbrunnen, deſſen heilende Kraft ſehr unbedeutend ſeyn ſoll, der aber nichts deſto weniger im Sommer von den Stockholmern ſehr fleißig beſucht wird. Er liegt ungefähr am Ende der Bucht. Einen großen, hellen, zierlichen Tanzſaal findet man in dem Gebäude, wo die Quelle iſt.

Der Weg zur Rechten von dem blauen Thore führt theils durch eine Allee von Caſtanienbäumen zu der ſogenannten Thiergartenebene, die ein allgemeiner Sammelplatz für diejenigen iſt, welche beſonders zu Wagen oder zu Pferde den Thiergarten beſuchen und von hieraus wird der Weg dem ſüdlichen, Meerufer entlang fortgeſetzt. Auf der Ebene findet man zuweilen einen bedeutenden Volkshaufen, und eine und die andere Scene, die an den Thiergarten bei Jägersburg (in der Nähe von Kopenhagen) während der Brunnenzeit erinnert, doch keine Zelte oder aufgeſchlagene Buden. Dagegen ſind eine Menge Wirthshäuſer und Landſtellen in der Nähe ſeines Weges und längſt dem Strande angelegt, und dieſe tragen nicht wenig dazu bei, das Muntere und Lebhafte in dem Character dieſer Gegend zu vermehren. Andere größere und zierlichere Landhäuſer, mit hübſchen Gartenanlagen und Holzanpflanzungen findet man hier und da an einigen der ſchönſten Stellen in der Nähe des Strandes; z. B. das ſchon genannte Roſendal, Biſkopsodden Liſtonhill, von einem engliſchen Miniſter angelegt und Manilla, welches der ſpaniſche Miniſter Coral bauen ließ und demſelben dieſen Namen beilegte, u. ſ. w.

Im Ganzen iſt der Thiergarten in der That ein ſehr ſchöner und einnehmender Fleck, deſſen ſeltene und intereſſante Lage ſeinen Werth für die Einwohner Stockholms vermehrt, und deſſen mannigfaltige Abwechslungen des Bodens, der Ausſichten, der Naturſchönheit, ländlicher Gebäude und Anlagen ſeine Promenaden ſehr angenehm machen. Er iſt in Verbindung mit dem Garten bei Haga für Stockholm, was der Friedrichsberger

Garten und Charlottenlund für Kopenhagen ſind; aber kaum findet man zu irgend einer Zeit, einzelne außerordentliche Veranlaſſungen vielleicht ausgenommen, an ſeinen Stellen ein ſolches Gewimmel von Menſchen, wie man während des Sommers an jedem Sonntag-Nachmittage auf Friedrichsberg und in Charlottenlund antreffen kann und den Anblick einer ſo zahlreichen, auf einmal aus der Stadt herausſtrömenden und in dieſelbe zurückkehrenden Menſchenmaſſe, den man dort eben ſo oft auf der Weſterbrücke und in der Allee genießen kann, hat man hier niemals, es möchte denn bei einem feierlichen Einzuge ſeyn. Ich bin zweimal im Thiergarten geweſen und war ſehr verwundert, ſelbſt an einem ausgezeichnet ſchönen Sonntagnachmittage weit weniger Spazierende hier zu finden, als ich erwartet hatte. So war ich am Johannistage in Haga; gegen Abend regnete es freilich ein wenig, aber der Garten war auch beinahe ganz leer. Die Stockholmer zerſtreuen ſich vielleicht bei ihren Landtouren und Promenaden nach mehreren Orten hin und auf einem größern Terrain; im Allgemeinen aber glaube ich, daß die ländlichen Umgebungen von den Einwohnern Kopenhagens mehr beſucht werden. Die Urſache hievon liegt wohl nicht ſo ſehr in einer geringern Neigung dazu bei jenen, als darin, daß man längere Wanderungen zu Fuß hier nicht beſonders liebt. Selbſt den ziemlich unbedeutenden Weg nach Haga ſieht die elegante Welt für eine ſehr lange Fußtour an und man wird gewiß äußerſt ſelten Stockholmer Damen finden, die Promenaden von 1 oder 2 Meilen unternehmen, was in Kopenhagen in der letzten Zeit, da man Charlottenlund ſo oft beſucht, ziemlich

allgemein geworden iſt. — Was den Thiergarten, als einen allgemeinen Beluſtigungsort für das Stockholmer Volk, betrifft, ſo muß ich Sie noch auf verſchiedene Geſänge des bekannten Bellmann verweiſen, in welchen er in ſeiner originellen und genialen Manier einige lebendige und characteriſtiſche Scenen von Thiergarten-Reiſen und Beluſtigungen mitgetheilt hat.

Das Luſtſchloß Haga, einer der Lieblingsörter Guſtavs des dritten und ſeines Sohnes, liegt wohl kaum eine Däniſche Viertelmeile von Stockholms Norr-Tull, aber entfernt genug, wenn man von der Stadt her durch die lange Königinnſtraße gehen muß, welches mehr als eine ſchwediſche Viertel-Meile allein zum Thore oder Tull ausmacht. Aber wie ſehr lohnt ſich dieſer Weg, und wie abwechſelnd iſt es, ſich außerhalb Normalms Grenzen ſogleich in die volle ländliche Freiheit einer ſchönen romantiſchen Natur verſetzt zu ſehen und den Garten bei Haga mit ſo vieler Kunſt angelegt, die herrliche Natur dieſes Flecks mit ſo vielem Geſchmacke in den Anpflanzungen und Verſchönerungen benutzt zu finden, daß man vergißt, wie man ſich doch hoch oben im Norden befinde, und ſüdlich ſchöne und mahleriſche Landſchaften zu ſehen glaubt.

Die erſten Parthieen des Gartens ſind ſehr einfach und ländlich; man glaubt in einem natürlichen Gehölze mit ausgeſchnittenen Gängen zu ſeyn. Der breite Weg durchs Holz theilt ſich nachher in mehrere, und einer von dieſen führt zu einem Paar, von Tannen-Bäumen umſchatteten Höhen hinauf. Auf der einen ſieht man ein türkiſches Luſthaus, auf der andern ein ſehr ſim-

ples hölzernes Gebäude, welches von einem andern, dem Eingange des Gartens näher liegenden Platze an dieſen einſamen Ort verſetzt worden iſt. Dieſes Haus, welches durchaus in ſeiner einfachen, ländlichen Geſtalt erhalten iſt, war das Gebäude, welches in Hagas Hölzung ſtand, als Guſtav III. dieſen Beſitz, der bald ſein Lieblingsaufenthalt wurde, erſt miethete und dann kaufte. Hier entwarf er den Plan zu der Regierungsveränderung von 1772, und manche ſeiner ſpätern Handlungen und Pläne ſind in dieſem kleinen Häuschen, mit 4 Zimmern ausgedacht, wo er ſich, auch nachdem das neue Schloß gebaut war, oft und ſelbſt im Winter aufhielt. Die Sage nennt auch dieſes Haus als den Ort, wo er heimliche Orgien feierte, von welchen das ſchöne Geſchlecht ausgeſchloſſen war, deſſen Gunſt er daher auch nicht in einem beſondern Grade beſeſſen haben ſoll. — In dem türkiſchen Luſthauſe, das einen runden Salon mit 3 kleinen Cabinetten ausmacht, verſammelte der König ſein Conſeil und jenes war dann durch einen bedeckten, von Innen mit Laub bekleideten Gang mit dem Wohnhauſe verbunden. Von der Höhe, auf welcher das alte Haga nun ſteht, hat man eine ſchöne Ausſicht auf die ſchmalen Buchten der See, die ſich zwiſchen Hagas waldbedeckten Inſelchen (Skowholme), welche durch Brücken unter einander und mit dem größten Theile des Parks verbunden ſind, hindurchſchlängeln. Dieſer (der Park) iſt mit vielem Geſchmacke und wahrer Kunſt angelegt und ohne Zweifel einer der ſchönſten Gärten in Europa. Der bergigte, mit Waſſer durchſchnittene Erdboden, die Abwechslungen von wilden Klippen mit Holzbewachſenen Höhen

und lieblichen Thälern, der Ueberfluß an Waſſer, welches man hier nicht in künſtliche Canäle hin- einzuleiten braucht, die ſchönen Pflanzungen von allen wilden Baumarten, welche das ſchwediſche Clima vertragen, und die erfolgreiche Sorgfalt, mit der man zwiſchen dieſen Luſtwäldern und An- höhen mahleriſche Ausſichten ſchuf; alles dieſes hat im Kleinen eine Vereinigung aller der ſchönen Landſchaftsſcenen hervorgebracht, welche die Natur in Schweden dem Auge darbietet, und wovon man in dieſem Garten gleichſam ein zuſammenge- drängtes Bild findet. Er iſt daher auch in dieſer Rückſicht für Stockholm, was der Friedrichs- berger Garten für Kopenhagen iſt; denn auch in dieſem hat eine glückliche Kunſt ein Bild von Seelands milderer und lieblicher Natur dargeſtellt. — Will man in Haga das Ganze überſchauen, ſo genießt man vielleicht eine der weiteſten Ausſich- ten von einer Klippe, worin Guſtav III. eine Oeff- nung von einer bedeutenden Höhe zum Waſſer hinunter, welches vermittelſt eines Druckwerks durch den Berg hinaufgetrieben, einen künſtlichen Waſſerfall hatte bilden ſollen, ſprengen ließ; aber dieſes koſtbare Werk blieb unvollendet, ſo wie ein anderes weit koſtbareres und größeres, von dem ich noch reden will. Uebrigens muß ich bemerken, daß der Garten, ſo wie er itzt iſt, durchaus nicht mit Statüen, Luſthäuſern, Gebäuden oder andern überflüſſigen und künſtlichen Zierden überladen iſt; ſelbſt das neue Schloßgebäude iſt ganz klein, ein- fach und ländlich und verräth mehr den geſchmack- vollen, als den prachtliebenden König. Aber Gu- ſtav konnte doch auch hier nicht ſeine Vorliebe für das Prächtige und Glänzende verläugnen. Er

fand ſelbſt ſein neues Haga zu wenig königlich, und der Grund wurde gelegt zu einem Schloſſe, welches ohne Zweifel, wenn es fertig geworden wäre, wenigſtens den harmoniſchen Totaleindruck, den man itzt von dieſem Orte mit nimmt, durch einen zu der ſchönen Natur und der ländlichen Einfachheit ſich ſchlecht paſſenden Contraſt verſchwenderiſcher Pracht und eitler Kunſt zerſtört hätte.

Haga's Schloßgebäude iſt ſehr einfach und hat das Anſehen der Landſtelle eines Privatmanns. Es iſt ein kleiner Pavillon, mit zwei niedrigen Seitenflügeln von einer Etage, in italieniſchem Geſchmacke gebaut. Es liegt iſolirt in einer der ſchönſten Partheieen des Gartens, mit der Ausſicht auf eine hohe Klippe, das Meer, und auf einen kleinen Tempel in griechiſchem Style, der auf einer Höhe dem Schloſſe gerade gegenüber liegt. Dieſer ſogenannte Amors-Tempel (Sergels Amor und Pſyche ſollen hier ihren Platz finden) iſt viereckig und hat ein Eingangsportal mit 6 Colonnen, die mir zu hoch zu ſeyn oder im Verhältniſſe zu der Breite des Tempels zu dicht an einander zu ſtehen ſcheinen. Ein rundes, offnes Gebäude mit Colonnen hätte ſich wohl hier beſſer ausgenommen und wäre vielleicht ein ſchönerer Amors-Tempel geworden; aber die herrliche Gruppe wäre dann nicht ſo gut gegen die Witterung geſchützt worden. Die Zimmer im Schloſſe ſind nicht groß oder zahlreich; (vier Säle machen deſſen ganze Länge aus), aber mit vieler Eleganz und zum Theil ſehr geſchmackvoll decorirt und meublirt. Das ſchönſte und prächtigſte Zimmer iſt dasjenige, deſſen Wände mit Arabesquen, nach Raphaels Loge und nach antiken

Mahlereien, bemahlt ſind. In einem Zimmer des einen Seitenflügels, wo die großen Fenſter bis an den Boden herabgehen, ſaß, erzählt man ſich, Guſtav III. in einem Stuhle, einige Zeit, ehe er ermordet wurde, als einer der Verſchworenen, dem das Loos geworden war, ihn ums Leben zu bringen, ſich in dieſer Abſicht nach Haga begeben hatte, der aber, während er die Perſon des Königs betrachtete, ſo beſtürzt wurde, daß er nicht wagte, den tödtenden Schuß loszubrennen, ſondern ſein Vorhaben aufgab, welches dann derjenige, der ſpäter ſein Mörder wurde, auszuführen freiwillig übernahm. — Guſtav IV., der bekanntlich den Aufenthalt in Stockholm nicht liebte, (man ſagt zufolge einer Ahndung oder Wahrſagung) wohnte, ſo wie ſein Vater, zuweilen auch während des Winters mit ſeiner Familie auf Haga. Er verließ es zum letzten Mal den 12ten März 1809, um gegen den ausgebrochenen Aufruhr Verhaltungsregeln zu nehmen — aber zu ſpät. Er ſah' es nicht mehr, und Haga, welches des Königs Privateigenthum war, iſt ſeit der Zeit nicht bewohnt geweſen. — Er hatte einen andern Pavillon für ſeine Kinder bauen laſſen, der nicht weit von dem ältern Gebäude entfernt, aber an einer verſteckten und einſamen Stelle liegt, ſo daß er nicht vom Schloſſe aus geſehen wird. Auch dieſer iſt ein kleines, ſehr beſcheidenes, ländliches Haus, deſſen Architectur einfach und geſchmackvoll iſt. In einer weitern Entfernung vom Schloſſe liegen die Orangerie und die Stallgebäude, deren dem Garten zugekehrte Vorderſeite von drei großen, offenen Zelten, von Kupferplatten in der Form eines türkiſchen Lagers aufgeführt, verdeckt wird.

Eben ſo einfach, wie dieſe königlichen Landhäuſer ſind, eben ſo coloſſaliſch, groß und prächtig hatte ein anderes Schloß ſich erheben ſollen, deſſen Fundament mit einem Theile der Mauern, Alles von gehauenen Steinen, am Abhange einer Berghöhe aufgeführt war, als Ankerſtröm dieſem und allen übrigen Plänen Guſtavs ein Ziel ſetzte. Schon ſehen dieſe angefangenen Granitmauern wie halbe Ruinen aus, und große Bäume wachſen zwiſchen Steinblöcken in den Kellern. Dem Plane nach hätte es eins der prächtigſten architectoniſchen Werke in Schweden und eins der größten Luſtſchlöſſer in Europa werden ſollen: aber ſchwerlich kann man, wenn man auf dieſem Labyrinthe von Mauern und tiefen Kellern mit Bäumen und Schutthaufen herumſteigt, einen richtigen Begriff von dem Plane, der bei Erbauung dieſes Schloſſes befolgt werden ſollte, erhalten. Ein Model befindet ſich im Orangeriehauſe, welches ich nicht ſah. So viel ſieht man, daß ſelbſt die bloſe Grundmauer, die aufgeführt ſcheint, um Jahrhunderten zu trotzen, außerordentliche Summen gekoſtet haben muß; und man beklagt hier (ſo wie in Anſehung der Marmorkirche in Kopenhagen), daß dieſe durchaus weggeworfen ſind, da man dieſes Gebäude, deſſen koſtbarſter Theil aufgeführt iſt, unvollendet ſtehen laſſen muß, gleichſam als ein Andenken an Guſtavs Kunſtgeſchmack und Prachtliebe. — Dabei kann ich es nicht unbemerkt laſſen, daß man eine reiche und vortreffliche Ausſicht von dieſen neuen Ruinen über alle Schönheiten Hagas und der Umgegend hat, ſo wie man auch hier das Schloß und die Thüren von Stockholm mit mehreren der höchſten Parthieen deſſelben er-

blickt, die ſich auf eine eigenthümliche Weiſe über wilde Klippen, die den übrigen Theil der Stadt verbergen, erheben. — Dies iſt Alles, was ich Ihnen von Haga ſagen kann, — einem Orte, deſſen Schönheit mich außerordentlich einnahm, den ich aber nicht zu beſchreiben im Stande bin, nachdem ich einmal ſeine bedeutendſten Anlagen durchwandert bin.

Ulriksdal liegt ungefähr eine ſchwediſche Viertelmeile weiter als Haga, an demſelben Arme oder Buſen des Meeres. Dieſes Schloß iſt weit größer, aber nicht ſo hübſch, oder zum Wenigſten nicht ſo einnehmend wie Haga. Die Lage iſt ſchön, die Ausſicht aufs Meer mahleriſch, und die Umgebung des Gartens und des Holzes einnehmend, ſo wie auch der Weg dahin eine ſehr angenehme Promenade iſt. Aber Hagas ſchöne Anlage vermißt man hier. Der Garten iſt in einem ältern Geſchmacke, aber weder ſo groß noch ſo prachtvoll als Drotningholms, auch nicht in dem Grade wohl erhalten. Eine herrliche, große Allee an der einen Seite deſſelben iſt das Schönſte, und der anſtoßende Thiergarten bietet hübſche, aber wenig beſuchte Promenaden dar. Ulriksdal iſt der Sommeraufenthalt der allgemein geachteten verwittweten Königinn, unſeres 5ten Friedrichs Tochter, die hier den größten Theil des Jahres zubringt, ziemlich abgeſondert von der übrigen königlichen Familie, aber mit einem zahlreichen und glänzenden Hofſtaate. Ich kam bei meinem kurzen Beſuche nicht in das Innere des Schloſſes; aber als ich über den Schloßplatz gieng, wurde ich erinnert, den Hut abzunehmen, was ich mit Vergnügen aus Ehrerbietigkeit vor einer Fürſtin aus

dem Däniſchen Königshauſe that, die eine Zierde des ſchwediſchen Thrones geweſen iſt, und ein ſehr hartes Schickſal mit einer Würde und einem Heroismus getragen hat, die die hohe Achtung des Volkes, welche ſie ſich durch ihre Tugenden erwarb, noch vermehrt hat. — Statt das Schloß zu ſehen, beſuchte ich mit einem Freunde, der mich begleitete, einen ſehr ausgezeichneten Mann — den Schullehrer bei Ulriksdal, Magiſter Tholander. Kaum werden viele das in ihm zu finden erwarten, was er iſt, einer der gelehrteſten Sprach- und Alterthumsforſcher Schwedens und ſeit Gjorwells Tode vielleicht der kundigſte in Allem, was die ſchwediſche Litteraturhiſtorie angeht. Er hat nur wenig in den Druck gegeben (ein äußerſt genaues und vollſtändiges Verzeichniß aller ſchwediſchen Zeitſchriften, Wochenblätter und Zeitungen von 1643 bis 1800 im Journal für Litteratur und Theater, 1811 eine Ueberſetzung von Solartiod Iduna 4tes Heft, und einige antiquariſche Kleinigkeiten im 5ten Hefte derſelben Zeitſchrift); aber er beſitzt große Sammlungen von Excerpten und Materialien, und ein hartes Schickſal, Krankheit und Beſcheidenheit ſollen ihn beſonders davon abgehalten haben, der Welt die Früchte ſeiner Arbeiten mitzutheilen. Zu dieſen gehört auch eine Abhandlung über die perſepolitaniſchen Keilſchriften (Kiilſkriften), mit deren Erklärung man ſich ſehr beſchäftigt hat, und dieſe Arbeit ſoll ſich die Aufmerkſamkeit und den Beifall des franzöſiſchen Nationalinſtituts zugezogen haben, iſt aber noch nicht gedruckt. *)

*) Der gelehrte Pater Wilhelm Tholander ſtarb am Schluſſe des Jahres 1815 und hat alle ſeine Sammlun-

Das dritte königliche Luſtſchloß, welches ich geſehen habe, iſt Drottningholm. Es liegt eine Meile weſtlich von Stockholm, auf einer Inſel im Mälar, Loff genannt. Früher konnte man nur zu Schiffe auf dieſe Inſel gelangen; aber Guſtav III. ließ mit großen Koſten einen neuen Landweg durch geſprengte Klippen, ſowohl auf der zu Stockholm gehörenden Vorſtadt Kongsholm als auf dem feſten Lande und über drei ſchwimmende Brücken, von welchen die längſte zwiſchen Kongsholm und dem feſten Lande über 800 Ellen lang ſeyn ſoll, anlegen. Dieſe ſchwimmenden oder Floß-Brücken, die auf eine eigne Weiſe aus ſchweren Balken und Zimmerholz (Tommerſtocke) zuſammengeſetzt ſind, die eine ganz dicht an der andern, durch Queerhölzer, die der Länge der Brücke nach liegen, mit einander verbunden, und das Ganze außerdem mit eiſernen Ketten befeſtigt — haben das Eigenthümliche, daß die Schwere des hinrollenden Wagens die ſchwimmenden Balken, einen nach dem andern, ins Waſſer hinunterdrückt, welches daher ſtets an einen kleinen Theil des Rades hinanſpült. Dieſes Fahren könnte demjenigen, der ſich von der Stärke einer ſolchen Brücke keine Vorſtellung machen kann, gefährlich ſcheinen, iſt es aber auf keine Weiſe, und für die Fußgänger, welche ſich bei der durch die Fahrenden entſtehenden Ueberſchwemmung übel befinden wür-

---

gen dem früher erwähnten gothiſchen Bunde vermacht. Es heißt, daß ſeine Abhandlung über die perſepolitaniſchen Keilſchriften (Kiilſkriften) in einem Pariſer Journale gedruckt ſind.

den, iſt durch einen erhöhten Fußſteig an der Seite geſorgt. Dagegen muß dieſe bei uns ganz unbekannte Art von Brücken ohne Zweifel ziemlich koſtbar ſeyn, und eine ſorgfältige Unterhaltung erfordern. —

Der Weg nach Drottningholm hinaus iſt eben ſo reich an mahleriſcher Schönheit, als alle andere Wege, die von dieſer Hauptſtadt nach irgend einem Orte in der Umgegend führen; doch muß man ſich die Lantſchaft, welche man durchfährt, nicht ſo lachend und ſo üppig blühend, nicht ſo dicht bebaut und mit Landhäuſern und Luſtſtellen geſchmückt denken, als man ſie an den mehrſten Wegen in der Gegend von Kopenhagen findet; denn in dieſer bergigten Gegend iſt Alles wilder und romantiſch ſchöner, aber weniger einnehmend und intereſſant durch Cultur und Fruchtbarkeit, als auf den Ebenen Seelands. Hat man das Ende der langen Straße auf Kongsholm erreicht, wo man das große Lazareth und die Ulrika-Eleonora-Kirche zur Rechten hat, ſo ſtößt man auf eine der Klippen, die mit großer Mühe geſprengt ſind, um dem geraden Königswege Platz zu machen, und von deſſen Höhe hat man eine herrliche Ausſicht voll friſchen Lebens auf den Mälar und Södermalm. Noch hat man eine ziemliche Strecke Weges, ehe man ans Ende des bergigten Kongsholm gelangt, wo man nur einige Landſtellen entdeckt, deren Gartenanlagen die wilde, einſame Natur beleben. Dieſe behält ihren Character auch nachdem man die lange Thranebergs-Brücke paſſirt iſt und Stockholms Gebiet hinter ſich gelaſſen hat; ſehr wenige Landhäuſer ſieht man vom Wege aus; hat man aber die zweite lange Brücke

erreicht, ſo zeigen ſich durch den geſprengten Berg Drottningholms anſehnliche Gebäude in der Ferne und eine recht freundliche Ausſicht auf die Kersinſel (Kersonn), welche man nun betritt, und auf der man durch ein kleines Holz und dann endlich zu der dritten ſchwimmenden Brücke kommt, von welcher man auf der Lofö oder Lofinſel ans Land tritt und das prächtige Luſtſchloß mit allen ſeinen Flügelgebäuden und Pavillons vor Augen hat. Das Schloß liegt nahe am Waſſer auf einer ebenen Fläche am Ende einer Bergreihe, die einem die Ausſicht gegen Norden und Weſten benimmt, und es kehrt die eine Hauptfaçade einer ſchmalen Bucht des Mälars, die andere dem Garten zu. Die ſchönſte Ausſicht auf dieſen See und auf die waldbedeckten Klippenufer ſeiner Inſeln hat man dagegen in einem der Seitenflügel. Das Gebäude iſt groß, der mittlere Haupttheil hat drei, die Seitenflügel zwei Etagen. Es iſt allerdings in einem guten und imponirenden Styl aufgeführt, ohne mit Ornamenten überladen zu ſeyn, und Alles iſt recht prachtvoll und königlich; aber doch macht dieſes Schloß, ungeachtet ſeiner günſtigen und etwas ähnlichen Lage, bei weitem nicht den Effect, wie unſer gothiſches Friedrichsburg; auch fand ich es nicht in einem ſo reinen und gefälligen Geſchmacke gebaut, als das Friedrichsberger Schloß bei Kopenhagen; ſelbſt das kleine, beſcheidene Haga nahm mich mehr ein. — Das mittlere Hauptgebäude iſt nach dem Plane des berühmten Nicodemus Teſſin in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts aufgeführt, woraus man ſchon abnehmen kann, daß es architectoniſchen Werth haben muß; ob es durch die ſpäter hinzugebauten

Seitenflügel, und den größern Umfang, die dieſe dem Baue gegeben haben, gewonnen hat, will ich dahin geſtellt ſeyn laſſen. Im Uebrigen iſt Drottningholms Lage nicht ſo geſund als hübſch, und man hat hier Gelegenheit, ſich darüber zu wundern, daß man ſo oft bei der Anlage von Gebäuden, die während ganzer Jahrhunderte zu Königsburgen beſtimmt ſind, gar nicht auf eine Eigenſchaft Rückſicht nimmt, deren Mängel nicht durch die ſchönſte Lage aufgewogen wird. Die Stelle, auf welcher das Schloß liegt und der Garten angelegt iſt, war früher ein von ſtehendem Waſſer umgebenes Moor, und ein Theil des alten Gartens ruht auf gemauerten Gewölben, die der ſumpfige Grund nothwendig machte; erſt gegen das Ende der Regierung Guſtav III. wurden Canäle und Waſſerleitungen ausführt, die hinlänglich waren, um dem Waſſer Ablauf zu verſchaffen. Drottningholm iſt nun freilich nicht mehr ſo verrufen wegen Ungeſundheit und gefährlicher Fieber, als früher; es wird aber doch noch immer nicht zu den geſundeſten Orten gerechnet.

Der Schloßgarten bei Drottningholm theilt ſich in zwei Hauptpartheien, in den alten Garten nach franzöſiſchem Geſchmacke und in die weit größern und weitläuftigern engliſchen Anlagen, die unter Guſtav III. angefangen und unter ſeinen Nachfolgern fortgeſetzt wurden, ohne, wie es ſcheint, noch ganz vollendet zu ſeyn. Der erſte iſt ziemlich groß (1200 Ellen lang, und 300 Ellen breit) und zum Theil noch in ſeiner alten Form erhalten, mit prächtigen Alleen, Bosquets und Blumenanlagen; ja hier findet man auch ein Theater, wo man unter offnem Himmel zwiſchen grü-

nen Hecken Schauſpiele aufgeführt hat. Zunächſt am Schloſſe ſind itzt jedoch bedeutende Veränderungen vorgenommen; die meiſten Springbrunnen, womit dieſer Garten reichlich verſehen war, ſind weggenommen oder verfallen, und man war damit beſchäftigt, ein großes Parterre am Schloſſe in einen grünen Platz zu verwandeln. Die weitläuftigen engliſchen Anlagen vermag ich nach einer ziemlich ſchnellen Durchwanderung an einem ſpäten Herbſttage, als von der Lieblichkeit und der Pracht der Natur nichts mehr übrig war, nicht zu beſchreiben, und eine ſolche Beſchreibung liegt auch außer den Grenzen dieſes Briefes. Intereſſant iſt der ſchnelle Uebergang vom Alten zum Neuen, von der ſteifen Regelmäßigkeit, der ehrwürdigen, imponirenden Pracht der langen, hohen, ſchnurgeraden Bogengänge und Alleen zu der regelloſen Freiheit und Mannigfaltigkeit in den nachgebildeten Landſchaftsſcenen; aber, obgleich hier gewiß viel Geſchmack und viele Kunſt angewandt iſt, nehmen mich dieſe Anlagen doch bei weitem nicht ſo ſehr ein, als der wundervoll ſchöne Garten bei Haga. Dieſen hatte ich freilich in der vollen Pracht des Sommers geſehen, und der Eindruck mußte daher ſtärker ſeyn; aber ich ſah ihn auch an einem ſchönen Herbſttage, kurz, ehe ich Drottningholm beſuchte, und mußte ihm, ohne Bedenken, den Vorzug einräumen. Die Natur hat bei Haga weit mehr gethan, und die Anlagen bei Drottningholm, wo beinahe Alles Kunſt iſt, ſind jünger und unvollendet. Dieß wirkt ſchon bedeutend zum Vortheil des erſtgenannten Orts.

Man findet in beiden Drottningholms Gärten eine bedeutende Menge Statüen, von welchen

einige (z. B. Diana in weißem Marmor in einem dicht umſchattenden Pappelwäldchen auf einer Inſel) unſtreitig vielen Effect machen. Unter den übrigen intereſſirte mich am meiſten eine Copie des Apollo von Belvedere in Marmor, von der Größe des Originals. Sie ſoll gut ausgeführt ſeyn und hat einen herrlichen, freien Standpunkt auf einem Hofe vor dem Opernhauſe oder Theater. Ein Herkules in einem verfallenen Baſſin, wo der größte Springbrunnen geweſen iſt, zeichnet ſich durch vorzügliche Arbeit aus; viele der übrigen Statüen in Marmor und Bronze ſind mäßig und müſſen nicht gar zu nahe betrachtet werden. Ein großer Rieſen-Hügel (Aeteſoi), in einem Luſtwäldchen aufgeworfen, iſt lange beſtimmt geweſen, ein Monument Guſtav III. zu tragen, welches in des Königs coloſſaler Büſte aus weißem Marmor auf einem Piedeſtal, mit einer ſitzenden Svea an der Seite und einem ruhenden gothiſchen Löwen, beſtehen ſoll; aber dieſes Denkmahl vermißt man hier noch, und ich weiß nicht, ob es von Serger oder einem andern modellirt iſt. In einer der äußerſten Ecken des neuen Gartens iſt ein 30 Ellen hoher, oben flacher gothiſcher Thurm erbaut, von welchem man eine ziemlich weite Ausſicht hat; doch ſieht man von Stockholm nur die Catharinen-Kirche. An dem weſtlichen Ende des alten Gartens, ließ die Königinn Luiſe Ulrika, Guſtav III. Mutter, 1768. ein kleines Luſtſchloß oder Luſthaus in chineſiſchem Geſchmacke, welches daher den Namen China führt, anlegen. Man findet in zwei Etagen nicht weniger als 15 Zimmer außer 4 Pavillons, und Alles, was man ſieht, Ueberzüge, Hausgeräthe, Meublen, Mahlereien, Kupfer und

andere Zierrathen, iſt entweder wirklich chineſiſche Arbeit, oder vollkommen in chineſiſchem Geſchmacke — oder Geſchmackloſigkeit, welche die Mode einmal für gut fand, bei den Reichen und Vornehmen in Europa als eine neue Art Luxus einzuführen, verfertigt. In einem der Pavillons hatte Adolph Friedrich vier kleine Zimmer; hier brachte der friedliche, ſanfte König einen großen Theil der Zeit, die der Reichsrath ihm ſo reichlich überließ, mit Handarbeiten zu, und hier ſieht man noch die Tiſchlerwerkſtatt, die Schmiede und die Drechslerbank, wo Schwedens Monarch all' den Aerger und die Demüthigung zu vergeſſen ſuchte, welche die mächtigen Magnaten ihm verurſachten, und die ſein Sohn ſo nachdrücklich zu ahnden ſich vornahm, daß die Freiheit der Nation zugleich mit der Gewalt der Ariſtokratie beinahe in den Lauf gegangen wäre. Aber die geiſtreiche Luiſe Ulrika beſchäftigte ſich nicht blos mit chineſiſchem Spielwerke; ſie begünſtigte ſowohl Wiſſenſchaften als Fabriken. In der erſten Rückſicht huldigte ſie, wie ihr Bruder, Friedrich der II. von Preußen, freilich ſehr dem franzöſiſchen Geſchmacke, der unter ihr erſt in Schweden recht Wurzel faßte, und unter ihrem Sohne ſo üppig emporwuchs, daß er beinahe allen eigenthümlichen Nationalgeiſt in der Kunſt und der Litteratur erſtickte. Daß ſie viel Gefallen daran fand, inländiſchen Kunſtfleiß zu befördern, davon zeugen noch mehrere hölzerne Gebäude, die ſie in einem Winkel des Drottningholmer Gartens aufführen ließ, wo dieſe ein Dorf oder eine kleine Fabrikſtadt unter dem Namen Canton vorſtellen ſollten. Hier wurden Nadelfabriken, Schleifwerke, Seidenwebereien,

Strumpf= und Spitzenfabriken u. ſ. w. angelegt; ja die Königinn hatte ſelbſt eine Maulbeeren=Plantage anlegen laſſen, durch welche ſie mit der Zeit die Seide gewinnen zu können glaubte, welche die Fabrikanten verarbeiten ſollten, und wovon ſie im Jahre 1766 den Ständen des Reichs 5 Pfd. roher Seide vorlegen ließ. Die Fabriken hatten einigen Fortgang, ſo lange die Königinn ſie mit baarem Gelde unterſtützte; aber das Ganze gereichte mehr zum Vergnügen, als zum Nutzen und alle dieſe Einrichtungen wurden nach Adolphs Friedrichs Tode niedergelegt.

Wenn man ſich durch mehrſtündige Wanderungen in allen dieſen weitläuftigen Gartenanlagen ermüdet hat, zum Schloſſe zurückkehrt, und ſich beeilt, die letzten Stunden vor einbrechender Dunkelheit dazu anzuwenden, deſſen Inneres zu ſehen, und eine unendliche Menge Zimmer, das eine reicher und prächtiger als das andere im Fluge zu beſchauen, ſo hinterläßt dieß einen mehr verwirrten als behaglichen Eindruck und man weiß eigentlich nicht, was man geſehen hat, da ein Bild gar zu raſch das andere verdrängt und ſo zu ſagen kein Gegenſtand Zeit bekommt, ſich in der Erinnerung zu fixiren. Aber ſo geht es einem eigentlich überall, wo man ein Schloß beſieht, und von einem ungeduldigen Aufſeher aus einem Gemach in das andere getrieben wird, und nie Erlaubniß erhalten kann, dasjenige vorübergehen zu laſſen, was einen zu ſehen nicht intereſſirt, und ſich bei demjenigen aufzuhalten, wo man lieber verweilte. Auf Drottningholm iſt für denjenigen Vieles zu ſehen, dem es an Zeit und Ruhe nicht gebricht; aber ich muß Sie, anſtatt Ihnen

ein Verzeichniß, was man hier zu ſehen bekommt, zu liefern, auf eine ziemlich ausführliche Beſchreibung dieſes prächtigen Luſtſchoſſes, wie es vor ungefähr 20 Jahren war und wie es im Weſentlichen noch iſt, verweiſen *), und ich will Ihnen nur den einen und andern einzelnen Gegenſtand nennen, auf den meine Aufmerkſamkeit beſonders gerichtet war. Der Haupteingang an der öſtlichen Seite des Schloſſes durch 5 Arcaden und der große Treppengang oder Vorſaal, der von hier durch das ganze Gebäude und alle deſſen Etagen geht, iſt in der That höchſt prächtig und imponirend, aber dergeſtalt mit Marmorbildern, Statüen von mäßiger Arbeit, Bodenmahlereien, Emblomen und allen andern erdenklichen Decorationen überladen, daß man ſich wohl hüten muß, dieſes mythologiſche Magazin im Einzelnen zu betrachten, wenn man nicht bald ermüden und den imponirenden Eindruck des Ganzen verlieren will. Im Innern des Schloſſes wird man in den mehrſten Sälen und Zimmern von einer Pracht, einer Koſtbarkeit, welche vielleicht diejenige überſteigt, die im Stockholmer Reſidenz-Schloſſe herrſcht, beinahe überraſcht. Bei jedem Schritte wird man immer mehr in dem Glauben befeſtigt, daß Schweden eins der reichſten Länder Europens ſeyn müſſe, und Guſtav III. hat zum Wenigſten ſo gehandelt, als wenn auch er dieſen Glauben hätte. Der größte Theil der Meublen, Tapeten, Zierrathen und Koſtbarkeiten, die in dieſem Schloſſe zuſammengehäuft ſind,

*) Beſkrifning öfwer Kogl. Luſt-Slotten Drottningholm och China af A. Biörklund Stokh. 1796.

iſt ausländiſchen Urſprungs, von der eleganteſten und reichſten Arbeit, die irgend eine Fabrik liefern konnte. Hier iſt ein Ueberfluß von Marmor, Bronze, Vergoldung, Hautelißen, Sammet und Seide, wie er nicht leicht in irgend einem Schloſſe von gleichem Umfange größer gefunden werden möchte; aber gewiß iſt es, daß Vieles von dieſer Pracht und dieſem Schmucke, den man hier ſo verſchwenderiſch angebracht hat, etwas ins Kleinliche fällt, und Manches, das mehr der Mode als dem Geſchmacke angehört, erſcheint itzt ſchon als veraltet, was niemals dem wahrhaft Schönen und Geſchmackvollen widerfahren kann.

Eine außerordentliche Menge Portraits und anderer Mahlereien zieren die mehrſten Zimmer; ſie ſind größten Theils von franzöſiſchen (viele von Vernet) und von inländiſchen Meiſtern, und enthalten viel Mäßiges und Unbedeutendes, was nur das Auge ermüdet und überladet. Intereſſant ſind manche der großen ſchwediſchen hiſtoriſchen Mahlereien. Hier findet man z. B. in der obern Gallerie die 12 Bataillenſtücke von Lemke, welche Begebenheiten aus dem Kriege mit Dänemark unter Carl XI. darſtellen, und worunter 5 verſchiedene Scenen aus der Schlacht bei Lund ſind. *) Lemke hat gleichfalls 18 Bataillenſtücke

*) Eine von dieſen ſtellt die Lebensgefahr dar, in der Carl XI. in dieſer Schlacht geweſen ſeyn ſoll, da er ſich ſo weit vorgewagt hatte, daß er von den Dänen umringt wurde, aber dadurch, daß er mit dieſen gegen ſein eignes Volk focht, eine Zeitlang unerkannt blieb, bis ein Däniſcher Officier den König erkannte und mit ſeinem Degen nach ihm ſtach. Der Stich gieng durch ſeinen

aus Carl Guſtavs Geſchichte gemahlt. Von Ehrenſtrahl (unter Carl XI.) findet man hier dieſes Königs und ſeiner Königinn Ulrike Eleonorens Krönungen (die letzte in dem großen Reichsſaale, deſſen Boden 1699 von Chavau gemahlt iſt), 7 Jagdſtücke und viele allegoriſche Mahlereien (unter andern in dem prächtigen königlichen Schlafgemache und im Trabantenſaale) von Wertmüller eine Ariadne auf Naxos, von Pilo Guſtav III. Krönung im Courſaale, von Hilleſtröm in einem der Pavillons zwei große Gemählde, die ein prachtvolles Carouſel vorſtellen, welches 1776 auf Drottningholm gegeben wurde, außer andern Arbeiten von dieſen und mehreren ſchwediſchen Meiſtern, welche ich nicht aufzurechnen vermag. Im Allgemeinen giebt es in dieſem Augenblicke vielleicht in Schweden keinen Ort, wo man ſo viele und bedeutende Werke von ältern und neuern ſchwediſchen Mahlern geſammelt findet, als hier.

---

grauen Caſtorhut, der aufbewahrt iſt und dieſem Gemählde zur Seite hängt. Ein im Hute befindlicher Zettel erzählt dieſes.

Zwei und Zwanzigſter Brief.

Stockholm.

Habe ich Sie mit meinen Briefen über Schwedens Hauptſtadt ermüdet, ſo wird es Ihnen eine Art von Erleichterung ſeyn, daß Sie bald den letzten erhalten werden. Wenn Sie, ihrer Länge ungeachtet, es haben über Sich gewinnen können, ſie zu leſen, und wenn Sie vielleicht auch finden ſollten, daß ſie zum Theil länger, ausführlicher und vollſtändiger hätten ſeyn können, ſo muß ich Sie bitten, ſich deſſen zu erinnern, worauf ich Sie Anfangs aufmerkſam machte, daß Sie nämlich in dieſen Briefen keine vollſtändige Beſchreibung Stockholms, ſondern nur einzelne Bruchſtücke derſelben in einer zwangloſen Form, in welcher man auf einer Reiſe ſie ſammeln und aufzeichnen kann, erwarten müßten. Ich habe noch einige Fragmente der Art Ihnen mitzutheilen, und ich will itzt noch dasjenige, was ich über die Hauptſtadt mir bemerkt habe, dergeſtalt ſammeln, daß ich zuerſt von den Einrichtungen rede, die man hier zur Beförderung der Wiſſenſchaften und Künſte findet, hierauf von den wichtigſten andern öffentlichen Anſtalten und Stiftungen und endlich mit einigen Nachrichten

über die Volkszahl, die Nahrungszweige und den Handel dieſer Stadt ſchließe.

Stockholm iſt keine Univerſitätsſtadt; aber es iſt ſehr begreiflich, daß die Hauptſtadt des Reichs, der Sitz des Hofes und der Regierung, die erſte und reichſte Stadt Schwedens nicht ohne Einfluß auf die Wiſſenſchaften und die Litteratur ſeyn konnte, ſo wie ſie auch der einzige Ort in dieſem Lande iſt, wo die ſchönen Künſte ſich wirklicher Aufmunterung und Pflege zu erfreuen gehabt haben. Ich habe indeß ſchon früher bemerkt, daß Stockholm in Hinſicht der wiſſenſchaftlichen Cultur nicht das, oder nicht ſo viel für Schweden iſt, wie Kopenhagen, ſowohl Haupt- als Univerſitätsſtadt, für unſer Vaterland; dieſe Verſchiedenheit umſtändlich zu zeigen; würde aber eine ausführliche hiſtoriſche Entwicklung der Schickſale der ſchwediſchen Litteratur erfordern, die ich nicht zu liefern vermag. Es mag genug ſeyn, zu bemerken, daß Stockholm nie der einzige Mittelpunkt für Litteratur und Wiſſenſchaftlichkeit in dieſem Lande geweſen iſt, noch es je werden kann, da zwey Univerſitäten (von welchen doch die zu Upſala durch ihre Lage in näherer Berührung mit der Hauptſtadt ſteht) außer derſelben zwey verſchiedene Lehrkreiſe bilden, wo ſelbſt ein ganz verſchiedener und entgegengeſetzter Geiſt, wie man in den letzten Zeiten geſehen hat, entſtehen und ſich entwickeln konnte. In Stockholm haben die Wiſſenſchaften eigentlich nie in vollkommen freyer Kraft und Fülle ſich bilden, blühen und Früchte tragen können; denn abgeſehen von andern Localhinderniſſen hat es ihnen theils an der Grundlage gefehlt, die eine Univerſität verleiht, theils haben die politiſchen Stürme,

welchen Schweden ausgeſetzt geweſen iſt, gar zu oft die Ruhe geſtört, in der die Wiſſenſchaften am beſten gedeihen, theils hat der Hof und die Vornehmen von der Zeit, als das, was bei den Schweden für National-Litteratur gilt, zu keimen anfieng, einen im Weſentlichen wenig frommenden Einfluß hierauf geäußert und alle geiſtigen Beſtrebungen ſowohl in dem eigentlichen und ſtrengeren Wiſſenſchaftsfache als in der Sphäre des Geſchmacks und der Kunſt, haben in Stockholm entweder angefangen mit der gezwungenen Form litterärischer Vereinigungen, oder ſind in dieſe hineingepreßt, und in dieſen größten Theils nach und nach erſtarrt und verdorrt. Dies gilt vorzüglich von der ſchwediſchen Akademie, die, von einem Könige geſtiftet, der ihr die franzöſiſche Litteratur und das Weſen der franzöſiſchen Akademie zum Vorbilde ſetzte, ſich wirklich einmal einbildete oder ſich noch einbildet, im Beſitze der Normalform des Geſchmacks zu ſeyn, wornach alle poetiſchen Köpfe zuſammengepreßt und worin alle ſchwediſche Poeſie gegoſſen werden ſollte, was dann für die ſchwediſche Litteratur die Folgen gehabt hat, von welchen ich vielleicht noch einmal ausführlicher reden werde. — Nun liegt es mir ob, die verſchiedenen Stockholmer Akademieen und gelehrten Geſellſchaften namhaft zu machen.

Die älteſte, wichtigſte, berühmteſte und verdienteſte derſelben iſt die königliche Stockholmer Geſellſchaft der Wiſſenſchaften (K. Vettenkaps Akademien), unter andern von Schwedens unſterblichem Linnée geſtiftet. Carl XII., der nie ſelbſt in den unglücklichſten und abentheuerlichſten Perioden ſeines Lebens, aufhörte, ſich der Wiſſen-

ſchaften anzunehmen, hatte während ſeines Aufenthaltes in der Türkei die Errichtung einer Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Schweden befohlen; aber der damalige Zuſtand Schwedens war dazu gar zu unruhig, und erſt einige Jahre nach ſeinem Tode (1739) konnte ein ſolcher wiſſenſchaftlicher Verein ſich bilden. Ihre Wirkſamkeit iſt von dieſer Zeit an bis zu unſern Tagen nicht unbedeutend geweſen und der wichtige Einfluß derſelben auf den Flor der practiſchen und nützlichen Wiſſenſchaften in Schweden iſt allgemein anerkannt. Ihre Arbeiten ſind insbeſondere auf Phyſik, Chemie, Naturhiſtorie, Medicin, Mathematik, Oekonomie und Mechanik, oder auf diejenigen Wiſſenſchaften gerichtet geweſen, für welche dieſe Nation ſtets entſchiedene und glückliche Anlagen gezeigt hat und für welche auch der größte Theil von Schwedens gebildeten Männern ſich vorzüglich intereſſirt. Seit ihrer Stiftung (oder ſeit dem Juli-Monate des Jahres 1739) hat die Geſellſchaft jährlich einen Octavband ihrer, zu den erwähnten Wiſſenſchaften gehörenden Schriften herausgegeben, und es iſt bekannt, daß dieſe Vettenskaps Academiens Handlingar auch im Auslande ſehr angeſehen und geachtet ſind, ſo wie auch einige der ältern ins Däniſche und Deutſche überſetzt ſind. In den neuern Zeiten wollen gleichwohl einige behaupten, daß die Academie in Gelehrſamkeit und wiſſenſchaftlicher Thätigkeit ein Wenig rückwärts gehe (Guſtav III. beklagte ſich im Scherze darüber, „daß die ſchwediſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften kränkle und in die Hände der Aerzte gefallen wäre“), und die letzten Jahrgänge ihrer Schriften können, in Hinſicht des Werthes und des Reichthums an gu-

ten und vortrefflichen Arbeiten vielleicht nicht mit den ältern ganz zuſammengeſtellt werden. Vielleicht hat es ihnen auch geſchadet, daß man es für eine Pflicht anſieht, jährlich einen Band von einer gewiſſen Größe herauszugeben — und doch müßten gerade die eigentlichen gelehren Geſellſchaften es ſich zu einem unabweichlichen Geſetze machen, keine andern als anerkannt gute und claſſiſche Arbeiten drucken zu laſſen, lieber als dazu beizutragen, die Maſſe der ſchlechten, überflüßigen und unbedeutenden Schriften zu vergrößern, deren Vermehrung in ſteigender Progreſſion zu den wahren Welt- und Landplagen gehört. Die Geſellſchaft hat ſich außerdem auch durch die Herausgabe der Reden verdient gemacht, die ihre Präſidenten, die jedes halbe Jahr wechſeln, wenn ſie ihre Würde niederlegen, halten müſſen, und von welchen ein großer Theil mehr als bloße Gelegenheitsreden, einige ſelbſt (z. B. Schulzenheims wichtige ſtatiſtiſche Rede vom Jahre 1790) ausführliche, durchdachte und ausgezeichnete ſchriftliche Abhandlungen ſind. Eine paſſende und würdige Sitte in dieſer Geſellſchaft iſt es, daß den verſtorbenen Mitgliedern Gedächtnißreden gehalten werden (wir dürfen wohl fragen, warum dieß nicht in der däniſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften geſchieht?), und von ſolchen Reden war bis zum Jahre 1811 eine Anzahl von 135 zum Drucke befördert außer 54 Antritts-Reden. In ältern Zeiten befaßte ſich die Geſellſchaft auch damit, beſondere ökonomiſche Abhandlungen drucken zu laſſen, und 1807 trug Guſtav IV. ihr auf, eine Zeitſchrift für Landes- und Staats-Oekonomie herauszugeben, wovon jedoch nur zwei Jahrgänge herauskamen, die einige recht gute Ab-

handlungen enthalten *). Das aſtronomiſche Obſervatorium, welches auf einer Anhöhe, am äußerſten nördlichen Ende der Königinſtraße liegt, iſt der Oberaufſicht der Geſellſchaft übergeben, die daher auch ein Monopol zur Herausgabe der ſchwediſchen Kalender hat. Sie zieht ſowohl aus dem Verkaufe der letzten, als aus verſchiedenen Legaten nicht unbedeutende Einkünfte, die zu Prämien, zu Herausgaben ihrer Schriften, zur Beſoldung des Sekretairs und einiger Profeſſoren, die zu Zeiten öffentliche Vorleſungen über Naturwiſſenſchaften und Mathematik halten, verwendet werden. Einer der Profeſſoren iſt der berühmte Botaniker Olof Swartz, welcher gegenwärtig Secretair der Geſellſchaft iſt und die Aufſicht über deren Muſeum führt, welches ſich in ihrem eigenen Hauſe auf der großen „Nyagde" (neuen Straße) befindet, wo ſie ihre Verſammlungen hält und eine in der ſchwediſchen Litteratur ziemlich vollſtändige Bücherſammlung hat. Von ihrem Muſeum ſoll der zoologiſche Theil der bedeutenſte, und insbeſondere reich an Amphibien und Fiſchen ſeyn. Der vor einigen Jahren verſtorbene Doctor Quenſel hat ein vollſtändiges Verzeichniß dieſes Muſeums verfertigt, welches jedoch noch nicht gedruckt iſt und einige Nachrichten über ſelbige findet man in Webers

*) Unter dem Titel: Economiska Annaler, med K. M. nådigste Tilſtånd utgifna af Kgl. Vettensk. Academien Stokh. 1807. 1808. 8 Bände in Octav. Früher (in den Jahren 1775 — 1788) hatte die Geſellſchaft 4 Bände und 2 Hefte von: „Ekonomiska Handlingar, eller Samling af Rön, och Afhandlingar rörande Landbruket. herausgegeben.

und Mohrs naturhiſtoriſchen Reiſen in Schweden (Göttingen 1804 S. 133), worauf ich Sie verweiſen muß. Neulich (1811) iſt auch ein Entwurf zur Geſchichte der ſchwediſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, in einer Rede bei der Niederlegung des Präſidii 1805 von dem vorigen Cabinetsſekretair, Schering Roſenhane, herausgekommen, mit hinzugefügten hiſtoriſchen Bemerkungen und einem vollſtändigen chronologiſchen Verzeichniſſe aller inn- und ausländiſchen Mitglieder der Geſellſchaft und aller von denſelben herausgegebenen Schriften. Dieſe Rede iſt ein reichlicher Beitrag zur ſchwediſchen Litteraturhiſtorie, und ſie zeichnet ſich nicht allein durch den Fleiß und die Genauigkeit, womit ſie ausgearbeitet iſt, ſondern auch durch des Verfaſſers Freimüthigkeit aus, der ſie 1811 unverändert abdrucken ließ, ſo wie ſie im Jahre 1805 gehalten war, ohne — wie er in der Vorrede ſagt — ſich von den Conjuncturen leiten zu laſſen, oder von der veränderten Lage der Dinge Veranlaſſung zu nehmen, etwas auszuſtreichen, was er einmal geſchrieben habe. Alle rechtlich denkenden Leſer werden es dem Verfaſſer zur Ehre anrechnen, daß er nicht dasjenige wegließ, was er zum Lobe Guſtav IV. geſchrieben hatte, obgleich ſein Werk zwei Jahre, nachdem dieſer König abgeſetzt war, herauskam.

Die zweite der gelehrten Geſellſchaften in Stockholm iſt die Akademie für die ſchönen Wiſſenſchaften, die Geſchichte und die Antiquitäten. (K. Vitterhets-Hiſtorie och Antiquitets Academien), die eigentlich unter dem Schutze

der Königinn Louiſe Ulrika 1753 geſtiftet wurde, mit der Beſtimmung für die Aufklärung der Geſchichte und Antiquitäten, für das Aufkommen der Poeſie und der Wohlredenheit und für die Ausbildung der ſchwediſchen Sprache zu wirken. Obgleich ihre Thätigkeit durch Zeitumſtände vermindert und zwei Mal unterbrochen wurde, gab ſie doch in den Jahren 1755 bis 1788 5 Bände ihrer Schriften unter dem Titel der K. Vitterhets Academiens Handlingar heraus. Guſtav III. erneuerte dieſe Geſellſchaft und gab ihr 1786 neue Statuten, die man im erſten Theile ihrer neuen Schriften findet. Er wollte, ſo wie ſeine Mutter, daß ſie eine Nachbildung der franzöſiſchen Academie des Inscriptions ſeyn ſolle, und daß die hiſtoriſchen und antiquariſchen Wiſſenſchaften, die gelehrten Sprachen und die öffentlichen Inſchriften, in welchen Fächern ſie jährlich vier Prämien ausſetzen ſollte, die Gegenſtände ihrer Arbeiten würden. Nach des Königs Anordnung ſollen alle Inſchriften auf Gebäuden, Grabmählern, Schaumünzen, Statuen und andern öffentlichen Monumenten ohne Ausnahme, entweder von dieſer Akademie verfaßt, oder geprüft und genehmigt werden, ehe ſie zur Ausführung gebracht werden können — eine Sitte, die man überall einführen ſollte und durch welche man manche unpaſſende, ſeichte oder geſchmackloſe Inſchrift, die der Nachwelt Stof zur Critik giebt, ſtatt ihr ein einfaches hiſtoriſches Andenken zu überliefern, verhindern würde. Seit ihrer Erneuerung hat die Geſellſchaft (welche im Allgemeinen aus 20 inländiſchen und 16 ausländiſchen Mitgliedern außer den Ehrenmit-

gliedern *) beſteht) eine rühmliche Wirkſamkeit gezeigt, und ihre neuen Handlingar (wovon 10 Bände von 1789 bis 1816 herausgekommen ſind) enthalten viele gelehrte und ſehr intereſſante hiſtoriſche und antiquariſche Abhandlungen, ſo wie überhaupt das gründliche Studium der Geſchichte und der Alterthümer des Vaterlands in den letzten Zeiten nicht wenige Verehrer zu Stockholm und Upſala gefunden hat. Die Geſellſchaft hat in dieſe neueren Schriften auch mehrere Antrittsreden mit der Antwort des Sekretairs auf dieſelben aufgenommen; einige von dieſen enthalten Unterſuchungen über die eine oder andere gelehrte Materie, andere die unbedeutend ſind und blos aus rhetoriſchen Complimenten beſtehen, würde man, ohne ſie im geringſten zu vermiſſen, entbehren können. Nach den neuern Statuten und dem Beiſpiele der franzöſiſchen Akademie ſollen jährlich 50 Silber-Münzen „als eine Aufmunterung, ſich während der Sommerferien zu verſammeln„ unter die Mitglieder vertheilt werden. Ob dieſe unpaſſende Sitte noch befolgt wird, weiß ich nicht.

Die dritte Akademie oder litterariſche Geſellſchaft in Stockholm iſt die ſchwediſche Akademie, die Guſtav III. den 20ſten März 1786 ſtiftete und die er am 24ſten April ſelbigen Jahres mit einer Rede eröffnete. Ihr Hauptzweck ſollte ſeyn, beizutragen zur Verbeſſerung und Ausbildung der ſchwediſchen Sprache durch Poeſie und Beredt-

*) Gegenwärtig (1816) hat ſie 18 inländiſche arbeitende Mitglieder, 13 Ehrenmitglieder und 6 ausländiſche, worunter ein Däne.

ſamkeit, deren Verehrer in Schweden ſie durch Ausſetzung jährlicher Prämien für die beſten Gedichte über aufgegebene Materien und für Gedächtnißreden über berühmte ſchwediſche Männer aufmuntern ſollte, ſo wie die Akademie auch das noch unausgeführte Geſchäft erhielt, ein ſchwediſches Wörterbuch und eine Sprachlehre auszuarbeiten — und alles dieſes, weil der König (wie es im Stiftungsbriefe heißt) „es als eins der unverkennbarſten Zeichen allgemeiner Wohlfarth (trefnad) angeſehen hat, daß die Wiſſenſchaften, die freyen und ſchönen Künſte ſich in einem Lande ausbreiten, und nichts dienlicher geachtet, um die Sitten eines Volkes angenehm zu machen und folglich die allgemeine Ruhe zu erhalten, als das Wachſen und Gedeihen ſolcher edlen Theile des Verſtandes und des Geſchmacks." Daß man die ſchönen Wiſſenſchaften auf dieſe Weiſe theils als ein glänzendes Zeugniß des Wohlſtandes des Staats aufſtellen, theils gewiſſer Maaßen zu einer Anſtalt machen wollte, durch welche das Volk höflicher und ruhiger werden ſollte, konnte vom Anfang an keinen hohen Begrif von einem wiſſenſchaftlichen Vereine erwecken, deſſen Zuſammentreten vom Throne aus mit vielem äußern Gepränge und allen möglichen Apparaten, poetiſche und proſaiſche Meiſterwerke zu Dutzenden hervorzuzaubern, befohlen wurde, — ohne daß man auch nur ein einziges unter ſeinen Händen, die es doch nicht an goldenen Gaben fehlen ließen, hätte hervorkeimen ſehen. Man hat dieſe Akademie hier in Schweden neulich „ein Gebäude genannt, auf dem loſen Sande einer falſchen Cultur gegründet, das ſchon in ſeiner erſten Entſtehung war, was es itzt iſt,

eine bloſe Hofdecoration *), und man konnte auch nicht erwarten, daß eine Stiftung, die ſich nicht durch eine freie Vereinigung genialiſcher und talentvoller Männer, welche von wahrem Eifer für Wiſſenſchaft und Kunſt angefeuert wurden, bildete, ſondern blos entſtand, weil Guſtav III. eine ſchwediſche Akademie haben wollte, ſo wie man in Frankreich eine franzöſiſche hatte, und eine gezwungene, unglückliche, unnationale Copie der letzten wurde, etwas Anderes werden würde. Damit will ich nicht ſagen, daß die ſchwediſche Akademie von gar keinem Nutzen geweſen ſey; ohne Zweifel hat ſie, wenn auch in geringerem Grade als die franzöſiſche, doch Etwas auf die Ausbildung der Sprache gewirkt, wobei man auch bedenken muß, daß die ſchwediſche Sprache, (die bereits einen Dalin in Proſa, einen Belmann und Kellgren in der Poeſie hatte) verhältnißmäßig ungleich mehr ausgebildet war, als die franzöſiſche zu der Zeit, da Richelieu die Akademie ſtiftete, die unſtreitig viel dazu beitrug, die franzöſiſche Litteratur aus dem rohen und verwilderten Zuſtande, in dem ſie ſich befand, empor zu heben. Was man aber beſonders an Guſtavs Akademieen tadeln muß, iſt, daß ſie nur dem Namen nach ſchwediſch wurden, daß die Ausbildung, welche die Sprache durch ihre Arbeiten erhielt, höchſtens nur äußerlich war, ſo daß ſie Gefahr lief, an Kraft und Reinheit zu verlieren, was ſie vielleicht an Glanz und Wortreichthum gewann, und daß die Akademie durch eine durchaus miß-

*) Wochenblatt „Polyphem" 5te Sammlung 1812. No. 32.

lungene Nachäffung des verdorbenen franzöſiſchen Geſchmacks und der mäßigſten franzöſiſchen Reimer und Proſaiker daran arbeitete, jeden Keim einer National Litteratur in Schweden zu tödten, und allen Sinn für Poeſie, der ſich bei einem kraftvollen Volke erhalten haben konnte, in einer Fluth der proſaiſchſten Plattheit, Kraftloſigkeit und Leere zu erſäufen.

Guſtav III. gab der Akademie ihre Statuten, die in 58 Artickeln auf das genaueſte ihre Wirkſamkeit, die Verfahrungsart bei der Wahl von Mitgliedern und bei allen andern Verhandlungen vorſchreiben. Die Anzahl der Mitglieder iſt 18, welche nie überſchritten werden darf, und es iſt ihnen als ein vom Könige ertheiltes Recht ausdrücklich beigelegt worden, daß ſie zugleich mit ihren übrigen Titeln, ſich „Einer der 18 der ſchwediſchen Akademie" nennen können. Sie hat einen Director und einen Kanzler, die jedes halbe Jahr wechſeln, und einen beſtändigen Sekretair (welches ſeit 1786 der Staatsſekretair Niels Roſenſtein geweſen iſt *). Nach den Statuten ſoll die Aka-

*) Dieſer Mann, der Guſtav IV. Lehrer war, Einfluß ſowohl unter ihm als ſeinem Vater hatte und ſich durch eine feine Politik zu halten wußte, ſelbſt als ſein königlicher Zögling geſtürzt war, hat auch in der ſchwediſchen oder richtiger in der ſtockholmſchen akademiſchen Litteratur eine gewiſſer Maaßen bedeutende Rolle geſpielt. Er iſt Staatsſekretair im Departement für die geiſtlichen und gelehrten Sachen und unter den Männern, die in dieſem Lande auf Litteratur und Wiſſenſchaftlichkeit wirken können, vielleicht einer der liberalſten und vorurtheilfreyeſten. Er iſt zugleich ein Mann von Kopf und Talenten mit vieler Feinheit und einem außerordentlichen Gedächtniſſe; aber er gehört zu denjenigen, welchen Aufklärung

demie eine Privatzuſammenkunft einmal in jeder Woche in den 7 Monathen des Jahres vom November bis zum Mai halten, dieſe ſoll wenigſtens zwei Stunden dauern und 4½ Uhr Nachmittags beginnen. Bei dieſem Glockenſchlage ſoll an einen jeden der gegenwärtigen Mitglieder eine kleine Schaumünze von Silber mit dem Bilde Guſtav III. auf der einen Seite und dem Wahlſpruche der Akademie (Snille och Smack) auf der andern, ausgetheilt werden. So gewiſſenhaft war Guſtav in der Nachbildung ſeines franzöſiſchen Muſters, daß er ſelbſt dieſe unpaſſende Sitte beibehielt, eine Art Almoſenaustheilung, der Patrioten und Gelehrten unwürdig, die doch aus edlern Beweggründen angetrieben werden ſollten, den Verſammlungen der Akademie beizuwohnen, als um eine Silbermünze von dem Werthe eines halben Reichsthalers zu erhalten. Die Akademie hält außerdem jedes Jahr den 20ſten December, an dem Geburtstage Guſtav Adolphs, eine öffentliche und feierliche Verſammlung, in welcher die gewonnenen Prämien ausgetheilt und die gekrönten Arbeiten in der Dichtkunſt und Wohlredenheit verleſen werden. Jährlich werden zwei goldne Medaillen ausgeſetzt, jede von 26 Ducaten, für Arbeiten der Art, (bisweilen wird ſelbſt dieſe Prämie für ein aufgegebenes Thema verdoppelt), und eine kleinere von 10 Ducaten, ſo wie die große in Silber geprägte wer-

---

Alles iſt und ſeine oder richtiger Helvetius Grundſätze hat er in einer bekannten Abhandlung oder Rede über dieſen Begrif entwickelt (gedruckt zu Stockholm 1793).

den als Aceſſit und Zeichen der Achtung ausge≈theilt; aber kein Preisthema darf aufgegeben wer≈den, ohne zuvor vom Könige, als dem Beſchützer der Akademie, genehmigt zu ſeyn. Die öffentliche Verſammlung wird mit vielem äußern Prunke auf dem großen Börſenſaale gehalten; der Hof pflegt dabei zugegen zu ſeyn; den Verfaſſern der belohn≈ten Arbeiten werden auf einer Ehrenbank Plätze angewieſen, wo ſie vom Publikum betrachtet wer≈den können, und der wortführende Director hält ihnen in ihrer Gegenwart eine Lobrede. Alles die≈ſes, das durch die häufige und regelmäßige Wie≈derholung in eine prahlende Ceremonie und eine Art von öffentlichem Schauſpiele übergehen muß, ſcheint ſo mehr darauf berechnet zu ſeyn, Eitel≈keit und Schriftſtellerſtolz zu nähren, als das Ge≈nie und die Verdienſte auf eine einfache und wür≈dige Weiſe zu belohnen, und es iſt kein Wunder, daß dieſe Ceremonie, wodurch man dem ſchwedi≈ſchen Volke jährlich einbilden will, daß man ein poetiſches Meiſterwerk mit Gold und Ehre belohnt, in den Augen der Verſtändigen beinahe alle Be≈deutung verloren hat. — Von den Statuten der Akademie muß ich noch den Artickel anführen, wel≈cher dieſelbe autoriſirt, auf Verlangen und nach geſchehener Prüfung ehrende Zeugniſſe über ſchrift≈liche Arbeiten ihrer Mitglieder oder anderer Ver≈faſſer zu ertheilen, welche Zeugniſſe dann auf Per≈gament geſchrieben und mit dem großen Siegel der Akademie verſehen werden ſollen. Ein anderer Ar≈tickel verordnet, daß, wenn jemand öffentlich gegen die Akademie ſchreibt, kein Mitglied dieſe zu ver≈antworten ſich unternehmen darf, es ſey denn, daß

er durch eine Verſammlung von wenigſtens 9 Mitgliedern dazu aufgefordert würde.

Die ſchwediſche Akademie gab ihre Schriften von 1786 bis 1795 zuerſt in 2 Quartbänden heraus. Seitdem kamen dieſe in einer neuen Ausgabe in 4 Octavbänden (Stockholm 1801 — 1806), und zugleich die neueren Schriften von 1796 bis 1805 in 4 andern Bänden heraus. (Stockholm 1801 bis 1809) *) Dieſe Schriften enthalten theils Berichte über dasjenige, was an den feierlichen Verſammlungstagen der Akademie geſchehen iſt, und die Lobreden, welche bei der Gelegenheit gehalten ſind, theils die Eintrittsreden der Mitglieder und die Beantwortung derſelben durch die Directoren oder den Sekretair, theils die von der Akademie gekrönten Preisſchriften in Verſen oder Proſa, und endlich kurze Lebensbeſchreibungen berühmter und verdienter ſchwediſcher Männer, verfaßt auf Veranlaſſung der hiſtoriſchen Schaumünzen, wovon die Akademie nach den Statuten jährlich eine zum Andenken an einen verſtorbenen verdienten Mitbürger, mit dem Bilde des Gefeierten und einem paſſenden Embleme auf der Rückſeite, prägen laſſen ſoll — eine Einrichtung, die im hohen Grade gelobt zu werden verdient. Dieſe kurzen Biographieen gehören auch wohl zu dem Beſten und Intereſſanteſten, was dieſe 8 Bände enthalten, und haben ſich ziemlich rein erhalten von dem verſchrobenen Geſchmacke, dem überſtrömenden Reichthum an affectirten Phraſen und künſtlichen, rhetoriſchen

*) Der fünfte Band beider Sammlungen iſt ſpäter herausgekommen.

Schmucke, worauf man beinahe in allen Reden und Gedächtnißſchriften der Akademie ſtößt. In den meiſten der letzten iſt der hiſtoriſche Inhalt in eine Rhetorik, die, um den Leſer hinzureißen, nie kräftig und kunſtreich genug ſeyn kann, dergeſtalt eingehüllt, daß man durch Leere und ein unharmoniſches Gemiſch bald ermüdet und überdrüßig wird, und ſelten findet man (wie in Oxenſtiernes und Richelieus Lebensbeſchreibungen von Burmann oder in Stenhammers Rede über Kelgren) eine reine, ſchlichte hiſtoriſche Nahrung. Doch ſtehen dieſe Lobreden und Ehrendenkmähler noch weit über die vielen akademiſchen Gelegenheitsreden, die dem Publikum als Muſter der Beredtſamkeit mitgetheilt ſind, und über die gekrönten Früchte des guten Geſchmacks der Akademie. Die Gedächtnißreden haben wenigſtens doch das Verdienſt, daß die rhetoriſche Schaale einigen hiſtoriſchen Kern enthält; aber die übrigen Reden und die akademiſchen Poeſien ſind, ſo zu ſagen, gänzlich inhaltslos.

Nichts kann ſeichter und ſchaler ſeyn, als dieſer Strom von glatten Worten, verbrauchten Complimenten und lächerlichem Selbſtlob in den akademiſchen Reden — nichts proſaiſcher und alles Genie's, alles Geſchmacks und aller Phantaſie mehr beraubt, als die ſogenannten poetiſchen Meiſterwerke, welche die Akademie dazu hat ſtempeln wollen, indem ſie goldne Medaillen unter die Verfaſſer ausſtreute. Natürlicher Weiſe iſt hier von der großen Menge, nicht von den gar wenigen, beſſern Ausnahmen (z. B. Franzéns Gedicht auf Creuz,) von dem die Akademie ausdrücklich ſagt, „daß man, ungeachtet es von unſerer bisher üblichen

Dichtkunſt verſchieden ſey, in demſelben doch einige Schönheiten vom erſten Range und es daher auch des Beifalls der Akademie würdig gefunden habe" *) die Rede, und man braucht überhaupt nur ein einziges der gekrönten Gedichte zugleich mit der Lobrede der Akademie über ſelbiges zu leſen, um den herrſchenden Geiſt und die Grundſätze der letzten kennen zu lernen. So nehme man z. B. Bloms mit zwei goldnen Medaillen belohnte rhetoriſche „Epiſtel an diejenigen, welche einen unſterblichen Namen ſuchen" — und hält man es aus, ihn bis zu Ende zu leſen, ſo findet man, daß er „ein Meiſterſtück eines Genies, ſich ſelbſt und dem Publikum unbekannt" iſt, und daß die Akademie halb verlegen dieſem Genie die beiden goldnen Medaillen bietet, da nichts „die Göttersprache in all' ihrer Stärke, Lieblichkeit und Reinheit" zu belohnen vermag. Von demſelben Verfaſſer wird, als er Mitglied der ſchwediſchen Akademie wurde, erzählt, „daß ſein erſter Verſuch durch den Glanz dieſes Meiſterwerks die Augen der Akademie gänzlich geblendet habe" (af haas förſte Forſog har ſlaant Academiets Ogne med hele Glandſen af et Meſterværk), und daß „die Akademie von dem Augenblicke, da ſie wußte, daß Blom über einen unſterblichen Namen geſchrieben, es auch zugleich erkannte, daß er über ſeinen eignen Namen geſchrieben habe" **). Oder man leſe

*) Sv. Academiens Handlingar ifrån 1796 T. 2. S. 40.

**) Handlingar fr. 1786. IV. S. 237. från 1796 S. 51. 36.

zur Probe nur das erſte Gedicht, welches die Akademie 1786 mit dem großen Preiſe belohnte, eine ſogenannte Ode von N. L. Sjöberg auf Guſtav Adolphs Regierungs-Antritt — und wenn man mit den Schriften der Akademie unbekannt iſt, wird man kaum glauben können, daß ein ſo leeres, wäſſeriges Machwerk, das ſich in die ſeichteſte, magerſte Proſa auflößt, als ein Meiſterwerk von dem oberſten Tribunale des Geſchmacks und der Poeſie in einem Lande, wo doch ein Bellmann, ein Lidner und ein Kellgren den Glanz der wahren Poeſie offenbart hatten, gekrönt werden konnte. Eine ſolche Ode auf einen der größten ſchwediſchen Könige iſt in der That ein Meiſterſtück in der Kunſt, alle Poeſie auszurotten, und dieſe Kunſt war das Ziel, dem die Akademie ſich Jahr für Jahr mehr zu nähern ſtrebte. Eine Periode, wie die in der ſchwediſchen Poeſie von 1785 bis 1810, iſt wohl ohne Beiſpiel in der Litteratur irgend eines andern Landes; denn man ſah hier gleichſam ein methodiſches, in ein Syſtem gebrachtes Streben, immer tiefer und tiefer in Schlechtigkeit und Unbedeutenheit herabzuſinken, und dies zu einer Zeit, als die Künſte und Wiſſenſchaften ſich bei andern Nationen in wachſender Schönheit und Kraft entwickelten.

Indes war es nicht der größte Schaden, den dieſer Verein der ſchwediſchen Litteratur verurſachte, daß er eine Menge ſchlechter Verſe ausheckte, ſondern daß er nur eine von der Regierung ſanctionirte Corporation *) bildete, deren Macht

*) Ein geſetzliches Tribunal, welches das Publicum in äſthetiſchen Sachen um Rath fragen kann (en laga

ein eiſernes Joch wurde, das allen Geiſt und alle Kraft niederdrückte, und jedes Hervortreten von Originalität bei dem gebildeten und denkenden Theile der Nation in der Geburt erſtickte. Gieng die Tendenz der Akademie auf der einen Seite darauf hinaus, jeden Keim von Poeſie in Schweden auszurotten, ſo ſtrebte ſie auf der andern Seite zugleich recht conſequent, die Grenze zwiſchen Proſa und Poeſie aufzuheben.

Die Beredtſamkeit wurde der Dichtkunſt an die Seite geſetzt *) und dieſe beiden zu einer Mißgeburt unter dem Namen von Witterhet (ein ſchwediſcher Ausdruck für die ſogenannten ſchönen Wiſſenſchaften) zuſammengegoſſen, welche unter der Pflege der Akademie eine vollkommene Parodie auf alle ſchöne Kunſt wurde, und ſich zu dieſer ungefähr wie das komiſche Heldengedicht zu dem wirklichen Epos oder wie die traveſtirte Iliade zu Homers Werk verhielt. Weit davon entfernt, die ſchwediſche Proſa zu der Kraft, dem Gedankenreichthum, der Würde und Harmonie auszubilden,

---

Domstol, att i Wittra mål rådfråga) heißt es in der Sprache der Akademie (Handl. Fr. 1786 I. S. 52) und der, welcher die Akademie zu einem ſolchen Tribunale macht, iſt — Kellgren.

*) Man höre, wie ein Akademiker die Entſtehung der Beredtſamkeit erklärt: „Wie entſtand die Beredſamkeit? Es gab einige glückliche Genie's, welche die Natur auf dem nächſten Grade nach Homer erhoben hatte; ſie hatten die Dreiſtigkeit, ihm gleichen zu wollen, verſuchten es, es mißlang aber: ſie verbrannten ihre Verſe und führten Homers Geiſt in Proſa ein. Sv. Ac. Handl. 1786. T. 2. S. 32.

die eine nordiſche Sprache ſich anzueignen im Stand iſt, arbeitete ſie dahin, durch eine ſclaviſche Nachbildung der franzöſiſchen Manier in Styl und Vortrag, alles Eigenthümliche und Nationale in der ſchwediſchen Sprache auszurotten, ſie alles innern Kerns, alles Geiſtes zu berauben, ihre Selbſtſtändigkeit zu untergraben und ſie zu einer mit Glanz und Flitterſtaat behangenen Modepuppe zu machen, deren Tracht und Putz nach einem Muſter zugeſchnitten werden ſollte, in deſſen Beſitze die Academie zu ſeyn glaubte. Dies war ein Phantom, das ſie den guten Geſchmack nannte, ohne daß ſie irgendwo dem Publicum deutlich erklärt hätte, was man unter dieſem hundert Mal wiederholten Worte und ſeinem leeren Begriffe verſtehen ſolle. So viel erfuhr man jedoch aus mehreren Aeußerungen in den Schriften der Academie, daß ſie einen gewiſſen conventionellen Typus für dieſen Geſchmack, auf fremde Muſter, die ſie einmal vor allen erwählt hatte, gebaut, angenommen hatte, dem jeder blindlings folgen ſollte, der ſchwediſche Reime oder ſchwediſche Proſa für goldne und ſilberne Medaillen ſchreiben wollte — und dieſe Muſter, in welcher andern Litteratur konnten ſie wohl gefunden werden, als in der Franzöſiſchen? „Die Franzöſiſche ſchöne Litteratur — ſagt ein Akademiker — enthält den am allgemeinſten anerkannt guten Geſchmack, und iſt am allgemeinſten angenommen *), alſo (ohne Rückſicht darauf, daß beides gleich falſch iſt) iſt ſie es, in deren Spur man einzig und allein zum

*) Sv. Academ. Handl. Fr. 1786. T. 2. S. 38.

Tempel der Poeſie und des guten Geſchmacks wandern kann. Weiter heißt es am ſelbigen Orte: „Racine, das größte franzöſiſche Genie, wurde der Geſetzgeber ſeiner Nation. Racine's Genie iſt das der franzöſiſchen Nation. Es iſt nicht möglich ohne Racine's Genie in Frankreich Glück zu machen; gerade ſein Genie muß man beſitzen. Derjenige, welcher an ſeinen Schriften kein Gefallen findet, iſt zu jeder ſchönen Wiſſenſchaft (Witterhet) untauglich." — So iſt es alſo: der franzöſiſche Geſchmack iſt der höchſte in der Poeſie; Racine iſt der Geſetzgeber des franzöſiſchen Geſchmacks — ſeine Werke folglich die Geſetzbücher der Poeſie. Recht gut, wenn die großen Geſchmacksrichter Schwedens in ihrem akademiſchen Treibhauſe einen ſchwediſchen Racine hätten hervorbringen können; aber wie weit iſt es davon entfernt, und wie wenig konnte man dies da erwarten, wo das Genie, wenn ſich auch ein ſolches gefunden hätte, für eine unnütze Gabe angeſehen wurde, wenn der franzöſiſche Geſchmack nicht mitfolgte, wo man die Phantaſie als Tollheit, die Originalität als Barbarei betrachtete, und wo man nicht den geringſten Begrif von ſchöner Kunſt oder äſthetiſcher Critik hatte. Auch davon abgeſehen, mußte ja allein das Princip, nach welchem eine fremde, und dem Norden in dem Grade fremde Litteratur, wie die franzöſiſche, als das Urbild aufgeſtellt wurde, wovon alle ſchwediſche äſthetiſche Werke Copien ſeyn ſollten, — die Hervorbringung eines jeden genialen Dichterwerks unmöglich machen, und ein ſo vollkommner Dichter Racine auch für die neuere franzöſiſche Sprache ſeyn mag, ſo matt und unpoetiſch ſind

doch die Nachbildungen, die man von ihm und andern franzöſiſchen dramatiſchen Dichtern als akademiſche Meiſterwerke in Schweden aufgeſtellt hat.

Es würde eine ermüdende Arbeit ſeyn, aber eine ziemlich komiſche Ausbeute geben, wenn man die Menge der falſchen, ſchiefen, einſeitigen und einfältigen Meinungen und Grundſätze in der Materie des Geſchmacks, die in den Schriften der ſchwediſchen Akademie vorkommen, auszöge (z. B. daß „das Genie die Eigenſchaft ſey, mit kalter Ueberlegung zu bilden" *). Mit den wenigen Proben, welche ich oben mitgetheilt habe, mag es indes genug ſeyn. Eben ſo einfältig, aber noch komiſcher ſind die Prahlereien, wovon beinahe alle akademiſche Reden überſtrömen, und die Schmeicheleien, womit ihre Mitglieder und die von der Akademie ausgebrüteten Verſemacher ſich gegenſeitig überſchütten. Kann wohl der ernſthafteſte Leſer, der die ſchwediſche Litteratur kennt, ſich eines Lächelns erwehren, wenn er lieſt: "die Ausländer müßten mit Bewunderung ein Volk (das ſchwediſche) betrachten, das würdig ſey, in Geſchmack und Genie mit Athen zu wetteifern." — „Die ſchwediſche Akademie hat die Göttinn des Geſangs für ewige Zeiten an Schwedens Schooß gefeſſelt. – „Schweden hat unter andern in der Beredtſamkeit Arbeiten aufgewieſen, die dem alten Athen und Rom zur Ehre gereicht haben würden." — Die ſchwediſche Sprache hat mit einer Stärke, Griechenlands und Roms würdig, und vielleicht alle neuern Sprachen übertreffend, eine kühne, hohe,

*) Handlingar Fr. 1786. T. 1. S. 46.

veredelnde Denkungsart ausgeſprochen.“ — „Beim Anblicke der ſchwediſchen Akademie würde Rouſſeau den unangenehmen Eindruck einer unglücklichen Welt vergeſſen, und in dieſer Stiftung eine ſchmeichelnde Zeichnung des Zuſtandes, den er erſchuf und beweinte, geſehen haben.“ — „Die ſchwediſche Akademie ſoll zur Ruhe der Welt beitragen. In allen Theilen der Philoſophie, der Staatslehre, der Wohlredenheit, der Dichtkunſt hat irgend einer ihrer Mitglieder Meiſterwerke hervorgebracht.“ — „Nordfors (eins der unbedeutendſten Pflegekinder der Akademie) übertrifft die Barden des Alterthums und die herrlichſten Dichter des Nordens in Stärke und Anmuth.“ *) — Vermuthlich haben ſie genug von dieſen Blüthen? Ich auch, und ich verlaſſe einen Gegenſtand, bei welchem ich mich zu lange aufgehalten zu haben glauben würde, wenn ich nicht wüßte, wie unbekannt man bei uns mit dem eigentlichen Weſen der ſchwediſchen Akademie und der ſchwediſchen äſthetiſchen Litteratur iſt.

Ich muß nur noch erwähnen, daß man in Stockholm noch mehrere wiſſenſchaftliche Vereine findet, die zum Theil auch unter dem Schutze der Regierung ſtehen. Solche ſind die unter Guſtav IV. errichtete königliche Akademie der Kriegswiſſenſchaften **), die Geſellſchaft pro patria, oder die ſchwe-

*) Die hier angeführten Stellen findet man wörtlich in den Schriften der Akademie, von 1786. T. 1. S. 46. S. 49. 53. 235. T. 3. S. 96. T. 2. 46. T. 3. S. 62.

**) Von den von ihr herausgegebenen Schriften kenne ich drei Bände pro 1805, 1806 und 1807, als eine Fort-

diſche patriotiſche Geſellſchaft, ein öconomiſcher Verein, von dem ich früher geredet habe *), die theologiſche Geſellſchaft pro fide et Christianismo, geſtiftet 1771, die itzt beinahe gänzlich außer Thätigkeit ſeyn ſoll (ſie hat verſchiedene religiöſe Schriften, theils im Originale, theils in der Ueberſetzung herausgegeben), die evangeliſche Geſellſchaft, 1807 geſtiftet, die größten Theils aus Herrnhutern beſtehen ſoll, welche Secte in Stockholm ziemlich zahlreich iſt (ſie vertheilt unters Volk kleine Erbauungsſchriften, hat eine eigne Buchdruckerey, und die Ausgabe einer ſchwediſchen Bibel beſorgt, die mit ſtehenden Lettern gedruckt wird), eine mediciniſche Geſellſchaft von den ſämmtlichen Aerzten Stockholms 1707 errichtet (endlich die Akademie des Ackerbaues, unter königlichem Schutze im Januar 1813 errichtet). Von der muſicaliſchen Akademie habe ich ſchon geredet (nach ihren Statuten vom Jahre 1813 ſollte bei derſelben ein Profeſſor angeſetzt werden, der über den Generalbaß, über die Geſchichte und die äſthetiſche Theorie der Muſic Vorleſungen halten ſollte, aber man hat

---

ſetzung von: „Svenska Kriegsmanna Sällskapets Handlingar, för 1797 — 1804.“ Vermuthlich werden dieſe Sammlungen noch fortgeſetzt.

*) Die von dieſer Geſellſchaft herausgegebenen und beſorgten Schriften werden in Roſenhanes Geſchichte der ſchwediſchen Geſellſchaften der Wiſſenſchaften S. 115. aufgerechnet. Einige andere, theils aufgehobene, theils noch beſtehende wiſſenſchaftliche Vereine ſind ebendaſelbſt S. 139 — 144 verzeichnet, wo man jedoch vermißt. „Kongl. Wettenskaps, och Witterhets-Samhället i Götheborg.“

noch keinen gefunden, der ſich dieſem Geſchäfte hätte unterziehen wollen), und ich gehe nun zur Kunſt-Akademie und dem Wenigen über, was ich Ihnen über ſchwediſche Künſtler und den Zuſtand der ſchönen Künſte in dieſem Lande mittheilen kann.

Die königlich-ſchwediſche Mahler- und Bildhauer-Akademie wurde wohl eigentlich unter Friedrich I. 1735 durch den jüngern Teſſin geſtiftet, aber ſie kam doch nicht früher in Thätigkeit, als unter Guſtav III., der ihr die noch geltenden Statuten 1773 ertheilte, und erſt 1776 erhielt die Akademie, nicht durch die Fürſorge der Regierung, ſondern durch das Geſchenk eines Privatmanns, ein eignes Gebäude. Es war der Director der Kanonengießereien in Schweden, der bekannte Gerhard Meier, der dieſes Verdienſt um ſein Vaterland hatte. Dieſes Gebäude liegt auf Norrmalm nicht weit von der Kongsholms-Brükke, und obgleich es nicht klein iſt, kann es doch in keiner Rückſicht mit Charlottenburg (in Kopenhagen) verglichen werden. Die Zimmer ſind ziemlich klein und nicht gar zu hell. Hier iſt eine Sammlung von Gips-Abgüßen nach Antiken, die in verſchiedenen Zimmern zerſtreut aufgeſtellt ſind; der größte Saal, in dem die mehrſten Statüen aufgeſtellt ſind und von der einen Seite her Licht erhalten, fällt gänzlich weg, wenn man ihn mit dem prächtigen Saale des Muſeums auf dem Schloſſe zu Stockholm zuſammenſtellt, und hält auch den Vergleich mit dem wohl erleuchteten Antiken-Saale auf unſerm Charlottenburg nicht aus. Ich fand alle dieſe Abgüſſe ſehr grau und ſchmuzig, zum Theil wohl vom Alter, da ein großer

Theil derſelben ein Geſchenk Ludwig XIV. an Carl XI. iſt. Mahlereien findet man wenige, unter dieſen aber einige gute italieniſche, als eine Magdalena und einen Johannes in der Wüſte von Michel Angelo di Caravaggio. In dem Modellzimmer hingen ein Paar Stücke, von welchen man mir ſagte, daß ſie bei der Akademie Prämien gewonnen hätten. Etwas ſo Mäßiges habe ich kaum auf irgend einer Kunſt-Ausſtellung in Kopenhagen geſehen. Dagegen findet man hier einige ſehr kunſtreich brodirte Landſchaften, von welchen die eine nach Claude Lorrain, mit ſchwarzer Seide auf weißem Tafft, in einiger Entfernung, von einem Kupferſtiche nicht unterſchieden werden kann. — Die Einrichtung bei dieſer Akademie iſt ungefähr dieſelbe wie bei der Kunſtakademie in Kopenhagen, aber ihr Fonds ſcheint geringer zu ſeyn. Ihr Präſes iſt ſtets der Oberintendant (gegenwärtig der Kammerherr F. Silverſtolpe). Sie hat einen Director, welchen Poſten itzt der Profeſſor in der Zeichenkunſt, Hilleſtröm, bekleidet. Außerdem ſind 5 andere Profeſſoren in der Zeichenkunſt bei der Akademie angeſetzt (Sergell, Grandel, v. Breda, Gilberg, Sparrgren), 1 oder 2 Profeſſoren in der Architectur, und 1 in der Anatomie; aber vermuthlich thun die wenigſten von ihnen wirkliche Dienſte, und nach Meermann ſind die Profeſſoren mäßig abgefunden, die Beſoldungen einiger derſelben ſogar ſo geringe, daß ſie kaum den Miethwagen damit bezahlen können, in dem ſie nach der Akademie fahren. Außer den Profeſſoren ſind 8 andere Lehrer, wovon einer in der Geometrie und nicht weniger als drei in den mechaniſchen

Wiſſenſchaften, die nach der Ordnung Guſtav IV. auch bei der Kunſtakademie gelehrt werden ſollen (der zuletzt abgegangene Präſes derſelben, Oberintendant Edelkranz, itzt Präſident im Commerz-Collegio, zeichnete ſich ſelbſt als Mechaniker aus und beſchützte vorzugsweiſe die Bearbeiter dieſer Wiſſenſchaft, was wohl den Flor der ſchönen Künſte nicht ſehr befördert hat *). Der Unterricht bei dieſer Akademie iſt, wie in Kopenhagen, öffentlich und frei, und mehrere hundert Eleven ſollen daran Theil nehmen. Die Akademie ſetzt für aufgegebene Themata auch in den Künſten Prämien aus; ob dieſes jährlich, oder wie oft es geſchieht, iſt mir nicht bekannt. Die jährliche Ausſtellung von Kunſtſachen findet im Februar-Monathe Statt. Ehe ich die ausgezeichnetſten itzt lebenden ſchwediſchen Künſtler nenne, wird es Ihnen vielleicht nicht unintereſſant ſeyn, ein Paar Worte über die wichtigſten ältern, ſo wie über das Aufkommen der Künſte in dieſem Lande zu leſen. Doch bitte ich Sie, nicht zu vergeſſen, daß ich nur im Vor-

---

*) Hierin ſind ſeit 1812 einige Veränderungen vorgenommen. Gegenwärtig (1816) ſind bei der Kunſtakademie 16 Profeſſoren, Viceprofeſſoren und andere Mitglieder, die eine Stimme führen: unter dieſen 6 Profeſſoren und 3 Viceprofeſſoren in der Zeichenkunſt und ein Profeſſor in der Anatomie; außerdem 5 Lehrer, einer in den Figuren-Principien, einer in der Ornament-Zeichnung, ein Vicelehrer bei der Principienſchule, einer in der Architekturzeichnung und einer in der Geometrie und Mechanik. Die Anzahl der inländiſchen Mitglieder iſt 41, worunter außer der Generalin Helwig drei Damen. Ausländiſche Mitglieder giebt es 22, worunter 4 Dänen; bei der Akademie agreirt ſind 22.

beigehen dieſe flüchtigen Notizen mitnehme, welchen ich um ſo weniger einige Vollſtändigkeit verleihen kann, da man noch jeden Leitfaden in der ſchwediſchen Kunſthiſtorie gänzlich vermißt *). Die älteſten noch vorhandenen Kunſtwerke in Schweden, ſo wie überhaupt im Norden, gehören der Architectur an; unter den Kirchengebäuden des Mittelalters nehmen die Domkirchen in Upſala, Linkoping, Strengnas, Skara, Veſteraas und Lund die erſten Plätze ein. Von weltlichen Gebäuden ſind in ganz Schweden nur ſehr wenige übrig geblieben, die älter ſind als Guſtav I. und von allen Schlöſſern, die zur Zeit dieſes Königs gebaut wurden, ſoll Wadſtena das einzige ſeyn, welches, wenn gleich in einem ſehr verfallenen Zuſtande, noch erhalten iſt. Man berief nach Schweden, ſo wie nach andern nordiſchen Staaten frem-

---

*) Unbedeutende, hierher gehörige Bemerkungen findet man in Teſſin's 26ſtem und 32ſtem Briefe und im Journale für Litteratur und Theater 1810. No. 295. — Von größerm Werthe ſind Berchs Abhandlung über die Künſte in Schweden (Almänna Tidn. 1770. N. 118 — 127.), Adelkranz's Abſchiedsrede an die Kunſtakademie, 1795, die eine kurze Geſchichte derſelben enthält, und ein Bericht über ſchwediſche Künſtler, die man im Wochenblatte „Nya Poſten,“ 1811. findet. Bei uns hat der Kammerjunker Bruun, Neergaard in ſeinen Briefen über die bildenden Künſte in Schweden (in der Monathsſchrift Minerva, 1804. 1. 2. 3. Band) einige Nachrichten über die neuern, zu der Zeit lebenden ſchwediſchen Künſtler und ihre Werke mitgetheilt, und verſchiedene dahin gehörige Bemerkungen findet man in eines ſchwediſchen Verfaſſers „Feuerfunken, geſtreut über die neuere ſchwediſche Litteratur“ in der Monathsſchrift Athene VII. Bd. 1816. S. 336 — 46.

de Baumeiſter; ſo war es ein Franzoſe, Etienne de Bonneveil, der unter Magnus Ladulås die Kirche zu Upſala zu bauen anfieng. Auch weit ſpäter, ja ſelbſt bis zu Teſſin hatten die ſchwediſchen Könige ausländiſche Architecten (z. B. L. von Quickelberg, ein Deutſcher, und Giovanni Battiſta, genannt Meiſter Hanns der Italiener, unter Guſtav I. G. Battiſta und William Bay, der die St. Jakobs-Kirche in Stockholm zu bauen anfieng, unter Johann III. Gerhard de Beſch, ein Niederländer (geboren 1585, geſtorben 1651) unter Carl IX. und Guſtav Adolph. Simon de la Valée, der 1643 auf dem großen Markte in Stockholm von einem ſchwediſchen Oberſten, Baron Oxenſtierna erſchlagen wurde, unter Chriſtian, und deſſen Sohn Jean de la Vallée (geboren 1620, geſtorben 1696) unter Carl X. und Carl XI. Das dramatiſche Theater und einige andere ausgezeichnete ältere Gebäude in Stockholm (z. B. das vormalige Tungelſche Haus auf Blasiiholm und das Petterſenſche Haus an der Mönchs-Brücke) zeigen, wie man in der Mitte des 17ten Jahrhunderts die anſehnlichſten Privatgebäude in Schweden baute. Von Carl Guſtavs Zeit ſchreibt ſich eine neue Periode in der Baukunſt her. Die gothiſche Architectur verſchwand oder gieng in eine oft ziemlich unharmoniſche Vermiſchung mit der antiken über: man baute weniger ſchön als prächtig und maſſiv. Ein Theil der åltern Paläſte Stockholms, wovon die mehrſten itzt doch moderniſirt ſind, und eine Menge guthsherrſchaftlicher Gebäude, in dem bekannten Prachtwerke von Dahlberg abgezeichnet, können hievon zeugen. Die Baukunſt des 18ten Jahrhunderts

kam in Schweden mit Nicodemus Teſſin dem jüngern auf, deſſen Hauptmonument und zugleich das erſte moderne Gebäude in dieſem Lande das königliche Schloß zu Stockholm iſt *). Es iſt irgend bemerkt worden (im Wochenblatte: Nya Poſten 1811. N. 19. und in der Beſchreibung Stockholms von Elers T. 1 S. 328. der Bericht dieſes Verfaſſers über den Bau des Schloſſes iſt nicht ſehr hiſtoriſch deutlich), daß der eigentliche Plan zur Structur des Schloſſes von dem früher genannten franzöſiſchen Baumeiſter Jean de la Vallée, der mit Teſſin rivaliſirte, herrühren ſolle; aber dies kann doch wohl nur von dem erſten Schloßgebäude verſtanden werden, welches kaum angefangen war, als es im Brande von 1697. in Aſche gelegt wurde. Außer den Teſſins, dem Vater und dem Sohne, hatte Schweden im 18ten Jahrhundert mehrere ausgezeichnete Architecten, von welchen ich nur hier einen Hårlemann, Cronſtedt, Adelcranz und Fredenheim nennen will.

Ich muß Ihnen bei dieſer Gelegenheit ein Paar Worte über Stockholms Kirchen, die ich in meinen frühern Briefen nicht erwähnt habe, mittheilen. Eine ausgezeichnet ſchöne Kirche nach älterer oder neuerer Architectur beſitzt dieſe Haupt-

*) Die vornehmſten Werke des jüngern Teſſin (Nicodemus), außer dem Reſidenzſchloſſe zu Stockholm, ſind: Das Schloß zu Drotningholm, der Pallaſt des Oberſtatthalters zu Stockholm, die Domkirche zu Calmar und das Grabchor des Grafen Bengt Oxenſtierna im Dome zu Upſala.

ſtadt nicht; um eine ſolche zu ſehen, muß man nach Upſala reiſen. Die große oder die St. Nicolai-Kirche in der Stadt, iſt die älteſte. Ihr Bau ſoll unter Birger Jarl in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts angefangen, aber erſt im 15ten Jahrhundert ganz vollendet worden ſeyn.

Zur Zeit Guſtav I. (1549) wurde ein großer Theil des Chors weggenommen, welcher ſich itzt unter dem Steinpflaſter der Straße befindet, und im 18ten Jahrhundert wurde die Façade gegen die Schloßanhöhe, und die innere Architectur von einem geſchmackloſen Baumeiſter, Namens Carlberg, verdorben. Man kann daher itzt nicht ſehen, was dieſe Kirche urſprünglich geweſen iſt. Ihre Länge wird zu 98, und ihre Breite zu 52 Ellen angegeben, ein Verhältniß, das dem Effecte des Gebäudes, der mir nicht bedeutend vorkam, nicht zum Vortheile gereicht. Im Uebrigen iſt ſie, obgleich mit 4 Reihen Säulen überladen, doch ziemlich hell. Man findet noch einige wenige alte und merkwürdige Monumente und ein Paar ſehr große Mahlereien, die Kreuzigung Chriſti und das jüngſte Gericht, von Ehrenſtrahl *), von wel-

*) Er hat ſie ſelbſt beſchrieben „in ſeinen Schildereien des Königreichs Schweden von David Klöcher Ehrenſtrahl verfertiget. Stockh. 1694. Fol. S. 27." Von alten Denkmählern verdienen wohl beſonders bemerkt zu werden: Königs Oluf, des heiligen Helm und Sporen, die Erich der XIV. 1564 in Drontheim aus ſeinem Grabe nahm; der große ſiebenarmige Leuchter (Syrſtage) geſchenkt von Magnus Smek, zur Erinnerung an ſeinen Vater und Vaterbruder, die auf dem

chem das letzte Stück durch ſeine reiche und originelle Compoſition ohne Zweifel viele Aufmerkſamkeit verdient. An der Seite dieſes Gemähldes iſt des Künſtlers Grab. — Die zweite alte Kirche iſt die Ritterholmskirche, in ältern Zeiten die Kloſterkirche der Franciskaner, in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts aber umgebaut. Sie hat nichts ausgezeichnetes in ihrer Architectur; die vielen zugebauten Grabcapellen verunzieren ſie, das Chor iſt viel ſchmäler als der übrige Theil der Kirche; aber ihre hohe Thurmſpitze und die kleineren Spitzen auf den Capellen verleihen ihr in einiger Entfernung eine gewiſſe gothiſche Pracht, und im Innern hat ſie etwas ſehr Feierliches und Ehrwürdiges, wozu die vielen ſchwediſchen Königsgräber und die Wappenſchilder der Seraphinen-Ritter, welche die Wände bedecken, nicht wenig beitragen. In dem ſogenannten Guſtavianiſchen Grabchor, 1633 erbaut, ruht Guſtav Adolph mit ſeiner Königinn. Dieſes Grab wurde 1697 zugemauert und der Schlüſſel ins Grab gelegt, 1744 aber zufolge königlichen Befehls wieder geöffnet, bei welcher Gelegenheit Vendelius eine Beſchreibung deſſelben mit Kupfern herausgab (1762. Fol.) In dem Caroliſchen Begräbniſſe, wozu der Architect la Vallée 1665 eine Zeichnung entwarf, das aber erſt 1744 fertig wurde, ruhen die ſpätern

---

Schloſſe zu Nykiöbing 1317 den Hungertod erlitten, und das ungeheure St. Jörgens-Bild, mit dem Drachen ſtreitend, von welchem ich in der Folge noch reden werde.

ſchwediſchen Könige von Carl Guſtav bis zu Guſtav III. Im Chore vor dem Altare findet man zwei aufgemauerte Grabmähler mit Steinbildern, in welchen Magnus Ladulås und Carl Knudſen ihre Ruheſtätte haben ſollen. Mit der Rothſchilder Domkirche kann dieſe weder an Größe, noch an Schönheit oder Pracht verglichen werden. Das einzige Monument, was ſich meine Aufmerkſamkeit beſonders zugezogen hat, iſt das Carl des 12ten. Ein ſimpler, ſchwarzer, marmorner Sarkophag iſt mit einer Löwenhaut von vergoldetem Kupfer bedeckt, worauf eine Herkules-Keule ruht. Das Monument könnte vielleicht in einem beſſern Style ausgeführt ſeyn; aber ſchwerlich würde man eine würdigere oder einfachere, und doch ſo bedeutungsvolle Idee zu einem Denkmahle dieſes Königs auffinden, in deſſen nicht zu beugendem Heldenſinne ſich des Nordens alter Rieſengeiſt noch ein mal im 18ten Jahrhunderte offenbarte. — Die neuern Kirchen Stockholms ſind, wie ich ſchon früher bemerkt habe, theils durch ihre Lage, theils durch ihr zierliches Aeußere nicht ohne architectoniſchen Effect bei der Anſicht der Hauptſtadt; aber ſie bieten kein großes oder frappantes Werk dar. Die Clara-Kirche (1572) muß wohl eigentlich zu den ältern gerechnet werden, aber ſieht im Innern ziemlich modern aus, und iſt recht ſtattlich. Die Adolph Friedrichs-Kirche iſt die jüngſte (vollendet 1774) und obgleich nicht groß, doch wohl im Ganzen, Stockholms ſchönſte und am geſchmackvollſten gebaute Kirche. Sie iſt eine Kreuzkirche, in einem reinen Geſchmacke gebaut und im Innern herrſcht eine edle Simplicität. Das Altarblatt, das Chriſti Auferſtehung vor-

ſtellt, von Sergell in Gips ausgeführt, (Sergells Basrelief auf dem Altarblatte wird von Kennern für eine der vorzüglichſten Arbeiten dieſes Künſtlers gehalten) und ein dem Carteſius geſetztes Monument machen den einzigen Schmuck der Kirche aus. Das letzte iſt Haut-relief; der Genius der Zeit, über der Weltkugel ſchwebend, reißt den Schleier der Finſterniß, womit ſie bedeckt war, hinweg, und erleuchtet ſie durch die Fackel der Wahrheit; hierüber ſieht man das Bild des Philoſophen en Medaillon und eine Inſchrift meldet, daß Guſtav, Schwedens Kronprinz, Carteſius dieſes Denkmahl 1770. ſetzte. Es iſt gleichfalls von Sergell ausgeführt, obgleich ein ſchwediſcher Schriftſteller es l'Archeresque zuſchreibt *).

Die Bildhauerkunſt hat vielleicht auch in Schweden inländiſche Arbeiten des Mittelalters aufzuweiſen, aber die Zeit hat uns keinen Namen eines Meiſters in dieſer Kunſt, der damals gelebt hätte, aufbewahrt, und die meiſten jener rohen Werke in Holz oder Stein, die man noch in einzelnen Kirchen findet, ſind auch wohl von Fremden verfertigt. Ein ungeheuer großes, ziemlich plumpes, aber nicht ohne alle Kunſt gearbeitetes

---

*) Linnerhielms Bref under Resor i Swerige 1797. S. 176. Carteſius ſtarb zu Stockholm 1653 und der franzöſiſche Geſandte P. Chanut ließ ihn zuerſt auf dem Kirchhofe in einem Grabe aus eichenen Bohlen begraben, aber nachher die Leiche wieder herausnehmen und nach Paris führen, bei welcher Gelegenheit ſein Hirnſchädel, der itzt auf der Univerſität in Lund aufbewahrt wird, weggenommen wurde.

hölzernes Bild, das St. Georg mit dem Drachen kämpfend vorſtellt, findet man in der großen Kirche (Storkirke) Stockholms. Es iſt 1489 von einem Antwerpner Bildhauer, den Sten-Sture zu dem Ende berufen hatte, verfertigt. Man hielt es zu der Zeit und lange nachher für ein großes, unvergleichliches Meiſterſtück, und da der Künſtler kurz, nachdem es fertig geworden war, von einem Diener das Reichsvorſtehers auf dem Rathhaus-Weinkeller in Stockholm erſtochen wurde, erfand man die Fabel, daß Sten-Sture ihn habe morden laſſen, damit er nicht an einem andern Orte als in Schweden ein ſolches Meiſterwerk hervorbringe. Seit der Zeit verfloſſen mehrere Jahrhunderte, ohne daß Schweden einen dem Namen nach bekannten Bildhauer aufzuweiſen hätte; aber gemeiniglich wurde dieſe Kunſt dort von Ausländern getrieben.

Johann des dritten italieniſcher Architect Johann Baptiſta, iſt vermuthlich der geweſen, welcher die Stein- und Bildhauer hinein berief, die man dazu gebrauchte, Kirchen, Capellen, Grabchöre und Altäre unter dieſem dem Catholicismus ſehr ergebenen Könige zu ſchmücken. Guſtav I. und ſeiner zwei Königinnen Bildniſſe in Alabaſter auf dem ihm in der Domkirche zu Upſala geſetzten Monumente, ſo wie auch der Königinn Catharina Jagellonica (Gemahlinn des Königs Johann) Monument, ſind von dieſer Zeit noch übrig geblieben; aber Vieles, was von dieſer und von ältern Zeiten herrührte, iſt in Folge der durch die Religionsveränderung verwandelten Denkart und der zunehmenden Gleichgültigkeit gegen die Denkmähler der Vorzeit zerſtört worden. In der Dom-

kirche zu Upſala findet man noch einige Bildniſſe und Ornamente, die zu einem Monumente Johanns des dritten beſtimmt waren. Dieſes wurde in Antwerpen verfertigt und hatte ein beſonderes Schickſal. Das Schiff, welches daſſelbe nach Schweden bringen ſollte, verunglückte in der Oſtſee. Zweihundert Jahre ſpäter (in den Jahren achtzig oder neunzig des vorigen Jahrhunderts) fiſchte man an einer der deutſchen Oſtſee-Küſten die ziemlich wohl erhaltenen Ueberreſte dieſes Monuments auf, die itzt in einem Winkel der Domkirche zu Upſala liegen. Der 30jährige Krieg bereicherte Schweden mit einem Theile in Deutſchland geraubter Kunſtwerke, ohne daß die Kunſt dadurch indes ſonderlich gewonnen hatte.

Die Königinn Chriſtina mußte das Basrelief in weißem Marmor, welches das Grab des Generals Soops in der Domkirche zu Skara ſchmückt, noch im Auslande (von Peter Keiſer in Amſterdam) verfertigen laſſen. Der erſte dem Namen nach bekannte Bildhauer in Schweden war Nikolaus Millich, ein Niederländer aus Antwerpen, der zur Zeit der Königinn Chriſtina einberufen wurde, und unter den Königen Carl Guſtav und Carl XI., deren Büſten er verfertigte, lebte. Von ihm ſind unter andern auch die in Blei gegoſſenen und in Marmor oder Alabaſter ausgeführten Figuren, die man in dem de la Gardieſchen Familienbegräbniſſe in Warnhems Kloſterkirche findet. Man lobt ihn wegen ſeiner richtigen Zeichnung, ſchönen Stellungen und einer außerordentlichen Weichheit in der Ausführung. Als man das Schloß unter Carl XI. zu bauen anfieng, wurde eine Menge fremder Künſtler hineinberufen,

unter welchen man die Bildhauer Schröder, Chareau und den Ornamentbildhauer Precht aus Bremen (ein Schüler des obengenannten N. Millich, ſtarb 1738) nennt. Unter Carl XII. ruhten ſowohl der Bau des Schloſſes als die Künſte überhaupt, erwachten aber wieder unter den folgenden Regenten. Der franzöſiſche Bildhauer Bouchardon wurde 1693. hineinberufen (von ihm ſind unter andern die Kanzel in der Schloßcapelle und die großen Figuren, welche die Arcaden des Schloſſes zieren; das Altarblatt in der Capelle war beinahe fertig, als er ſtarb, und ſoll ein Kunſtwerk von großem Werthe geweſen ſeyn). Sein Nachfolger wurde ein anderer Franzoſe, l'Archereſque, der an eine von Bouchardon angefangene und beinahe vollendete Altartafel nicht die letzte Hand legen wollte, ſondern eine neue verfertigte. Von ihm ſind auch einige in Gips ausgeführte Figuren an den Cornichen in dem großen Reichsſaale; zwei derſelben ſind von Bouchardon. l'Archereſque modellirte Guſtav den I. und Guſtav Adolphs Bildſäulen und verließ darauf Schweden. Sein Schüler war der berühmte Sergell, der erſte eingeborne ſchwediſche Bildhauer, der ſich einen Namen erworben hat *).

---

*) In Hammarskölds Entwurf einer Geſchichte der bildenden Künſte S. 417 wird ein Schwede, Namens Silferling, genannt, der unter Carl XI. Steinhauer in Wadſtena war. Von ſeiner Hand findet ſich noch ein großes Basrelief in Sandſtein, den Gang Chriſti nach Golgatha vorſtellend, an welchem der Verfaſſer die Kraft des Ausdrucks und die Correctheit der Form nicht wenig rühmt. Man erzählt auch, daß die kunſtliebende Königin Ulrika Eleonora dieſes Basrelief

und von dem ſich in Schweden eine neue Periode in der Kunſt datirt, wenn man anders nicht ſagen kann, daß dieſe vielmehr mit Sergell erſt entſtanden iſt. Beinahe eben ſo ſpät als die plaſtiſche Kunſt fieng die Mahlerei in Schweden zu blühen an, und die Ueberreſte, welche man aus der Kindheit dieſer Kunſt hier im Lande findet, ſind geringe, unbedeutend und zeichnen ſich nicht auf irgend eine characteriſtiſche Weiſe vor denjenigen aus, welche man in andern Ländern antrifft. Sie beſtehen ſo wie in Dännemark beinahe nur in Mahlereien auf Altartafeln aus den katholiſchen Zeiten *), einzelnen religiöſen

---

ſehr ſchätzte, daß ſie es von dem, der es beſtellt hatte, kaufen ließ, und nach Stockholm zu bringen befahl; dies verhinderte indes ihr Tod.

*) In L. Hammerskölds Utkast till de billdande Konsternas Historia (Entwurf einer Geſchichte der bildenden Künſte) Stockh. 1817. S. 397 wird eine ſehr alte von ungewöhnlich maſſivem Bauholze aufgeführte hölzerne Kirche, Rumskulla, im Lehne Calmar, erwähnt, in der man an der flachen Decke uralte Mahlereien, die Scenen aus Jeſu und der Märtyrer Leben vorſtellen, findet. Aehnliche Mahlereien haben auch die Wände geziert, bis ſie 1747 überkalkt wurden und damals ſoll auch die folgende Inſcription, welche man itzt im Kirchenbuche aufgezeichnet findet, vertilgt ſeyn: A. D. MC,L,XXXV hoc templum pictum est. — Schade, daß man keine größere Gewißheit über ihre Aechtheit hat, denn ein ſo hohes Alter würde dieſe Mahlereien im Norden äußerſt merkwürdig machen. Die alte Altartafel in dieſer Kirche iſt gleichfalls durch die Figuren auf der äußern Seite ihrer Thüre, die in Gold auf dunkelbraunem Grunde gemahlt ſind, bemerkenswerth; die eine ſtellt ein geharniſchtes Frauenzimmer dar, die andere Norwegens Schutzheiligen, König Oluf, den heiligen, im Harniſche, mit

Darſtellungen in den Kirchen gemahlt, wovon doch ſehr wenige noch erhalten ſind, und in einigen Portraits von Königen und Prinzen, deren Alter und Aechtheit ſehr zweifelhaft ſind. Daß Arbeiten der Art entweder im Auslande verfertigt ſind oder in Schweden von ausländiſchen Meiſtern weiß man zum Theil mit Gewißheit; zum Theil kann es auch aus den natürlichſten Gründen angenommen werden. Von den Zeiten der ältern Waſa-Könige iſt beinahe nichts als ſchlechte oder mäßige Portraits übrig geblieben. Unter den Curioſitäten verdient ein Bildniß Erich XIV. in Lebensgröße, auf dem Schloſſe zu Gripsholm, genannt zu werden; dieſes ſoll der König nach einer vermuthlich ſehr unſichern Sage ſelbſt gemahlt haben *). Dahin gehört auch eine ſehr ſchlecht gemahlte Darſtellung einiger ſogenannten Himmelszeichen oder Nebenſonnen, die 1592 über Stockholm geſehen wurden, die König Johann III. abmahlen ließ und die nun in der großen Kirche aufbewahrt werden. —

Von Guſtav Adolphs Zeit an begann eigentlich zuerſt die Mahlerkunſt in Schweden zu blühen und man muß dieß ſeiner Gemahlinn, der milden, weib-

mit einem kurzen Mantel obenüber, mit der Streitaxt und Schnabelſchuhen, ein vierfüßiges Ungeheuer mit einem Weibergeſichte und einem langen Drachenſchwanze mit Füßen tretend.

*) In des Barons Stiernelds Gemähldeſammlung in Stockholm findet man ein nicht mißlungenes Miniaturportrait der Geliebten Erichs XIV. (ein Bauermädchen, das er zur Königinn erhob), welches dieſer König gleichfalls ſelbſt gemahlt haben ſoll.

lichen, ſchwärmeriſch liebenden Maria Eleonora zuzuſchreiben, die mit der zarteſten Liebe für ihren Gemahl einen lebendigen und gebildeten Geſchmack für das Schöne in der Kunſt vereinigte, und die erſte Beſchützerin der Mahler in dieſem Lande wurde. Sie hatte an ihrem Hofe Künſtler jeder Art; ſie begleiteten ſie, wenn ſie reißte, und überall wußte ſie ſie zu beſchäftigen. Man erzählt auch, daß als ſie mißvergnügt mit einer Vormünder-Regierung, die Guſtav Adolphs Wittwe nicht mit der ihr gebührenden Achtung behandelte, Schweden, wo man ſie mit Gewalt zurückhalten wollte, heimlich verließ, ſie ſich eines däniſchen Mahlers, der ſo wie andere Künſtler den freieſten Zutritt an dem Hofe der Königin hatte, bediente, um die Veranſtaltungen zu ihrer Flucht zu treffen. Maria Eleonora war es auch, die dem Hamburger David Klöcker aus der deutſchen Kanzlei, bei welcher er, nachdem er bei der ſchwediſchen Geſandtſchaft beim Congreſſe zu Münſter Dienſte gethan hatte, angeſtellt war, emporhob und ihn auf ihre Koſten im Auslande reiſen ließ, wo er ſein großes Talent für die Mahlerkunſt ausbildete *), und nach dem Tode der Königin nach Schweden zurückgekehrt (1661), in dieſem Lande viel Glück machte, und unter ſeinem adlichen Namen „Ehrenſtrahl" berühmt wurde (geboren 1629, geſtorben 1699). — Die Kö-

*) Ehrenſtrahls erſter Lehrer war ein holländiſcher Thier- und Jagdmahler, Jürgen Jakob genannt, und er vollendete ſeine Bildung unter Pietro da Cortona. Seine wichtigſten Arbeiten ſind Portraits und Thiermahlereien. Ehrenſtrahls Biographie vom Biſchof Nordin.

nigin Chriſtina erbte die Liebe ihrer Mutter für die Künſte, die in Schweden doch eigentlich nicht viel durch ſie gewannen. Klöcker war im Auslande, und kein eingeborner Mahler trat unter dieſer Königin auf, welche dagegen mehrere Ausländer und unter dieſen David Beck, einen Zögling des Van Dyck, der die Königin und die ſchwediſchen Generale in Lebensgröße mahlte, (ſeitdem in Kupfer geſtochen von Jer. Falck) hineinberief. Dahin gehören auch ein Hiſtorienmahler, Bourdon, von dem man doch in Schweden, ſo viel ich weiß, keine Arbeiten hat, und der berüchtigte Bourdelot, ein guter Portraitmahler, der eine Zeit lang der Liebling uud Leibarzt der Königin war. Daß es an Chriſtinas Hofe von Mahlern gewimmelt haben muß, kann man daraus ſchließen, daß ſie nicht weniger als 13 Miniaturmahler beſchäftigte, die ihr Portrait unzählige Mal in Emaille, in Waſſer- und Oelfarbe mahlten. Es iſt bekannt, daß dieſe Königin nicht unbedeutende Kunſtwerke von mancherlei Art ſammelte und das Meiſte davon mit ſich aus dem Reiche führte, worunter ſich auch ihrer Mutter Sammlungen von Mahlereien und Zeichnungen befanden. Hieraus läßt ſich leicht abnehmen, wie wenig Glauben die bekannte Anekdote verdient, welche Teſſin, ohne ſie mit einem Beweiſe irgend einer Art zu belegen, erzählt, daß nämlich Chriſtina fünf herrliche Stücke von Correggio Bourdelot geſchenkt habe; dieſer habe ſie im Stalle der Königin gefunden, wo ſie zu Fenſterläden dienten. Es iſt wohl nicht unwahrſcheinlich, daß dieß eine Erdichtung oder Verdrehung von Bourdelot ſelbſt ſeyn könnte, der Schweden verlaſſen mußte und von der Königin vergeſſen und verach-

P 2

tet wurde. Unter ihres Nachfolgers, Carl X. kurzer und unruhiger Regierung geſchah nicht viel für die Künſte in Schweden. Ein Portraitmahler, Meytens, wird nicht ohne Lob genannt. Er beſaß zugleich eine koſtbare Sammlung von Mahlereien, worunter mehrere italieniſche waren; dieſe Sammlung kaufte der Herzog von Würtemberg nach ſeinem Tode.

Während des 17ten Jahrhunderts war es das Schickſal der Mahlerkunſt in Schweden, von Königinnen beſchützt zu werden, während die Könige auf Kriege und Eroberungen dachten. Hedwig Eleonore, Carl Guſtavs Gemahlin, ſetzte viele Künſtler bei dem Baue und der Decoriruug des prächtigen Drottningholms in Arbeit. Unter den Mahlern zeichnete ſich hier außer Ehrenſtrahl insbeſondere der Nürnberger Lembke aus (geboren 1631), deſſen bedeutendſte Werke man auf dieſem Schloſſe findet und deſſen Lieblingsgegenſtände Bataillen und Jagdparthien waren. Ungeachtet ſeiner Verdienſte mußte er, zufolge Teſſins Bericht, dieſem Lande, wohin er berufen war, oder richtiger dem Grafen Nicodemus Teſſin, der einen ſo trefflichen Künſtler ohne Arbeit und Unterſtützung ließ, zur geringen Ehre, in großer Armuth und Dürftigkeit zu Stockholm, in einem Alter von 82 oder 90 Jahren ſterben. Nach ſeinem Tode wollte Teſſin den deutſchen Plafondmahler Möller zur Erlangung der Lembke beſtimmten Belohnung empfehlen (denn Carl XI. hatte beſtimmte Beſoldungen für Mahler in den verſchiedenen Fächern ausgeſetzt), weil kein Bataillenmahler vorhanden war, der in ſeine Stelle hätte treten können; aber Carl XII. antwortete in einem Briefe aus Ben-

der: „daß man ſich hätte bemühen ſollen, ein taugliches Subject zum Bataillenmahler zu bilden und daß dieſer Platz, ſo lange kein ſolcher gefunden würde, unbeſetzt bleiben ſolle". Ein anderer Mahler, Sylvius, von dem man auf Drottningholm verſchiedene Bodenmahlereien hat, muß als einer der erſten eingebohrnen Schweden, deren Namen man in der Geſchichte der Mahlerkunſt findet, ausgezeichnet werden. Ein Zögling deſſelben war Oluf Pilo (der ältere). Mit nicht geringerem Lobe als die früheren ſchwediſchen Königinnen verdient auch die edle Ulrika Eleonora, unſers dritten Friedrichs Tochter und Carl des zwölften Mutter, als Beſchützerin der Künſte in Schweden genannt zu werden. Dieſe Fürſtin, die durch erhabene Eigenſchaften der Seele, durch Milde, Frömmigkeit und Wohlthätigkeit in einem hohen Grade Aller Herzen gewann, beſaß auch große Vorliebe für die Kunſt und mahlte ſelbſt, ſowohl in Paſtel als in Oel und mit Waſſerfarben. Sie beſaß eine ſo große Fertigkeit, Portraits zu treffen, daß ſie oft beym Spiele oder bei ähnlichen Gelegenheiten, wenn man ſie mit andern Dingen beſchäftigt glaubte, die anweſende Geſellſchaft, ja ſelbſt Abweſende ſehr treffend und ſo ähnlich mahlen konnte, daß man ſie ſogleich erkennen mußte *). Sie hatte nicht weniger Geſchmack als Kenntniſſe in der Mahlerkunſt, und urtheilte ſehr richtig über vorkommende Kunſtgegenſtände. Man darf ſich daher auch nicht darüber wundern, daß ſie auf gute

---

*) Löndoms Handlingar til. K. Carl XI. Hiſtoria 6te Sammlung Stockh. 1766. S. 134.

Mahler einen groſʒen Werth legte, die ſie auf mancherlei Weiſe aufmunterte und ihnen ſelbſt den Stoff für ihre Arbeiten aufgab. Vor allen andern begünſtigte und beſchützte ſie Ehrenſtrahl, von dem ſie oft, beſonders auf Drottningholm gemahlt iſt. Carl XI. Zeit war überhaupt für die Künſte in Schweden eine ſehr blühende Periode.

Ehrenſtrahl hatte eine groſʒe Menge Eleven (unter welchen ſich auch ſeine Tochter befand, die in Oel mahlte und ſich ganz nach dem Vater bildete), aber keinen, der ihn in der Kunſt ſelbſt erreicht hätte, und mit Carl XI. Tode trat ein Stillſtand im Aufblühen und Flor der Künſte ein, die ſich eigentlich erſt unter Guſtav III. wieder hoben. Die Kriege Carls XII. und Schwedens bedrängte Lage nach 1709 ſchränkte den Staat, ſo wie einen jeden Bürger auf die unmittelbare Sorge für ſeine Exiſtenz ein und für das höhere Leben der Kunſt blieb nichts übrig. Faſt alle Mahler aus Ehrenſtrahls Schule muſʒten das Reich verlaſſen und anderwärts ihr Brod ſuchen. Ehrenſtrahls Schweſterſohn David Kraft, ein Hamburger, machte ſich als Portraitmahler einen Namen und durch Verwandtſchaft unter der jüngern Eleonora Ulrika viel Glück bey Hofe, erhielt Titel und Adelsbrief, wurde aber früh, zum Theil durch häusliche Sorgen, alt. Er war zum zweiten Mal mit einer böſen Frau verheirathet, von der man erzählt, daſʒ ſie, als Kraft eine Xantippe im Ausbruche ihres Zorns gegen Sokrates gemahlt hatte, in der Heldin ihr eignes Portrait erkannte, den Künſtler mit kräftigen Ohrfeigen belohnte und die Mahlerei verbrannte. Er bildete verſchiedene Eleven, unter welchen doch die meiſten Portrait-

mahler waren und blieben. Starrbuſt, die Brüder Paſch und Schröder, alle geborne Stockholmer, zeichneten ſich unter denſelben aus. Der letzte wurde Krafts Nachfolger als Hofmahler, und das Altarblatt in der Drottningholmer Schloßkapelle, das für ſein vorzüglichſtes Werk gehalten wird, zeigt, daß er mehr als Portraits mahlen konnte. Zeitgenoſſen von ihm waren Meytens, Dahl, Demarez, die drey Brüder Ritter und die zwey Brüder Paſch, alle in Stockholm, obgleich von ausländiſchen Eltern geboren, und alle Krafts Eleven; aber keiner von ihnen, den einen Schröder ausgenommen, konnte während Carls XII. und ſeines Nachfolgers Regierung ſein Brod in Schweden finden, ſondern ſie mußten es im Auslande ſuchen; nur die beiden letztgenannten kehrten wieder in ihr Vaterland zurück. Schröder ſoll, ſo wie Kraft, eine Menge tauglicher Zöglinge gebildet haben, unter welchen ein Heſſelius, der im Auslande jung ſtarb, ſeinen Lehrer, wie es heißt, übertraf und einige wenige Arbeiten hinterließ, die viel Genie verrathen. Ein Lundberg führte dagegen, zu Schröders Aerger, von Frankreich her (wo er ſich nach Roſalba Cariera gebildet hatte und woher er 1743 zurückkehrte) die Mode, Portraits in Paſtel zu mahlen, ein, welche eine Zeit lang gänzlich Ueberhand nahm. Das neue Schloß beſchäftigte mehrere ſowohl fremde als inländiſche Mahler; unter den erſten war Tavaral, der außer verſchiedenen Wandmahlereien und Thürſtücken am Plafond in der Schloßkirche zu arbeiten anfieng; da er indeß eine nothwendige Reiſe nach Frankreich machen mußte, ließ man dieſen von

Paſch vollenden, worüber jener ſich bei ſeiner Zurückkunft zu Tode ärgerte.

Die Kunſtakademie wurde unter Friedrich I. geſtiftet (1735), und ob ſie gleichwohl erſt lange nachher ihre gegenwärtige Organiſation und Wirkſamkeit erhielt, exiſtirte ſie doch unter dieſem und dem folgenden Könige als eine Zeichenſchule, welcher die tauglichſten Künſtler vorſtanden und die nicht wenig zur Ausbreitung der Mahlerkunſt beitrug. Ein ausgezeichneter Portraitmahler war Lorenz Paſch der jüngere, ein Bruderſohn des Hiſtorienmahlers; der ſich in einem Zeitraume von 7 Jahren unter Pilo in Kopenhagen bildete und den die Königin Luiſe Ulrika zurückrief. Er brachte die verſchwundene Portraitmahlerei in Oelfarbe wieder in Anſehen, und bildete eine Menge Eleven, von welchen die meiſten noch leben. Der talentvolle Mandelberg, (geſtorben 1788) begab ſich nach Dänemark, wo er als Landſchaft- und Bataillenmahler ſehr angeſehen wurde; zwei andere Schweden von dieſer Periode, der Portraitmahler Alex. Roſlin (geſtorben 1793) und der Miniaturmahler Hall, giengen dagegen nach Frankreich, und machten beide zu ihrer Zeit in Paris Glück. Carl Guſtav Pilo (ein Sohn von Oluf, geboren 1713), vom Vater gebildet, reißte in Deutſchland, kam 1741 nach Kopenhagen, wurde 1748 Profeſſor und hierauf Director der Däniſchen Kunſtakademie, verließ aber Dännemark in ſeinem hohen Alter, kehrte in ſein Vaterland zurück, und wurde dort von Guſtav III. zum Director der Akademie in Stockholm ernannt. Seine Arbeiten ſind in beiden Ländern ſehr geachtet, beſonders ſeine Portraits. Doch beſaß er nicht viele Sicherheit in der Zeichnung des

Nackten, welchen Mangel er durch Drapirung ſeiner Portraits zu verbergen geſucht haben ſoll. Guſtav III. Krönung, von Pilo in ſeinem 71ſten Jahre angefangen und nicht vollendet, als er, 81 Jahre alt, ſtarb, wird von einigen für ſein Meiſterwerk gehalten und befindet ſich auf dem Drottningholmer Schloſſe. Pilo hatte auch in Schweden mehrere Zöglinge, unter welchen man den genannten Paſch, den Miniaturmaler Dernbeck und den im jugendlichen Alter verſtorbenen Hiſtorienmahler Åckerſtröm *) auszeichnet. Der letzte bildete ſich in Pilos hohem Alter unter dieſem, zugleich mit dem von Natur zum Künſtler auserſehenen Hörberg, wahrſcheinlich das größte Mahlergenie, was Schweden hervorgebracht hat, und es leidet keinen Zweifel, daß er, wenn er ſeine kraftvolle Jugend allein der Kunſt hätte widmen können, und ſich durch Reiſen und den Aufenthalt in Ita-

*) Ueber dieſen Åckerſtröm, den Sohn eines Bauern in Nordland, zuerſt unter Pilo, dann unter Desprez in Rom gebildet, habe ich ſehr verſchiedene Urtheile gehört und geleſen. Sehr ſcharf iſt er beurtheilt in Hammarsköld's früher angeführtem Werke S. 434., wo unter andern Diderots Aeußerung über Boucher: „c'étoit un faux bon peintre“ auf ihn angewandt und wo geſagt wird, daß die gemeinſten und frivolſten Compoſitionen ihm am beſten gelungen wären. Der Dichter Atterbom ſcheint dagegen, in ſeinem Beitrage zu Hörbergs Selbſtbiographie S. 104., eine weit beſſere Meinung über Åckerſtröm zu haben, und findet es ungerecht, ihm Genialität, Talent und Anmuth in ſeinen Compoſitionen abzuſprechen. Ich ſelbſt habe keine Arbeit dieſes Mahlers geſehen.

lien ausgebildet hätte, einer der erſten Meiſter Europens im 18ten und 19ten Jahrhunderte geworden wäre. Ja ſelbſt ſo, wie er wurde, und in den Werken, welche er mit ſchaffender Originalität hervorzauberte, iſt er ein ſeltenes und merkwürdiges Phänomen, und kein Fremder, der die Kunſt liebt, darf es in Schweden verſäumen, in den Kirchen von Oſtgothland und Smaaland die Altartafeln und andern Arbeiten des frommen, ehrlichen Hörbergs aufzuſuchen. In Stockholm findet man derſelben ſehr wenige. In einem der Zimmer der Kunſtakademie hängt ſein Receptionsſtück, Salomons Urtheil vorſtellend. Nach dieſem Stücke kann man ihn keinesweges beurtheilen, denn es iſt ſowohl in der Manier als in der Compoſition ſeinen Altarblättern und übrigen größern Werken ganz unähnlich, und im Ganzen von keinem großen Werthe. Dagegen muß man ſeine beſten Arbeiten auf dem Lande herum, in Kirchen, auf Edelhöfen und bei einzelnen Verehrern der Kunſt ſuchen. So findet man auf dem Gute des Barons de Geer Finſpång, in der Nähe von Norrköping, nicht wenige Werke von Hörberg, ſo wie von andern ſchwediſchen Meiſtern. Unter andern ſind dort herrliche Freſcomahlereien von ihm an den Wänden eines Orangeriehauſes. Die wichtigſten ſeiner Arbeiten und diejenigen, in welchen ſein Genie in der Compoſition ſich vorzülich offenbart, ſind ſeine Altartafeln. Er beſaß nicht nur eine große und wahre Begeiſterung für ſeine Kunſt, ſondern auch ein ſehr reines und frommes Gemüth, und dieſes ſprach er ganz in ſeinen Arbeiten aus, in welchen ein echt religiöſer Geiſt herrſchte. Die Natur hatte ihm eine reiche und kräftige Phantaſie und herrli-

che genialiſche Anlagen zu einem großen Künſtler verliehen. In dem Techniſchen erreichte er wohl nie Vollendung, und das Ideal der Schönheit vermochte er aus Mangel an früherer Bildung und zweckmäßiger Geiſtesnahrung ſich nie in ſeiner ganzen Vollkommenheit anzueignen; aber den innern Reichthum an Geiſt und Gemüth und die reine Anſchauung des Weſens der Kunſt kann keiner in den Werken dieſes merkwürdigen, ganz durch ſich ſelbſt ausgebildeten Mahlers verkennen. (Er ſtarb am 16ten Januar 1816, und man hat nach ſeinem Tode ſeine kurze, von ihm ſelbſt verfaßte Lebensbeſchreibung herausgegeben, nebſt einem Verzeichniſſe ſeiner wichtigſten Mahlereien, worunter ſich nicht weniger als 87 Altartafeln befinden.) *) —

*) Peter Hörberg wurde 1746 in Smaaland geboren, wo ſein Vater bei einem der National-Regimenter Soldat war. Seine Jugend brachte er in großem Mangel und Armuth, theils bei ſeinen dürftigen Eltern, theils als Hirtenknabe bei den Bauern in der Umgegend zu. Von Jugend auf äußerten ſich ſeine Anlagen zur Mahlerkunſt; aus Mangel an Papier zeichnete er auf Birkenrinde und mahlte mit Kohlen auf die flachen Seiten der Klippen Figuren. In ſeinem 16ten Jahre kam er bei einem Mahler zu Wexiö in die Lehre, und der höchſt unvollkommene Unterricht, den er bei demſelben als Mahlerjunge erhielt, war der einzige, welcher ihm in den Jahren zu Theil ward, als ſein Talent eigentlich ausgebildet werden ſollte. Nach einigen Lehrjahren wurde er Geſelle und ließ ſich darauf als Kirchſpiels-Mahler auf dem Lande nieder. 1783, in ſeinem 37ten Jahre, kam er zuerſt nach Stockholm, ſah hier zum erſten Male förmliche Kunſtwerke und benutzte während kurzer Zeit die Leitung einiger der Profeſſoren der Akademie, beſonders die des Pilo; aber aus Armuth und Mangel an Unter-

Mit Hörberg bin ich in dieſen Notizen zu den itzt lebenden ſchwediſchen Künſtlern gelangt; aber ich kann Ihnen eben ſo wenig über dieſe einige genügende Auskunft mittheilen, als ich mit Vollſtändigkeit Ihnen diejenigen zu nennen vermag, welche die recht glänzende Periode der Kunſt in Schweden unter Guſtav III. bildeten, die eine Zeit lang mehr und mehr zu verſchwinden ſchien, bis ſie jetzt vielleicht mit erneuerter Kraft wieder erwacht. Unter den Mahlern zu Guſtav III. Zeit nennt man

---

ſtützung mußte er bald wieder in ſeine Bauernhütte zurückkehren, und obgleich er noch zweimal die Hauptſtadt beſuchte (1785 und 1787) und ſich dort längere Zeit aufhielt, konnte er doch das nicht erſetzen, was ihm aus Mangel an früherem Unterrichte fehlte. Der berühmte Sergell erkannte Hörbergs große Anlagen und ſchlug Guſtav III. vor, ihn auf ſeiner Reiſe nach Italien mitzunehmen; aber der König ſchlug dieß ab, und Hörberg, ohne Zweifel der genialſte Mahler, den Schweden bisher aufzuweiſen hat, fand nie einige Unterſtützung von Seiten der Regierung, ſondern mußte bis in ſein hohes Alter mit Mühe und Beſchwerde für ſein tägliches Brod arbeiten. Von 1769 an lebte er als Hauseigner und Bauer in Smaaland, und ſeit 1790 als Beſitzer eines Bauernhofes in Oſtgothland. Obgleich er als Mahler nach und nach geſucht und berühmt wurde, bewieß er doch ſtets eine große Uneigennützigkeit, ließ ſich mit einer geringen Bezahlung für ſeine Arbeiten begnügen und legte die Einfachheit und Genügſamkeit ſeines urſprünglichen Standes nie ab. (Nähere Nachrichten über Hörberg findet man in ſeiner Lebensbeſchreibung, herausgegeben zu Stockholm 1817 vom Dichter Atterbom und in der auch in deutſcher Sprache herausgekommenen Schrift: Leben und Kunſt des ſchwediſchen Mahlers P. Hörberg von Molbech. Kopenhagen 1818.

vorzüglich einen Deprez, von Geburt ein Franzoſe, deſſen Decorationsmahlereien beſonders als Meiſterwerke bewundert werden *) — (Er ſoll einer der erſten geweſen ſeyn, der in den Theaterdecorationen den gothiſchen Styl einführte. In Schweden hatte er taugliche Vorgänger an den Blumenmahlern Mörk und Bolander, die zugleich recht gute Theaterdecorationen aber im franzöſiſchen Geſchmack mahlten. Unter Deprez's Zöglingen habe ich beſonders Limnell, Altell und Hielm nennen hören.) — einen P. Kraft (den ältern), einen ſehr braven Portraitmahler, deſſen Sohn, der jüngere Profeſſor Pehr Kraft, ſich in Italien gebildet hat und unter den itzt lebenden ſchwediſchen Mahlern einen ausgezeichneten Platz einnimmt, — einen Wertmüller, der vor nicht gar vielen Jahren noch in Amerika lebte, und deſſen Ariadne auf Naxos ſehr gelobt wird, — einen Hoffmann, der jedoch, nachdem er von einer ausländiſchen Reiſe zurückgekehrt war, wenig arbeitete und früh ſtarb; ſein Altarblatt in der Clara-Kirche ſoll eine vorzüglich gute Copie ſeyn — einen Louis Masrelier (er ſtarb 1810) den Sohn eines franzöſiſchen Ornamentbildhauers, der zum Schloßbau berufen ward; er wurde (1805) Director der Kunſtakademie, nachdem er eine Reiſe ins Ausland gemacht hatte, war aber nicht ſehr

*) Guſtav III. lernte ihn in Rom kennen, und er kam 1787 nach Schweden, wo er 1802 ſtarb. Man ſchildert ihn als einen Künſtler mit einem fruchtbaren Genie und einer glänzenden, phantaſiereichen Erfindungskraft begabt. Man hat außer ſeinen Decorationen verſchiedene große Mahlereien von ihm in Schweden; einige wenige in Oelfarbe, die meiſten in Aquarel.

productiv, und hat beinahe nichts als Skizzen und Handzeichnungen hinterlaſſen. Das Altarblatt in der Maria-Magdalenen-Kirche zu Stockholm ſoll das einzige hiſtoriſche Gemählde ſeyn, welches man von ihm kennt. Die Wände in den königlichen Gemächern auf Haga ſind in Arabesken nach ſeinen Zeichnugen gemahlt, die doch wenigſtens aus Copieen nach Raphael und andern beſtehen. Ferner verdienen bemerkt zu werden: ein J. Sävenbom (geſt. 1785), Landſchaftsmahler, der unter Vernet ſtudiert hatte, 1760 nach Schweden zurückkehrte und unter deſſen Arbeiten ſich beſonders einige Proſpecte von ſchwediſchen Städten und Schlöſſern auszeichnen; ein Jon. Hoffmann, Profeſſor, der als Hiſtorienmahler viel verſprach, wovon ſein Apollo und Marſyas und ſein Altarblatt in der Stockholmer Clara-Kirche zeugen, aber in ſeinen beſten Jahren 1780 ſtarb; ein E. Martin und ein P. Hillerſtröm, von welchen der erſte (er ſtarb 1811) Landſchaftsmahler *) war, und der letzte (1816 geſtorben) insbeſondere Converſations- und Ceremonieſtücke mahlte. Hillſtröm ſoll auch Feuersbrünſte, Vorſtellungen von Grubenarbeiten, Schmelzung und Förderung der Metalle ſehr brav gemahlt haben, ſo wie überhaupt in Hervorbringung des Effects, den das Feuer macht, ſehr

---

*) Ueber Martin iſt der 2te Band der Minerva von 1804, Seite 5 und 6, nachzuſehen. Der Kammerjunker Neergaard ſetzt ihn als Landſchaftsmahler beinahe über Hakkert und nennt mit Auszeichnung eine Vue von Stockholm von dem Moſesberge (Moſe-Bakke) aus, welche Guſtav IV. dem Markgrafen von Baden ſchenkte. Ueber Hilleſtröm an demſelben Orte. S. 7.

glücklich geweſen ſeyn. — Dieſe ſind einige der am meiſten bekannten verſtorbenen Mahler aus Guſtavs III. Zeit; indeß hat keiner von ihnen ſich einen ſolchen Namen erworben oder ihn verdient, als Sergell, der wohl noch lange der erſte ſchwediſche Bildhauer bleiben wird, und dem Kenner unter allen itzt lebenden Künſtlern dieſes Fachs den nächſten Platz nach Thorwaldſen und Canova einräumen zu müſſen glauben.

Gar zu berühmt iſt dieſer Künſtler, als daß nicht die Nachrichten, welche ich über ihn und ſeine Werke mittheilen könnte, ſehr überflüſſig ſeyn ſollten. Ich will daher nur beſonders bemerken, daß unter allen Arbeiten, die ich von dieſem Künſtler geſehen habe, keine mich ſo intereſſirt, keine mich ſo hingeriſſen hat, als ſeine berühmte Gruppe: Amor und Pſyche. Ich will damit gar nicht geſagt haben, daß ſie ſein Meiſterſtück ſey, denn hierüber ſind die Meinungen doch ziemlich getheilt; aber ſie iſt vielleicht von den Sergellſchen Werken, die ich geſehen habe, dasjenige, deſſen Idee ich am beſten habe faſſen und in deſſen Ausführung ich die Schönheit am leichteſten habe entdecken können. Amor ſteht in einer lieblichen, ſchwebenden Stellung, als wenn er im Begriffe wäre, fortzufliegen; einen tiefen Kummer, keinen heftigen Zorn, der ſeine ſchönen Züge ſtören würde, lieſt man im Blicke des Liebesgottes, der von dem jugendlich ſchönen Amor Alles, (denn er iſt kein Kind, ſondern ein Jüngling in der erſten Blüthe des Frühlings) nur nicht die lächelnde helle Munterkeit beſitzt, welche Pſyche's That verjagt hat. Mit ſeiner Rechten wehrt er Pſyche's Hand ab, die ihn vergebens zurückzuhalten ſtrebt. Sie liegt auf dem

einen Knie, mit einem flehenden, tief traurenden, aber noch nicht ganz verzweifelndem Blicke dem Geſichte Amors zugewandt, beide Arme ausgebreitet, um ihn zu umfaſſen und feſtzuhalten. In ihrer Miene und Stellung liegt etwas ſo unbeſchreiblich Rührendes, Flehendes und innig Ergreifendes, daß man es in der That für durchaus unmöglich hält, daß Amor ſie verlaſſen könnte, obgleich man in ſeinem Geſichte, und in ſeiner nicht wegſtoßenden, aber ſanft zurückdrängenden Bewegung, ſo wie in ſeiner Stellung, die der Anfang einer Flucht zu ſeyn ſcheint, deutlich wahrnimmt, daß die Beſtrebungen der armen Pſyche fruchtlos ſind. Dieſer widerſprechende und doch ſo harmoniſche Ausdruck in der ſchönen Gruppe macht nach meinem Bedünken einen herrlichen Effect. — Ich ſah' ſie mit vielen andern Arbeiten (in Gips) in der Werkſtatt des Künſtlers. Ihn ſelbſt habe ich leider nicht geſehen, da es bei ſeiner Kränklichkeit oder melancholiſchen Gemüthsſtimmung ſehr ſchwierig iſt, Zutritt zu ihm zu erhalten. In dieſer muß man auch die Urſache ſuchen, warum ſein Meiſel in vielen Jahren geruht hat *).

---

*) Johann Tobias Sergell wurde zu Stockholm am 8ten September 1740 geboren, und begann ſeine Künſtlerlaufbahn als Steinhauerlehrling beim Schloßbaue. 1756 wurde er ein Zögling von l'Archeveſque, reiſte 1759 mit ihm nach Frankreich und half ihm nach der Zurückkunft bei der Modellirung der Statüen Guſtav des erſten und Guſtav Adolphs. 1767 reiſte er mit königlicher Unterſtützung nach Italien, und blieb 12 Jahre im Auslande. 1778 gieng er nach Paris und London und 1779 nach Schweden zurück, wo er äußerſt glänzende Anerbietun-

Von ſeinen Arbeiten will ich die wichtigſten nennen. In Bronze: Carteſii Monument in der Adolph Friedrichs Kirche und Guſtav III. Bildſäule. In Marmor: ein berauſchter Faun, in dem königlichen Muſeum, Othryades, Receptionsſtück in der franzöſiſchen Akademie für die ſchönen Künſte in Paris (1778), Diomedes, der Trojas Palladium raubt (befindet ſich in England), ein Apollo und eine Venus auf dem Schloſſe zu Stockholm (ich weiß nicht gewiß, ob dieſe nicht Copien ſind), Mars und Cythere, von Vulkan gefangen, eine Gruppe, welche dem Baron Carl de Geer gehört, Amor und Pſyche, dem Könige von Schweden zugehörend, Ceres, die mit der Fackel in der Hand nach der Proſerpina ſucht, eine Nymphe, die aus dem Bade ſteigt, Basrelief, eine Thalia und Melpomene, Carl Guſtavs Büſte in einem Tempel des Carlberger Gartens und andere. In Gips: Chriſti Auferſtehung, Basrelief auf dem Altarblatte in der Adolph Friedrichs Kirche, zwei Engel auf dem Altare in der Carlſtädter Kirche; Axel Oxen-

---

gen von Rußland ausſchlug, und es mit patriotiſchem Sinne, den er ſtets mit vieler Kraft und Keckheit äußerte, vorzog, in ſeinem Vaterlande zu bleiben, mit einem Gehalte von 600 Reichsthalern, welcher doch nach und nach vermehrt wurde, ſo daß er zuletzt jährlich 2000 Thlr. Banco hatte. 1780 wurde er Profeſſor bei der Kunſtakademie, 1784 folgte er Guſtav III. nach Italien, wurde Ritter vom Waſa- und Nordſtern-Orden und 1808 mit Guſtav III. Statüe in ſeinem Wappen in den Adelſtand erhoben. Am 26ten Februar 1814 ſtarb er, 74 Jahre alt, und hinterließ zwei natürliche Kinder, einen Sohn und eine Tochter, welche legitimirt und unter den ſchwediſchen Adel aufgenommen ſind.

ſtierna, der Muſe der Geſchichte Guſtav Adolphs Thaten dictirend, in Thon modellirt; Guſtav I. Büſte auf der königlichen Bibliothek zu Stockholm u. ſ. w. Man hat auch Büſten in Marmor von der ganzen königlich ſchwediſchen Familie von Sergell, außer den Bruſtbildern einiger ſchwediſchen Privatmänner, als des Barons Carl de Geer in der Domkirche zu Upſala, des Grafen Höpken in der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Stockholm, des Grafen Sparre auf der Börſe, des Oberintendanten, Barons Adelkranz in der Kunſtakademie und anderer, nicht zu gedenken der vielen Portraits in Medaillon, die er modellirt und ausgeführt hat, entweder in Marmor oder Gips, und worin er einer der erſten Meiſter der neuern Zeit geweſen ſeyn ſoll.

Von den übrigen itzt lebenden ſchwediſchen Künſtlern will ich nur einige der vorzüglichſten nennen, deren Arbeiten mir bekannt geworden ſind, kann ſie aber auch blos nennen, und muß Sie im Uebrigen auf Neergaards oben angeführte Nachrichten verweiſen, die in Schweden, ſo viel ich habe erfahren können, ganz unbekannt ſind, und für deren Vollſtändigkeit und Genauigkeit der Verfaſſer ſelbſt verantwortlich iſt. Mein Aufenthalt in Stockholm iſt gar zu kurz und durch die Beſchäftigung mit ſo mannigfaltigen neuen und fremden Gegenſtänden gar zu unruhig geweſen, als daß ich hätte Gelegenheit finden können, mit den Arbeiten, der verſchiedenen Manier und den Verdienſten der hieſigen Künſtler vertraut zu werden, wenn ich auch die hierzu nothwendigen Eigenſchaften beſeſſen hätte. Ich beſchränke mich darauf,

Ihnen die nachſtehenden wenigen Bemerkungen mitzutheilen.

Schwedens erſter Landſchaftsmahler iſt Carl Johann Fahlkranz. Die Arbeiten, welche ich von dieſem Künſtler geſehen habe, beinahe alle, entweder ſchwediſche Landſchaften nach der Natur oder eigne Compoſitionen derſelben Art, haben mich ſehr eingenommen. Sie zeichnen ſich durch einen ruhigen und harmoniſchen Character und ein herrliches und kräftiges Colorit aus; einen gewiſſen melancholiſchen Ernſt in den Naturſcenen ſcheint der Künſtler ſehr zu lieben. Man ſchreibt ihm in einigen Punkten Aehnlichkeit mit Claude Lorrain und Ruysdal zu *) — Vielleicht hat dieſes Land

*) In den Landſchaften von Fahlkranz herrſcht nach Neergaard eine melancholiſche Stimmung, die ſie zu einer angenehmen Geſellſchaft macht; man iſt nicht allein, wenn man von ihnen umgeben iſt (dies läßt ſich von den Mahlereien eines jeden guten Meiſters ſagen). Sie ſind in einer Manier gemahlt, daß man ſie zu Pendants der Arbeiten von alten Meiſtern machen könnte. Seine Enlointains ſind Claude-Lorrainſche; ſeine Bäume ſind ſchön, aber vielleicht haben die Recht, welche glauben, daß es zuweilen deren zu viele giebt. Seine Luft iſt gut; ſeine Figuren gut angebracht und richtig gezeichnet. Minerva 1804. 3ter Band S. 121. — Alle Kunſtkenner, deren Meinung über Fahlkranz ich entweder gehört oder geleſen habe, vereinigen ſich darin, ihn als einen der erſten der itzt lebenden Landſchaftsmahler anzuſehen, und der angeführte Verfaſſer der „Feuerfunken, geſtreut über die ſchwediſche Litteratur" glaubt, daß man nicht zu viel ſagt, wenn man behauptet, daß Claude Lorrain und Ruysdal einen würdigen Nebenbuhler an ihm erhalten haben.

keinen Hiſtorienmahler, der in ſeinem Fache Ser⸗ gell oder Fahlkranz an die Seite geſtellt werden könnte. Die vorzüglichſten Arbeiten dieſer Art, welche ich geſehen habe, waren von Weſtin, einem Eleven von Paſch und Masrelier. Er iſt ſehr flei⸗ ßig und fruchtbar an Compoſitionen und ich kenne allein 12 oder 14 ſeiner größern Arbeiten (von dieſen erwähne ich nur die 4 Tageszeiten, Mor⸗ gen, Mittag, Abend und Nacht, Thürſtücke, ge⸗ mahlt für Roſersberg, ſeine Diana und Endymi⸗ on, Phaeton, die Sonnenpferde leitend, Amor, der einen Pfeil abſchießt u. ſ. w.). Dieſer Künſt⸗ ler ſcheint mir eine ſchnell ergreifende Manier, viele Grazie, Leben und ein ziemlich brillantes Co⸗ lorit, aber weniger Kraft in ſeinen Compoſitionen zu beſitzen. —

Ein anderer von Schwedens ausgezeichneten Hiſtorienmahlern iſt der Profeſſor Breda, der ſich unter Reynold, welcher ihn für einen ſeiner vor⸗ züglichſten Eleven achtete, in England ſeiner Kunſt widmete, und ſich auch in Frankreich und den Nie⸗ derlanden aufgehalten hat. Er mahlt itzt eigent⸗ lich nur Portraits, und iſt wohl nicht allein der erſte in dieſem Fache in Schweden, ſondern gilt überhaupt für einen der beſten itzt lebenden Por⸗ traitmahler. Er beſitzt viele Kraft und Fertigkeit in ſeinem Pinſel und ſeine Portraits ſind voll Le⸗ ben, Ausdruck und Character; er mahlt ſo, daß man, indem man das Bild ſieht, Intereſſe für die Perſon bekömmt, welche es vorſtellt. Sein Colo⸗ rit iſt lebendig, kraftvoll und wahr; in ſeiner Ma⸗ nier herrſcht viel Abwechslung und Mannigfaltig⸗ keit, und man ſieht deutlich, daß er ſich keinen beſtimmten ältern oder neuern Meiſter zum Muſter

erwählt hat. Ich habe mehrere Male die bedeutende Sammlung von Portraits durchſehen, welche der Künſtler in ſeiner Werkſtatt aufgeſtellt hat, worunter ſich mehrere der merkwürdigſten Männer Schwedens befinden, und wurde nie müde, ſie zu ſehen. Der Erzbiſchoff Lindblom, im vollen Ornate ſtehend, als Commandeur vom Nordſtern, mit der an ſeiner Seite liegenden erzbiſchöflichen Tracht, war das prachtvollſte dieſer Stücke. Ein, der Sage nach ſehr ähnliches Gemälde des Kronprinzen Chriſtian Auguſt, der Breda am Tage vor ſeiner Reiſe nach Schonen beſuchte, war nicht ganz vollendet. Der Künſtler mahlte es nach dem Gedächtniſſe und wollte nicht des Prinzen Leiche ſehen, nachdem dieſe nach Stockholm geführt worden, woran er ohne Zweifel Recht that. Ich ſah hier auch Ferſens Portrait — ein recht hübſches Geſicht eines alternden Mannes, in dem ich aber keinen Geiſt entdecken konnte. — Uebrigens beſitzt Profeſſor Breda eine der beſten Privat-Gemähldeſammlungen in Stockholm, keine ſehr große zwar, aber eine ſehr ausgewählte. Mir ſind in derſelben folgende Stücke beſonders aufgefallen: eine alte Frau, die ihre Hände über einer Feuerpfanne haltend erwärmt, von Gerard Douw, ein herrliches Original von Cavallini, Marias Verkündigung vorſtellend, zwei ſehr ſchöne Portraits, gemahlt von Franz Hals, einem niederländiſchen Portraitmahler von großem Werthe, den van Dyck in hohen Ehren hielt; ſeines Sohnes Portrait, vom Vater gemahlt, in einem halbberauſchten Zuſtande, mit einem Glaſe in der Hand, ein ſchönes Original von Parmegianino, zwei große, prächtige Landſchaften, die eine vom Chevalier Artois, die

Figuren von Teniers, die andere von Both, eine Landſchaft von Rembrand, ein Abendſtück, mit einem höchſt originellen Colorit, und einer wunderſam magiſchen Abendbeleuchtung, worin das Helldunkel mit bewunderungswürdiger Kunſt ausgeführt iſt — Breda hält es für eins der ausgezeichnetſten Stücke ſeiner Sammlung und dies um ſo mehr, da Landſchaften von Rembrand höchſt ſelten ſind, — zwei Mahlereien von Backhuyſen, ein Schiff im Sturme, und ein anderes bei Meeresſtille — zwei ſchöne Contraſte, das letzte ſeltener, da dieſer Künſtler gemeiniglich Ungewitter mahlte, eine herrliche Landſchaft von Fahlkranz u. ſ. w. — Annoch ſah ich in dieſer Sammlung zwei Gemählde von dem jüngern Breda, einem Sohne des Profeſſors, aufgeſtellt, der, ohne noch je ſein Vaterland verlaſſen zu haben, Werke hervorgebracht hat, die der Kenner Aufmerkſamkeit erweckt haben, und einen mehr als gewöhnlichen Künſtler in dieſem jungen Manne verkünden. Das eine dieſer Stücke hat die erſte Prämie der Kunſtakademie gewonnen und ſtellt die Erfindung der Mahlerkunſt vor: eine Geliebte, ſitzend auf ihres Geliebten Schooße, zeichnet ſeinen Schatten ab, der vermöge des Scheins der Lampe auf die Wand fällt. Der Character dieſes Gemähldes iſt mehr ruhig und harmoniſch, als lebendig und überraſchend. Die Figuren haben eine ſehr keuſche, unſchuldige Schönheit, und, wie es mir vorkam, iſt etwas mehr Plaſtiſches als Mahleriſches in ihren Formen. Das Geſicht der Geliebten iſt vielleicht auch nicht weiblich genug und man könnte wohl beide Figuren für Jünglinge halten; dieſes Stück gehört indeß zu denjenigen, welche man gerne län-

gere Zeit betrachtet, und in welchen man dann mehr entdeckt, als man beim erſten Blicke ſah'. — Das andere Gemählde, Thisbe, die ſich neulich bei der Leiche des Pyramus getödtet hat, hat einen andern, mehr mahleriſchen Character und macht einen ſtärkern Effect. Der Künſtler hat einen dunkeln Hintergrund und eine finſtere Landſchaft gewählt, deren Scene ſehr gut mit der Handlung harmonirt, und eben ſo ſehr dazu beiträgt, den tragiſchen Eindruck zu erhöhen, als die Figuren zu heben. In der Compoſition herrſcht eine große Einfachheit. All' dieſes gewaltig Grauenvolle hat der Mahler zu vermeiden geſtrebt; man ſieht keine Spur von Blut, ſo wenig wie von dem tödtlichen Stoße. Daß Pyramus im Todeskampfe mit der linken Hand den verlornen Schleier convulſiviſch zuſammenpreßt, iſt eine gute Idee. Thisbe iſt im Augenblicke des Todes dargeſtellt, über die Leiche ihres Geliebten ſchon hinſinkend; der Dolch iſt ihr aus der Hand geglitten und liegt auf der Erde. Ob ihre halb ſitzende, halb ſinkende Stellung einer Sterbenden vollkommen natürlich iſt, weiß ich nicht; ſchön iſt ſie ohne Zweifel. Der liegende Pyramus ſchien mir eine beſonders ſchöne Figur, und das Ganze ein Gemählde von vielem Character zu ſeyn. — Es iſt des jüngern Bredas Receptionsſtück, als Mitgliedes der ſchwediſchen Kunſtakademie (Er hat ſeitdem einen Beliſarius gemahlt, der ſeine glücklichſte Arbeit ſeyn ſoll). — Sehr angenehm in der Rede und im Umgange ſind dieſe würdigen Künſtler beide, und ohne alle Eitelkeit oder Prätenſionen, die ſo oft das rein poetiſche Daſein eines Künſtlers für die äußere Anſchauung ſtören. Eine ſeltene Freund-

ſchaft und eine vollkommne Eintracht herrſchen zwiſchen Vater und Sohn, was ein inniges und harmoniſch ſchönes Verhältniß zwiſchen dieſen durch Natur und Kunſt verwandten Seelen hervorbringt. Nie werde ich die glücklichen Stunden vergeſſen, die ich in ihrer Geſellſchaft zubrachte.

Von andern itzt lebenden ſchwediſchen Künſtlern, von deren Arbeiten ich wohl verſchiedene geſehen habe, aber doch zu wenige, um eine beſtimmte Meinung über ihre Kunſt faſſen zu können, will ich Ihnen nennen: den glücklichen Portraitmahler, Profeſſor Kraft, den Landſchaftsmahler Bellanger (ein Franzoſe von Geburt), deſſen Arbeiten von einigen hier ſehr gelobt werden, der mich aber nicht in dem Grade angeſprochen hat, als Fahlkranz und der Bildhauer Göthe. Dieſer hat ſich in Rom gebildet und iſt ein Zögling von Canova. Er iſt gegenwärtig beſonders durch ſeine Svea (die einzige von ſeinen Arbeiten, welche ich geſehen habe) bekannt geworden. Dieſe iſt eine ſtehende weibliche Figur, mit der linken Hand ſich auf einen Schild, worauf die drei Kronen geſehen werden, ſtützend, mit der Rechten eine Lanze haltend; am linken Fuße einen ruhenden Löwen. Sie iſt in natürlicher Größe, in Gips ausgeführt, vom Künſtler ſelbſt modellirt und abgegoſſen, und ſoll beſtimmt ſeyn, einen der prächtigen Säle im Schloſſe Roſersberg in Marmor zu zieren. Sie iſt, um etwas über dieſe Statüe zu ſagen, eine ſchöne und edle weibliche Figur, deren Geſicht nicht dieſes Unbedeutende, Nichtsſagende hat, was man wohl nicht ſelten an den allegoriſchen Perſonen neuerer Bildhauer wahrnimmt. In den Geſichtszügen und der Stellung, die mir ſowohl Anmuth als Leichtigkeit zu haben ſcheint,

vermißt man auch nicht eine gewiſſe Hoheit und Würde, die ſo zu ſagen unter den ſchönen, weiblichen Formen halb verborgen liegt; doch wollte es mir vorkommen, als wenn ich nicht viel von der idealiſchen, mächtig wirkenden Schönheit der Antiken ſähe. Die Füße dieſer Statüe ſollen ſehr ſchön ſeyn, und die Arme, von welchen der linke unbedeckt iſt, haben eine ſehr einnehmende Ründe und Weichheit. — Ein anderer ſchwediſcher Bildhauer, Byſtröm, iſt ein Zögling von Sergell, hält ſich aber gegenwärtig in Rom auf, und widmet ſich der Kunſt unter unſerm Thorvaldſen, welchen Sergell (der dieſen Künſtler über Canova ſetzte, von dem er zu ſagen pflegte, daß er ſich auf das Tuſendiefvla (Tauſend Teufel) in der Kunſt nicht verſtünde) ihm vor allen andern zum Muſter empfohlen haben ſoll. Nur dem Namen nach kenne ich von ſeinen Arbeiten folgende: Endymion, einen Hermaphroditen, ein coloſſaliſches Minervahaupt, Copien nach Antiken; eine Bachantin, Diana und Endymion, eine Gruppe; Virgil, dem Auguſtus und der Livia die Aeneide vorleſend, Basrelief, eigne Compoſitionen. (Außer ihm iſt ein anderer junger Bildhauer in Schweden aufgetreten, Herr Fogelberg, der noch nicht im Auslande geweſen iſt, deſſen neulich ausgeführte Statue aber, Philoktetes, viel Genie für die Kunſt verrathen ſoll. Herr Cainberg, ein in längerer Zeit bekannter Bildhauer, gehört zu den ſchwediſchen Künſtlern, welche ich blos habe nennen hören). Unter jüngern ſchwediſchen Künſtlern nennt man auch Sandberg als einen vorzüglich guten Zeichner, der vor einigen Jahren durch ein großes Altarblatt alle Kunſtfreunde in Schweden einnahm und Lauräus, einen Zög-

ling von Hilleſtröm; der dieſen in Feuerſtücken weit übertreffen und deſſen Bambocciaden auch glücklich ſeyn ſollen.

Der früher erwähnte Byſtröm, nach Sergells Tode der erſte ſchwediſche Bildhauer, kam im Jahre 1816 auf einige Zeit aus Italien nach ſeinem Vaterlande, kehrte aber bald wieder nach Rom zurück. Früher hatte er einige ſeiner vorzüglichſten Arbeiten nach Schweden geſandt, beſtehend aus drei Statüen: einer Hygyäa, einem jungen Mädchen, die mit den Fingern ihr Haar ordnet, einer Pandora, und aus 5 Büſten, alle in Marmor ausgeführt. Man lobt in Schweden insbeſondere die beiden erſten Statüen und erwähnt Byſtröms Draperie als beſonders ausgezeichnet. Außer den genannten Arbeiten hat dieſer fruchtbare Künſtler während ſeines 5jährigen Aufenthalts in Rom folgende nach Hauſe geſandt: ein Basrelief zu des Grafen Gyllenborgs Grabmahl in der Clara-Kirche, einen Bacchanten, einen ruhenden Faun, einen Bacchus in natürlicher Größe, eine Tänzerinn und 3 Büſten. Einen coloſſalen Theſeus hat er in Rom zurückgelaſſen. —

Drei und Zwanzigſter Brief.

Stockholm.

Zwei der vorzüglichſten Stiftungen in Stockholm, die wiſſenſchaftliche Zwecke haben, muß ich noch erwähnen, ehe ich zu den übrigen öffentlichen Anſtalten übergehe. — Die Königs-Akademie für Land- und Seekadetten hat (ſeit 1792) ihren Sitz auf dem vormaligen Luſtſchloſſe Carlberg, welches ungefähr eine Viertelmeile weſtlich von Norrmalm, an einer kleinen Bucht des Mälarn liegt. Zwei Wege führen dahin; der eine iſt eine hübſche Lindenallee, die von der Norr-Tulls-Straße ausgeht, der andere läuft längſt der Bucht bei Sabatsberg und Rörſtrands Fayence-Fabrik vorbei, und die Anſtalt verdient geſehen zu werden, ſowohl ihrer Einrichtung als ihrer hübſchen und hohen Lage wegen. Am intereſſanteſten iſt der zuletzt genannte Weg und reich an großen und prächtigen Ausſichten, die abermals von andern Standpuncten aus die Schönheit Stockholms und der Umgegend in ihrer unerſchöpflichen romantiſchen Mannigfaltigkeit zeigen. Das Schloß, im 17ten Jahrhundert gebaut, iſt in architectoniſcher Rückſicht nicht von Bedeutung; aber zwei große angebauete Seitenflü-

gel machen es zu einem anſehnlichen Gebäude, und der Garten, regelmäßig, aber ohne Steifheit, mit ſchönem Gehölz und Anlagen in einem ziemlich freien und natürlichen Geſchmacke, iſt des Beſuchs wohl werth, ſelbſt nachdem man Haga geſehen hat. Es iſt eine ungewöhnliche Einrichtung, daß die Vorleſungen bei dieſer Akademie während des Sommers im Garten unter offnem Himmel gehalten worden ſind. Die Zahl der Cadetten iſt 120 (früher 160), theils Land-, theils Seecadetten; aber das Verhältniß beider zu einander, rückſichtlich der Anzahl, iſt mir unbekannt. Von dieſen werden 40 für Rechnung des Staats unterhalten, die übrigen bezahlen für ihren Unterhalt und den Unterricht 200 Thaler jährlich; alle aber wohnen auf der Akademie zugleich mit dem Gouverneur, einem Theile der Lehrer und andern Beamten der Anſtalt. Gegenwärtig ſind bei dieſer Akademie angeſetzt: ein Profeſſor, zwei Lectoren, 4 Adjuncten, 6 Officiere, die Unterricht ertheilen, und 5 oder 6 Lehrer in Sprachen und Leibesübungen. Außer Mathematik und den verſchiedenen Theilen der Land- und Seekriegswiſſenſchaften wird hier gelehrt: Geſchichte, Geographie, Theologie, Moral, Chemie und Naturgeſchichte (von dem berühmten Berzelius), ſo wie die engliſche, franzöſiſche, deutſche und ruſſiſche Sprache. In den mehrſten dieſer Wiſſenſchaften ſind Lehrbücher zum Gebrauche der Akademie herausgegeben, von welchen verſchiedene, beſonders die mathematiſchen, recht gut und zweckmäßig ſeyn ſollen *).

*) Einige der ältern werden in der Beſchreibung Stockholms von Elers aufgeführt (Th. 4. S. 227.). — Das

Die zweite Einrichtung, die ich noch nennen wollte, iſt die herrliche Modellſammlung, die früher in verſchiedenen Sälen des ſogenannten alten Kongshuus auf Ritterholm aufbewahrt wurde, aber itzt in einem Hauſe auf Norrmalm ihren Platz hat. Bereits unter Carl XI. und nach dem Vorſchlage des berühmten Polhems wurde ein Modellkabinet oder ſogenanntes Laboratorium mechanicum 1697 angelegt. Beim Tode des Stifters gieng es ein, wurde jedoch 1748 wieder errichtet. Dieſe Modellſammlung hat ihren eigenen Vorſteher, der unter dem Oberbauintendanten ſteht, und es wird

---

Innere der Carlberger Akademie habe ich nicht geſehen. Meermanns Beifall hat ſie nicht. Er ſagt (im erſten Theil der deutſchen Ueberſetzung S. 395): „in dem einen Flügel zeigte man mir die Schlafſäle; in einem jeden derſelben ſtanden ungefähr 20 kleine Betten einander zur Seite. In dem andern Flügel ſah ich einen der Speiſeſäle; aber hier wurden meine Geſichts- und Geruchsorgane auf eine unangenehme Weiſe afficirt, und man ſcheint überhaupt bei der ganzen Einrichtung nicht ſehr auf Reinlichkeit bedacht geweſen zu ſeyn. — Ohne den Verdienſten der Lehrer und den Fortſchritten der Schüler zu nahe zu treten, glaube ich doch mehrere ähnliche Einrichtungen geſehen zu haben, welche in Anſehung der guten Ordnung und der äußern Erziehung derſelben vorgezogen zu werden verdienen“. — Eine vollſtändige Nachricht über den Zuſtand und die Einrichtung dieſer Stiftung, wie ſelbige im Jahr 1798 war, findet man in Schulzenheims oft gedachter Rede, in der Beilage S. 58 — 72. Mehrere Veränderungen und Verbeſſerungen werden ſeit der Zeit vermuthlich eingeführt ſeyn. So iſt in ſpätern Jahren eine gymnaſtiſche Lehranſtalt bei dieſer Akademie errichtet, an welcher der bekannte und verdiente Ling als Director angeſtellt iſt.

jährlich eine beſtimmte Summe auf ihre Vermehrung und Erhaltung verwandt. Man hat mir verſichert, daß ſie eine der größten und bedeutendſten in Europa geweſen ſey; aber leider gieng ein Theil der Sammlung vor einigen Jahren, als das alte Kongshuus abbrannte, zu Grunde. Es iſt wohl begreiflich, daß eine Sammlung der Art in einem Lande entſtehen konnte, das ſchon lange ſeiner mechaniſchen Genie's wegen berühmt war. Ein ſolches war Polhem zu ſeiner Zeit, unter Carl XI. und Carl XII., und noch itzt bewundert man in dieſer Sammlung verſchiedene ſeiner zum Theil ausgeführten Modelle zu Bergwerksmaſchinen.

Ehe ich zu den wichtigſten öffentlichen Stiftungen und Einrichtungen in Schwedens Hauptſtadt übergehe, dürfte es nicht am unrechten Orte ſeyn, zuvor eine gedrängte Ueberſicht über die ſchwediſchen Regierungs-Collegien, ſo wie ſie gegenwärtig organiſirt ſind, zu geben. Den Hofſtaat übergehe ich und bemerke nur, daß er ungleich zahlreicher und glänzender als der däniſche, ſo wie auch das ganze Hofceremoniel bei weitem ſteifer und an eine ſtrengere Etiquette gebunden iſt, als in Dännemark. Oeffentliche Audienzen, in welchen jeder Bürger, vom Staatsminiſter bis zum Bauern, zu gewiſſen Zeiten, freien Zugang zu der Perſon des Königs haben kann, finden hier nicht, ſo wie bei uns, Statt. Außer den höchſten Hofämtern hat der König 4 Oberkammerjunker, 8 dienſtthuende Kammerherren, ungefähr 40 dienſtthuende Kammerjunker, 23 General-Adjutanten, 4 Ceremonienmeiſter, 3 Cabinetsſecretaire, 8 Kammerdiener u. ſ. w., und ſo verhältnißmäßig die übrigen Perſonen der königlichen Familie.

Die wichtigſten ſchwediſchen Regierungscollegien, welche alle in Stockholm ihren Sitz haben, ſind folgende: 1) der Staatsrath, welcher nach der Conſtitution von 1808 aus einem Juſtiz-Staatsminiſter, einem Staatsminiſter für die auswärtigen Angelegenheiten, 6 Staatsräthen und einem Hofkanzler beſteht, dieall eingeborne Schweden ſeyn müſſen. Im Staatsrathe haben zugleich die 4 Staasſecretaire (einer fürs Kriegsdepartement, einer fürs Cameral-Oeconomie- und Bergweſen, einer für die Finanzen, den Handel und die Nahrungszweige, und einer für die geiſtlichen Sachen, das Erziehungs und Armenweſen) Sitz und Stimme. Alle Regierungsſachen, mit Ausnahme derjenigen, welche das Verhältniß zu fremden Mächten angehen, ſo wie der militairiſchen Commandoſachen, müſſen im Staatsrathe vorgetragen ſeyn, ehe ſie vom Könige erledigt werden und die Mitglieder deſſelben ſind für die von ihnen abgegebenen Stimmen, über welche Protocoll geführt wird, verantwortlich. Diejenigen miniſteriellen Sachen, die das Verhältniß zu fremden Mächten betreffen, werden dem Könige allein von dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, in Gegenwart des Hofkanzlers oder eines andern Staatsraths vorgetragen; wenn aber Krieg erklärt oder Friede geſchloſſen werden ſoll, muß der König zuvor einen außerordentlichen Staatsrath zaſammenberufen und deſſen Meinung hören. 2) die Commiſſion für die allgemeinen Angelegenheiten des Reichs (Rikets almänna ärenders Beredning) beſchäftigt ſich damit, alle innern ſtaatsökonomiſchen oder Cameral- Handels- und Finanzſachen durchzugehen, ehe ſie mit dem Bedenken der Commiſſion dem Könige oder dem Staatsrathe vorgetragen

werden. Sie beſteht aus 4 adlichen und 4 bürgerlichen Mitgliedern. 3) Das höchſte Gericht, welches aus dem Juſtiz-Staatsminiſter beſteht, nebſt 5 andern adlichen und 6 unadlichen Mitgliedern, welche den Titel „Juſtizräthe" führen. An dieſes wird in letzter Inſtanz von den Obergerichten appellirt, von welchen das Svea-Hofgericht und das königliche Kriegshofgericht ihren Sitz zu Stockholm haben, das Götha-Hofgericht aber zu Jönköping. 4) Die Kanzelei oder die königliche Kanzelei-Regierung (Cancellie-Styrelſe), welche aus einem Präſidenten (gegenwärtig bekleidet der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Engeſtröm, dieſen Poſten) und 12 Mitgliedern oder Deputirten, worunter 4 Staatsſekretaire, beſteht, und folgende Departements hat: a) die Kanzlei-Regierung oder Kanzlei-Verwaltung, b) die Juſtiz-Reviſion, c) die Kriegs-Expedition, d) die Civil-Expedition des Innern, e) die Handels- und Finanz-Expedition, f) die Eccleſiaſtik-Expedition, oder das Departement für die geiſtlichen Sachen und den Unterricht, g) das Departement des Hofkanzlers. Zur Kanzlei gehört auch die vormalige ausländiſche Staats-Expedition, des Königs Cabinet für die ausländiſche Correſpondenz, ein Kanzlei-Gericht, das Reichsarchiv, die königliche Bibliothek u. ſ. w. 5) das Kammer-Collegium, dem die Krongüter, das Steuer- und Hebungsweſen und alle dahin gehörenden Sachen übergeben ſind. 6) Das Kammergericht, welches die Staats-Rechnungen revidirt. 7) Das Commerz-Collegium, worunter alle Handelsſachen gehören. 8) das Bergwerks-Collegium. 9) das Staats-Comptoir, welches mit den Staats-Ausgaben und dem ganzen

Finanzweſen zu thun hat. 10) Die königliche Rentenkammer. 11) Das Kriegscollegium, worunter Alles gehört, was die Land-Kriegsmacht angeht. Es iſt in Departements eingetheilt; in eins für die Artillerie; eins für die Fortification, eins für die Zahlungen (Udvednings-Departement), ein Kriegs-Commiſſariats-Departement, und ein Civil-Departement. 12) Die Direction des Seeweſens, unter welche Alles, was die Orlogs- und Scheerenflotte angeht, gelegt iſt. 13) Das Poſtamt oder die Poſtdirection. 14) Die Direction für das Landzoll- und Accis-Weſen. 15) Die Direction für den Seezoll, mit einem eignen Seezollgerichte. 16) Das Capitel (Gilde) des königlichen Seraphinen-Ordens, welcher die Oberaufſicht über alle Kranken-, Gebähr-Häuſer und Hoſpitäler im Reiche führt. 17) Das königliche Oberintendanten-Amt mit zwei Comtoiren, wo alle öffentliche Bauſachen erledigt und alle Pläne zu neuen Gebäuden in der Hauptſtadt approbirt werden. 18) Die königliche allgemeine Magazin-Direction. 19) Die königliche Commiſſion für das Erziehungsweſen, die einen Vorſchlag zur beſſern Einrichtung deſſelben ausarbeiten ſoll. 20) Die Bank, welche von Deputirten der Reichsſtände ohne Einmiſchung der Regierung verwaltet wird. Unter der Bank ſteht auch die Reichs-Disconto-Einrichtung, welche früher Privattheilnehmer hatte, itzt aber nur für Rechnung der Bank fortbeſteht. 21) Das Reichsſchulden Comtoir (errichtet 1789, auf Veranlaſſung einer durch den Krieg mit Rußland entſtandenen Schuld), dem gleichfalls Deputirte der Reichsſtände vorſtehen. Dieſes Comtoir läßt jährlich einen Auszug aus ſeinen

Büchern drucken, der den Belauf der in- und ausländiſchen Staatsſchuld angiebt, ſo wie auch, um wie viel dieſe in dem verfloſſenen Jahre vermehrt oder vermindert iſt. — Ich übergehe einige weniger bedeutende Directionen und Commiſſionen, die zu den öffentlichen und allgemeinen Regierungscollegien gehören, und füge nur die Bemerkung, welche ſich einem jeden, der den ſchwediſchen Staatscalender durchſieht, aufdrängen muß, hinzu, daß das Perſonale in allen dieſen Collegien und Adminiſtrationen ſehr zahlreich, und daß die Organiſation nicht minder weitläuftig und zuſammengeſetzt iſt.

Das öffentliche Weſen in der Stadt Stockholm hat in ſeiner Organiſation mit dem von Kopenhagen einige Aehnlichkeit, iſt jedoch weit zuſammengeſetzter. Die erſte obrigkeitliche Perſon iſt der Oberſtatthalter, der die höchſte Gewalt ſowohl in Civil- als Polizeiſachen hat. Zugleich iſt er Chef der Bürgerbewaffnung, die aus einem Infanterie- und einem Cavallerie-Regimente beſteht. (Im Jahre 1790 war das erſte 1599, das letzte 329 Mann ſtark, beide aber mit Inbegriff der Ober- und Unterofficiere 1880). Dem Oberſtatthalter ſind ein Unterſtatthalter und ein Polizeimeiſter, der zugleich Richter in allen Polizeiſachen iſt, beigeordnet. Bei der Polizeikammer ſind außerdem 4 Aſſeſſoren und verſchiedene andere Beamte angeſetzt. Im Jahre 1800 war die Zahl der Polizeibedienten außer den Oberaufſichtsmännern 50. Später ſoll ihre Anzahl vermehrt worden ſeyn. — Im Jahre 1798 betrug die Zahl der Nachtwächter zu Stockholm 200, wovon 94 jede Nacht Dienſte thaten, außer 12 Rottmeiſtern und Patrouille-Soldaten. — Der Magiſtrat zu Stock-

holm, worin der Oberſtatthalter präſidirt, beſteht aus 4 Bürgermeiſtern (dem Polizei⸗Bürgermeiſter, der zugleich Oberſt der Bürgerbewaffnung iſt, dem Juſtiz⸗Bürgermeiſter, dem Bürgermeiſter für das Baucomtoir und dem Bürgermeiſter für das Hebungsweſen und den Handel) und 19 Rathsverwandten, die zugleich Mitglieder der verſchiedenen Stadt⸗Collegien ſind. Der Juſtiz⸗Bürgermeiſter iſt Chef des Juſtiz⸗Collegiums der Stadt, zu deſſen Reſſort auch die Theilungsſachen gehören, und er präſidirt in dem Stadtgerichte, wo alle Civilſachen, die in der Stadt vorfallen, erledigt werden; die Criminalſachen werden in 4 ſogenannten Kämmereigerichten (Kaemnerretter) entſchieden. Ein jedes derſelben hat ſeinen eigenen Diſtrict, und beſteht aus einem rechtskundigen Oberkämmerer, zwei Kämmerern, die aus der Bürgerſchaft gewählt werden und drei Notarien. Von dieſen Untergerichten wird an das Svea⸗Hofgericht appellirt. Vergleichs⸗Commiſſionen hat man weder in Stockholm noch an irgend einem Orte in Schweden. Unter dem Magiſtrate ſtehen: die Stadt⸗Kanzelei, das Stadt⸗Notariats⸗Comtoir, das Stadt⸗Fiscal⸗Comtoir, das Stadt⸗Actuariats⸗Comtoir, das Polizei⸗Collegium, das Juſtiz⸗Collegium, ein Reviſionscomtoir, ein Caſſirer⸗Comtoir, ein Bau⸗Collegium, und mehrere andere Comtoire, Commiſſionen und Autoritäten. Das Ganze iſt ſo mannigfaltig und zuſammengeſetzt, die Anzahl der Beamten und Bedienten ſo groß (ſo beſteht die Einquartirungs⸗Commiſſion allein aus 28 Mitgliedern), daß es den Anſchein hat, als wenn eine Stadt, 10 Mal ſo groß wie Stockholm, keiner zahlreicheren Adminiſtration bedürfte. Die Bürgerſchaft der Haupt⸗

ſtadt wird außerdem von den ſogenannten 12 Aelteſten repräſentirt. Die geiſtliche Oberaufſicht in Stockholm liegt einem Stadt-Conſiſtorium ob, worin der erſte Prediger an der großen Kirche (Storkirken) Vormann oder dirigirender iſt, und die übrigen Stadtprediger Aſſeſſoren ſind. Im Uebrigen gehört Stockholm zum Stifte Upſala. Unter der Aufſicht des Conſiſtoriums ſtehen alle Schulen der Stadt; aber es kann keine Prediger ordiniren, oder, ohne ſpecielle königliche Erlaubniß, das Paſtoral-Examen anſtellen, da dieſes vom Conſiſtorium des Stifts, wo die Candidaten zu Hauſe gehören, vorgenommen werden muß. Nur die Gemeine der St. Nicolai- oder der großen Kirche hat das Vorrecht, ſelbſt ihre Prediger zu wählen. Die königlichen Hofprediger ſtehen nicht unter dem Stadt-, ſondern unter einem eignen Hofconſiſtorium und werden in drei Claſſen eingetheilt: in beſoldete Hofprediger, deren Anzahl gegenwärtig 6 iſt, in dienſtthuende Hofprediger ohne Beſoldung, die ein gewiſſes Vorzugsrecht bei Beförderungen genießen, und Titulair-Hofprediger, die keinen andern Vortheil davon haben, als den Titel und das Recht, ein ſeidenes Kleid zu tragen, anſtatt daß alle anderen Prediger eins von wollnem Zeuge tragen müſſen.

Stockholm hat kein Gymnaſium, da es keine Stiftsſtadt iſt, aber eine Trivialſchule, von der die Schüler nach der Univerſität (der ſogenannten hohen Schule) entlaſſen werden, deren Stiftung beinahe eben ſo alt iſt, wie die Stadt ſelbſt, und die ſich von allen übrigen ältern Schulen des Reichs dadurch unterſcheidet, daß ſie vom Anfang an keine Kloſter- oder Domſchule war und daher

von uralter Zeit her unter der Oberaufſicht des Stockholmer Magiſtrats geſtanden hat. Sie hat einen Rector (mit 120 Tonnen Korn Gehalt), einen Conrector (mit 70 Tonnen) und 3 andere Lehrer außer einem Rechenmeiſter und einem Cantor, deren Beſoldung von 40 bis zu 20 Tonnen Korn herabgeht. Die Anzahl der Schüler iſt nach der Mittelzahl angenommen 100. Außer dieſen ſind 8 Bürgerſchulen in den übrigen Kirchſpielen, mit einem Rector und zwei andern Lehrern verſehen, und die mehrſten auch mit einem Cantor. Die Beſoldung in dieſen Schulen iſt geringer; der Rector hat 40 Tonnen Korn, die übrigen Lehrer 25 bis 15. Stockholm hat auch eine deutſche Schule mit 3 Lehrern, die von der deutſchen Gemeinde beſoldet werden; eine Schule iſt im Thiergarten für die umherwohnenden Einwohner errichtet; die ſogenannte Garde-Schule iſt durch freiwillige Beiträge der Officiere bei einem der Garde-Regimenter entſtanden und hat zwei Lehrer; eine andere Schule bei dem allgemeinen Waiſenhauſe (almänna Barnhuſet) hat zwei Lehrer. Das Kinder- oder Waiſenhaus der Freimaurer und deſſen Schule habe ich ſchon früher genannt. Dieſes ſind, ſo viel mir bekannt, alle öffentliche Unterrichtsanſtalten, welche man in dieſer Hauptſtadt findet, und wie unzulänglich ſie ſeyn müſſen, kann man daraus abnehmen, daß die ganze Anzahl der Kinder, die Unterricht erhielten, ſich im Jahre 1799 nicht höher als 767 belief *). Im Jahre 1794

*) Schulzenheims Tal om den offentliga Vården, i hänſeende til Folkets Seder og Helſa m. m Sth. 1801 Bihang S. 5. (Schulzenheims Rede über das öffentliche

wurde durch Beiträge mehrerer Einwohner eine Armenſchule für die Gemeine der Groß-Kirche (Storkirke) geſtiftet; die Kinder werden im Leſen, Schreiben, Rechnen und in der Religion unterrichtet und erhalten monathlich eine Unterſtützung von einem Thlr. Dieſem wohlthätigen Beiſpiele iſt man, ſo viel ich weiß, noch nicht in irgend einer der übrigen Gemeinen gefolgt; aber von einem Vereine pro ſide et Chriſtianismo wurden 1784 3 Sonntagsſchulen (Catecheten-Schulen genannt) geſtiftet, worin ein Lehrer jeden Sonntag-Nachmittag von 4 bis 7 Uhr Unterricht ertheilt, und ihre Anzahl iſt ſeitdem bis auf 5 geſtiegen. Die ſogenannte Murbeckſche Anſtalt iſt eine Schule, worin arme Mädchen vom 6ten bis zum 15ten Jahre freien Unterricht und Unterſtützung genießen; einige werden auch im Hauſe der Stiftung unterhalten. Aber die Anzahl iſt unbedeutend und überſtieg bis 1799 nicht 15. Ein Fabrikant Namens Grevesmühl ſchenkte 1812 den St. Jakobs und Johannes Gemeinden ein Capital von 20,000 Rthl. Banco, welche Summe zur Errichtung einer Armen- und Freiſchule für dieſe Kirchſpiele angewandt werden ſoll. — Die Privat-Erziehungsinſtitute in Stockholm, ihre Anzahl und Einrichtung ſind mir gänzlich unbekannt. (Hier muß ich indes noch hinzufügen, daß Stockholm eine Navigationsſchule hat mit einem Lehrer, der in der Steuermannskunſt unterrichtet, ferner ein Inſtitut für Blinde und Taubſtumme, welches itzt im Djur-

---

Leben rückſichtlich der Sitten und Geſundheit des Volks u. ſ. w. Stokholm 1801. Anhang S. 5).

gaard ſeinen Sitz hat, und endlich ein im Jahre 1813 errichtetes gymnaſtiſches Central-Inſtitut, dem Herr Ling vorſteht, und das ſich in dem ſogenannten alten Gießhauſe (Ginthus) befindet *).

Weit beſſer, als mit öffentlichen Unterrichts-Anſtalten fürs Volk, iſt Stockholm mit Hoſpitälern, Krankenhäuſern und Unterſtützungsanſtalten für die Armen, Nothleidenden und Kranken verſehen; die Einrichtung in dieſen ſoll im Ganzen ſehr gut und zweckmäßig ſeyn, und nicht wenige vermögende Einwohner dieſer Hauptſtadt, haben dieſelben mit bedeutenden Legaten bereichert. — Drottninghus oder das St. Johannis-Hoſpital (der Kirche dieſes Namens auf Norrmalm gerade gegenüber) iſt eine ſehr lobenswerthe Stiftung, in

---

*) Des Vergleichs halber bemerke ich hier, daß es in Kopenhagen im Jahre 1816 eine Anzahl von 13 oder 14 Kirchenſchulen und andern öffentlichen Bürgerſchulen (mit Ausſchluß der gelehrten Schule) gab, worin 10, bis 1100 Kinder Unterricht erhielten; außerdem 10 öffentliche Arbeits- und Freiſchulen unter der Direction des Armenweſens mit 11 — 1200 Kindern, 8 Sonntagsſchulen mit freiem Unterrichte, 7 oder 8 öffentliche Schulen, zum Land- und Seemilitair-Etat gehörend, eine reformirte und eine katholiſche Schule, 2 öffentliche und 5 Privatſchulen der moſaiſchen Glaubensbekenner. Die Anzahl der Privat-Inſtitute, (worunter verſchiedene, in welchen die Eleven eine gelehrte Bildung erhalten und von da nach der Univerſität entlaſſen werden) gab man ungefähr zu 128 an, mit 4600 Kindern, welche in denſelben unterrichtet wurden. Eine vollſtändige Nachricht über das Schulweſen in Kopenhagen kann man von der Direction erwarten, unter deren Oberaufſicht es nach ſeiner neuen Organiſation (ſeit 1814) ſteht.

der 60 Wittwen und unverheirathete Töchter von Adlichen, Beamten und Officieren, freie Wohnung in 4 großen Sälen, freie Feuerung und eine monathliche Unterſtützung genießen. Im Bürgerſchaftswittwenhauſe haben 64 Wittwen Stockholmer Bürger freie Wohnung (in 12 Zimmern), Koſt und Krankenpflege; dies iſt eine wohl dotirte Stiftung und die Unterhaltung der Wittwen, die in derſelben einen Platz finden, ſoll gut und reichlich ſeyn. Eine ähnliche Anſtalt iſt das Greiſenhaus (Gubbehaus) der Bürgerſchaft, welches für nothleidende Greiſe aus der Bürgerſchaft beſtimmt iſt; aber die Anzahl der Mitglieder dieſes Hoſpitals iſt nur geringe und die Stiftung neu (errichtet 1788). Von dem Hoſpitale des Timmermans-Ordens für 12 im Kriege verwundete Soldaten oder bei Bauten beſchädigte Menſchen, habe ich ſchon früher geredet. — Von den eigentlich ſogenannten Armenhäuſern oder Hoſpitälern, worin alte nothleidende und verarmte Menſchen Wohnung und Unterhalt finden, iſt das Sabbatsbergs-Armenhaus, welches auf Norrmalm in einer ſchönen, geſunden, ländlichen Gegend, nahe an der Carlbergs-Bucht, liegt, das größte. Hier genießen 300 Menſchen freie Wohnung, Feuerung, Krankenpflege und eine monathliche Unterſtützung, ſo wie ſie auch daſelbſt frugale Koſt für ein Geringes haben können. Außer dieſem, welches eigentlich den Gemeinen der Stadt und des Ritterholms zugehört, findet man ein Armenhaus in jedem der übrigen Kirchſpiele auf den Malmen, Kongsholm und Ladugårdsland und in dieſen 7 Hoſpitälern hatte im Jahre 1799 eine Anzahl von ungefähr 660 Armen freie Wohnung und wurde

zum Theil auch unterhalten (nach dem Schulzenheimſchen Werke). Das ſogenannte Guſtav-Adolphs-Hoſpital wurde durch freiwillige Beiträge der Bürgerſchaft und des Magiſtrats zu Stockholm bei dem Regierungsantritte Guſtav IV. 1796 geſtiftet. Aus ſeinem Fonds werden jährliche Unterſtützungen an Nothleidende ausgetheilt, deren Zahl im Jahre 1800, 150 war, die in 4 Claſſen nach der Größe der Unterſtützung eingetheilt ſind. Nicht weniger lobenswerth als dieſe bedeutenden Anſtalten zur Linderung des Elends der Armuth, ja eigentlich wohl noch nützlicher und zweckmäßiger, ſind die in ſpäterer Zeit auf Södermalm und in den St. Jakob und Johannes Kirchſpielen auf Norrmalm eingerichteten Arbeitshäuſer. Hier können arbeitsfähige Arme von jedem Alter nicht blos Materialien und Werkzeuge bekommen, dieſe mit nach ihren Wohnungen nehmen, und für das, was ſie auf dieſe Weiſe durch ihrer Hände Arbeit verdienen, Bezahlung erhalten, ſondern ſie können auch, wenn ſie dabei ihre Rechnug finden, die Arbeit in dem Hauſe der Stiftung verrichten, wo ſie im Sommer von 5 Morgens bis 10 Uhr Abends, und im Winter von 6 bis 9 Uhr, helle und warme Arbeitsſtuben finden. Eine Lehrerinn iſt angeſetzt für die armen Kinder, die hier im Spinnen und Stricken unterrichtet zu werden wünſchen. Außer dem Lohne werden monathlich Prämien an die fleißigſten Arbeiter ausgetheilt. Dieſe Stiftungen ſcheinen ſehr gut eingerichtet zu ſeyn, und was ſie gewirkt haben, um den Fleiß zu befördern und die Noth der Armuth zu lindern, iſt gewiß nicht gering. Bereits im Jahre 1800, wenig Jahre nach ſeiner Einrichtung, beſchäftigte

das Arbeitshaus auf Norrmalm eine Anzahl von 7 bis 800 Menſchen, wovon 50 — 60 im Hauſe der Anſtalt arbeiteten *). Dies ſcheint auch auf die Errichtung von Arbeitsſchulen für arme Kinder in jedem Kirchſpiele leiten zu müſſen, durch deren Anlegung die Directoren des Kopenhagner Armenweſens ſich in unſern Zeiten ſo viele Verdienſte erworben haben, und die man noch in Schwedens Hauptſtadt vermißt.

Die wichtigſten mir bekannten Krankenhäuſer, Gebähranſtalten, und Waiſenhäuſer zu Stockholm ſind folgende: 1) Das königliche Lazareth auf Kongsholm, mit 100 Betten in 16 größern und einigen kleinern Zimmern, wo 8 bis 900 Kranke jährlich aufgenommen zu werden pflegen. Ein General-Director, ein Oberarzt, ein Oberchirurg und 2 Unterärzte ſtehen demſelben vor. Ein jeder ſchwediſcher Arzt, der ein königliches Amt ſuchen will, muß 6 Monathe bei dieſem Hoſpital Dienſte gethan haben. 2) Das Krankenhaus der Flotte, auf dem ſogenannten Caſtelholm im Hafen angelegt. Hier werden nach der für dieſe Stiftung (welche das einzige Hoſpital in Stockholm iſt, das für Rechnung der Regierung unterhalten wird) ergangenen neuen Anordnung, ſowohl Soldaten als Matroſen aufgenommen, und das Hoſpital kann itzt 200 Kranke räumen. Zwei Aerzte und 2 Chirurgen ſind bei demſelben angeſetzt. 3) Das Krankenhaus für Seeleute (Sömandshuſets Sygehuus) auf Södermalm, wo kranke Seeleute, die

*) Schulzenheims Rede, Anhang. Seite: 274, und die folgenden.

nicht in Stockholm zu Hauſe gehören, auf Koſten des Seemannshauſes gepflegt und unterhalten werden. Die Caſſe des Seemannshauſes hat einzig und allein Einkünfte von gewiſſen Abgaben, welche die Schiffseigner von ihren Schiffen und die Schiffer von ihren Heuern entrichten, und aus dieſer Caſſe werden nicht nur die Ausgaben für das Krankenhaus abgehalten, ſondern auch die Penſionen an alte und ſchwache Seeleute, ihre Wittwen und Kinder, deren Anzahl ſich im Jahre 1798 bis über 800 belief. 4) Das Garniſons-Krankenhaus, auf Köngsholm, hat einen Oberarzt und 4 Unterärzte. 5) Das Danviks-Hoſpital, eine große und weitläuftige Stiftung, außen vor Södermalm und nahe am Danvig belegen. Hier iſt eine ſogenannte Freibrodts-Einrichtung (Fribröds-Indretning), wo diejenigen, welche ſich eine Wohnung in einem oder mehreren Zimmern, freien Lebensunterhalt u. ſ. w. verſichern wollen, ihren Zweck dadurch erreichen können, daß ſie ein für alle Mal eine beſtimmte, nicht bedeutende Summe in die Caſſe der Stiftung einſchießen. Im Jahre 1799 befanden ſich hier 64 ſogenannte Freibrodts-Perſonen. Andere, mehr Nothleidende genießen das ſogenannte Armenbrodt (Fattigbröd) oder freien Unterhalt und freie Wohnung in 4 großen Sälen; in jedem derſelben können 40 Betten ſtehen. Im Jahre 1799 fand man ungefähr 130 ſolcher Armen hier. Wahnſinnige und blödſinnige Menſchen werden in das ſogenannte Toll- oder Irrenhaus aufgenommen, in dem gewöhnlich gegen 100 ſolcher Unglücklichen ſich zu befinden pflegen. Endlich iſt auch am Danvig ein ſogenanntes Cur- oder Krankenhaus, mit 70 bis 80 Betten für Veneriſche und andere mit anſte-

ckenden Krankheiten Behaftete. 6) Das öffentliche Gebährhaus (almänna Barnbördshuſet), auf Norrmalm am Platze Röda Bodarne, 1775 geſtiftet. Die Anzahl der in 11 Jahren, vom Anfange des Jahres 1788 bis zum Schluſſe des Jahres 1799 in dieſer Stiftung geborenen Kinder beträgt: 4438. 7) Das große Waiſenhaus (Stora Barnhuſet) auf Norrmalm, von Guſtav Adolph 1624 geſtiftet, aber eigentlich 1637 eingerichtet, und in ſpäterer Zeit ſehr erweitert. Seine itzige Einrichtung hat es im Jahre 1785 erhalten. Die Kinder werden in einem gewiſſen Alter auf dem Lande untergebracht, und zu ihrem Unterhalte wird bis zum 14ten Jahre eine Unterſtützung gezahlt. Die Anzahl der Kinder belief ſich im Jahre 1799 bis über 2500, wovon ungefähr 200 in der Stiftung waren, die übrigen aber auf dem Lande auferzogen wurden. 8) Die Gebär- und Erziehungsanſtalt der Freimaurer (Frimurare Barnhuſet), 1753 geſtiftet. Die Anzahl der Kinder, welche durch dieſe wohlthätige Anſtalt erzogen und unterhalten werden, ſteigt bis über 400, wovon 50 — 60 in dem eignen Hauſe der Stiftung unterhalten werden, die übrigen theils in der Hauptſtadt theils in der Umgegend auf dem Lande, in die Koſt gegeben ſind. *). 9) Die von der Geſellſchaft pro patria eingerichtete Gebähranſtalt auf Norrmalm, in der großen Badſtuſtraße (Siehe oben S. 123 und Elers Stockholm Th. 4 S. 376).

---

*) Siehe oben S. 121 auf der 4ten Seite des XXI. Briefes und über die Einrichtung dieſer Stiftung, Schulzenheims Rede, im Anhange. Seite: 192 — 197.

So viele und bedeutende Anſtalten zur Linderung der Noth, zur Heilung der Kranken, und zur Geburtshülfe dürftiger Mütter beſitzt dieſe Hauptſtadt (einige wenige, kleinere Stiftungen dieſer Art habe ich nicht genannt), und Stockholm kann ohne Zweifel, mit Rückſicht auf dieſe wohlthätigen Stiftungen, ſich dem Verhältniſſe nach mit jeder andern großen Stadt in Europa meſſen. Es verdient auch bemerkt zu werden, daß Schweden mit Einrichtungen der Art im Allgemeinen recht gut verſehen iſt. Ein jedes Lehn hat ſein Lazareth oder Krankenhaus; in einigen Lehnen findet man mehrere und in jeder bedeutenden Stadt ein Hoſpital oder Armenhaus, die nicht unbedeutende Einkünfte in Korn und Geld haben *) Waiſenhäuſer findet man in Malmö, Upſala, und Lidköping. — Ich muß hier noch erwähnen, daß das öffentliche Heilweſen in Stockholm von einem Stadt-Phyſicus und zwei Armenärzten in jedem

*) Siehe Schulzenheims Rede im Anhange S. 120 — 138 und 151 — 181. In der Tabelle S. 153 werden ſämmtliche Armenhäuſer im Reiche und deren Einkünfte aufgerechnet und mit Erſtaunen erſieht man aus derſelben, daß mit dieſen Einkünften im Jahre 1798 (9800 Tonnen Korn und ungefähr 30,000 Rthlr. nicht mehr als 1000 Hoſpitalsglieder unterhalten oder unterſtützt worden ſind, welches alſo 10 Tonnen Korn und 30 Thlr. für ein jedes derſelben ausmacht. Rückſichtlich der Tabelle, S. 120, über die Kranken in allen Lehnslazarethen muß es einem dargegen auffallen, daß zur Heilung von 2240 Kranken (worunter nicht weniger als 1292 Veneriſche) nur für 2200 Rthl. Medicamente verbraucht ſind, und doch iſt die angegebene Anzahl der Todten, nämlich 82, ſehr klein.

Kirchſpiele beſorgt wird. Das Medicinalweſen ſowohl in der Hauptſtadt als im ganzen Reiche ſteht unter dem königlichen Geſundheits-Collegium (Collegium medicum), welches aus einem Präſidenten (gegenwärtig des Königs erſter Archiater, der bekannte David von Schulzenheim), einem Vicepräſidenten und einigen Aſſeſſoren (alle beſoldet), außer den Ehren- und den ausländiſchen Mitgliedern beſteht. Mit dieſem Collegium iſt ein chirurgiſches Inſtitut verbunden, wo Vorleſungen gehalten und zur Erreichung des chirurgiſchen Magiſtergrads examinirt wird. — Eine arzneiwiſſenſchaftliche Geſellſchaft iſt von Stockholms Aerzten im Jahre 1807 geſtiftet.

Rückſichtlich der Volksmenge Stockholms will ich mich darauf beſchränken, Ihnen folgende, aus den ſicherſten ſtatiſtiſchen Quellen gezogene Angaben mitzutheilen. Die Anzahl der Einwohner dieſer Hauptſtadt wurde im Jahre 1751 zu 55,700 angegeben *). Ungefähr 20 Jahre nachher (1772) war ſie zu 72,000 geſtiegen, und wenn man die ſpätern Angaben, welche man in verſchiedenen ſtatiſtiſchen Schriften findet, (wie bei Elers, Schulzenheim, Diurberg, Acrel und andern) mit ein-

*) Elers Stockholm T. 2. S. 279. Ueber die Größe der Stadt am ſelbigen Orte. S. 272. Man giebt an, ſie habe 2 ſchwediſche Meilen im Umkreiſe, aber hierunter wird die Breite des Hafens miteinbegriffen. Auf einer von Acrels Tabellen iſt in Stockholms Arral zu 0, 15 ſchwediſchen Quadratmeilen, außer dem Waſſer angeſetzt. Die Länge zwiſchen Norr- und Skants-Tull wird zu einer halben ſchwediſchen Meile gerechnet Die Anzahl der Häuſer von Elers, Seite 281 zu ungefähr: 6000.

ander vergleicht, ſo findet man, daß die Volksmenge ſich ſeitdem ungefähr auf dieſer Stufe, oder zwiſchen 70, und 80,000 erhalten hat. So ergiebt es ſich, daß ſie nach den Volkszählungen:

im Jahre 1780, 75,107.
1785, 75,043.
1790, 68,986.
1795, 75,191 war.

Die Mittelzahl hievon iſt: 73,581. Im Jahre 1800 war die Volksmenge nach der Zählung: 75,517; aber in dem neueſten ſtatiſtiſchen Werke über Schweden *) iſt ſie zu 72,650 angegeben. In 5 Jahren, von 1791 bis zu 1795, war die Anzahl der gebornen nach einer Mittelzahl: 2762 und die der Todten 3339. Wollte man nach der gewöhnlichen Regel, in dieſem Falle die Zahl der Gebornen mit 30 multipliciren, um die Volkszahl herrauszubringen, ſo würde dieſe 82,860 ſeyn. Aber Schulzenheim bemerkt mit Recht, daß dies Reſultat nicht ganz ſicher ſeyn könne, da viele Frauenzimmer vom Lande nach der Hauptſtadt kämen, um nur ihre Kinder zu gebären und hierauf, mit ihnen oder ohne ſie, wieder abreiſten. Dieß muß auch wohl zum Theil in Betracht kommen rückſichtlich der unehelichen Geburten in Stockholm, die in den letzten 30 Jahren des vorigen Jahrhunderts in einer ſolchen Progreſſion zugenommen hatten, daß da das Verhältniß der unehelichen zu den ehelichen Kindern 1769 1 — 5 war, es da-

*) C. Akrels Underrättelſer till Kartan öfver Sverrige 1811. (Akrells Nachrichten zur Charte von Schweden gehörig).

gegen 1798 1 — zu 2 war (im Jahre 1798 wurden zu Stockholm 914 uneheliche, und 1773 eheliche, zuſammen 2687 Kinder geboren); oder im Decennium von 1769 bis 1778 war in Stockholm jedes 7te Kind unehelich, in den folgenden von 1779 bis 1788 war das Verhältniß in der Mitte zwiſchen dem 3ten und 4ten, und im dritten Decennium von 1789 bis 1798 war jedes 3te Kind, oder darüber, unehelich *). Das Verhältniß zwiſchen unehelichen und ehelichen Kindern im ganzen Reiche war in den Jahren 1777 — 1784 wie 1 zu 33, in den Jahren 1785 bis 1795 dagegen wie 1 zu 26.

Ueber die Nahrungszweige, die Fabriken und den Handel Stockholms kann ich mich hier nicht weitläuftig verbreiten, da dieſe Gegenſtände in ihrer ganzen Ausführlichkeit theils außer meinem Erfahrungskreiſe liegen, theils ſich nicht leicht in der Kürze abhandeln laſſen, auf welche ich mich beſchränken muß. — Daß Stockholm ſowohl mit Rückſicht auf Gewerbe und Fabriken als auf den Handel die erſte Stadt des Reichs iſt, darf wohl kaum bemerkt werden; doch iſt ſie es wohl nicht in einem ſo überwiegenden Grade wie Kopenhagen für Dännemark, zum Wenigſten nicht, was die Fabriken und den Handel angeht. Ich füge dieſem Briefe ein Verzeichniß der Handwerksmeiſter hinzu, die ſich 1797 in dieſer Hauptſtadt befanden **) (da ich nirgends eine neuere habe finden

*) Siehe Schulzenheims Rede S. 40 und die Beilage No. 17.

**) Man findet ſie am Ende dieſes Bandes zugleich mit mehreren ſtatiſtiſchen Tabellen.

können) nebſt Vergleichungen mit ihrer Anzahl in ältern Zeiten, vor 40 und 70 Jahren. Man wird aus dieſen verſchiedene ſtatiſtiſche Reſultate ziehen können, und es iſt beſonders merkwürdig, daß der vergrößerten Volksmenge ungeachtet die Zahl der Handwerker, welche im Verhältniſſe zur Größe der Stadt nicht bedeutend iſt, im Ganzen eher ab- als zugenommen hat (die Brauer z. B. in den letzten 40 Jahren von 105 — 50, die Kleinſchmiede von 35 — 26, die Seiler von 18 — 8, die Drechsler von 15 — 9, die Gärtner von 75 — 33 u. ſ. w.), ſo wie es auch auffallend iſt, daß zwiſchen den verſchiedenen Gewerben ein ungewöhnliches Verhältniß Statt findet, welches nur aus Local-Urſachen erklärt werden kann (z. B. daß es in Stockholm 1797. 70 Goldſchmiede und Juweliere und nur 32 Bäcker und 11 Maurermeiſter gab). — Hier muß ich auch anführen, daß man in Stockholm 15 Buchdruckereien findet, von welchen 4 beſondere Königl. Privilegien auf den Druck gewiſſer öffentlichen Schriften haben. Alle Buchdrucker zu Stockholm ſind Mitglieder einer Buchdrucker-Societät die einen Vormann hat, der vom Hofkanzler ernannt wird und ein königlicher Beamter iſt. Die Beſtimmung dieſer in ihrem Endzwecke nützlichen Einrichtung iſt, über die Beobachtung der königlichen Anordnung für die Buchdrucker zu wachen (die letzte Verfügung hierüber iſt vom Jahre 1754) und geſetzwidrigen Unregelmäßigkeiten in Hinſicht des Drucks der Schriften zuvorzukommen. Stockholm hat 7 Buchhändler, wovon eigentlich nur zwei (der Magiſter Wiborg und Biörnſtåhl) mit ausländiſchen Büchern handeln. Der Buchhandel in Stockholm iſt, ſo wie überhaupt

in Schweden ſchlecht organiſirt und in einem ſehr mäßigen Zuſtande. Die Buchhändler in Stockholm ſind eigentlich blos Commiſſionaire der Buchdrucker und Schriftſteller, die ſelbſt verlegen, was ſie drucken und ſchreiben. Sehr wenig kommt im Verlage der Buchhändler heraus; ſie ſtehen in keiner Verbindung mit auswärtigen Buchhändlern und ſelbſt die Verbindung unter den Buchhändlern des Inlandes beſteht nicht auf die Weiſe, wie in Deutſchland, Dännemark und andern Ländern. Die Buchhändler zu Stockholm und im übrigen Schweden geben auf ihre Verlagsſchriften nur dann Rabatt, wenn eine bedeutende Anzahl derſelben auf ein Mal genommen wird, und ihre Verlagsartikel an auswärtige Buchhändler in Commiſſion zu ſenden, iſt beinahe gar nicht gebräuchlich. Hieraus kann man es ſich erklären, warum es eben ſo ſchwierig iſt, in Stockholm und Upſala ausländiſche Bücher, als in andern Ländern ſchwediſche Bücher zu erhalten.

Sehr bedeutend iſt die Zahl derjenigen, die in Stockholm davon leben, Krug zu halten und Eß- und Trinkwaaren zu verkaufen *), und die Zahl der Brandweinſchenker iſt ſicher in den letzten 50 Jahren in noch größerm Verhältniſſe geſtiegen, als die der Bierbrauer abgenommen hat. (Die Anzahl der tolerirten oder privilegirten Krüge oder Wirthshäuſer war bereits 1798 von 132, die ſie im Jahre 1636 betrug, bis zu 700 geſtiegen). Schon Schulzenheim handelt in ſeiner früher erwähnten, gründlichen Rede, die eine der wichtigſten Quellen ſta-

*) Siehe die Tabelle über die Handelnden in Stockholm.

tiſtiſcher Kunde über Schweden und deſſen Haupt-ſtadt iſt, von der ungebührlichen Vermehrung der Krüge und Brandweinskneipen, als einer der wirkſamſten Urſachen, um alle Moralität in der Hauptſtadt zu untergraben und fügt hinzu, daß die Trunkenheit dadurch beſonders eins der allgemeinſten Laſter in Schweden geworden ſey, das den Gewerbfleiß vermindere, den Wohlſtand verringere, und im Ganzen den gemeinen Mann in Schweden ſehr erniedrige *). — In wie weit übrigens die Trunkenheit ſich als ein herrſchendes Laſter in Stockholm zeigt, darüber kann ich aus eigner Erfahrung nicht urtheilen, da ich während meines Aufenthalts in dieſer Hauptſtadt nur einen einzigen betrunkenen Menſchen auf der Gaſſe geſehen habe, ſo wie ich auch auf meiner Reiſe im Lande, wo ich doch Gelegenheit hatte, die allgemein verbreitete Neigung der Bauern zum Brandweintrinken zu bemerken, äußerſt ſelten, und kaum mehr als 2 oder 3 Mal dieſen Anblick gehabt habe. Inzwiſchen ſieht man, daß bereits 1733 eine Verordnung gegen Völlerei und Trunkenheit nothwendig erachtet wurde, die ſchwere Buße und Gefängnißſtrafe wider dieſes Verſehen anordnet, welches doch in Schwedens ſpäteſtem Landesgeſetze (von 1736) mit keiner Strafe belegt wurde, ausgenommen, wenn Jemand in der Trunkenheit die Kirche beſucht.

Ungeachtet Stockholm keine eigentliche Fabrikſtadt genannt werden kann, iſt doch die Verfertigung von Fabrik- und Manufacturwaaren einer

*) Schulzenheims Rede. S. 29 u. f.

der wichtigſten Nahrungszweige. Wenn man den gegenwärtigen Zuſtand und Umfang des Fabrikweſens in Stockholm betrachtet, muß es einem auffallen, daß diejenigen Fabriken, welchen das Land ſelbſt die rohen Stoffe liefert (wie Eiſen und Metall-Fabriken) durchaus nicht in einem beſondern Flor ſind, und daß dagegen andere, für welche die Materialien ganz oder größten Theils aus dem Auslande eingeführt werden-, wie Seiden-Baumwollen- und Tuchmanufacturen, ſo zu ſagen, die bedeutendſten ſind. Ungeachtet das ſchwediſche Eiſen, insbeſondere das ſogenannte Oregrundsjern aus den Gruben zu Dannemora, zu dem beſten und vorzüglichſten Eiſen gehört, welches der Veredlung ſehr fähig iſt, und vor allem andern für die engliſchen Stahlfabriken geſucht wird, hat man im Lande ſelbſt doch noch ſo wenig gelernt, es zu benutzen, daß die Ausführung des rohen- oder Stang-Eiſens ſich zu der Ausführung des verarbeiteten oder Manufactur-Eiſens wie 10 oder 8 zu 1 verhält und dieſes Manufactureiſen beſteht doch wiederum größten Theils aus groben Eiſenfabricaten (wie Kanonen, Anker, Grapen, Spaten, Hacken und desgleichen); ſehr wenig wird zu Stahlarbeiten veredelt. So gewiß es iſt, daß die Fabrication des Stangeiſens in Schweden zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht iſt, ſo gewiß iſt es doch auch, daß dieſes Land in der weitern Eiſenveredlung, ſowohl in gegoſſenen als in geſchmiedeten Waaren, nicht allein weit hinter England, ſondern auch hinter andern Ländern zurückſteht, deren Eiſen nicht von der Güte iſt als das ſchwediſche, wie Deutſchland, Frankreich und Rußland. Eben ſo verhält es ſich mit

dem Kupfer, wovon eine bedeutende Menge als Garkupfer aber nur wenig in verarbeiteter Form ausgeführt wird. Man hält auch dafür, daß die Production, oder die erſte Veredlung des rohen Kupfers zu Garkupfer, ſelbſt bei den bedeutendſten Kupferwerken in Schweden, welche Fahlun und das mit dieſem verbundene Aveſtad ſind, bei weitem nicht den Grad der Vollkommenheit, als in andern Ländern, oder als die Production des Stangeiſens in Schweden, erreicht hat. Dies hat denn auch zur Folge, daß die aus dieſem Kupfer in Hammer- und Walzwerken verfertigten Fabrikate von keiner beſondern Güte ſind. Größere Fortſchritte hat man in Schweden in Meſſingarbeiten gemacht, zu welchen man doch Galmei aus dem Auslande holen muß, da dieſes Metall in Schweden bisher nicht gefunden iſt. Eine ausgezeichnet gute Meſſing-Fabrik ſoll diejenige ſeyn, welche in Stockholm von dem Major Apelquiſt entweder angelegt, oder erweitert und verbeſſert iſt. Es verdient bemerkt zu werden, daß man es in dieſem Lande in der Fabrication von Gold- und Silberarbeiten weiter gebracht hat, als in der Veredlung des Eiſens und Kupfers, die Schwedens Hauptmetalle ſind. Die Zahl der Goldſchmiede und Goldzieher in Stockholm iſt bedeutend; ihre Arbeiten in Silber können ſich in Rückſicht der Zierlichkeit und der Schönheit der Form, mit eines jeden andern Landes Fabrikaten dieſer Art meſſen. Insbeſondere ſoll die den Gebrüdern Zethelius gehörige Gold- und Silberfabrik zu Stockholm ſich durch eine vortreffliche Einrichtung und gute Waaren auszeichnen. Sie iſt die bedeutendſte im ganzen Lande, beſchäftigt über 150 Menſchen,

und es werden hier ſowohl die eigentlichen Gold⸗ſchmiede⸗ und Juwelier⸗Arbeiten, als Golddrath und Gallonen von vorzüglicher Güte verfertigt. Auch die Fabrikation von Uhren iſt nicht unbedeutend in Stockholm, obgleich ſie in ſpätern Zeiten etwas abgenommen haben ſoll. Eine der wichtigſten Fabriken der Hauptſtadt iſt Rörſtrands⸗Fayence Fabrik, die ein Herr Geier beſitzt. Sie liefert Waaren, die den engliſchen nicht viel nachgeben, und hat das Verdienſt, ſich inländiſcher Thonarten zu bedienen. Hier wird ſowohl eigentliche Fayence als eine Art Steinzeug producirt, welches eine Nachbildung des engliſchen Flintguts (Flintware) iſt. Wirkliches Porcellain wird dagegen nirgends in Schweden fabricirt. Aus der Tabelle über die Fabriken in Stockholm erfährt man die Production in der Rörſtrands⸗Fabrik im Jahre 1802; im Jahre 1806 war dieſelbe zufolge der öconomiſchen Annalen, Juni 1808, etwas geringer und betrug einen Werth von ungefähr 31,000 Rthlr. Banco, wobei jedoch bemerkt werden muß, daß öffentliche Angaben der Art, die von den Fabrikanten beim beikommenden Commerz⸗Collegium beſchafft werden, wohl nicht immer ganz genau ſind. Eine Glasfabrik hat Stockholm auf Kongsholm, deren Einrichtung gut ſeyn ſoll, und mit welcher eine Glasſchleiferei verbunden iſt. Tafelglas wird nicht hier, wohl aber in andern ſchwediſchen Glaswerken fabricirt, die nicht blos hervorbringen, was im Lande verbraucht wird, ſondern auch etwas zur Ausfuhr liefern. Die Glasfabrikation ſoll übrigens in Schweden keinen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht haben. Noch muß ich bemerken, daß auch Rörſtrands⸗Fayence⸗Fabrik glaſſirte

Flieſten zu den in Schweden ſehr gebräuchlichen Kachelöfen in großer Menge verfertigt werden, und daß in neuerer Zeit eine bedeutende Eiſengießerei auf Langholm angelegt iſt, die in einem ſehr guten Betriebe ſeyn ſoll.

Ueberraſchend iſt es, wenn man ſich mit dem Stockholmſchen Fabrikweſen bekannt macht, die Seidenfabrik hier in einem ſolchen Betriebe zu finden, daß keine andere Art von Fabriken ſich rückſichtlich des Werths des Producirten mit denſelben meſſen kann, und, mit Ausnahme der Tuchfabriken, auch keine in Anſehung der Zahl der Arbeiter. In wie weit dieſe Art von Fabriken — die ſo wenig natürlich und paſſend ſcheinen für ein nordiſches Land, welches doch wohl lieber ſein Eiſen und Kupfer dem Süden veredelt ſenden möchte, um dafür ſeidne Zeuge einzutauſchen — als nützlich und vortheilhaft für Schweden betrachtet werden kann, ob der Luxus, der dadurch befördert wird, heilbringend oder ſchädlich, und ob es überhaupt rathſam iſt, in einem Lande eine Fabrication einzuführen, zu welcher fremde Materialien erfordert werden, deren Einfuhr ein Seekrieg gänzlich hemmen kann, beſonders ſo lange das Land eigne Producte genug hat, die nicht zur Veredlung benutzt werden: dies zu unterſuchen, muß ich andern überlaſſen. So viel aber iſt gewiß, daß die Seidenfabriken zu Stockholm, weit davon entfernt, wie andere ſchwediſche Fabriken abzunehmen, vielmehr zum Wenigſten in den Jahren, die dem letzten vorgeblichen Kriege gegen England vorausgiengen, ſtark in Zunahme waren. Ihren Zuſtand im Jahre 1802 erſieht man aus der Tabelle; ſpäter, im Jahre 1806, war der Werth der Production zu ei-

ner halben Million Reichsthaler geſtiegen (der Werth des producirten ſeidnen Bandes machte 84,000 Reichsthaler aus, und die Zahl der Weberſtühle bis zu 843, die 1,326 Arbeiter beſchäftigten *). In den darauf folgenden Kriegsjahren, die im ſchwediſchen Handel einen ſo großen Stillſtand hervorbrachten, hat die Seidenfabrication vermuthlich wiederum abgenommen. — Nach dieſer iſt kein Manufacturzweig, der in Stockholm getrieben wird, bedeutender und einträglicher, als die Tuchfabriken. Der Werth der Waaren, welche in dieſen in ganz Schweden producirt werden, machte 1806, nach den niedrigſten Preiſen berechnet, über 800,000 Reichsthaler Banco aus, und ſie beſchäftigten gegen 3,700 Arbeiter. Von dieſem Belaufe hatte Stockholm allein für ſeinen Theil die Hälfte und nach der Hauptſtadt Norköping die größte Tuchfabrication (für 266,000 Rthlr.). Baumwollen-Manufacturen, Leinwebereien und Kattundruckereien ſind in Stockholm ungefähr von gleicher Bedeutung wie die Tuchfabriken. Der Werth der in ſelbigen im Jahre 1806 verfertigten Waaren überſtieg eine halbe Million **). — Uebrigens muß ich Sie, was die weniger bedeutenden Fabriken in dieſer Hauptſtadt und ihr gegenſeitiges Verhältniß angeht, auf die hinzugefügten Tabellen verweiſen.

Es iſt allgemein bekannt, daß Stockholm Schwedens erſte Handelsſtadt iſt, weswegen auch

*) Economiska Annaler 1808 Juni p. 25.

**) Man vergleiche hiermit die Tabelle für 1802.

der dortige Zoll von ein ⸗ und ausgehenden Waa⸗ren, gewöhnlich die Hälfte der Zollabgaben in ganz Schweden ausmachen ſoll. Ihre Lage am Aus⸗fluſſe des durch den Arbogagraben (Arboga⸗Grar) mit dem Hielmar vereinigten Mälarſees in einem Buſen der Oſtſee iſt von der Natur ſehr begünſtigt, und macht ſie zu einer Stapelſtadt der Producte Nerikes, Veſtmannslands, Uplands und Söder⸗mannslands. Stockholm iſt daher auf dieſelbe Weiſe der Mittelpunct für den Handel des öſtli⸗chen Schwedens, wie Gothenburg es für einen großen Theil des weſtlichen iſt. Stockholms Han⸗del geht vorzüglich nach der Oſtſee — eine natür⸗liche Folge ſeiner Lage — und der Gegenſtand deſſelben iſt beſonders die Ausfuhr der Landespro⸗ducte (worunter Eiſen, Kupfer, Meſſing, Alaun, Theer, Pech und Holzwaaren die wichtigſten ſind) und die Einfuhr ausländiſcher Waaren, die im Lande ſelbſt verbraucht werden (Korn, Fiſche, Fett⸗waaren, Salz, Wein, Früchte, und Specereien, rohe Fabrikſtoffe, Färbereimaterialien, Steinkohlen, Papier, Leder, Seife, Schwefel u. ſ. w.). Der Zwiſchenhandel mit andern Ländern war vor Finn⸗lands Abtretung nicht bedeutend, und beſchränkte ſich vorzüglich auf die Ausfuhr von Salz und eini⸗gen Colonialwaaren. — Stockholm beſitzt ungefähr 250 größere Schiffe, außer einer Menge von kleinen Fahrzeugen, deren man ſich zur Küſtenfahrt bedient. Die Zahl der im Jahre 1802 in den Stockholmer Ha⸗fen eingelaufenen Schiffe wird von Diurberg zu 567, die der abgegangenen zu 598 angegeben. In ſoferne hierunter die ganze Anzahl der größern und kleinern in ⸗ und ausländiſchen Fahrzeuge verſtanden wird, die entweder von Stockholm ab ⸗ oder nach dieſer

Stadt geſeegelt ſind, ſo iſt dies in Vergleich mit der Schiffahrt nach und von Kopenhagen unbedeutend, und weit unter der gewöhnlichen Anzahl von Schiffen, die aus dem Gothenburger Hafen abgehen *). Was die Einfuhr von ausländiſchen Waaren nach Stockholm und das Verhältniß derſelben zur Ausfuhr inländiſcher Producte betrifft, ſo habe ich nirgends eine Berechnung über den Werth der in einem Jahre eingeführten Waaren gefunden; aber ein Verzeichniß über ihre Menge und verſchiedenen Arten findet man bei Diurberg (T. I. S. 234-241), woraus ich einen Auszug mitfolgen laſſe, zugleich mit der Tabelle über die Ausfuhr im Jahre 1804 und deren Werth. Es kann übrigens kaum zweifelhaft ſeyn, daß der Werth der nach Stockholm eingeführten Waaren den Werth der Ausfuhr überſteigt, und dieſe Unterbalance muß ſeit Finnlands Abtretung ſehr zugenommen haben, da die Einfuhr aus dieſer Provinz immer ſehr bedeutend war. (Nach einer ungefähren Berechnung ſoll der Werth der nach Schweden in den letzten Jahren aus Finnland eingeführten Waaren nach einer Mittelzahl 2½ Millionen Reichsthaler ausmachen. Man vergleiche die hierüber angefügte Tabelle).

---

*) Im Jahre 1792 giengen von Gothenburg 709 Fahrzeuge nach ausländiſchen und 634 nach inländiſchen Häfen ab. (Diurberg T. 2. S. 807). Von Kopenhagen giengen im Jahre 1805 - 3975 nach inländiſchen und 1720 Schiffe nach ausländiſchen Häfen ab. Es kamen von inländiſchen Häfen an: 3938, von auswärtigen Plätzen: 1572, von

Es dürfte vielleicht nicht überflüßig ſeyn, hier einige Bemerkungen über den gegenwärtigen Zuſtand des ſchwediſchen Handels im Allgemeinen hinzuzufügen, wobei das im Jahre 1815 von einer Reichstags-Commiſſion herausgegebene Bedenken, betreffend die Verlegenheit in dem allgemeinen Nahrungsbetriebe des Landes *) zum Grunde gelegt werden ſoll. Man erfährt aus demſelben, daß in den letzten Jahren in der innern Haushaltung und Verfaſſung dieſes Reichs eine Veränderung vorgegangen iſt, die nicht zum Beſſern geführt hat; daß man hier denſelben Geldmangel mit allen ſeinen drückenden Folgen, wie in mehrern andern Staaten Europens ſpürt; — daß insbeſondere der Wohlſtand der Landbeſitzer und anderer Grund-Eigenthümer ſtark in Abnahme iſt, was auch die in den letzten Jahren außerordentlich vermehrte Anzahl der bei den Gerichten anhängigen Schuldſachen, der Auspfändungen und der Steuer-Executionen beweiſet **); — und, was beſonders be-

---

China, Oſt- und Weſtindien: 92 Schiffe (Catteau-Calleville Gemählde der Oſtſee, überſetzt von Weyland 1815 S. 573.

*) Rikſens höglofl. Ständers ſerſkieldta Utskotts Betänkande angående den öfverklagende Förlägenheten i allmänna rörelſen m. m. Stockholm 1815 67 S. 8. (mit XVI. Tabellen) Des Ausſchuſſes der hochlöblichen Reichsſtände Bedenken, betreffend die geführten Beſchwerden über die Verlegenheit in dem allgemeinen Nahrungsbetriebe u. ſ. w. Stockholm pp.

*) Als Beiſpiel kann aus dem erwähnten Bedenken angeführt werden, daß in dem einen Skaraborgs-Lehn im Jahre 1811. 595, 1814 dagegen 2373 Schuldſachen bei

merkt zu werden verdient, daß der active Handel des Reichs abgenommen und der Geldcours ſich verſchlimmert hat, nicht blos vom Jahre 1808 an, als der Krieg mit Rußland dem ganzen Staats-körper einen gewaltſamen Stoß verſetzte, ſondern auch noch 1812, als Schweden durch ſeine veränderte politiſche Stellung wiederum freien Seehandel erhielt. Mit dieſer Handelsfreiheit folgte nämlich zugleich das, England durch den Friedensſchluß von 1812 und ſpätere Tractate von 1813 zugeſtandene Recht, Gothenburg und Carlsham zu Stapelſtädten für ihre Manufactur- und andern Waaren, deren Einfuhr theis erlaubt, theils verboten war, zu machen. Eine Folge hiervon war, daß ſtatt der Vortheile, welches dies durch einen erhöhten Tranſithandel, wie man glaubte, dem Lande bringen würde, der Verbrauch dieſer Waaren im Lande ſelbſt auf eine ſehr merkliche Weiſe zunahm, wozu noch der bedeutende Verluſt kam, den der Staat an den Zollabgaben erlitt, die im Verhältniſſe zum Courſe nicht erhöht waren; und die Unterbalance im Handel wurde um ſo größer, als die Ausfuhr der Landes-Producte, die ſchon in den Jahren 1808-1812 bedeutend geringer war, als in den 5 vorhergehenden durch die gewonnene Handelsfreiheit zur See eher vermindert als vermehrt wurde. So ward z. B. in den Jahren 1808

---

der Lehnskanzlei eincitirt waren. Im Lindköpinger Lehn waren im Jahre 1810 nur 84 Auctionen über feſtes Eigenthum nach vorhergegangener Auspfändung vorgefallen, 1814 dagegen 171.

bis 1812 an Eiſen und Stahl *) nach einer Mittelzahl jährlich 90,000 Schiffpfund weniger ausgeführt, als in den Jahren 1803 — 1807. Gleichfalls an Kupfer und Meſſing 1450 Schiffpfunde, an Bohlen und Brettern 52,000 Zwölfter, an Theer 63,000 Tonnen, an Pech 7700 Tonnen weniger in den zuerſt, als in den zuletzt genannten 5 Jahren, und die Ausfuhr von Heringen war nach einer Mittelzahl in jenen 2776 Tonnen jährlich, ſtatt daß ſie in den Jahren 1803 — 1807 131,900 Tonnen jährlich betragen hatte.

Die Eiſen-Förderung, Schwedens wichtigſte Production, betrug in den Jahren 1808 — 1812 nach einer Mittelzahl 91,500 Schiffpfunde weniger als in den Jahren 1803 — 1807; aber in den ſämmtlichen 10 Jahren ſind in Schweden 511,000 Schiffpfunde Eiſen mehr producirt (ein Werth zwiſchen 3 und 4 Millionen Reichsthaler) als ausgeſchifft worden, wovon die Folge war, daß der Preiß des Eiſens von 8½ bis 9½ Rthlr. das Schiffpfund, wie er in den Jahren 1803 und 1804 war, im Jahre 1812 auf 6½ Rthlr. herabſank. Eine andere Folge der verminderten Ausſchiffung war, daß die Anlei-

*) Die Ausfuhr von Eiſen und Stahl aus Schweden belief ſich in den Jahren von 1808 - 1812 nach der Mittelzahl auf 276,912 Schiffpfunde. Im Jahre 1814 hat ſie dagegen, den ſchwediſchen Zeitungen zufolge, 382,379 Schiffpfunde ausgemacht, und der Vorrath von Eiſen, der am 31ſten Oktober 1815. vorhanden war, betrug 214,309 Schiffpfunde, wovon 144,776 in Stockholm aufgelegt waren, 41,963 in Gothenburg und 9076 Schiffpfunde in den andern Stapelſtädten (zuſammen 195,815 Schiffpfunde).

hen in der Bank auf Vorräthe von Eiſen, die in dem Jahre 1803 nur 259,000 Rthlr. ausmachten, ſich dagegen im Jahre 1813 auf gegen 2,700,000 Reichsthaler beliefen.

Was die Einfuhr fremder Waaren nach Schweden in den oben genannten 10 Jahren betrifft, ſo iſt die ungeheure Menge von Colonialwaaren, Baumwolle und baumwollenen Zeugen und Tabak, welche in den Jahren 1808 – 1812 mehr als in den 5 vorhergehenden Jahren eingeführt worden, beſonders merkwürdig. Die Ueberzahl belief ſich auf 1,800,000 Pfd. Caffee, 2,760,000 Pfund Zucker, 1,175,000 Pfund Baumwolle, 1,490,000 Ellen baumwollene Zeuge, und 1,532,000 Pfund Taback. Aber in den Jahren 1813 und 1814 ſtieg die Einfuhr fremder Waaren in einem noch ſtärkern Verhältniſſe. So wurden über anderthalb Millionen Pfund Caffee, und über 6,600,000 Pfund Zucker in dieſen 2 Jahren allein mehr eingeführt, als in den 5 Jahren von 1808 – 1812, wovon nicht mehr wieder ausgeführt wurde, als ungefähr 170,000 Pfund Caffee und eine halbe Million Pfund Zucker. Gleichfalls überſtieg die Menge der eingeführten baumwollenen Zeuge in dieſen beiden Jahren Alles, was hiervon eingeführt worden, und die Ausfuhr derſelben verhielt ſich zur Einfuhr ungefähr wie 1 zu 15.

Aus dieſen Thatſachen — wozu noch die bedeutend vermehrte Einfuhr von Kornwaaren (die im Jahre 1813 *) 825,000 Tonnen, zu einem Werthe

---

*) Eine Folge des frühen Froſtes im Anfange des Septembers 1812, der in Schweden und Norwegen einen nicht zu berechnenden Schaden (beſonders dem reifenden Som-

von 3½ Millionen Rthlr. Hamb. Banco und 1814 gegen 400.000 Tonnen, zu einem Werthe von 1,414,000 Rthlr. Hamb. Banco ausmachte), an fremden Brandtwein (wovon in den Jahren 1812 bis 1814 nicht weniger als 2,810,000 Kannen eingeführt und verbraucht wurden, außer einer Auflage von ungefähr 800,000 Kannen, die am Schluſſe des Jahres 1814 vorräthig waren) und endlich auch die Einfuhr aus dem abgetretenen Finnland, von einem Werthe mehrerer Millionen hinzukömmt — erklärt es ſich leicht, warum die Handelsbalance in den Jahren 1808 – 1814 für Schweden ſo unvortheilhaft geweſen iſt, und warum der ſchwediſche Cours ſich ſo bedeutend verſchlechtert hat. Denn anſtatt, daß Schweden in den Jahren 1803 bis 1807 einen Handelsgewinn von 12,550,000 Reichsthalern hatte, war ſein Verluſt in den Jahren 1808 — 12 nach der Handelsbalance des Königl. Commerzcollegiums 11,778,000, und in den Jahren 1813 und 1814 hat der Verluſt uach einer wahrſcheinlichen Berechnung ungefähr 10,000,000 betragen. Der ſchwediſche Cours auf Hamburg, der 1813 beinahe al pari war, (nach einer Mittelzahl 50½ ßl. für 1 Rthlr. Hamb. Banco) verſchlechterte ſich daher in dieſen Jahren dergeſtalt, daß er 1811 in 110½ und 1814 in 95½ ſtand, ohne daß die anſcheinend glücklichen politiſchen Conjuncturen, die dieſe Jahre für Schweden mit ſich führten, etwas zu ſeiner Verbeſſerung beigetragen hätten (1816 ſtieg er ſogar zu 120). —

---

merkorn) verurſachte, worauf im September und October eine für die Bergung des Korns ungünſtige Witterung folgte.

„Die Erfahrung hat deutlich gezeigt — heiſst es in der oben angeführten Schrift —, daſs der Wohlſtand des Reichs gelitten hat durch eine übertriebene Einfuhr nicht allein ſolcher Waaren und Producte, die im Land ſelbſt hätten hervorgebracht werden können, und darunter beſonders Korn und Brandwein, ſondern auch ſolcher fremder Ueppigkeits-Artikel, welche einen verderblichen Luxus unter allen Claſſen verbreitet und in manchen Provinzen ſelbſt den Landbewohuer in einen Handels-Speculanten oder in einen Commiſſionair zur Transportirung dieſer Waaren von einer Provinz in die andere verwandelt haben. Sie hat gleichfalls gelehrt, daſs dieſer ſo ſehr übertriebene Einfuhrshandel auch in der Rückſicht ſchädliche Folgen gehabt hat, daſs er einen groſsen Theil ſowohl öffentlicher als Privat-Capitale auf Koſten der inländiſchen Nahrungszweige verſchlungen hat. Die gröſsere Menge von Papiergeld, welche am Schluſſe des Jahres 1812 noch im Umlaufe war, hatte zu der Zeit, als die ſchwediſchen Häfen den Engländern verſchloſſen waren, und der Continental- ſowohl als Colonialhandel beinahe gänzlich aufgehört hatte, ſich dem innern Verkehr zugewandt und zu deſſen Beförderung beigetragen. Nach wieder erlangtem Frieden und erneuerten Handelsverbindungen mit England begann die Geldmaſſe ſogleich in den ausländiſchen Handel überzugehen, welcher einzelne bereichernd, beſonders zu der Zeit, da die meiſten übrigen Häfen Europens der engliſchen Flagge verſchloſſen waren, zu weit ausgedehnten Speculationen aufmunterte, und gröſsere Capitale erforderte, als die innern productiven Nahrungszweige des Landes entbehren konnten. Hieraus

folgte, daß die Zinſen immer mehr in die Höhe ſtiegen, und daß, wenn man die Wahl hatte, zwiſchen Handelsunternehmungen auf der einen Seite, die mit einem bedeutenden Gewinne die Möglichkeit vereinigen, hohe Zinſen zu tragen, und einem weniger einbringenden Nahrungsbetriebe auf der andern Seite, der dieſe nicht abhalten konnte, die Capitale bald aus den letzten herausgezogen wurden, um auf die erſten verwandt zu werden, für welche man auch bei den Diskonto-Banken Anleihen gegen Waarenpfand erhalten konnte, welche Hülfe die productiven Nahrungszweige im Allgemeinen vermißten." —

Ich habe dieſe Stelle auch deshalb mitgetheilt, weil ſie ſich zum Theil auch auf Dännemark anwenden läßt, obgleich die Verhältniſſe hier wiederum ganz andere waren und der größere innere Wohlſtand und die Staatskräfte unſers Vaterlands ſich in dem ungleich größern Drucke, den es ertrug, und in den weit größern Anſtrengungen zeigten, die es in den Jahren 1808 — 1814 in einem weit höhern Grade als Schweden erleiden mußte; von welchem Lande in der benutzten Schrift geſagt wird (S. 30.): „daß die Reſultate in der angeſtellten Unterſuchung unläugbare Beweiſe einer zehrenden Krankheit im ſchwediſchen Staatskörper liefern, welche die übrig gebliebenen Kräfte aufzureiben droht, inſoferne man nicht bei Zeiten auf wirkſame Gegenmittel denkt. Sie legen mit trauriger Gewißheit die Wirklichkeit der zerſtörenden Handelsunterbalance dar, verurſacht durch eine übertriebene Einführung fremder Waaren, die theils durch öffentliche Veranſtaltung begünſtigt, theils

mit Frechheit, unter mangelnder Controlle und geſetzwidrigen Handlungen, erſchlichen wurde; und während der Wechſelcours auf eine früher beinahe nicht gekannte Höhe gebracht wird, und die wichtigſten Nahrungszweige des Landes ohnmächtig dahinſinken, findet man, daß der Geſchmack an fremden Ueppigkeits-Artickeln und ein verderblicher Luxus ſich unter alle Volksclaſſen verbreitet. Soll den Folgen dieſer mißlichen Stellung in Zukunft vorgebeugt werden, müſſen kräftige Mittel angewandt werden, durch welche das Böſe von Grund aus vertilgt werden kann."

Die Vorſchläge, welche hierauf zur Anwendung ſolcher Mittel, die wenigſtens der zunehmenden ungünſtigen Verfaſſung des Handels und der Nahrungszweige Schwedens entgegenwirken, wenn ſie auch nicht gänzlich heben könnten, ſcheinen ſehr zweckmäßig zu ſeyn, und die ganze mit großer Sachkenntniß verfaßte Schrift verdient ſowohl die Aufmerkſamkeit der Staatsöconomen, als der Statiſtiker.

Vier und Zwanzigſter Brief.

Upſala (den 1ten Juli, 1812.)

Den erſten Brief, den Du nach langer Zeit von mir erhältſt, ſchreibe ich in einer der berühmteſten Städte Schwedens. Ich geſtehe, ſo ſehr es mich auch intereſſirt hat, die eilige Bekanntſchaft der Hauptſtadt dieſes Landes, wie ſie mir ein Aufenthalt von 8 Tagen verſchaffen konnte, zu machen, ſo vielen Genuß ich auch davon gehabt habe, mich mit eignen Augen von der Schönheit Stockholms zu überzeugen — würde ich doch ſehr unzufrieden geweſen ſeyn, wenn ich die Rückreiſe hätte antreten müſſen, ohne das merkwürdige Upſala geſehen zu haben. — Scheint es nicht auch Dir, als wenn in dem bloßen Namen etwas beſonders Ehrwürdiges, Anziehendes, wenn nicht gar Heiliges liegt? — Ich bin in einem fremden Lande und es kömmt mir in Upſala weit heimiſcher vor als in der großen Hauptſtadt, wo doch eigentlich weit mehr mich an Kopenhagen erinnerte als hier. Hier aber denke ich nicht ſo viel daran, daß ich in Schweden, als daß ich mitten in Skandinavien bin. Upſala gehört ſo zu ſagen nicht blos Schweden

an; der ganze Norden hat Theil an dieſer berühm-
ten Stadt, an welche ſich Odins dunkles Anden-
ken und ſo viele halb erloſchene Bilder aus dem
mythiſchen und heroiſchen Alter des Nordens knü-
pfen. Hier könnte ich auch wohl wünſchen ein
Jahr zuzubringen, um auf eigne Hand des Nor-
dens alte Sprache und Mythologie zu ſtudieren
(die doch nicht bei der Univerſität gelehrt und über-
haupt in Schweden nur wenig beachtet wird), und
um wo möglich den Weg durch dieſe herrliche
Welt zu finden, die noch beinahe verhüllt oder in
einem Halbdunkel in der reichen Saga-Litteratur
liegt, wovon freilich beinahe nichts dieſem, nicht
ſo ſehr an Begebenheiten als an Geſchichte armen
Lande angehört. Ich muß Dir überhaupt ſagen,
daß, obgleich ich itzt weiter vom Vaterlande ent-
fernt bin, als ich früher auf dieſer Reiſe geweſen,
ſein Bild mir doch hier beinahe eben ſo lebendig
geworden iſt als in Schonen oder auf den Ebnen
von Weſtgothland. Lange bin ich gewohnt gewe-
ſen an ſchönen und überraſchenden, aber fremden
mehr oder weniger von Höhen begrenzten Ausſich-
ten, überall größere oder kleinere Klippen zur Seite
zu haben — hier ſind ſie verſchwunden oder ver-
bergen ſich in der Ferne und eine große, kornrei-
che, beinahe däniſche Ebne, mit freundlichen Kir-
chen und Dörfern, liegt wiederum weit ausgebrei-
tet vor meinem Blicke, der ſich an dieſer lange
vermißten Erſcheinung recht labt. — Ich will
nun verſuchen, Dir das Wichtigſte von demjenigen
zu beſchreiben, was ich hier geſehen und merkwür-
dig gefunden habe, aber ich rechne zugleich auf
Deine Verzeihung, wenn Du Dich in Deinen Er-
wartungen getäuſcht finden ſollteſt, denn ich kann

dies Mal beinahe keine andere als lebloſe Gegenſtände berühren.

Am 27ſten Juni 2 Uhr Nachmittags verließ ich in einem unangenehmen Regenwetter die ſchöne Königsſtadt. Erſt bei Sonnenuntergang, gegen 10 Uhr, wurde die Luft wieder heiter und der Abend war recht ſchön, aber ſehr kalt, nach einigen heißen Tagen und warmen Nächten. Die Kälte war wie bei uns an einem ſpäten September-Abend, und ich mußte durchaus vergeſſen, daß es mitten im Sommer ſey. Nicht vor Mitternacht kam ich nach Upſala, das 7 ſchwediſche Meilen von Stockholm entfernt liegt, da ich auf zwei Stationen lange aufgehalten wurde. Wenn man das Volk in Schweden allein nach den Menſchen beurtheilen wollte, die man in den Gaſthäuſern findet, oder dieſe, zugleich mit den Gaſtwirthen, Hausknechten (Holdkarle) und Skiutsbauern (Skiutsbönder) im Allgemeinen nach denjenigen, welche man auf dem Wege von Stockholm nach Upſala findet, ſo würde man in beiden Rückſichten gleiches Unrecht haben. Man iſt vielleicht nirgends in Schweden dem Chicaniren, dem Bevortheilen und einer unhöflichen Behandlung mehr ausgeſetzt, als auf dieſem Wege, und häufig wird man genöthigt, mehr als den geſetzlichen Fuhrlohn (Skiutspenge) zu bezahlen, wenn man dem langen Warten entgehen will. Die Nähe der Hauptſtadt und die ſtarke Paſſage ſind wohl zum Theil hievon die Veranlaſſung — und doch findet man auf dieſer ſo ſehr beſuchten Landſtraße einige der erbärmlichſten und ſchlechteſten Wirthshäuſer — aber im Allgemeinen ſtehen auch die Upländer in dem Rufe, ziemlich roh, geldgierig und zänkiſch zu ſeyn.

Sehr merklich iſt auch die Verſchiedenheit in dem Aeußern zwiſchen dieſen und den Einwohnern anderer mehr ſüdlicher ſchwediſcher Provinzen. Die upländiſchen Bauern, obgleich Bewohner der Ebne und beinahe alle Ackerbauer, haben ein raſches, beſtimmtes Weſen, wie man es bei den Bewohnern der Gebirge zu finden pflegt. Man ſieht nicht wenige wohlgewachſene und recht hübſche Mannsperſonen, beinahe alle mit dunkelbraunem oder ſchwarzem Haar, ein liebliches oder hübſches weibliches Geſicht iſt aber eben ſo ſelten, wie helle Haare und Augen. Die Sprache iſt ziemlich rein und verſtändlich, zum Wenigſten in den der Hauptſtadt am nächſten liegenden Gegenden. Der Weg von Stockholm nach Rotebro, der erſten Station (2 Meilen) iſt ziemlich hügelicht, und recht lebhaft wechſeln auf demſelben Wald, Ackerland und Landſeen. Lieblich iſt die Ausſicht auf die Waldbekränzte Bucht bei Haga, an dem man dicht vorbei kömmt; hin und wieder ein Edelhof, mit einer hübſchen Allee, die zu demſelben führt, und eine freundliche Dorfkirche, bei der man vorüberfährt, beleben die ſchnell wechſelnde Landſchaft. Der Gaſthof zu Rotebro hat eine überaus mahleriſche, ſchöne Lage zwiſchen hohen, waldigen Hügeln. Eine Aue ſchlängelt ſich nahe am Hauſe vorbei; einen prächtigen Berg hat man vor ſich liegen und weiter zur Linken ſchimmert die Spitze eines Kirchthurms, die gleichſam aus dem Holze hervorwächſt. Die Kirchen in Upland haben beinahe alle ſehr hohe und ſpitze Thürme, und bekommen dadurch ein recht imponirendes Ausſehen. — Von Rotebro an wird der Weg weniger intereſſant und das Holz ſparſamer; die Berge verwandeln ſich mehr

und mehr in Anhöhen und die Klippen verſchwinden nach und nach: dagegen wird das Land ebener und bebauter; große Kornfelder zeigen ſich und man merkt, daß man ſich Uplands fruchtbaren Ebnen nähert. Nahe am Gaſthofe Märſta (1¼ Meile von Rotebro) liegt das uralte Sigtuna an einem Buſen des Mälars Skarven genannt; aber dieſe Stadt, eine der älteſten im Norden, iſt itzt zu einem der erbärmlichſten und kleinſten Orte in Schweden herabgeſunken. Die Lage iſt indeß intereſſant und einige Ruinen von Kirchen und Klöſtern zeigen noch von der frühern Herrlichkeit. — Bei Alſike wird die Gegend wieder belebter und eine herrliche Ausſicht öffnet ſich auf den ſchönen Landſee, an deſſen entgegengeſetzten Ufer die weißen Mauern des romantiſchen Skoklosters ſich über den dicken, dunkeln Wald erheben. Aber ſchnell ſchwindet dieſe belebte Ausſicht, und hinter Alſike ſieht man nichts als dichte Nadelholzung. Ungefähr auf der Mitte des Weges zwiſchen dieſem Wirthshauſe und Upſala kömmt man vermittelſt einer Fähre über die Fyris-Aue, nicht weit von ihrem Auslaufe in den Mälar. Es war in der Dämmerung der Sommernacht, als wir hier ankamen. Auf jener Seite der Aue lag ein hoher dunkler Wald gerade vor uns, und zwiſchen dieſem und der Aue das einſame Fährhaus. Eine tiefe Stille ruhete auf der ganzen Natur und ein ſeltſames Gemiſch von Licht und Dunkelheit breitete einen romantiſchen Schleier über Himmel und Erde aus. Hinter uns ſtand der Mond klar, aber tief, am Horizonte; ſtille nächtliche Schatten ſpiegelten ſich in der blanken Aue. Lange mußten wir warten und rufen; der Wald gab einen wun=

derſamen dumpfen Wiederhall, die Pferde wurden unruhig, der Hund, welcher uns gefolgt war, bellte, der Skiuts-Bauer fluchte in den kräftigſten Eiden: endlich kam ein junges Mädchen barfuß und leicht gekleidet, und ſetzte uns über. — Durch den Wald auf der andern Seite der Aue führt ein ſchnurgerader Weg, wie eine Allee, auf eine nackte Ebene hinaus; von dieſer gelangt man wiederum in ein nicht ſehr bedeutendes Tannenholz, welches die Stadt verbirgt, bis man ungefähr eine Viertelmeile von derſelben entfernt iſt, wo das alte Schloß ſich gerade vor dem Holzwege auf einem hohen Berge majeſtätiſch zeigt, und wo jener endet, eröffnet ſich mit einem Male eine große flache Ebene, auf der Upſala, an beiden Seiten der Aue ausgebreitet liegt, und mehrere Kirchen und Dörfer, in einem weiten Kreiſe zerſtreut, geſehen werden. Aber davon ſah' ich nun nichts; nur das hohe Schloß ragte ſtolz in die Lüfte empor; hinter dem Schloßberge erhoben ſich die Thürme der Domkirche, worüber ein einſamer Stern funkelte, und das ganze Gebäude trat düſter und rieſenhaft in der halbdunkeln Nacht hervor, in deren Dämmerung der übrige Theil der Stadt nur ſchwach geſehen wurde. Der Bauer brachte mich zu einem hieſigen Källare oder Gaſthauſe, ungefähr in der Mitte der Stadt und nahe an einer Brücke, wo ich ein gutes Quartier fand. Ein klarer Morgen weckte mich früh, und ich brachte den erſten Vormittag in Upſala damit zu, ganz allein und beinahe ohne mit einem Menſchen zu reden, die Stadt zu durchwandern, die Domkirche und den Schloßberg zu beſuchen, und in der nächſten Umgebung herum zu ſtreifen. Auf meiner Wanderung gelangte ich auch zu dem ſoge-

nannten Geſundheitsbrunnen bei Upſala, einer Quelle, die in einer engen Kluft zwiſchen hohen Sandbänken in einer nicht unintereſſanten, ſchönen, wilden, und unbebauten Gegend, ungefähr eine Viertelmeile ſüdlich von der Stadt fließt. — Die Quelle, deren Heilkräfte ſehr unbedeutend ſeyn ſollen, iſt von einem artigen Laubholze umgeben, eingehegt, mit Gängen durchſchnitten und mit andern Bequemlichkeiten für diejenigen verſehen, welche den Brunnen brauchen. Dieſes Wäldchen und das Tannenholz in deſſen Nähe ſind die von der Stadt am Wenigſten entfernten Hölzungen. Ich ſetzte meinen Weg die Anhöhen hinauf fort, an deren Fuß die Quelle entſpringt, und fand hier ein weites Sandfeld, auf zwei Seiten von Holz umgeben, vor mir. Ein feierlicher Geſang tönte hell über das offne Feld hin. Als ich näher kam, ſah' ich ein Lager, deſſen weiße Zelte zwiſchen den Bäumen hervorſchimmerten, und das Upländiſche Infanterie-Regiment in einem Quarree aufgeſtellt, deſſen eine Seite offen war; in der Mitte ſtand ein Prediger, der im Begriffe war, ſeine Predigt zu halten. Zwei Trommeln die eine über der andern, dienten zum Pulpete, und hierauf lagen des Predigers Ritual und Hut. Die Officiere ſaßen auf Stühlen, mit entblößten Häuptern; nach der Predigt wurde wieder ein Pſalm geſungen und dieſer Gottesdienſt unter offnem Himmel, in dem großen Tempel, der für alle Menſchen iſt, die von der Exiſtenz des Ewigen eine Ahndung haben, hatte für mich eine eigne Feierlichkeit. Doch war ich noch lieber am Nachmittage in der Domkirche; denn hier wurde ich in meiner Andacht nicht durch den Gedanken geſtört, daß dieſe Waffen, die in

den Strahlen der Sonne drohend blitzten, während der Prediger Worte des Friedens ſprach, vielleicht bald mit Blut gefärbt werden würden. — Auf der Ebne unterhalb des Schloßberges war noch ein anderes Lager, welches aus dem Upländiſchen Kuiraſſier-Regimente beſtand. Dieſe Truppen waren zu den jährlichen Uebungen verſammelt, ſollten aber nachher aufbrechen, um nach den ſüdlichen Provinzen zu marſchiren. Die Kuiraſſiere waren ſchwere, anſehnliche Leute, mit eben ſo ſchweren Pferden; aber, ein Theil der letzten ſah ziemlich mager und mitgenommen aus.

Die Lage von Upſala kann in Schweden, wo man ſo ſehr gewohnt iſt, die Städte von einer ſchönen und romantiſchen Natur umgeben zu finden, nicht hübſch genannt werden, und am Allerwenigſten wird man dieß finden, wenn man von Stockholm kömmt; indeß iſt die Umgegend auch nicht von allem Reize entblößt. Die Stadt liegt beinahe in der Mitte der fruchtbaren Upländiſchen Ebne und wird von der Sala- oder Fyris-Aue durchſchnitten, welche nach einem Laufe von 10 Meilen bei Ståket, eine Meile unterhalb Upſala, in den Mälar fällt. Sie theilt die Stadt in zwei ungleich große Theile, die durch zwei recht hübſche ſteinerne und eine hölzerne Brucke mit einander vereinigt werden. Oberhalb dieſer Brücken iſt die Aue aufgedämmt; hier brauſt ſie in einem künſtlichen Waſſerfalle und treibt ein großes Mühlenwerk, welches auf einer kleinen Inſel in der Aue angelegt iſt. Die ſogenannte akademiſche Mühle iſt die einzige Mühle in Upſala, und bringt daher der Univerſität, der ſie gehört, eine bedeutende Summe ein. Man berichtet auch, daß die Einkünfte

aus dieſer Waſſermühle in alten Tagen zu Sti= pendien für Studierende verwandt wären, die nach Paris reiſten, ehe Schweden irgend eine hohe Schule hatte, und daß ſie, nach ihrer Zurückkunft, in einem Hauſe auf der Mühleninſel freie Woh= nung erhielten — eine Wohnung die übrigens ziemlich unruhig geweſen ſeyn muß. Hier an der Brücke an mehreren Stellen der Aue hat man recht lebendige Ausſichten und die Stadt würde weit einförmiger ſcheinen, wenn man die Fyris= Aue hier vermißte. An Promenaden fehlt es hier, wenn man den Weg nach dem Geſundsbrunnen, der doch dieſen Namen nicht mehr als jeder an= dere Weg über ein Sandfeld verdient, und den Schloßberg ausnimmt, der nach meiner Anſicht die intereſſanteſte Stelle in der Nähe von Upſala iſt. Man findet hier freilich keine hohe, durch Naturgegenſtände imponirende oder mahleriſche, wohl aber eine weite und an einigen Punkten wahr= haft intereſſante Ausſicht. Man überſieht hier einen großen Theil von Uplands Ebnen und ver= gißt ganz, daß man ſich in einem Gebirgs=Lande befindet; das Auge verliert ſich gegen Norden, We= ſten und Oſten in dem ſich ſanft erhebenden Hori= zont und nur gegen Süden iſt die Ausſicht durch nähere Waldungen mehr beſchränkt. Wie reich an Erinnerungen iſt dieſe Gegend, und wie mancher= lei Gedanken über die verſchwundenen Zeiten und die Thaten der verſunkenen Geſchlechter werden in der Seele rege, wenn wir dieſe Ebne überſchauen, wo, wenn wir den alten Sagen glauben dürfen, die Aſen (Götter) mit ihren Anführern (Hovding) ihren Sitz hatten, oder beim Anblicke der Kirche des alten Upſala, eine halbe Meile entfernt im

Nordoſt, das in jenen Tagen in Schweden eben ſo berühmt war wie Leire in Dännemark. Dort ſieht man die mächtigen Upſala-Hügel, groß wie Gorms und Thyras Höhen in Jütland und vermuthlich die größten Grabhügel Schwedens, in ihrer Nähe die Kirche des alten Upſala, wo in grauer Vorzeit (Hedenold) der weit und breit berühmte Tempel der Aſen ſtand; hier ſieht man die Königswieſe, wo König Erich der Heilige geſchlagen wurde; weiter hin liegt Danmarks-Kirke *) (Dännemarks-Kirche), welche dieſen Namen erhalten haben ſoll, weil ſie für die Beute erbaut wurde, welche man dem däniſchen Heere abnahm, als Prinz Magnus, ein Sohn von Henrik Skateler, der den ſchwediſchen Thron eingenommen hatte, geſchlagen wurde. Auf der andern Seite, eine Viertelmeile von Upſala, liegt der alte Königshof Håga, nach welchem ein ſchwediſcher König (Biörn auf Håga, zu dem Ansgarius kam) ſeinen Beinamen hatte. So begegnen dem Auge, wohin es ſich auch wendet, hiſtoriſche Denkmähler und ſehr lebhaft ſtellt ſich der Gegenſatz der alten und neuen Zeit dar in zwei herrlichen architectoniſchen Kunſtwerken: der alten Domkirche und dem neuen Palaſte (denn ſo kann man dieſes Gebäude wohl nennen), welches im botaniſchen Garten aufgeführt iſt.

An beiden Seiten der Aue, die ſich zwiſchen Häuſern und grünen Gärten freundlich hindurchſchlängelt, bis ſie hinter den Anhöhen und weiter

---

*) Ueber dieſe Kirche ſiehe Peringshoelds Monumenta Uplandiae in. Thiundia 1710 Fol. p. 268 seq.

entfernt im Holze verſchwindet, breitet ſich die Stadt aus, die man von dem hohen Schloßberge ganz überſchaut. Von hier, insbeſondere an einem klaren Abende, in einem mild gedämpften Lichte, wie es der ſpäte Sommerabend ſo hoch im Norden mit ſich führt, nimmt Upſala ſich recht lieblich aus und hat eine ziemlich hübſche, ländliche Lage. Durch die Aue und die vielen Gärten zwiſchen den Häuſern, wovon nicht wenig ſteinern oder doch gekalkt und weiß ſind, bekömmt die Stadt ein belebteres Anſehen; denn eine Menge kleine, braun angeſtrichene hölzerne Häuſer ſehen dunkel und einförmig aus, wenn man ſie von einer Anhöhe in einiger Entfernung überſieht und ſcheinen weit freundlicher und wohnlicher, wenn man zwiſchen denſelben in den Straßen geht. Feierlich, ernſt, und ehrwürdig ragt die große Domkirche über alle Gebäude der Stadt empor, und vom tiefen Thale aus ſcheinen ihre Thürme die Höhe des Schloſſes auf der Anhöhe zu erreichen, herrlich erhebt ſie ſich auf einem freien offnen Platze und verdunkelt durch ihre Größe Alles, was ſie umgiebt; ſie feſſelt das Auge gänzlich und von der ganzen Stadt ſieht man beinahe nur die Kirche, da alles Uebrige wie eine unbedeutende Zugabe zu derſelben erſcheint. Es iſt ein Monument, in ſeiner Art eben ſo groß und gewaltig, als jene gigantiſchen Erdhügel, die ſich über dem Aſchenkruge eines Königs oder Helden thürmen; dieſe dunkelbraunen Mauern zeugen von dem Alter Jahrhunderter und dieſe Größe der Bauart von einer andern Zeit, der die unſrige nicht zu vergleichen iſt. Aber um den Beſchauer zu erinnern, wenn er es anders nicht der Kirche ſelbſt ſollte an=

ſehen können, daß die gothiſche Architectur eine Eigenthümlichkeit hat, die durch den geringſten Zuſatz von einer fremden Natur verdorben wird, hat man den beiden alten, ehrwürdigen Thürmen der Domkirche ein Paar moderne Kuppeln oder Laternen hinzugefügt, die dem Auge nicht wenig anſtößig ſind. Ganz nahe an der Domkirche, derſelben recht grade gegenüber liegt die ſogenannte Bauernkirche, Upſalas zweite und ältere Kirche, unanſehnlich und in einem ſchlechten Geſchmacke gebaut; ſie ſcheint hier nur zu ſtehen, um einen wunderbaren Contraſt gegen den großen herrlichen Tempel zu bilden, und um es dem Auge ſo zu ſagen handgreiflich zu machen, wie gewaltig dieſer ſey; denn jene Kirche, obgleich nicht klein, verſchwindet ganz an der Seite der Domkirche. Wendet man ſich nun auf dem Schloßberge von der Stadt und ihrem gothiſchen, ehrwürdigen Tempel, von der Ebne mit den Denkmählern alter Zeit, nach der entgegengeſetzten Seite hin, ſo tritt dem Auge eine ganz andere Gegend, der Anblick einer gänzlich verſchiedenen, aber nicht weniger intereſſanten Natur entgegen: die liebliche Ausſicht auf den botaniſchen Garten (eigentlich Schloßgarten) und das ſchöne Orangeriehaus — eins der imponirendſten, und prachtvollſten neuern Gebäude, die ich geſehen habe. Von dem Berge aus ſieht man die Hauptfaçade mit der gar zu ſchweren Colonnade, gerade vor einer freien Oeffnung im Garten liegend, der auf beiden Seiten von kleinen Luſtwäldchen eingeſchloſſen wird. Voran ſind einige Raſen und Blumenparthien und längſt dem breiten Gange oder der Oeffnung ſtehen, beinahe bis zum Schloßberge in geraden Reihen viereckigt zugeſchnitten, pyramydaliſche bis

dicht an den Boden bewachſne Fichten, mit einem runden Knopfe, die ein jeder, an ſich komiſch, ſteif und unnatürlich finden muß, die aber hier, in dieſem Garten, deſſen alte, regelmäßige Form ſtreng erhalten iſt, einen guten, vortheilhaften Effect machen, und gleichſam einen perſpectiviſchen Vorgrund zu dem prächtigen Gebäude bilden, deſſen Lage und Umgebung im Ganzen viel dazu beiträgt, ſeine Schönheit zu heben. Upſala's Schloß, welches einen Theil des hohen Berges einnimmt, iſt itzt eigentlich nur eine große Ruine mit einem unvollendeten, neuern Gebäude. Die ältere Königsburg lag an einer andern Stelle, öſtlich von der Aue auf der Fyris-Wieſe; aber Guſtav I. ließ das Schloß 1549 auf dieſer Anhöhe aufführen, von wo aus er bei ſeiner Ankunft aus den Dalaren, (dem Wohnſitze der Dalekarlier) 1521 Zeuge von Guſtav Trolle' Einzuge in Upſala an der Spitze ſeines Kriegsheeres war. Das Gebäude wurde unter mehreren der folgenden Könige fortgeſetzt, aber obgleich es eigentlich nie vollendet wurde, war das Schloß zu Upſala doch eine der größeſten und prächtigſten Königsburgen im Reiche, als es, 5 Jahre nach dem Brande des Stockholmer Schloſſes, 1702, gänzlich in Aſche gelegt wurde. Seitdem iſt blos der eine Flügel wieder aufgebaut, aber auch dieſer ſieht ſchon ziemlich ſchlecht und verfallen aus, beſonders in den obern Etagen, die nicht bewohnbar zu ſeyn ſcheinen. Ein großer Theil der Ruinen des alten abgebrannten Schloſſes ſteht noch. Man ſieht die Grundmauer zweier ſchwerer, runder Eckthürme, von welchen nur einer an dem neugebauten Flügel übrig geblieben iſt. Man wandert mit wunderbaren Gefühlen auf

dieſem öden Hofe, unter niedergebrochenen Mauern, ſchaut mit Staunen auf das große, neue, ſchon verfallene Gebäude, das an der Seite von Ruinen fremd da ſteht und denkt mit Grauen an den Mordkeller, deſſen Eingang noch gezeigt wird, und welcher der Sage nach der ſeyn ſoll, in dem Erich XIV. mit eigner Hand Niels-Sture tödtete, und vier andere der vornehmſten ſchwediſchen Adelichen morden ließ (1567).

Ich begebe mich vom Schloßberge an den erſten Ort, den ich in Upſala beſuchte, nach der ſtolzen Domkirche, dem größten und herrlichſten Tempel des Nordens, ſeitdem Drontheims weit berühmte Kirche nur Ueberreſte ihrer frühern Größe aufzuweiſen hat. Dieſes Gebäude iſt nach den ſicherſten Nachrichten in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts angefangen, nachdem Pabſt Alexander III. bereits 1163 die Verlegung des Erzſitzes und der Domkirche von Alt-Upſala nach der nahe liegenden Stadt Oſter-Aros erlaubt, und Alexander IV. 1258 dieſe Erlaubniß wiederholt hatte. Mit Gewißheit weiß man jedoch nicht, ob der franzöſiſche Baumeiſter Stephan de Bonneville, der 1287 von Paris mit 10 Meiſtern und 10 Geſellen berufen wurde, den erſten Plan und das Fundament zu dieſem Gebäude gelegt hat, oder ob bereits früher, wie es aus verſchiedenen hiſtoriſchen Datis hervorzugehen ſcheint, mit dem Baue deſſelben der Anfang gemacht war, und Bonneville alſo nur damit fortzufahren brauchte. Es iſt inzwiſchen allgemein angenommen, daß die Kirche Notre Dame zu Paris (angefangen und gebaut 1177) das Muſter zu dieſer Domkirche geweſen iſt, die in der That auch einige Aehnlichkeit mit jener hat

und iſt es wahr, was erzählt wird, daß der Churfürſt zu Cölln und der Abt zu Corvey Bürgen dafür waren, daß Bonneville die Upſalaer Kirche nach der Form baue, welche die Kirche Notre Dame hat, ſo kann dieß doch gerne von dem weitern Baue der Kirche, nachdem der Grund zu derſelben früher gelegt war, verſtanden werden *). Länger als anderthalb Jahrhunderte dauerte der Bau, und erſt 1435 wurde dieſe Kirche eingeweiht, und dem St. Laurentius, St. Erich, Schwedens, und St. Oluf, Norwegens Schutzpatron geheiligt; doch waren viele der kleinern Chöre mit ihren Altären ſchon früher fertig und eingeweiht. — Die ganze innere Länge der Kirche beträgt 180 ſchwediſche Ellen (170 däniſche), die Breite außer den Capellen 37 Ellen, dieſe mit eingerechnet 52 Ellen, und im Kreuze und Chore ungefähr 66 Ellen. Die Mauer hat einen anderthalb Ellen hohen Fuß von kalkartigen Marmorſteinen; das Uebrige iſt von gebrannten Steinen aufgeführt und die ganze Höhe bis zum Dache 28½ Ellen. Die höchſte Wölbung der Kirche, vom Fußboden an gerechnet, iſt dagegen 46 Ellen, wozu noch eine Dacherhöhung über der Wölbung von 11½ Ellen kömmt. Du wirſt,

*) Vergleiche Peringskölds Monumenta Ulleråkerensia p. 15 — 19. Eine hier angeführte alte Anzeige von dem Biſchoffe Carl zu Veſteraas lautet folgender Maaßen: 1260 sub Waldemaro jacta sunt fundamenta Templi Cathedralis Estra Aros et ad tectum perducta. Aber hierin muß ſich ein Fehler eingeſchlichen haben; denn iſt der Grund zur Kirche auch 1260 gelegt, ſo kann dieſe doch unmöglich ſchon in dieſem Jahre bis zum Dache aufgeführt ſeyn.

wenn Du dieſe Angaben mit den über die Größe anderer bedeutenden Kirchen vergleichſt, Dir einen Begriff von ihrer ſeltenen Größe machen können. Ohne Zweifel iſt die Domkirche zu Upſala eins der ſchönſten gothiſchen Kirchengebäude, die irgend ein Land aufzuweiſen hat, und ſie allein könnte zum hinlänglichen Beweiſe gegen diejenigen dienen, welche glauben, daß ein gothiſches Gebäude nicht hübſch ſeyn könne. An wie vielen halb antiken, und halb modernen Gebäuden vermißt man nicht dieſes ſchöne Ebenmaaß, das man in dieſer Kirche findet, und wie wenige derſelben machen auf den Beſchauer einen ſo gewaltigen Eindruck als dieſe? — Jedoch muß man ſie ſich nicht als ein vollendetes Muſter unter den Werken ausgebildeter gothiſcher Architectur denken, ſo wie der Münſter zu Straßburg, die Stephanskirche zu Wien und mehrere andere; ſie iſt ſehr einfach in ihrer Structur und ihren Zierden, und die Thürme — die wohl die höchſten Kunſtideen gothiſcher Kirchen genannt werden können — können auf keine Weiſe weder in Größe noch Ausführung mit jenen ewigen Meiſterwerken zuſammengeſtellt werden. Doch verſpricht das Aeußere der Upſalaer Domkirche beim erſten Blicke etwas Großes und Ungewöhnliches und täuſcht den Beſchauer auch nicht. Sie hat in ihrer Structur eine Einfachheit und Einheit, die jedes Auge einnehmen muß, das an großen und einzelnen Formen Gefallen findet, und dieſe Einheit iſt von um ſo größerer Wirkung, da eine freie Lage das ganze Gebäude auf eine ſehr vortheilhafte Weiſe hervorhebt. Ein großer Platz um die Kirche, der zuvor Kirchhof war, iſt planirt und mit einer Mauer von gehauenen Steinen ein-

gefaßt; die Treppen und der Aufgang zu dieſem Platze, mitten vor dem Haupteingange der Kirche, ſind breit und anſehnlich und die ganze Umgebung hat ein reinliches und zierliches Aeußere. — Die Domkirche iſt eigentlich keine Kreuzkirche, denn das Kreuzgebäude, das durch einen 16 Ellen breiten Gang das Chor von der großen Kirche (Storkirken) oder dem Schiffe trennt, ſpringt nicht mehr hervor als der niedrigere Umgang, der um die Kirche herumgeht, und in welchem ſich die vielen abgeſonderten Capellen befinden, deren jede in den katholiſchen Zeiten ihren Altar hatte, die aber itzt zu Begräbniſſen dienen. Dieſer Umgang iſt, so weit das Chor reicht, auf jeder Seite einige wenige Ellen breiter als der übrige Theil der Kirche, was doch nur von außen bemerkt wird, da die Kirche im Innern überall dieſelbe Breite hat. Die hervorſpringenden Theile des Kreuzes, die ſich in gleicher Höhe mit der Hauptmauer der Kirche erheben, ſtören ſo durchaus nicht den Eindruck, den das Ganze des Gebäudes macht, ſondern vereinigen ſich leicht mit dieſem, da ſie blos als Portale der Haupteingänge der Kirche zu betrachten ſind. Dieſe ſind ſehr groß und gothiſch-prächtig, mit gewölbten Bögen und Pfeilern in abnehmender Größe, an den Seiten mit Heiligen-Bildern und andern Zierrathen verſehen und von 2 coloſſalen vierſeitigen Eckpfeilern, eingeſchloſſen, die ſich bis zum Dache erheben. Die beiden viereckten Thürme an dem weſtlichen Ende ſind ſo gebaut, daß ſich zwiſchen ihnen der dritte Haupteingang der Kirche, der den übrigen gleich iſt, befindet, und abgeſehen von den 8 äußern Stützpfeilern, die ungefähr 6 bis 8 Ellen aus der Mauer hervor-

ragen, ſieht man die Thürme auf keiner Seite mehr als das Kirchengebäude ſelbſt hervortreten; ſie ſind vielmehr in dieſes hineingebaut und jeder Thurm ruht, zum Theil im Innern der Kirche, auf 4 gewaltigen Pfeilern. Außer dieſen hat die Kirche im Schiffe und Chore 24 freiſtehende Pfeiler mit 3 Reihen Schwibbögen, und eine gleiche Anzahl Pfeiler, die zum Theil in die Mauer hineingebaut ſind, ſtützen die Schwibbögen über den Umgängen oder Capellen. Die Breite des mittlern Ganges beträgt zwiſchen den Pfeilern 16 Ellen, und die Seitengänge ſind 8 Ellen breit. Alle Pfeiler in der Kirche ſind viereckig, aber verflochten, vierdoppelt auf jeder der 4 Seiten. Vier der größten und mächtigſten, die ſich in gleicher Höhe mit der Mauer der Kirche heben und bis unters Gewölbe verbreiten, trennen das Chor vom Schiffe und machen durch ihre außerordentliche Größe und Höhe einen wahrhaft majeſtätiſchen Eindruck. Das ganze Chorgebäude hat am öſtlichen Ende eine abgerundete Form und das eigentliche Chor iſt durch eine dünne Mauer zwiſchen den Pfeilern von dem äußern Chor getrennt, welches auf dieſe Weiſe einen doppelten Umgang um das eigentliche oder innere Chor bildet. Uebrigens bemerke ich nur noch, daß die Thürme durch den Mangel an gothiſchen Spitzen, deren ſie ſich niemals zu erfreuen hatten, hinter dem übrigen Kirchengebäude an Pracht und Größe etwas zurückſtehen, und die kleinen, unanſehnlichen, modernen Kuppeln, die ſie nach dem letzten Brande der Domkirche 1702 erhalten haben, ſind ein zum Ganzen ſehr unpaſſender Zuſatz. Vor dem Brande hatten ſie weit höhere und prachtvollere Spitzen, die doch auch nicht

im gothiſchen Style aufgeführt waren. Ein dritter, kleinerer Thurm, der nun gar nicht mehr vorhanden iſt, erhob ſich in der Mitte des Kreuzes, deſſen 4 große Hauptpfeiler in 4 gleich hohen Spitzen endeten *). Aber hat gleich die Domkirche durch den Brand an äußerer Zierde verloren, und ein weniger gothiſches Anſehen bekommen, ſo iſt doch die urſprüngliche Form des Gebäudes als ein Ganzes vollkommen erhalten und unberührt geblieben, und im Innern hat die Kirche eher gewonnen als verloren.

Ich habe in dieſer kurzen Beſchreibung, die durchaus nicht darauf berechnet iſt, kunſtgerecht oder erſchöpfend zu ſeyn, es verſucht, Dir einen Begriff von der Form und Structur dieſes merkwürdigen Gebäudes zu geben. Ueber deren Inneres kann ich Dir nicht viel mehr ſagen, als daß ich nie eine ſchönere Kirche ſah', und daß nicht blos die materielle Größe des Gebäudes meine Bewunderung erweckte, ſondern daß der unſichtbare Geiſt (wenn ich anders dieſen Ausdruck gebrauchen darf), der ſich in dem Hohen Majeſtätiſchen und Harmoniſchen, in dem reinen Style, in dem dem Auge wohlthuenden Ebenmaaße des Raumes und in der ſich überall verbreitenden Klarheit verkündigt, ſich mir nie in irgend einer Kirche, in irgend einem Werke der

*) Eine ſchöne Abbildung der Upſalaer Domkirche, ſowie ſie vor dem Brande von 1702 war, findet man in Peringskoelds Monumenta Ulleråkerensia bei p. 16 mit einer genauen Grundzeichnung. In ihrem gegenwärtigen Zuſtande iſt ſie dargeſtellt in Buſſers Beſchreibung Upſala's T. 1 S. 159.

ältern Baukunſt ſo ſehr offenbarte, als hier. Ich kann Dir ſagen, was ich hier groß und ſchön gefunden habe, aber den ganzen erhebenden Eindruck, den dieſe Kirche durch wiederholte Anſchauung auf mich gemacht hat, vermag ich Dir nicht zu beſchreiben — und dies würde auch überflüſſig ſeyn; denn haſt Du ſelbſt etwas Aehnliches erfahren, wirſt Du es ohne alle Beſchreibung auch leicht faſſen können, und im umgekehrten Falle würden viele Worte gar wenig nützen. Dieſe hohe Klarheit, dieſes volle Licht, welches von allen Seiten hineinſtrömt, dieſe majeſtätiſche Einfachheit und harmoniſche Einheit, dieſe Freiheit, in dem großen, luftigen Raume, wo das Gefühl ſich leicht zu der ſchwindelnd hohen Wölbung erhebt, und der Gedanke mit mehr begeiſtertem Fluge zu überirdiſchen Regionen emporſteigt — alles dieſes, in eine einzige Wirkung vereinigt, vermag die einfache proſaiſche Erzählung nicht zu umfaſſen. Auch kann ich nicht erwarten, daß Du mein vielleicht übertriebenes Intereſſe für Gebäude der Art ganz theilen würdeſt, und meine Beſchreibung dieſer Kirche iſt zu kurz und unvollkommen, als daß ſie bei Dir ein gleiches Intereſſe für das ganze Werk der Baukunſt in Schweden erwecken könnte. — Sollte ich übrigens die Upſalaer Domkirche mit einer der Kirchen, die wir beide kennen, zuſammenſtellen, ſo würde dies mit der ſchönen Kloſterkirche zu Sorön ſeyn müſſen; Denn auch dieſe, obgleich weit kleiner, iſt in einem gleich edlen Style gebaut, frei, hell und von Allem frei erhalten, was dem Auge unangenehm aufſtoßen könnte. In beiden herrſcht eine feierliche Klarheit, die ſehr verſchieden iſt von der gar zu ſtarken, blendenden Beleuchtung,

und, wie Niemand läugnen wird, mehr geſchickt iſt, die Herzen zur Gottheit zu erheben, und die Seele zur Andacht zu ſtimmen, als dieſes Halbdunkel, welches man in einigen gothiſchen Kirchen findet. Es fällt ein reichliches Licht, auf beiden Seiten der Kirche, von einer doppelten Fenſterreihe, von welchen die eine ſich in der Seitencapelle befindet, hinein, und die ſtärkſte Lichtparthie fällt in den Kreuzgang durch die Fenſterroſe über der einen, und ein ſehr großes Fenſter über der andern Kirchenthüre. — Das Chor, welches allein ſchon eine bedeutende Kirche ſeyn würde (über 60 Ellen in der Länge, außer dem Umgange) iſt itzt ganz frei und ohne Gitter, aber eine Stufe über die übrige Kirchendiele erhöht, und der Altar wieder mehrere Stufen über die Diele des Chors. Die ganze Diele der Kirche iſt mit marmornen Flinſten belegt, und es wird geſagt, daß ſie früher inwendig ganz mit Marmor bekleidet geweſen ſey, was mir doch nicht recht glaubwürdig vorkommen will. Herrlich iſt es auch, daß ſich hier in dieſem großen Raume beinahe Nichts findet, was das Auge beleidigen, oder den Eindruck des Ganzen, der Reinheit des Gebäudes theilen oder ſtören könnte. Alle Monumente und Begräbniſſe ſind in Seitencapellen; keine Tafeln, Waffen, Fahnen oder ähnliche Gegenſtände verunzieren die Pfeiler. Die Kirchenſtühle und Pulzituren ſind bei der Größe der Kirche weniger ſichtbar, und eine bedeutende Anzahl kann hier verſammelt ſeyn, ohne daß es ſonderlich bemerkt wird. Der einzige unharmoniſche Gegenſtand, der dem Auge begegnet, iſt vielleicht die Kanzel, die auf die gewöhnliche Weiſe an einem Pfeiler angebracht, und ziemlich geſchmacklos ge-

arbeitet und vergoldet iſt. Der Altar macht dagegen, wenn er auch nicht in allen ſeinen Theilen einen vollkommenen Kunſtgeſchmack befriedigt, doch einen großen und herrlichen Effect. Er iſt das Werk des Bildhauers Burchard Precht, und wurde 1731 vollendet. Die Figuren ſind in Gips ausgeführt und der Altar, zwiſchen den beiden letzten Pfeilern im Hintergrunde des Chors angebracht, ſteht in der herrlichſten Beleuchtung.

Die Menge der Grabmähler, welche man in den Capellen der Domkirche antrifft, aufzurechnen, würde zu weit führen; ich will nur einige der wichtigſten anführen. — Im Chore, auf der linken Seite des Altars, innerhalb eines vergoldeten Eiſengitters, ſieht man Königs Erich des Heiligen kunſtreich gearbeiteten, und ſtark vergoldeten ſilbernen Sarg (Sölvskriin), worin die vorgeblichen Gebeine dieſes frühern Schutzheiligen Schwedens zugleich mit einem härenem Hemde, das er bei lebendigem Leibe, zur Caſteyung ſeines Cörpers trug, und einem vergoldeten Kupferring oder einer Krone, früher mit Edelſteinen beſetzt *) aufbewahrt ſeyn ſollen.

*) Erich der Heilige regierte in Schweden von 1150 bis 1160. Der däniſche Prinz Magnus, ein Sohn von Henrik Skateler, Svend Eſtrithſens Enkel, und von Ingrid des ſchwediſchen Königs, Inge Stenkilſens Enkelin machte Anſpruch auf den ſchwediſchen Thron, ſammelte eine Parthei in Upland und überfiel Erich in Oſter-Aros oder Neu-Upſala, wo der König, der in der Dreifaltigkeits-Kirche Gottesdienſt hielt, geſchlagen und enthauptet wurde. Es iſt merkwürdig, daß er, obgleich er als Heiliger und Schwe-

Die Leiche dieſes im Jahre 1160 enthaupteten und ſeitdem als Heiliger angeſehenen Königs war zuerſt in der Kirche des alten Upſala begraben worden, wo ein weißer marmorner Stein, 1302 gelegt, den Ort des Begräbniſſes noch auszeichnen ſoll; aber ſchon 1273 wurde ſie hierher gebracht, und in einer in der Domkirche erbauten hölzernen Capelle beigeſetzt, bis jene vollendet war. Der Sarg iſt jedoch höchſtens vom Jahre 1405, in welchem er von einem Stockholmer Goldſchmiede, Lambert, umgearbeitet, und zu ſeiner Vergoldung 534 engliſche Noblen verwandt wurden, aber auch König Johann ließ ihn 1577 verbeſſern oder vielleicht ganz verändern. Die alte ſogenannte St. Erichs-Tafel, auf der in vielen Abtheilungen des Königs Thaten, Ende, und Beiſetzung u. ſ. w. in Gemählden und Bildhauerarbeit dargeſtellt waren, wurde im Brande vom Jahre 1702 ein Raub der Flammen; Peringsköld hat jedoch in treuen Zeichnungen dieſe merkwürdigen Abbildungen aufbewahrt. Auch das uralte St. Erichs-Banner iſt nicht mehr vorhanden. Es wurde in alter Zeit eben ſo heilig in Schweden gehalten, wie der Dannebrog von unſern Voraltern. Man glaubte, daß es ein fruchtbares Jahr bringe, wenn es am St. Erichstage über die Felder getragen werde, und Sieg im Kampfe, wenn man es gegen die Feinde des Reichs führe. Annoch 1495 lieh Sten-Sture es von Upſala gegen eine Quittung (die

---

dens Schutzpatron angeſehen, und nicht blos in dieſem Lande, ſondern auch in Dännemark und Norwegen verehrt wurde, doch nie canoniſirt worden iſt.

Peringſköld aufbewahrt hat), um es im Kriege gegen Rußland zu gebrauchen. Vielleicht iſt es bei der Gelegenheit verloren gegangen (ſo wie der Dannebrog 5 Jahre ſpäter), da es ſeit der Zeit in der Geſchichte nicht mehr erwähnt wird.

In einem anſehnlichen Grabchore hinterm Altare, das Guſtavianiſche genannt, ruht Guſtav I. mit ſeinen drei Gemahlinnen, Chriſtina von Sachſen-Lauenburg, Margretha Leionhufrud, zuerſt mit Svante Sture verlobt, und Catharina Stenbock, die Guſtav 1552 in ſeinem 62ſten Jahre, als ſie 19 Jahre alt war, heirathete, und die ihn 62 Jahre überlebte. Auf dem Monumente, das König Johann III. ſeinem Vater errichten ließ, ſieht man Guſtav mit zweien ſeiner Gemahlinnen, in Marmor abgebildet, in königlicher Tracht auf einem Todtenbette ruhend, an deſſen Ecken 4 Obelisken ſich erheben. Dieſes Monument iſt in demſelben Geſchmacke, wie Chriſtian III. und Friedrich II. Grabmähler in der Rothſchilder Domkirche ausgeführt, aber nicht ſo prächtig und in einem weniger guten Style. Der dritten Königin iſt kein Denkmahl geſetzt worden, da ſie erſt 1621, in einem Alter von 88 Jahren ſtarb, nachdem ſie das ſeltene, vielleicht einzige Schickſal gehabt hatte, unter 6 Königen nach einander in dieſem Lande als verwittwete Königin zu leben. — Von den vielen Grabchören alter adlicher Geſchlechter will ich nur zwei nennen: die der Sture und der Banner. In dem erſten ruhen Sten Svanteſen Sture und Peter Banner, die beide am 7ten Juli 1565 in einer Seeſchlacht gegen die Dänen fielen, und die Erich XIV. in einem ſo hohen Grade ehrte, daß er ſie nicht allein auf das feierlichſte begraben ließ, ſon-

dern auch ſelbſt Grabſchriften über ſie in ſchwedi-ſchen Verſen verfaßte, welche in ſchwarze Marmorplatten eingehauen ſind. Zwei Jahre ſpäter tödtete der König mit eigner Hand den Bruder Niels Sture und ließ den Vater zugleich mit ſeinem andern Sohne Erich morden. Mit Svante Sture, einem Urenkel des Reichsvorſtehers Sten Sture des jüngern, ſtarb dieſes mächtige ſchwediſche Adelsgeſchlecht 1616 aus. —

Im Grabchore der Banner befindet ſich ein großes und anſehnliches Monument von ſchwarzem Marmor und Alabaſter, dem Feldherrn Guſtav Banner errichtet, der, weil er dem Könige Sigismund mit ſtandhafter Treue ergeben blieb (magis conſtantiae decus adfectans, quam providentiae heißt es in der Grabſchrift), von den Ständen zum Tode verurtheilt und zu Linköping hingerichtet wurde. Es iſt eine recht rührende Idee des Bildhauers, daß er die 8 Söhne und 6 Töchter des Hingerichteten zu beiden Seiten des großen Sarkophags knieend dargeſtellt hat, als wenn ſie zu Gott für ihren Vater beteten, deſſen Bild (aus Marmor) auf demſelben unter gewölbten Marmorbögen ruht. Das Monument iſt von einem Harlemer, Nahmens Aris Claeſon, 1629 ausgeführt.

Die Domkirche hat nur ſehr wenige neuere Grabmähler, und man zeigt deren gewöhnlich nur zwei, das des Erzbiſchoffs Menander (geſtorben 1786) und das des Linnée. Aus dem erſten macht man als einem ausgezeichneten Kunſtwerke viel Weſens; mir kömmt es mehr prahlend als ſchön vor. Es beſteht aus einer ſehr hohen flachen Pyramide von buntem Marmor, an der Wand aufgeſtellt und mit Menanders Bildniß in Medaillon

verſehen (das letzte ſcheint mir am beſten gelungen). Die allegoriſche Hauptfigur iſt die Religion (deren Geſicht alternd und ohne Schönheit iſt) mit einem Kreuze in der rechten Hand, die linke auf einer Urne ruhend, welche nicht die hübſcheſte Form hat. Unten iſt ein Basrelief, wo man den Biſchoff ſitzend, mit einem Buche in der Hand, worauf die Worte: Biblia ſennica ſtehen, und einige Genien, die Blätter mit griechiſchen und hebräiſchen Schriftzügen halten, ſieht. Das Ganze ſieht ſteif und überladen aus, iſt jedoch zu Rom vom Bildhauer Angelini verfertigt, und wird daher als ein Meiſterwerk vorgezeigt. — Weit edler und ſchöner habe ich Linnée's Denkmahl gefunden. Es beſteht zwar nur in einer freiſtehenden Ara von Porphyr, mit dem Bildniſſe des unſterblichen Naturforſchers in Medaillon, aber dieſe Ara iſt in ihrer Form von einer ſo reinen, einfachen Schönheit, iſt ſo geſchmackvoll ausgearbeitet, der Platz in der großen hellen Capelle ſo glücklich gewählt, und die Inſchrift ſo würdig und paſſend, daß das Ganze nothwendig einen überaus harmoniſchen Eindruck machen muß. Dieß iſt das einzige Monument, welches nach meiner Anſicht dieſer herrlichen Kirche vollkommen würdig iſt.

Ich muß ſie zu verlaſſen eilen, denn ich habe Dir noch Vieles von Upſala zu berichten; doch kann ich einen Theil der Domkirche nicht unerwähnt laſſen, wo ich mich ziemlich lange und nicht ohne lebhaftes Intereſſe aufgehalten habe: die alte Sacriſtei und die ſogenannte Kleiderkammer der Kirche. In der erſten wird das Silber nebſt den übrigen Koſtbarkeiten der Kirche, die für eine proteſtantiſche wirklich bedeutend genug ſind, aufbe-

wahrt; z. B. ein goldener Kelch, beinahe eine halbe Elle hoch und mit einer Menge Perlen und Edelſteinen beſetzt. Er wird auf 12,000 Reichsthaler geſchätzt, iſt eine Beute aus dem 30jährigen Kriege und von der Königin Chriſtina der Kirche geſchenkt. Man erzählt die Anekdote, daß Guſtav III., als er in Rom war, auf den Einfall kam, einen der ehrwürdigſten Religionsgebräuche ſeiner Eitelkeit dienen zu laſſen, indem er öffentlich und mit großem Pompe das Abendmahl nahm. Damit der Pabſt ſehe, daß man in Schweden auch koſtbare Kirchengefäße habe, ſandte er einen Courier nach ſeinem Hofprediger, einem Baron Taube, der mit dieſem Kelche ungeſäumt nach Rom reiſen, und, nachdem der König communicirt hatte, ihn ſogleich wiederum zurückführen mußte. Außer dieſem ſah ich noch einen andern Kelch, ſeines Alters wegen merkwürdig; er iſt von Silber, vergoldet und mit Edelſteinen beſetzt. Iſt er gleich nicht ſo koſtbar wie jener, ſo iſt er doch auf eine rechtmäßigere Weiſe erworben, da er von den catholiſchen Zeiten her ein Eigenthum der Kirche iſt. Ich übergehe Alles, was ſich von neuern Koſtbarkeiten hier findet, und will nur zwei Reliquien von ſehr verſchiedener Art nennen, die in dieſer Sacriſtei aufbewahrt werden. Die eine iſt ein uraltes, vergoldetes ſilbernes Kreuz, 1½ Ellen hoch, welches die Erzbiſchöfe zu Upſala in alten Zeiten bei religiöſen Proceſſionen und Ceremonien, der Sage nach, vor ſich her haben tragen laſſen; an dieſem ſieht man unten ein Stück braunes Holz, das für eine Reliquie von Chriſti Kreuz gilt. Die andere, eine Halskette von Gold, in der ein ſchwerer goldner Ring mit einem grünen Steine hängt,

iſt am Halſe der durch Guſtav Adolphs Liebe berühmten Ebba Brahe im Sarge gefunden worden; der Ring ſoll das ihr vom Könige geſchenkte Pfand der Treue ſeyn, ſcheint jedoch für die zarten Finger einer Jungfrau etwas groß. Eine ſchwediſche Königin (ich erinnere in dieſem Augenblicke mich nicht, welche) hat ihren Sarg öffnen laſſen, und ſie dieſes Kleinods, ſo wie ihres goldnen Armbandes im Grabe beraubt, was wohl keine lobenswerthe Handlung genannt werden kann.

In der Kleiderkammer der Domkirche findet man unter andern Folgendes: verſchiedene alte Biſchoffsmäntel von den katholiſchen Zeiten her, wovon einige ſehr prächtig ſind, mit ausgenäheten Heiligenbildern, Brodirung von ächten Perlen und andern Zierrathen; die gegenwärtige feſtliche erzbiſchöfliche Tracht oder Skrud, wie ſie der Küſter nannte: ein Mantel von ſteifer Goldbrocade mit erhöhter Brodirung und eine dazu gehörige ſpitze Mütze. Es war Guſtav III., der dieſen mehr prächtigen, als hübſchen Ornat nach ſeiner römiſchen Reiſe einführte; er iſt der Tracht der katholiſchen Biſchöffe beinahe gleich. Eine Jacke und ein Paar Pantoffeln oder Schuhe, die angeblich der Königin Chriſtina zugehört haben, von der man beinahe glauben ſollte, daß ſie, als ſie Schweden verließ, ihre Pantoffeln im ganzen Lande herumgeſandt habe; denn man findet Chriſtinas ſogenannte Pantoffeln noch an vielen andern Stellen (z. B. in Lund, in Linköping, auf Skokloſter). Eine andere, ältere Königin, die große Margarethe, hat auch zu den Curioſitäten der Upſalamer Domkirche einen Beitrag geliefert. Zum Weigſten zeigt man hier einen 2 Ellen langen Schleifſtein,

welcher der ſeyn ſoll, den König Albrecht von Schweden ihr ſpottweiſe ſchenkte, um ihre Nähnadeln darauf zu ſchleifen, und der in der Rothſchilder Domkirche aufbewahrt wurde, bis ihn Carl Guſtav 1658 wegnehmen und nach Schweden bringen ließ. Zugleich zeigt man einige Enden Leinewand vor, die für eine Fahne ausgegeben werden, welche die Königin Margrethe als Erwiederung an Albrecht ſandte, und die in einem Weiberhemde beſtand. Die Geſchichte beweißt wenigſtens, daß das Symbol für dieſen erbärmlichen König ſehr wohl gewählt war. — Mit größeſter Theilnahme betrachtete ich die Kleidung, die der unglückliche Niels Sture trug, als König Erich ihn im Gefängniſſe tödtete. Man ſieht hier ſeine Jacke von Hirſchleder, kurz, an den Leib dicht anſchließend, mit kurzen Schößen, erhabenen ſilbernen Knöpfen und grünem leinenen Futter, ſie iſt mit Blut befleckt und an mehrern Stellen durchſtochen — und das Schwerdt, welches der König in ſeiner Raſerei gegen einen wehrloſen Unterthan führte, das von Blut roſtige Schwerdt, liegt an der Seite! — Ein Schauer durchfuhr mich in dem halbdunkeln Gewölbe beim Anblick dieſer blutigen Denkmähler; ich ſah den ganzen Auftritt, den raſenden König ins Gefängniß hinſtürzen mit ſeinen blutdürſtigen Henkersgeſellen, den unglücklichen Jüngling von dem tödtenden Stoße fallen, und ſchon in ſeinem Blute ſchwimmend vor ſeinem Mörder und König knieend, das Eiſen küſſen, was ihm den tödtlichen Stoß verſetzte, und ſeine Unſchuld bezeugen. Gleichfalls bewahrt man als Reliquien die übrigen Kleidungsſtücke des Ermordeten, ſelbſt ſein blutbeflecktes Hemd mit einem feinen ausgenähten

Kragen; aber ſelbſt den Gleichgültigen muß es ergreifen, die Ueberreſte des Huts oder der Mütze zu ſehen, die Sture in ſeiner Todesſtunde trug, und in der ein kleiner, bunter, ſeidner Handſchuh mit einer Nadel am Futter befeſtigt iſt — ein Andenken von ſeiner Geliebten, die dem jungen Ritter, doch nicht wie ein rettender Talisman, in den Tod folgte. Wunderbar iſt es, daß man hier auch einige andere Kleidungsſtücke aufbewahrt, welche für diejenigen ausgegeben werden, die Erich trug, als er Sture tödtete, die aber wohl eher den übrigen 3 Adelsmännern zugehört haben, welche zugleich mit dieſem ermordet wurden. Das ſehr feine Hemd, mit gekräuſelten Falten am Halſe und an den Händen, mit einem ausgenähten E an der Bruſt, das für des Königs gilt, könnte dem Bruder von Niels, Erich Sture zugehört haben. — Weit weniger intereſſant, als dieſe an ſich ſelbſt unbedeutenden Gegenſtände, welchen die Geſchichte allein eine Bedeutung zu geben vermag, die bei jedem Zweifel an ihrer Aechtheit verſchwinden müßte, iſt ein altes hölzernes Bild, das auch in dieſer Kleiderkammer aufbewahrt und unter dem Namen das Gottes Thor (Guden Thor) vorgezeigt wird. Es ſtellt in natürlicher Größe den nackten Körper eines ſtehenden Mannes mit mäßigem Barte und in der Stirne getheiltem, glatten Haare vor, iſt aber mitten auf den Lenden abgebrochen, ſo wie auch der eine Arm zur Hälfte und der andere ganz fehlt. Ich vermag nicht an die Aechtheit dieſes fragmentariſchen Götterbildes zu glauben, deſſen Alter zum Allerwenigſten bis auf 800 Jahre ſteigen müßte, da der Götzentempel zu Alt-Upſala, aus welchem dieſes Bild angeblich hierher

gekommen iſt, vom König Jage dem ältern am Schluſſe des 11ten Jahrhunderts verbrannt und zerſtört wurde, und es nicht wahrſcheinlich iſt, daß ein Thors-Bild ſpäter verfertigt ſeyn ſollte. Uebrigens iſt die Arbeit eben ſo ſchlecht und roh, als an manchen Chriſtus- oder Heiligenbildern aus dem Mittelalter; aber die vollkommene Aechtheit dieſes Bildes iſt an jenen nicht gewöhnlich. Inzwiſchen irrt man wohl nicht, wenn man in dieſem unförmlichen hölzernen Bilde irgend einen Heiligen aus dem katholiſchen Mittelalter ſieht (der herabhängende Arm verbietet an ein Crucifix zu denken) und ſelbſt der unkritiſche Peringſköld, der an alle Rubeckſchen Fabeln glaubt, findet es doch zu ſtark, an dieſes Thors-Bild zu glauben *).

*) Eine ziemlich ähnliche, aber verſchönerte Abzeichnung dieſes hölzernen Bildes, mit der Unterſchrift: Vera effigies idoli Thor, findet man im erſten Theile von Dahlbergs Svecia antiqua et hodierna. Eine andere Abbildung in Holzſchnitt, worin dieß plumpe Bild noch unförmlicher ausſieht, als es wirklich iſt, enthalten Peringſkölds Monumenta Ulleråkerenſia p. 290.

Fünf und Zwanzigſter Brief.

Upſala.

Die wichtigſten Merkwürdigkeiten Upſala's, außer der Domkirche, ſind die Univerſität, mit ihren verſchiedenen Gebäuden und Einrichtungen, die Bibliothek, und der botaniſche Garten. Zuvörderſt ein Paar Worte über die Stadt im Allgemeinen. — Upſala gehört zu den bedeutendſten kleinern Städten Schweden's; ihre Volksmenge wird auf ungefähr 5½ Tauſend, worin die Studierenden und das akademiſche Perſonale mit begriffen ſind, und die Anzahl der Häuſer, worunter gegen 60 ſteinerne, auf etwas über 500 gerechnet. Wenn man von einer ſteigenden Volksmenge auf einen in gleichem Verhältniſſe erhöhten Wohlſtand und Nahrungsbetrieb ſchließen könnte, ſo würde Upſala jetzt in einem blühendern Zuſtande, als vor 30 Jahren ſeyn. Damals klagte ein ſchwediſcher Schriftſteller (Fiſcherſtröm in ſeiner Beſchreibung des Mälars. 1785. pag. 396.) darüber: „daß dieſe in grauer Vorzeit, ſowohl als im Mittelalter ſo angeſehene und wohlhabende Stadt, ungeachtet der Vortheile, die ſie daraus ziehe, daß ſie eine große Univerſität habe und der Sitz eines Landsfördings (Statthalters), eines Erzbiſchoffs, und eines Lagmandsthings (ein Gericht zweyter Inſtanz für den Landdiſtrikt) ſey, im

Allgemeinen doch eine arme und Nahrungsloſe Bürgerſchaft habe, und daß an dieſem Orte, obgleich derſelbe nach wie vor ſich eines guten Clima's, einer vortheilhaften Lage, eines fruchtbaren Erdreichs und einer günſtigen Lage zur Schiffahrt erfreue, beinahe gar kein Handel oder eigentliche bürgerliche Nahrung getrieben werde." — Viele Bürger Upſala's treiben dagegen bedeutenden Ackerbau, da die Stadt nicht weniger als 1900 Tonnen ſehr gutes Land beſitzt, was jedoch einzig zum Kornbau angewandt wird, wie wenig paſſend und wie unvortheilhaft dieß auch in einer Kornprovinz, wie Upland, zu ſeyn ſcheint. Der Hopfenbau wurde in ältern Zeiten mit großem Fleiße und Vortheile am Mälar getrieben. Upſala's Hopfen war ſehr berühmt und wurde für eben ſo gut als der braunſchweigiſche gehalten. Jetzt aber wird dieſe Pflanze hier gar nicht mehr gebaut, und in dieſer Provinz ſo wie in ganz Schweden, hat der Hopfenbau ſehr abgenommen. Fabriken von einiger Bedeutung findet man nicht in Upſala. Der von uralter Zeit her berühmte Diſtings-Markt (der vielleicht von Dihar Thing ſeinen Namen führt) wird noch im Februar gehalten und ſoll ziemlich bedeutend ſeyn. Er wird ſowohl von Nordländern als Lappen beſucht, und man hat während deſſelben Gelegenheit, Bewohner aus allen nördlichen Provinzen Schwedens an einem Orte beiſammen zu ſehen. (Die Dalkarle ſieht man auch zu andern Zeiten ziemlich oft in Upſala, und während meines ſpätern Aufenthalts in dieſer Stadt ſah' ich verſchiedene wandernde Schaaren dieſer durch ihr kraftvolles Aeußere, ihren ſchweren Körperbau, ihr ernſtes Weſen, ihre abſtechende Kleidertracht, und ihren ei-

genthümlichen, unverſtändlichen Dialect *) ſich vor allen andern Schweden auszeichnenden Menſchen, die ohne Zweifel den merkwürdigſten und intereſſanteſten ſchwediſchen Volksſtamm bilden, deſſen characteriſtiſche Eigenthümlichkeiten und Verſchiedenheiten noch Niemand erſchöpfend geſchildert und entwickelt hat. Die Noth iſt es, die eine Menge Dalkarle dazu treibt, jeden Sommer mit ihren Weibern in andere ſchwediſche Provinzen auszuwandern, aus welchen ſie zur Zeit der Erndte mit dem, was ſie durch ihre Arbeit verdient haben, wieder zurückkehren). — Von Upſala's Lage habe ich oben geredet. Im Ganzen iſt die Stadt recht wohl, ziemlich weitläuftig und mit größerer Regelmäßigkeit als die mehrſten ſchwediſchen Städte gebaut, was wohl von den bedeutenden Feuersbrünſten, welche ſie erlitten hat, herrührt. Mehrere Straßen in einer Ecke der Stadt liegen ſeit dem Brande, der im Jahre

*) Man geht jedoch zu weit, wenn man ihn für einen beinahe unvermiſchten Ueberreſt der ältern Sprache des Nordens hält. Die Mundart der Dalkarle verhält ſich nicht anders zu dieſer, als die Sprache des gemeinen Mannes in Norwegen, beſonders in den Berggegenden, zu der alten norwegiſchen Sprache, welche man in den Diplomen findet. Die Sprache der Dalkarle kann daher auch nur als ein von der gebildeten Sprache ziemlich ſtark abweichender Dialect angeſehen werden, der, gleich den übrigen Dialecten, einige eigenthümliche Worte hat, und, wenn er mit dieſen genau verglichen würde, vielleicht gar nicht einmal bedeutende Abweichungen aufzuweiſen haben würde. Dieß geht wenigſtens aus einem "Conspectus lexici linguae Dalecarlicae" hervor, den Hr. Arborelius in einer Diſputation zu Upſala 1813 herausgegeben hat.

1809 abermals beinahe den 4ten Theil von Upſa=la zerſtörte, noch in Aſche, und eine Streitigkeit zwiſchen dem Univerſitäts=Conſiſtorium und den Eigenthümern der Bauplätze ſoll die Urſache ſeyn, daß ſie nicht wieder aufgebaut werden (die Uni=verſität hat einige der nächſten Bauplätze kaufen wollen, um einen freien Platz um ihre Gebäude zu erhalten, und dieſen größere Sicherheit gegen Feuersgefahr zu verleihen; die Bürger haben aber jene nicht verkaufen wollen). Die Hauptſtraßen ſind ſehr breit und gerade; von dem hübſchen neuen Marktplatze aus ſieht man in geraden Li=nien 4 Thore der Stadt. Der kleinere Theil von Upſala oder der ſogenannte Fierding (das Viertel) liegt auf der weſtlichen Seite der Fyris=Aue und in demſelben befinden ſich die Domkirche, die alte Dreifaltigkeits=Kirche, alle akademiſche Gebäude, die Cathedralſchule, das Hoſpital, das akademiſche Noſocomium oder Krankenhaus und der prächtige Biſchoffsſitz, alle gleichſam in einem Quartier ver=ſammelt. Dieſe Gebäude ſind alle mehr oder we=niger anſehnlich, hübſch und wohl eingerichtet und es herrſcht in dieſem Theile von Upſala eine ge=wiſſe architectoniſche Pracht; doch verdunkelt die ſtolze, majeſtätiſche Domkirche durch ihre rieſenar=tige Größe Alles, was ſie umgiebt, und da ihre Lage ziemlich hoch iſt, ſo zieht ſie das Auge gleich auf ſich, auf welchem Punkte in der Stadt man ſich auch befinden mag.

Bei der Beſchreibung der akademiſchen Ge=bäude kann ich mich nicht aufhalten, und will nur in aller Kürze bemerken, daß die bedeutendſten der=ſelben die ſogenannte Guſtavianiſche Akademie, die Guſtav Adolph 1622 erbauen ließ, und in der man

die beiden gróßten Lehrſále ſo wie die Univerſi=táts=Bibliothek findet, und das akademiſche Con=ſiſtorien=Haus (ein großes und prächtiges Gebáude von 4 Etagen, von Hårlemann 1755. aufgeführt) ſind. Hier haben beide Conſiſtorien, das größere und das kleinere und die 4 Facultáten ihre ge=trennten Verſammlungszimmer, und alle ſind ſehr anſehnlich und zierlich. In einem dieſer Zimmer hat man ein ſchlechtes Portrait Königs Chriſtian des zweyten und 6 eben ſo ſchlechte, dem Anſehen nach ziemlich alte Gemählde aufgehängt, welche Scenen aus dem Stockholmer Blutbad darſtellen. Woher dieſe Stücke gekommen ſind, oder auf wel=che Veranlaſſung ſie hier aufgehängt ſind, weiß ich nicht; ſie ſind aber für die Univerſität im Jahre 1745. angeſchafft. In den andern Sälen findet man eine intereſſante Sammlung von Portraits, von welchen einige auch, was die Kunſt betrifft, von großem Werthe ſind. So hängen in dem gro=ßen Conſiſtorium die ſchwediſchen Könige von Gu=ſtav Waſa an, auch einige frühere, und unter die=ſen die beiden Steen Sture, der ältere und der jüngere. Ob dieſe echt und ähnlich ſind, könnte wohl bezweifelt werden; der jüngere Steen Sture hat übrigens hier ein hübſches, edles Geſicht, mit offnen, einnehmenden Zügen. Erich XIV. und Johann III. gleichen beide ſehr dem Vater; der erſte hat eben ſo angenehme als milde Züge, in welchen man keine Spur der raſenden Leidenſchaft entdeckt, die ihn zuweilen hinriß. Carl IX. ſieht dagegen ſtreng, barſch, und grauſam aus. Chri=ſtian ſieht ſich ſelbſt allenthalben ähnlich, iſt hier aber ſchlecht gemahlt. In dem kleinern Conſi=ſtorium ſieht man die Portraits aller Univerſitäts=

Kanzler (bis auf das des ermordeten Ferſen, welches noch nicht hier aufgehängt iſt) und darunter auch die Könige, von Friedrich I. bis Guſtav IV. Adolph, die alle als Kronprinzen dieſe Würde bekleidet haben. Gar jugendlich-ſchön iſt Guſtav III. Bild. Guſtav IV. wurde als Kind Kanzler, iſt auch ſo gemahlt. Unter den Bildniſſen aller übrigen Kanzler hat mich das des Grafen Abraham Brahe am mehrſten intereſſirt — ſein Geſicht iſt ſcharfſinnig, verſtändig und edel, mit einer hohen, hellen Stirn, einem ſcharfen Blicke und vieler Würde. In Oxenſtiernes Geſicht erkennt man den Staatsminiſter, viel Feinheit und Gewandtheit und eine überlegene Klugheit. In dem Verſammlungszimmer der mediciniſchen Facultät fielen mir beſonders auf: der ältere und der jüngere Rudbeck, beyde ſehr geiſtreiche, tiefſinnige Geſichter, Linnée, Vater und Sohn, (der letzte ein jugendlich-hübſches, beinahe weibliches Geſicht ohne Bedeutung) und der gute gerade, ehrliche Thunberg —. Die übrigen akademiſchen Gebäude und Anſtalten ſind: das Obſervatorium, das Krankenhaus, das chemiſche Laboratorium, wo eine bedeutende Mineralienſammlung aufbewahrt wird, das neue anatomiſche Theater (das ältere, 1662. von Rudbeck eingerichtet, iſt in einer Kuppel über der Guſtavianiſchen Akademie), das ſogenannte Theatrum oeconomicum, ein Haus, wo der Profeſſor der Oekonomie ſeine Wohnung hat und wo eine Sammlung von Modellen u. ſ. w. aufbewahrt wird, das Reithaus und der alte und der neue botaniſche Garten, über welche ich unten noch näher reden werde. Die Upſalaer Univerſitäts-Bibliothek, die größte Büchersammlung in Schweden,

iſt in zwey großen Sälen der oberſten Etage der ſogenannten Guſtavianiſchen Akademie aufgeſtellt. Man giebt ſie zu 80,000 Bänden an, was auch wohl die höchſte Zahl iſt, die ſie enthält *). Guſtav Adolph war der Stifter dieſer Büchersammlung, und 1621. wurde der Grund zu derſelben durch einige Bücher, welche dieſer König hierher ſchenkte, und einige andere, die man aus aufgehobenen Klöſtern genommen hatte, gelegt. Später wurde ſie durch Beute aus Deutſchland und andern Ländern, wohin das Kriegsglück den ſchwediſchen Waffen folgte, vermehrt, und ſo iſt die Upſalaer Bibliothek bereichert worden durch Plünderungen der Bücherſammlungen der Jeſuiten in Riga (1623.) und in Brunsberg, der Bücher des Biſchoffs von Würzburg (1631.), der Bibliothek zu Olmütz, welche Torſtenſee nahm, und der zu Prag, die 1648. in Königsmarks Hände fiel. Seitdem machte auch Carl Guſtav einige litteräriſche Beute in Poſen, Wilna und andern polniſchen Städten, wovon Vieles hierher kam. Was den ſpätern Zuwachs betrifft, ſo verdienen die der Bibliothek geſchenkten Bücherſammlungen des Präſidenten Roſenadler (geſtorben 1799.) und des Profeſſors Lidén beſonders bemerkt zu werden. Der letztgenannte (er ſtarb 1793.) beſaß unter andern die größte und vollſtändigſte

*) Die Vermehrung der Bibliothek vom Jahre 1787. bis zum Jahre 1814. beträgt: 33,400 Bände — und es muß einen jeden wundern, daß zu dieſem Zwecke in der gedachten Zeit nicht mehr als 21,000 Reichsthaler verwandt worden ſind. (Siehe die Vorrede zum 2ten Theile des Bibliothek-Catalogs, herausgegeben vom Profeſſor Aurivillius. Upſala 1814).

Sammlung ſchwediſcher Diſputationen, welche man an irgend einem Orte findet *). — Wenn man die beiden geräumigen, hellen Säle durchwandert, wo der bedeutendſte Theil der Bibliothek in Schränken, mit Thüren von Eiſendrath, aufgeſtellt iſt, ſo überzeugt man ſich durch das bloße Betrachten des Aeußern der Bücher davon, daß ſie in der ältern Litteratur ihren größten Reichthum beſitzt. In einem kleinern Saale in der unterſten Etage wo früher das Auditorium war, ſind einige Tauſend Bände neuerer Werke aufgeſtellt; aber dieſes Zimmer iſt verſchloſſen und wird nur geöffnet, wenn man ein Buch zu ſehen verlangt, was hier aufbewahrt wird. Man klagt über Mangel an Platz, und es heißt, es werde ein neues, feuerfeſtes Bibliothek-Gebäude an einer andern, vor Feuersbrünſten mehr geſicherten Stelle, mit einem Koſtenaufwande von 100,000 Reichsthaler, aufgeführt werden. Es ſcheint jedoch, als wenn man dieß wohl einer ſpätern Generation überlaſſen könnte; zum Wenigſten iſt der Platz in dem jetzigen Locale ganz und gar nicht ſo beſchränkt, daß nicht viele Reolen hier noch ſtehen könnten, und ich weiß nicht, warum man die beſten und brauchbarſten Bücher lieber an einem entfernten Orte, wo ſie nicht ohne Unbequemlichkeit benutzt werden können, niederpacken, als ſie etwas enger in Sälen aufſtellen will. Der gegenwärtige Bibliothekar, der Profeſſor Aurivillius hat ſich durch die Heraus-

*) Ein Verzeichniß aller ſchwediſchen Diſputationen, bis zum Jahre 1776, gab Liden in 5 Abtheilungen heraus, Upſala 1778 — 80.

gabe eines Catalogs über die in der Bibliothek vorhandenen gedruckten Bücher um die Litteratoren verdient gemacht (der zweite Band deſſelben iſt unter der Preſſe *). So nützlich eine ſolche Arbeit auch ſeyn kann, ſo verliert ſie doch dadurch einen Theil ihres Werths, daß ſie blos alphabetiſch iſt, und beſſer wäre es vielleicht geweſen, ſich mit geſchriebenen Catalogen zu begnügen, bis die Bibliothek reicher und vollſtändiger geworden wäre, und das Geld, welches dieſes Werk gekoſtet hat, zum Drucke eines räſonnirenden Manuſcripten-Catalogs anzuwenden, da man hier nicht einmal ein geſchriebenes Verzeichniß der Handſchriften findet. Inzwiſchen iſt dieſer Catalog zur Kenntniß der ſchwediſchen Litteratur, die hier ſehr vollſtändig vorhanden iſt, von Wichtigkeit, und der gelehrte Verfaſſer, der in Diſputationen einzelne merkwürdige Handſchriften der Bibliothek beſchrieben hat, wird vermuthlich auch zu ſeiner Zeit dem Mangel eines allgemeinen kritiſchen Verzeichniſſes über dieſe Büchersammlung abhelfen. Die Bücher in dieſer Bibliothek ſind nach Numern geordnet, welche man auf den Rücken der Bände bemerkt findet. Eine ſtrenge ſcientifiſche Ordnung kann daher nicht Statt finden. Die Bibliothek ſteht während des Leſetermins jeden Nachmittag eine

*) Der erſte Band (Catalogus librorum impressorum Bibliothecae R. Academiae Upsaliensis. Sectio prior. 4to.) iſt 1806. zu Upſala gedruckt; der 2te und letzte Band kam 1814. heraus. Das Verzeichniß geht nicht weiter als bis 1796. (Vergleiche die Recenſion in der Hall. Allg. Litteratur-Z. 1807. No. 153. 1815. Ergänz. Bl. No. 33).

Stunde offen; aber außerdem wird es bekannten Perſonen geſtattet, ſich während der Arbeitszeit der Bibliothekare dort mehrere Stunden aufzuhalten, in ſo ferne ſie ſich hierzu ſpecielle Erlaubniß verſchaffen. Es giebt hier ein Leſezimmer, was gewärmt werden kann: der Raum iſt aber äußerſt beſchränkt. Beim Ausleihen der Bücher an Studierende werden manche Schwierigkeiten gemacht; für jedes Buch muß ein Profeſſor vermittelſt eines ſchriftlichen Beweiſes caviren, was für die Leihenden freilich etwas beſchwerlich iſt, die Bibliothek aber gegen Verluſt mehr als allgemeine Caution ſichert. Das bei der Bibliothek angeſetzte Perſonale beſteht aus einem Bibliothekar, der zugleich Profeſſor in den ſogenannten Humanioribus iſt, über Litteraturhiſtorie, Aeſthethik u. ſ. w. Vorleſungen hält, und die volle Gage eines Profeſſors (215 Tonnen Korn) hat, aus einem Vicebibliothekar, mit einem Gehalte von 75 Tonnen Korn, einem Amanuenſis, der von der Univerſität mit 20 Tonnen Korn beſoldet, und einem andern, der aus einem Legate des verſtorbenen Profeſſors Liden gagirt wird (abgeſehen von außerordentlich Angeſtellten, die ohne Beſoldung Dienſte thun). Die jährlichen Einkünfte der Bibliothek werden zu ungefähr 900 bis 1000 Reichsthaler angeſchlagen.

Es würde zu weitläuftig werden, Alles aufzurechnen, was ich hier von ausgezeichneten litterariſchen Seltenheiten und Koſtbarkeiten gefunden habe. Ich will nur bemerken, daß das älteſte gedruckte Buch, was die Bibliothek beſitzen ſoll, Thomas de Aquina Secunda secundae. Mogunt. per Petrum Schoiffer de Gernsheim 1467. iſt, und daß man hier das älteſte ſchwediſche Buch,

welches bisher bekannt geworden, findet, nämlich: Dialogus creaturarum; impr. per Joh. Snell., artis impreſſor. magiſtrum in Stockholmia 1487; annoch will ich eine kurze Nachricht über die Manuſcripten-Sammlung hinzufügen.

Sie wird in einem eigenen Zimmer in der unterſten Etage aufbewahrt, und gehört weder in Hinſicht der Zahl, noch des Inhaltes zu den beſonders bedeutenden. Nach und nach iſt ſie durch verſchiedene geſchenkte und gekaufte Sammlungen, deren jede noch getrennt für ſich ſieht, entſtanden. Die größte beſteht aus Scholien und Ueberreſten der Mönchsbibliotheken zu Wadſtana und anderer Klöſter, die ein Geſchenk von Guſtav Adolph ſind; in dieſer findet man vorzüglich alte Breviarien, Miſſalen, Legenden, Gloſſen über die Bibel, Homilien und desgleichen. Die Sammlung iſt nicht klein, nimmt zwey hohe Reolen ein, und enthält wohl über 1000 Nummern. Daß hier unter vielem unbedeutenden manche Goldkörner aufzufinden ſind, läßt ſich erwarten; aber es fehlt an einem Verzeichniß dieſer Handſchriften. — Einen andern wichtigen Theil der Manuſcripten-Sammlung machen die morgenländiſchen Handſchriften aus, welche von verſchiedenen Gelehrten auf Reiſen im Oriente geſammelt, und der Bibliothek entweder geſchenkt, oder für dieſelbe angekauft ſind. So findet man hier: 1) 41 arabiſche, perſiſche und türkiſche Handſchriften, die der bekannte Sparrenfeld auf ſeinen Reiſen ſammelte und mit mehrern Manuſcripten 1705. der Bibliothek ſchenkte. (Ein Verzeichniß derſelben iſt 1706. zu Upſala herausgekommen). 2) Einige arabiſche, türkiſche, coptiſche

und rabbiniſche Handſchriften, vom Erzbiſchoff Heinrich Benzelius in Conſtantinopel und Cairo geſammelt. 3) Einige morgenländiſche Handſchriften, vom Profeſſor M. Enemann auf ſeinen Reiſen im Oriente geſammelt. (Das Verzeichniß derſelben findet man in „Acta litt. Soc. Upsal. 1721. p. 242.“). 4) 24 arabiſche und türkiſche Handſchriften, welche die Königinn Luiſe Ulrika 1767. der Bibliothek ſchenkte. 5) Mehrere morgenländiſche Handſchriften und gedruckte türkiſche Bücher, von dem bekannten Biörnſtål auf ſeinen Reiſen geſammelt und nach ſeinem Tode der Bibliothek von ſeinem Freunde Rudbeck geſchenkt. 6) Ein bedeutender Theil orientaliſcher Manuſcripte, geſammelt von Sturzenbecher, der in den Jahren 1780. bis 1790. ſchwediſcher Legationsprediger in Conſtantinopel war. 7) Eine andere Sammlung, der Bibliothek geſchenkt von Guſtav Celſing, der ſchwediſcher Geſandter zu Conſtantinopel war, und vor 10 Jahren ſtarb. Sie beſteht insbeſondere aus türkiſchen Büchern und iſt der Anzahl nach nicht groß, ſoll aber einige curioſe Sachen enthalten, und alle Bücher ſind äußerſt zierlich geſchrieben und eingebunden. Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß einer von Schwedens gelehrten Orientaliſten die Herausgabe eines Verzeichniſſes über dieſe Sammlungen, die ohne Zweifel einen der vornehmſten Schätze der Bibliothek ausmachen, beſorgen wollte.

Nicht minder wichtig, als dieſe für die Bearbeiter der Sprache und Litteratur des Orients ſeyn könnten, iſt Palmſkölds vortreffliche Sammlung von Excerpten, abgeſchriebenen Diplomen, eigenen Ausarbeitungen u. ſ. w. für die ſchwediſche Geſchichte,

was man zum Theil ſchon aus der Menge hiſtori≈ſcher Diſſertationen vom Profeſſor Fant, wozu er den Stoff vornehmlich aus dieſen Sammlungen genommen hat, abnehmen kann. Palmſköld war 1667. zu Stockholm geboren, wurde 1685. beim Reichsarchive angeſtellt und ſtarb 1719. als Sekretär bei demſelben. Er fieng ſeine Sammlungen 1692. mit einem ſolchen Eifer an, daß er 6 ganze Jahre beinahe ohne Umgang mit Menſchen im Archive zugebracht haben ſoll, und die Früchte ſeiner Be-mühungen ſind von um ſo größerem Werthe, als er in Abſchriften viele von denjenigen Diplomen erhalten hat, die im Schloßbrande von 1697. der auch einen großen Theil des Reichsarchivs den Flammen übergab, vernichtet wurden. Die Palm≈ſköldſchen Sammlungen machen gegen 500 Bände in Quart und Octav aus. Der Fleiß, mit wel≈chem er hiſtoriſche uud geographiſche Nachrichten über alle ſchwediſche Landſchaften, Städte, Klö≈ſter, Schlöſſer, Kirchen u. ſ. w. geſammelt hat, muß außerordentlich geweſen ſeyn. So hat man von ihm allein über Stockholm 12 Quartbände und über Upſala 4. Ueber die ganze Sammlung iſt ein gut und brauchbar geſchriebener Real≈Catalog in zwey Foliobänden, vom Profeſſor Georgi verfaßt, vorhanden. Es iſt auch für die däniſche Geſchichte ein Verluſt, daß dieſer Catalog nicht exiſtirte, und daß daher dieſe herrlichen Sammlungen, deren dip≈lomatiſcher Theil insbeſondere von ausgezeichneter Wichtigkeit ſeyn ſoll, von Dännemarks Palmſköld, Jakob Langebeck, kaum haben durchgeſehen oder genutzt werden können, als er in den Jahren 1753. und 1754. in Schweden war, um Monumente und Beiträge zur vaterländiſchen Geſchichte zu ſam-

meln *). (Neulich iſt die Bibliothek auch mit des verſtorbenen Biſchoffs Nordin bedeutenden hiſtoriſchen Sammlungen bereichert worden. Dieſe ſollen über 2000 Bände ausmachen, wovon „Scriptores Rerum Suecicarum“ in drey Foliobänden und hierauf eine Sammlung mehrerer, zur ſchwediſchen Geſchichte gehörenden Diplomen herausgegeben werden ſollen.) —

Eine andere merkwürdige, und für die däniſchen Geſchichtsforſcher höchſt intereſſante Sammlung von Handſchriften iſt diejenige, welche der Graf Magnus Gabriel de la Gardie 1669. der Upſalaer Bibliothek ſchenkte. Sie enthält 65 Numern, und beſteht, bis auf einige wenige Ausnahmen, aus isländiſchen Sagen, Annalen und andern Beiträgen zu der däniſchen, norwegiſchen und isländiſchen Geſchichte, und da hierunter Mehreres vorkömmt, was von dem jüngern Stephanius geſchrieben oder geſammelt und abgeſchrieben iſt, ſo kann es nicht zweifelhaft ſeyn, daß dieſe Sammlung einen Theil von Stephanii Handſchriften ausmache, die nach ſeinem Tode bekanntlich nach Schweden verkauft, und entweder durch Kauf oder auf andere Weiſe ein Eigenthum des Grafen de la Gardie geworden ſind. Ein Verzeichniß über dieſe Handſchriften gab der gelehrte

*) Aus Langenbecks herausgegebenem Tagebuche über dieſe Reiſe erſieht man, daß er am 28. Junii 1754 auf der Upſalaer Univerſitäts-Bibliothek war, wo er „bey Abweſenheit der Bibliothekare nichts profitirte, da ſie den Schlüſſel zu den Manuſcripten mitgenommen hatten.“ Langebeckiana herausgegeben von Nyerup S. 218.

Hadorph 1675. zu Stockholm heraus, und dieſes iſt abgedruckt in D. D. Celſii ziemlich unvollſtändiger und, was die übrigen Manuſcripte angeht, wenig befriedigender „Historia Bibliothecae Upsaliensis, 1745. Ich will Dir einige der wichtigſten und intereſſanteſten dieſer Handſchriften nennen. Dahin gehören: der berühmte Pergaments=Codex von Snorres Edda, ein mäßiger Quart, der leſerlich und wohl geſchrieben, aber auf einigen Blättern von der Zeit übel mitgenommen und zernagt iſt. Er iſt nicht unter Stephanii Manuſcripten geweſen, ſondern von dem Isländer Jonas Rugmann im 17ten Jahrhunderte nach Schweden gebracht worden. Da er übrigens ausführlich von Ihre Nyerup beſchrieben iſt, ſo wird es überflüßig ſeyn, hier weiter über ihn zu reden. Ein Pergaments=Codex von Grettla Saga, welcher für eine der älteſten noch vorhandenen isländiſchen Handſchriften gehalten wird. Konunga Sögur, ein Membran in Folio, die Geſchichte der norwegiſchen Könige von Harald Haarfager bis zu Sverres Tode enthaltend. Brynjulf Svenſens hiſtoriſch=geographiſche Beſchreibung Island's in 23 Capiteln, geſchrieben zu Skalholt 1647. Der Königsſpiegel, von Steph. Joh. Stephanius ins Däniſche überſetzt. Eine däniſche Chronik in Reimen (bis zu Friedrich dem zweiten), die von der alten verſchieden ſeyn ſoll. Chronologiae danicae Systema, geſammelt von Stephanius, ein Folioband. Ein anderes wichtiges Corpus chronologicum, beſtehend aus Abſchriften von Annalen und Chroniken, die Stephanius aus Manuſcripten auf der Univerſitäts=Bibliothek zu Kopenhagen und an andern Orten gezogen hat. Ein däniſcher, hiſtoriſcher

Calender, nach Monaten und Tagen, vom Abte Morten Peterſen zu Soröe. Eine alte däniſche Chronik, in lateiniſcher Sprache, bis zu 1340; in demſelben Codex befindet ſich auch eine alte lateiniſche Ueberſetzung des ſchoniſchen Rechts u. ſ. w. Ein alter, guter Pergaments-Codex des ſeeländiſchen Rechts. Dieſes Recht iſt hier auch in einer neuern Abſchrift von 1499. vorhanden ꝛc. ꝛc.

Ueber den in ganz Europa berühmten „Codex argenteus“ oder über Ulfilas gothiſche Ueberſetzung der Evangelien iſt ſo viel geſchrieben, daß das Wenige, was ich Dir über denſelben mittheilen könnte, gewiß auch Dir überflüßig erſcheinen würde. Ich habe mit wahrer Ehrfurcht dieſes uralte, einzige Monument betrachtet, ohne welches die Sprache der Gothen, der älteſte in Schriften bewahrte germaniſche Dialect, uns ſtets unbekannt geblieben wäre, und ich konnte den Wunſch nicht unterdrücken, daß es wie ein Kleinod im eigentlichſten Verſtande aufbewahrt, und nicht ſo häufig, wie es der Fall iſt, jedem neugierigen Reiſenden vorgezeigt werden möchte, da es anfängt baufällig zu werden, und viele Blätter ſchon bedeutend gelitten haben. Daß es ſchon lange und mehr als andere Codices, mit welchen es geſchehen iſt, durch treue Nachbildungen in Kupferſtichen vervielfältigt zu werden verdient hätte, iſt nicht zu läugnen. Uebrigens muß es einem jeden einfallen, daß, ſo wie Schweden ſich nicht aus irgend einem Grunde die in dieſem Codex enthaltene Sprache zueignen kann (was man hier auch gerne rückſichtlich des Isländiſchen will, das noch von einem und dem andern Verfaſſer mit dem Namen des „alten Gothiſchen“ — gamla Göthiska — geſtempelt wird),

er ſelbſt auch ein Raub aus Deutſchland iſt, wo er von uralter Zeit her in der Kloſterbibliothek zu Verden aufbewahrt ward, während des 30jährigen Krieges von da nach Prag kam und hier 1648. zugleich mit anderer Beute von Königsmark genommen wurde. Die Königinn Chriſtina hatte ihn vermuthlich an ihren Bibliothekar, Iſaak Voſſius, der ihn 1655. mit ſich nach England führte, verſchenkt. Von hier war er nach Holland gekommen, und der Graf de la Gardie, durch Puffendorf hiervon unterrichtet, ließ ihn von Voſſii Erben für 2000 Gulden kaufen, und in maſſive Silber-Platten einbinden.

Es iſt bekannt, wie viel darüber geſtritten iſt, ob die Buchſtaben in dieſem Codex mit Gold- und Silberdinte, auf röthlichem Pergamente, geſchrieben, oder ob ſie, wie Einige glauben, in dieſes mit einem warmen Eiſen eingebrannt ſind. Das letzte iſt aus mehreren Gründen höchſt unwahrſcheinlich (wie bereits die Benedictiner in „Nouveau traité de Diplomatique“ gezeigt haben, und neulich auch Zahn in ſeiner neuen Ausgabe der Ulfila), und ich wurde durch den Augenſchein in meiner Meinung, daß der Codex argenteus geſchrieben ſeyn müſſe, noch mehr beſtärkt — iſt es auch wohl denkbar, daß eine Erfindung, wie die, mit beweglichen Typen zu drucken, bey dieſem Codex einzig zur Anwendung gebracht, wiederum in mehrern Jahrhunderten im Dunkel begraben ſeyn ſollte? — Aber geſtehen muß man, daß er ein Meiſterſtück in der Schreibekunſt, und daß die Gleichheit der Buchſtaben bewundernswürdig iſt. — Ein prächtiges lateiniſches Evangelium in Folio mit Miniaturzeichnungen iſt in Anſehung der Wichtigkeit zwar

nicht mit der Ulſila, oder rückſichtlich der Pracht ganz mit dem ſtockholmſchen Evangeliarium zuſammen zu ſtellen, jedoch eine der ſchönſten und zierlichſten Handſchriften, die ich je ſah'. Auf dem erſten Blatte werden ein Mann und ein Weib dargeſtellt, die ein Heiliger mit aufgelegten Händen ſegnet; die Ueberſchrift iſt: Heinricus et Emma. Auf einem andern Blatte St. Simon und St. Judas, von welchem der erſte den knieenden Kaiſer ſegnet. Obenüber ſteht geſchrieben: Heinricus Caesar sublimat moenia Goslar; ganz oben das Bildniß eines Mannes, und darunter die Jahrzahl 1145. mit römiſchen Zahlen, die den Buchſtaben in den angeführten Ueberſchriften ganz gleichen. Dieſe und die übrigen Zeichnungen ſind vorzüglich erhalten, die Farben äußerſt lebhaft, aber die Zeichnung iſt ſehr roh, die Schrift höchſt zierlich. Beinahe eben ſo ſehr, wie dieſe ſchöne Handſchrift, intereſſirte mich ein prächtiges und unvergleichlich gut gehaltenes Missale Lundense, auf Pergament gedruckt, und dem Ausſehen nach ſo neu, als wenn es in dieſem Jahre die Preſſe verlaſſen hätte. Mit Theilnahme betrachtete ich auch die beiden Calender (von 1566. und 1567.), worin Erich XIV. ſeine hiſtoriſche Notizen aufgezeichnet hat. Der von 1566. iſt Original; der andere eine genaue Copie, deſſen Original ſich in des Grafen Horn Bibliothek auf dem Gute Fouglewick befindet, oder wenigſtens befunden hat. Voran in demſelben findet man von Erich geſchrieben: Annus 67 infelicissimus Erico Regi. Der unglückliche König ſchrieb eine ſehr leſerliche und deutliche Hand. Annoch muß ich, ehe ich die Bibliothek verlaſſe, bemerken, daß unter den Handſchriften derſelben 2

Sammlungen aufbewahrt werden, die für die Geſchichtſchreiber künftiger Generationen von großer Wichtigkeit ſeyn werden. Die eine beſteht aus einer Menge von Briefen und Papieren, welche Guſtav III. in zwei großen, mit Eiſen beſchlagenen, verſchloſſenen und verſiegelten Kiſten hier niedergelegt hat, mit dem Befehle, ſie erſt 50 Jahre nach ſeinem Tode, oder 1842. zu öffnen. Die andere iſt eine Sammlung von Handſchriften, vermuthlich auch zu Guſtav III. Geſchichte gehörend, welche der 1793. verſtorbene Profeſſor Liden der Bibliothek geſchenkt hat, und die nicht vor 1830. geöffnet werden dürfen.

Ich habe ſchon oben von dem neuen botaniſchen Garten mit ſeinem prächtigen Gebäude geredet; itzt will ich Ihnen von demſelben etwas Näheres mittheilen. — Noch ſieht man in einer der äußerſten Ecken Upſalas, an der Svartbäcks-Gaſſe, das ſteinerne Haus, in welchem der große Linnée wohnte; aber der botaniſche Garten, in dem er, und zahlreiche Schaaren ſeiner Schüler ſich der Flora widmeten, iſt nun zum Theil in einen Küchengarten verwandelt, zum Theil verödet; man ſieht nur hier und dort ein edles Gewächs unter erſtickendem Unkraute ſorgenvoll ſtehen. Die Treibhäuſer ſtehen leer mit zerſchlagenen Fenſtern, und das Haus wird itzt von dem gelehrten, durch ſeine Reiſen in Africa berühmten Demonſtrator in der Botanik, Dr. Adam Afzelius, und von dem Univerſitäts-Muſik-Director, dem Capellmeiſter Häffner, einem Tonkünſtler von ſeltſamen Geiſte und enthuſiaſtiſcher Wärme für die Kunſt bewohnt. Man fand dieſen Pflanzgarten zu klein und die Lage nicht vortheilhaft (obgleich einige ſie rühmen).

Nach dem Vorſchlage des würdigen Nachfolgers Linnées, des um ſein Vaterland ſo verdienten Thunberg, ſchenkte Guſtav III. der Univerſität den königlichen Schloßgarten zu einem botaniſchen Garten, ließ ihn auf ſeine eigne Koſten einrichten und das prachtvolle Gebäude aufführen, das in Wahrheit eines Königs und des Vaterlandes Linnées würdig iſt. Guſtav war Thunberg ſehr gewogen. Man erzählt, daß dieſer König, während der Kronprinz (nachher Guſtav IV. Adolph) auf der Univerſität Upſala ſtudierte, ſich gemeiniglich mit ſeinem Hofe auf dem Schloſſe aufhielt und oft die Vorleſungen der Profeſſoren beſuchte. Zu der Zeit ließ er einmal Thunberg und einen andern Profeſſor zu ſich hinauf rufen, und erlaubte ihnen beyden, ſich eine Gnade von ihm zu erbitten. Der letzte bat um die Zuſicherung eines großen Paſtorats in der Nähe von Upſala. Thunberg bat den König um einen neuen botaniſchen Garten. Sein Wunſch wurde ihm gewährt. Am 17ten Auguſt 1787. legte Guſtav III. den Grundſtein zu dem neuen Gebäude, das ſich mit königlicher Pracht erhob und, wie man glaubt, noch prächtiger und größer geworden ſeyn würde, wenn es bei des Königs Lebenszeit vollendet worden wäre. Aber erſt 20 Jahre ſpäter, am 25ſten Mai 1807. wurde das neue Orangeriehaus an dem hundertjährigen Geburtstage Linnées feierlich eingeweiht.

Es iſt ein großes, maſſives ſteinernes Gebäude, ganz von gehauenem Granit aufgeführt, mit ſteinernen Treppen und einem Kupferdache. Die Hauptfaçade iſt dem Schloßberge zugekehrt und mit einer Reihe doriſcher Säulen verſehen, die ein Frontiſpice über dem Eingange tragen. Sowohl das Fronti-

ſpice als die Säulen ſind ſo unmäßig groß und ſchwer, daß ſie zu der Größe des Gebäudes durchaus in keinem Verhältniſſe ſtehen, durch ihre unnütze Plumpheit gleichſam das Haus umſchatten, und eher deſſen architectoniſchen Effect vermindern, als ihn harmoniſch vermehren helfen. Das Unnütze und Unzweckmäßige derſelben an einem an ſich großen und ſchönen Gebäude — deſſen durchaus freie Lage, mit einer herrlichen Umgebung, ſo glücklich iſt, daß ſie, um den Effect, den ſie auf den Beſchauer macht, zu verſtärken, ganz und gar nicht einer ſo gigantiſchen und unproportionirten Pfeilerreihe bedürfte — muß daher einem jeden, der in einigem Abſtande das Orangeriehaus betrachtet, in die Augen fallen. Steht man gerade unter dem Gebäude, ſo verſchwindet mit ſeiner Schönheit auch das Plumpe der Pfeiler, und man findet dann den Aufgang und die breite Arcade vor dem Hauſe recht prächtig und imponirend. Von dieſer tritt man durch eine große, mit Kupfer beſchlagne Flügelthüre in den Lehrſaal, der wohl einer der prächtigſten iſt, die man auf irgend einer gelehrten Anſtalt in Europa findet. Er nimmt die ganze Länge des Gebäudes ein und hat die herrlichſte Beleuchtung, nur Schade, daß er im Verhältniſſe zu ſeiner Länge ein wenig zu ſchmal iſt. In der Mitte, gerade vor dem Eingange, hat er eine Halb-Rotunde (en Udbygning i en Halvkreds) mit einem Kuppeldache. Das Licht fällt durch ein großes, rundes Fenſter in der Kuppel mitten in den Saal hinein, und durch ein halbrundes, tiefer in der Rotunde angebrachtes, gerade auf Linnées Büſte nieder, die hier an einer etwas erhöhten Stelle in der ſchönſten Beleuchtung, welche

man ſich nur irgend denken kann, ſteht. Noch ſieht man nur das Bruſtbild des unſterblichen Naturforſchers in Gyps; aber es heißt, daß dieſe Büſte mit einer ganzen, ſitzenden Figur in weißem Marmor vertauſcht werden wird; der ſchwediſche Bildhauer Göthe, ein Zögling von Canova, ſoll dieſe ausführen. Wunderbar iſt es, daß Sergell es nie übernommen hat, die Züge ſeines berühmten Landsmannes auf die Nachwelt zu bringen. —

Im Lehrſaale wird in zierlichen Schränken mit Glasthüren ein Theil der Thierſammlung der Univerſität aufbewahrt, beſonders Vögel; die größte Sammlung befindet ſich in einem eignen Saale, und darunter ein großer Theil der reichen Sammlungen, die Thunberg von Afrika und Japan mitbrachte. Das Gebäude hat zwei Seitenflügel, die theils zum Aufbewahren des Natural-Muſeums, theils zu kalten und warmen Orangerieſtuben (Frigidarium - Calidarium), welche den ganzen linken und einen Theil des rechten Flügels einnehmen, benutzt werden. Die letzten zeichnen ſich durch ihre Höhe, Geräumigkeit, und vorzügliche Beleuchtung aus; aber eine Unvollkommenheit iſt es doch, daß ſie, um nicht der Regelmäßigkeit des Gebäudes zu ſchaden, nicht ſchräge, ſondern verticale Fenſter haben. Ein ſehr gut eingerichtetes warmes Treibhaus iſt beſonders im Garten gebaut. In der oberſten Etage ſind Wohnungen für den Profeſſor der Naturhiſtorie, und ſo viel ich weiß, auch für den Demonſtrator in der Botanic, der jedoch jetzt nicht hier wohnt, eingerichtet. Die Treppen und Gänge ſind ſehr breit, hell und geräumig, nehmen aber auch vielen Platz ein, und da man bei dieſem Gebäude im Ganzen wohl et-

was viel auf Pracht geſehen hat, ſo iſt der Nutzen nicht immer genug berückſichtigt worden. Wie groß das Gebäude auch ſcheint, ſo iſt es doch unzulänglich, und es iſt ein großer Fehler, daß man ſowohl den Haupt= als die Seitenflügel mehrere Ellen ſchmäler gebaut hat, als ſie hätten werden können.

Du kannſt über den Garten natürlicher Weiſe keine Beſchreibung von mir erwarten, der ich nur die äußere Schönheit und Mannigfaltigkeit in ſeiner reichen Blumenflur bewundern konnte. Einen ganz eignen Eindruck muß es doch auf einen jeden Beſchauer machen, ſo hoch oben im Norden Gewächſe und Blumen des brennenden Südens, Indiens Palme, Arabiens Kaffeebaum, die Reispflanze und das Bambusrohr an einem Orte zu finden, wo die Fichte und die Tanne wild wachſen, und wo man wenige Schritte weiter ſiberiſche und engländiſche Blumen erblickt. Es iſt übrigens bemerkenswerth, daß man hier die ſüdlichen Gewächſe weit leichter treibt, im Sommer, ſelbſt in freier Luft, als die inländiſchen Alpenpflanzen, die ihren Klippengrund und die reine Bergluft vermiſſen. Die Zahl der Pflanzen giebt man zu ungefähr 4000 an. Ueber die Eintheilung des Gartens und die Anordnung in demſelben vermag ich nicht, Dir etwas befriedigendes mitzutheilen, und ich übergehe daher lieber, was ganz außer meiner Sphäre liegt. So viel weiß ich, daß ich ihn beim Durchwandern beſonders ordentlich, zierlich und im guten Stande gehalten fand. Sehr vielen Raum ſchienen mir die breiten Gänge einzunehmen, und der Garten iſt bei weitem nicht ſo dicht bepflanzt, als der botaniſche Garten in Kopenhagen — viel=

leicht weil es hier nicht nöthig iſt, mit dem Raume ſo ſparſam umzugehen. Einen bedeutenden Theil deſſelben nehmen auch Alleen und Holzanpflanzungen ein, was wohl zum Theil darin ſeinen Grund hat, daß Guſtav III. in der Schenkungsacte, wodurch er der Univerſität Upſala den Schloßgarten überließ, ausdrücklich befahl, daß alle Bäume, Pflanzungen und Alleen in dem Zuſtande, in dem ſie übergeben würden, erhalten werden ſollten. Es iſt übrigens auffallend, daß man an manchen Stellen auf augenſcheinliche Spuren einer Oeconomie in der Unterhaltung dieſes prächtigen Inſtituts ſtößt, die wunderbar mit ſeinem Glanze contraſtiren. So ſind in dem prächtigen botaniſchen Auditorium, das vielleicht in Europa nicht ſchöner gefunden wird, weder Tiſche noch Bänke; man muß ſich alter Gartenbänke, die während des Winters hineingeſetzt werden, bedienen. Wenn man den Weg paſſirt, der von der Stadt zur Orangerie hinausführt, ſo gelangt man durch eine alte, verfallene kleine Gitterthüre, die nur mit aller Noth zugehalten werden kann, und gegen das große Palais ſeltſam abſticht, in den Hof. Solch' eine Oeconomie iſt allenthalben ſichtbar, wo die Univerſität etwas auf dieſe Stiftung verwenden muß, die Guſtav III. und ſein Nachfolger mit einem Koſtenaufwande von mehr, als 100,000 Reichsthaler Banco, ohne irgend eine Ausgabe von Seiten der Univerſität einrichteten. Alles, was dieſe zur Unterhaltung des Gartens und der Orangerie, an Taglöhner, für Fuhren, Einkauf von Sämereien und zur Unterhaltung der lebendigen Thiere jährlich hergiebt, macht die Summe von 450 Rthlr. B. aus, wovon beinahe

die Hälfte auf die Anſchaffung von 70 Faden Brennholz, die jährlich verbraucht werden, verwandt wird. Beim Garten ſind als beſtändige Bediente nur ein Gärtner, mit 30 Tonnen Korn und 100 Rthlr. B. jährlich, und ein Gärtnergeſell, der halb ſo viel Lohn hat, angeſetzt.

Ein ſchönes und würdiges Denkmahl, Schwedens unſterblichem Linnée geſetzt, iſt dieſer Garten mit ſeinem königlichen Gebäude; aber er iſt auch kein todtes Monument einer verſchwundenen Zeit. Das Licht, welches von dieſem in der ganzen cultivirten Welt berühmten Gelehrten über die Naturwiſſenſchaften ausging, haben ſeine Schüler ſorgſam bewahrt und vermehrt. Dieſe Wiſſenſchaften haben ſeit ſeinem Tode ohne Unterbrechung im glücklichen Fortſchreiten in ſeinem Vaterlande und auf der Univerſität, wo er ſie lehrte, geblüht; viele ausgezeichnete Bearbeiter des Studiums der Natur ſind aus ſeiner Schule hervorgegangen und noch lebt er in einem würdigen Nachfolger, in dem um ſein Vaterland und ſeine Wiſſenſchaft hoch verdienten Thunberg. Upſala beſitzt außer ihm noch einen andern berühmten Naturforſcher den Dr. Adam Afzelius, der ſich mehrere Jahre in Afrika auf der engliſchen Colonie Sierra Leona aufgehalten und von dorther vortreffliche Sammlungen ſowohl naturhiſtoriſcher Gegenſtände, als von Waffen, Geräthſchaften, Hausgeräth und andern Merkwürdigkeiten afrikaniſcher Nationen mitgebracht hat. Ich bin nicht ſo glücklich geweſen, die Bekanntſchaft dieſes Gelehrten zu machen, oder ſein intereſſantes Muſeum zu ſehen. Thunberg beſuchte ich dagegen, und dieſer äußerſt humane Greis gab ſich die Mühe, mir ſein eignes und

das Univerſitäts-Muſeum zu zeigen, ohne es mir übel zu nehmen, daß ich es mit uneingeweihtem Blicke betrachtete. Er iſt, ungeachtet mehrerer Anfälle von Krankheiten, die von ſeinen Reiſen herrühren, ein äußerſt lebendiger Mann, mit vieler Kraft und Rüſtigkeit für ſein Alter (ungefähr 70 Jahre oder etwas drüber), redet viel und ſchnell und hat in ſeinem Geſichte eine ſehr einnehmende Milde und Guthmüthigkeit. Seine lebendige Liebe, ſein hoher Enthuſiasmus für ſeine Wiſſenſchaft äußert ſich, ſobald er ſich mit irgend Jemandem unterhält, und man verzeiht es gerne, daß er, der, von ſeinen Zeitgenoſſen ſo wenig unterſtützt, ſo viel für dieſe Wiſſenſchaft that, gegen andere gleichgültiger iſt. Die Univerſität Upſala verdankt Thunberg und ſeinem edlen Patriotismus außerordentlich viel; aber darf man der allgemeinen Stimme glauben, ſo hat ſie ſich nicht ſehr erkenntlich bewieſen. Ohne Thunberg hätte Upſala nicht die köſtliche Anſtalt für die Naturhiſtorie und Botanic beſeſſen, die eine der erſten Europens iſt, und mit der größten Uneigennützigkeit hat er ohne irgend einen Erſatz das Univerſitäts-Muſeum mit dem größten Theile der zoologiſchen und botaniſchen Sammlungen deſſelben bereichert. Nichts deſto weniger hat man in der Sorge für die gehörige Aufbewahrung dieſer Sachen eine ſolche Gleichgültigkeit gezeigt, daß Thunberg, der ſtets nur für ſein Vaterlaud und ſeine Wiſſenſchaft lebte, beſchloſſen hat, zum Beſten der letzten Alles zurückzuhalten, was er nach ſeiner Donation an die Univerſität von Thieren, Vögeln und Inſecten, Conchylien und andern Naturalien geſammelt hat, und was man ſehr niedrig auf 12,000 Rthlr.

B. ſchätzt. — Dieſe Sammlungen Thunbergs, die er ſehr zierlich in ſeinen eignen Zimmern aufgeſtellt hat, haben ſich ſchon in dem Grade vermehrt, daß ſie in mehreren Fächern (z. B. in den der Inſecten und Conchylien) das Univerſitäts-Muſeum hinter ſich laſſen. Seine Conchyliensammlung iſt höchſt bedeutend und koſtbar. Die Inſectenſammlung gehört wohl zu den erſten in Europa und macht gegen 60 Schränke mit 20 — 30 Schiebläden in jedem aus. Die Sammlung von afrikaniſchen und japaniſchen und chineſiſchen Natur- und Kunſtproducten iſt außerordentlicher Art und, was die japaniſche betrifft, vermuthlich ohne Gleichen; da es bekanntlich unendlich ſchwierig iſt, aus dieſem Lande irgend etwas Anderes als die gewöhnlichen Handelsartikel auszuführen, ſo daß hierauf ſogar Lebensſtrafe ſteht. Nichts deſto weniger wußte Thunberg, der ſich ein Paar Jahre in Japan aufhielt, eine große Menge Seltenheiten mit ſich nach Europa zu bringen, und die Betrachtung dieſer für die Culturgeſchichte äußerſt intereſſanten Gegenſtände iſt der beſte Commentar zur Beſchreibung über die Sitten, Lebensart, Kunſtfertigkeit und Cultur jenes Volksſtammes, zu der Thunberg wichtige und genaue Beiträge in ſeiner Reiſe geliefert hat *). — Dieſer

*) Thunberg hielt ſich in den Jahren 1772. — 1778. auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, in Japan, China, auf Java und Ceylon auf und brachte im Ganzen 9 Jahre außer ſeinem Vaterlande zu. Seine Reiſebeſchreibung gab er in ſchwediſcher Sprache heraus, (4 Bände, Upſala 1788 — 93.) und ſie iſt in mehrere Sprachen überſetzt (ins Deutſche von Großkurd. Ber-

Gelehrte beſchäftigt ſich, die Mineralogie ausgenommen, die bei dieſer Univerſität recht paſſend dem Profeſſor der Chemie zugetheilt iſt, mit allen Theilen der Naturhiſtorie. Es iſt aber nicht zweckmäßig, daß hier über Botanic während des Winters geleſen wird, und daß die für dieſe Wiſſenſchaft ſich am beſten eignenden Sommermonathe durch die langen Ferien beinahe ganz verloren gehen. Sehr bedeutend iſt die Anzahl derjenigen, welche ſich der Naturwiſſenſchaft widmen, auch nicht. (In Thunbergs Collegium habe ich ungefähr 10 Zuhörer gezählt; es war jedoch in der ungünſtigen Jahreszeit, während der Erndte). Thunbergs litterariſche Arbeiten und ſeine Verdienſte überhaupt aufzurechnen, kömmt mir nicht zu; ich habe ſie nur bewundern können, ſeine Thätigkeit, ſeinen feurigen Geiſt und Eifer für das Gute, ſeine edle, milde Humanität. Ich muß dabei noch bemerken, daß er, wie bedeutend und wichtig auch dasjenige iſt, was er bereits hat drucken laſſen (z. B. ſeine Reiſe, ſeine Flora Japanica, ſeine claſſiſchen Monographien, u. ſ. w.) doch noch weit mehr ausgearbeitet liegen hat, was Mangel an Unterſtützung in ſeinem Vaterlande ihn hindert, der Welt

---

lin 1792 — 94.) In der Vorrede zum 2ten Bande befindet ſich ein Verzeichniß über Thunbergs Schriften bis zu 1793. Was er allein bis zu dieſer Zeit von ſeinen Sammlungen geordnet und beſtimmt hatte, belief ſich bis zu 400 neuen Thieren, 75 Geſchlechtern und 1500 Arten neuer Pflanzen. Vergleiche: Roſenhanes Anteckningar S. 320, woraus man erſieht, daß Thunberg außer ſeinen übrigen Werken 44 Abhandlungen in den Schriften verſchiedener gelehrten Geſellſchaften und 122 Diſputationen u. ſ. w. geſchrieben hat. —

mitzutheilen. Von ſeinen „Decades plantarum japanicarum“ hat er nicht mehr als 4 Stücke herausgeben können; aber er hat mehrere hundert ſehr gute Zeichnungen nach der Natur von den ſeltenſten, gänzlich unbekannten japaniſchen Pflanzen liegen, außer einer Menge Abbildungen von Pflanzen vom Cap und vielem Anderm von gleichem oder ähnlichem Werthe. Hätte er Hermelins Vermögen beſeſſen, ſo würde er es wahrſcheinlich wie dieſer große Patriot, aufgeopfert haben, um die wichtigen Früchte der Mühe und Arbeit ſo vieler Jahre bekannt zu machen — und hätte auch dann wohl, wie dieſer, den Lohn in ſeinem eignen Bewußtſeyn ſuchen müſſen; denn hier giebt man lieber die eitlen Schriften der ſchwediſchen Akademie auf öffentliche Koſten heraus, als ein ewiges Nationaldenkmahl. — Mit Thunberg verlaſſe ich für dieſes Mal Upſala und es freut mich, daß ich mit einem der erſten Zierden der Univerſität ſchließen kann.

Sechs und Zwanzigſter Brief.

Upſala (October, 1812.)

Als ich Dir während des verfloſſenen Sommers einige meiner Bemerkungen über dieſe Univerſitäts-Stadt und einige Nachrichten über verſchiedene ihrer Merkwürdigkeiten mittheilte, ließ ich einen Gegenſtand unberührt, den Du mit Recht für den bedeutendſten halten konnteſt: die Univerſität. Du wirſt indeß nicht verkennen, daß ich hierzu meine guten Gründe hatte. Theils nämlich habe ich in den Nachrichten über die hohe Schule zu Lund, welche ich einem unſerer Freunde mittheilte, bereits eine kurze Ueberſicht über das ſchwediſche Univerſitätenweſen im Allgemeinen gegeben, theils wußte ich nach einem Aufenthalte zu Upſala von wenigen Tagen, während der Sommerferien, als ſowohl Profeſſoren wie Studenten abweſend waren, in der That aber auch nicht, was ich Dir über dieſe berühmte Univerſität ſagen ſollte. Jetzt, nachdem ich einige Wochen in dieſem Hauptſitze der Wiſſenſchaften in Schweden zugebracht habe, wirſt Du vielleicht annehmen, ich ſey im Stande, das Verſäumte nachzuholen. Doch kann dieß nur durch die mitfolgende hiſtori-

ſche Skizze *) geſchehen, worin ich verſucht habe, einen kurzen Abriß der ſchwediſchen Litteratur oder eigentlich der Entwicklung des äſthetiſchen Theils derſelben zu liefern, vom Mittelalter bis zu der neueſten Zeit, in welcher eine Art litterariſcher Revolution die Alleinherrſchaft des franzöſiſchen, conventionellen Geſchmacks geſtürzt, und zu einer neuen Periode in der Geſchichte der ſchwediſchen Dichtkunſt den Grund gelegt hat. Dieſer Abriß muß das erſetzen, was Du in meinem Briefe vermiſſen wirſt; denn auch diesmal erhälſt Du nicht viel über die Univerſität; ich will daher einige Auszüge aus meinem Tagebuche auf meinen Ausflügen nach Alt-Upſala, den Eiſengruben zu Dannemora und nach einigen andern Stellen in dieſer Gegend hinzufügen.

Ich will mit einer Ueberſicht über die Organiſation der Univerſität Upſala, die Anzahl der Lehrer in den verſchiedenen Facultäten, ihre Beſoldungen, und über dasjenige, was im Uebrigen aus dem Univerſitätsfonds nach dem neueſten königlichen Reglement, welches die jährlichen, feſten Ausgaben derſelben beſtimmt, auf wiſſenſchaftliche Einrichtungen verwandt wird, anfangen. In der theologiſchen Facultät ſind 4 Professores ordinarii, von welchen drei von der Univerſität mit 165 Tonnen Korn beſoldet werden, der 4te aber aus dem Legate eines Biſchoffs Kalſenius. Jeder dieſer Profeſſoren hat außerdem ein ſogenanntes Präbenden-Paſtorat. Dieſe Facultät hat ferner 2 Adjuncten, von welchen jeder eine Beſoldung von

*) Dieſe iſt dem dritten Theile meiner Briefe angehängt.

65 Tonnen Korn und ein Präbenden-Paſtorat hat. Die juridiſche Facultät hat einen Profeſſor in der vaterländiſchen Rechtswiſſenſchaft, und einen Profeſſor des Staats- und Handelsrechts, die mit 215 Tonnen Korn beſoldet werden, wovon 50 Tonnen als ein Erſatz für die Einkünfte aus den Bauerhöfen oder ſogenannten Präbende-Hemman, die früher den Profeſſoren beigelegt waren, zu betrachten ſind, und dieſelbe Beſoldung hat jetzt auch jeder Profeſſor ordinarius in den andern beiden Facultäten. Zwei juridiſche Adjuncten (der eine für das vaterländiſche und römiſche, und der andere fürs Staats- und Handelsrecht) werden, ſo wie die übrigen, mit 65 Tonnen Korn beſoldet. Die mediciniſche Facultät hat drei Profeſſoren, einen für die practiſche Medicin, einen Profeſſor Medicinae, der zugleich für das naturhiſtoriſche Fach angeſtellt iſt, und einen für die Anatomie und Chirurgie: außerdem auch einen mediciniſchen Adjuncten, einen Demonſtrator in der Botanic und einen anatomiſchen Proſector, welche Adjuncten-Beſoldung genießen.

Die philoſophiſche Facultät hat 14 ordentliche Profeſſoren in folgenden Wiſſenſchaften: einen Profeſſor in der Logic und Metaphyſik, einen in der Moral und Politik, einen in der Geſchichte, einen in der Beredtſamkeit und Poeſie, einen in den morgenländiſchen Sprachen und einen in der griechiſchen, einen Profeſſor Mathematum inferiorum (?) und einen in der Aſtronomie, einen Profeſſor in der Phyſik, einen in der Chemie, einen in den ſogenannten Humanioribus, der zugleich Bibliothekar iſt, einen Profeſſor in der Beredtſamkeit und Politik und einen in der practiſchen Oeco-

nomie. Die beiden letzten werden aus Privat-Donationen beſoldet. Annoch gehören zur philoſophiſchen Facultät ein Observator Astronomiae und 6 Adjuncten, von welchen einer aus einem Privat-Legate beſoldet wird. Auch wird, ich weiß nicht warum, der Rentmeiſter (Rentameſter) der Akademie, der die volle Beſoldung eines Profeſſors hat, zur philoſophiſchen Facultät gerechnet. Die Univerſität hat außer den hier aufgezählten ordentlichen Profeſſoren und Adjuncten, 6 außerordentliche beſoldete Adjuncten und 17 Magistri docentes, deren Anzahl übrigens unbeſtimmt iſt.

Die an der Bibliothek angeſetzten Beamten und ihre Beſoldung habe ich in meinem vorigen Briefe über Upſala angegeben. Das Verhältniß der Beſoldung der Bibliothekare zu dem Fonds der Bibliothek iſt hier ungefähr daſſelbe wie in Lund. Zu ihrer Vermehrung ſind jährlich 750 Rthlr. B. ausgeſetzt. Ihre ungewiſſen Einkünfte belaufen ſich kaum auf halb ſo viel. Die übrigen durch das Reglement feſtgeſetzten jährlichen Zahlungen an die akademiſchen Einrichtungen und Sammlungen ſind folgende: an den botaniſchen Garten 450 Rthlr. Banco, an das akademiſche Krankenhaus eben ſo viel; an das Naturalien-Cabinet und zur Correſpondenz der Profeſſoren 225 Rthlr, an die Mineralien-Sammlung, das Theatrum anatomicum, die phyſikaliſche Sammlung und das Obſervatorium, 75 Rthlr. B. an jedes dieſer Inſtitute; an die Univerſitäts-Capelle 100 Rthlr. B. und an den Muſic-Director 35 Tonnen Korn. Von den übrigen bei der Univerſität in Sprachen und gymnaſtiſchen Uebungen angeſetzten Lehrern wird der Bereiter mit 500 Rthlr. B. beſoldet, und

außerdem ſind zum Lohne der Stallknechte, zur Unterhaltung von 6 Reitpferden und zu andern Ausgaben bei der Reitſchule 950 Rthlr. ausgeſetzt. Der Fechtmeiſter, der Lehrer in der franzöſiſchen Sprache und der Tanzmeiſter haben jeder 45 Tonnen Korn und 100 Reichsthaler Banco, der Zeichenmeiſter und der Lehrer der deutſchen Sprache dagegen nur 35 Tonnen, woraus man erfährt, daß die deutſche Sprache beinahe 50 pc. geringer als die franzöſiſche gerechnet wird. — Für die Univerſitäts-Secretaire, Notarien und die übrigen Comtoirbedienten ſind 435 Tonnen Korn jährlich angeſchlagen. Zur vollen Beſoldung für 2 Professores emeritos 430 T. K., zu Penſionen für Profeſſoren-Wittwen, von welchen keiner mehr als 20 Tonen Korn jährlich beigelegt werden ſoll, in Allem 250 Tonnen, und zu Penſionen für nothleidende Wittwen der übrigen Univerſitäts-Beamten u. ſ. w. 70 Tonnen.

Ferner werden zu Stipendien aus der Univerſitäts-Caſſe jährlich 1788 Rthlr. B. verwandt, wovon ungefähr 300 Rthlr. an die Unterbibliothekarien, den Aufſeher der Münzſammlung, und die 4 Facultätsnotarien als Gagezulage vertheilt wird; das Uebrige wird den ſogenannten königlichen Stipendiaten als Unterſtützung bewilligt. Von dieſen ſind 21 aus der theologiſchen, 21 aus der philoſophiſchen Facultät, 5 Juriſten und 5 Mediciner, von welchen jeder eine jährliche Unterſtützung von 26 Rthlr. genießt. Weit bedeutender als dieſe Königlichen (die erſt errichtet worden, als das von Guſtav Adolph geſtiftete Convictorium, durch welches einige Hülfsbedürftige Studenten freien Tiſch erhielten, aufgehoben wurde) ſind die von

Privatperſonen geſtifteten Stipendien, von welchen mehrere für Studenten aus gewiſſen Landſchaften oder Nationen oder für die angehörigen gewiſſer Familien beſtimmt, und einzelne derſelben recht bedeutend auch einige Reiſeſtipendien ſind. Zwei Stipendien ſind für Bearbeiter der ſchwediſchen Geſchichte beſtimmt: das ſogenannte Stipendium Gustavianum, welches die ſchwediſche Akademie austheilt (ein fleißiger Geſchichtsforſcher, Magiſter Schröder hat es gegenwärtig) und das Roſenhanſche Stipendium (welches der verdiente Magiſter Geyer genießt). Der ganze Stipendienfonds ſoll, wie man mir geſagt hat, gegen 120,000 Reichsthaler Banco ausmachen; ob aber dieſe Angabe ganz genau iſt, kann ich nicht mit Beſtimmtheit ſagen. Im Jahre 1708. war die Zahl der Studenten, welche Privatſtipendien hatten, 103.

Annoch muß ich bemerken, daß es durch das neueſte Reglement für die Univerſitäts-Ausgaben beſtimmt iſt, daß von ihren Mitteln ein Capital von 50,000 Reichsthaler Banco zinsbar ausgeliehen werden ſoll, um zu ſeiner Zeit zur Aufführung neuer Gebäude benutzt zu werden; auch iſt eine Summe von 2000 Reichsthaler Banco jährlich für Reparationen und andere Baukoſten ausgeſetzt. Der ganze Belauf der durch dieſes Reglement feſtgeſetzten jährlichen Ausgaben der Univerſität iſt 7030 Tonnen Korn und 14,083 Rthlr. B., worin das angeführte Bau-Capital und die Privatſtipendien nicht mit einberechnet ſind. Hieraus kann man abnehmen, wie bedeutend die Mittel und Beſitzungen der Univerſität ſind.

Die Anzahl der Studierenden zu Upſala wird verſchieden, von 5 oder 600 bis zwiſchen 900 und

1000, angegeben. Dieß hat darin ſeinen Grund, daß zuweilen eine größere, zu andern Zeiten eine geringere Anzahl abweſend iſt, und daß einige die ganze Anzahl der bei der Univerſität eingeſchriebenen Studierenden, andere nur die gegenwärtigen angeben. Die Anzahl der an beiden Terminen eingeſchriebenen oder immatriculirten neuen Studierenden pflegt 150 bis 200 zu ſeyn. Während der Termine pflegen gewöhnlich zwiſchen 4 und 600 anweſend zu ſeyn und eine Anzahl von 3 bis 400 Studenten, die ihren akademiſchen Curſus nicht vollendet haben, iſt aus Mangel an dem zum Aufenthalte auf der Univerſität Nothwendigen oder aus andern Urſachen, dann gewöhnlich abweſend. Die Zahl derjenigen Studierenden, die ſich auch zwiſchen den Terminen oder während der Ferien zu Upſala aufhalten, überſteigt ſelten ein oder anderthalb Hundert *).

---

*) Vergleiche Schulzenheims Tal om den offentliga Vården u. ſ. w. Bihang S. 46. Hier wird auch eine intereſſante Tabelle über das Alter, den Stand, das Hauptſtudium und die übrigen Verhältniſſe der Studierenden im Jahre 1798. mitgetheilt, wovon ich nur herausheben will, daß von 895 Studenten 542 während der Termine gegenwärtg, 353 abweſend waren; 37 derſelben waren aus dem Adelſtande, 285 aus dem Prediger-, 153 aus dem Bürger- und 147 aus dem Bauernſtande, 228 Beamten-Söhne und 45 Söhne von Militairs. 60 Studenten waren unter 15 Jahren, und 224 zwiſchen 15 und 20, 403 zwiſchen 22 und 25, 126 zwiſchen 25 und 30 Jahren und die Uebrigen über dieſe Jahre hinaus. 120 ſtudierten Theologie, 118 die Rechte, 55 Medicin, 350 Philoſophie (nämlich zur Erlangung des Magiſtergrads) und 234 waren, wie es heißt, „ohne irgend ein beſtimmtes vitae genus.“ (Im Frühlingstermine 1816.

Die Univerſität Upſala iſt gegenwärtig als der Hauptſitz der Wiſſenſchaften in Schweden zu betrachten. Alle Einrichtungen zur Beförderung der Ausbildung und des Flors der Gelehrſamkeit und der Wiſſenſchaften ſind hier in einem größern Style angelegt, weit vollſtändiger, reicher und anſehnlicher als bei der Lunder Univerſität. Upſala beſitzt die größte Bibliothek in Schweden und einige der reichſten naturhiſtoriſchen Sammlungen, die man in dieſem Lande findet; es hat gute Buchdruckereien, vermißt nicht ganz den für die Litteratur ſo nothwendigen Buchhandel, und hat eine ziemlich gut eingerichtete Leſegeſellſchaft, wo man einige der beſten kritiſchen Zeitſchriften des Auslandes findet (hier wird gegenwärtig auch eine ſchwediſche Litteratur-Zeitung herausgegeben). Es hat von frühern Zeiten her durch mehrere berühmte und verdiente Gelehrte geglänzt und in der Mitte des 18ten Jahrhunderts als Linnée an dieſer hohen Schule lehrte, wurde es von Ausländern aus dem größten Theile des cultivirten Europens beſucht. Eine ſo glänzende Periode hat Upſala ſeitdem wohl nicht gehabt; aber ihren Rang als die erſte Hochſchule Schwedens hat dieſe Univerſität dennoch bis zu unſern Tagen bewahrt, und noch itzt hält man dafür, es gebe mehr Anſehen, hier, als in Lund, ſtudiert zu haben. Dieſe beiden Univerſitäten in ihrem gegenwärtigen

---

hatte Upſala dagegen 1092 Studierende, wovon nur 708 anweſend waren. Unter dieſen ſtudierten 250 Theologie, 186 die Rechte, 96 Medicin, 346 Philoſophie und Humaniora, 215 hatten kein beſtimmtes Fach.)

Zuſtande mit einander zuſammenzuſtellen, muß ich andern überlaſſen. Die Organiſation der ſchwediſchen Hochſchulen im Allgemeinen, und den Plan, der den akademiſchen Studien zum Grunde liegt, habe ich bereits berührt, und beſchränke mich itzt daher auf einige wenige Bemerkungen, die ich zu machen Gelegenheit gehabt habe.

Im Allgemeinen hält man dafür (zum wenigſten hier in dem nördlichen Theile von Schweden), daß man den Studien an dieſer Univerſität mit mehr Ernſt und Strenge, als an der Lunder obliegt, was vielleicht doch eigentlich nur von gewiſſen Fächern gilt, die hier mit größerem Eifer getrieben werden, wogegen wiederum andere in Lund ausgezeichnetere Lehrer haben, und daher auch mit größerem Erfolge bearbeitet werden.

So will man behaupten, daß ein gründliches, grammaticaliſches Studium der gelehrten Sprachen, beſonders der morgenländiſchen und der lateiniſchen, in ſpätern Zeiten an der letztgenannten Univerſität mehr geblüht habe, als in Upſala, wo dagegen die mathematiſchen, phyſicaliſchen und naturhiſtoriſchen Wiſſenſchaften, zum Theil auch Philoſophie und die griechiſche Sprache ganz beſonders geliebt und bearbeitet ſeyn ſollen. Das philoſophiſche Studium hatte in Höyer einen ausgezeichneten Lehrer von großem Einfluſſe, und die Univerſität hat durch ſeinen neulichen, zu frühen Tod einen Verluſt erlitten, den vielleicht keiner ſeiner Zeitgenoſſen vollkommen wird erſetzen können. Die Philoſophie wurde unter Guſtav IV. Regierung von dieſem Könige jedoch ſo wenig geliebt, daß die Univerſität ſich vielmehr ſeinen Unwillen zuzog, als ihm hinterbracht wurde, wie ernſtlich man hier

dieſer Wiſſenſchaft zu obliegen anfange, und daß die tranſcendentale Metaphyſik der neuern Zeit ſtets mehrere Anhänger in Upſala finde. Denn es war insbeſondere die neuere Philoſophie, die er haßte, oder richtiger, die man beim Könige in ein verhaßtes Licht zu ſetzen gewußt hatte; ja man ſagt, daß die Profeſſoren von der Regierung gewarnt wurden, ſich nicht mit der neuern Philoſophie zu beſchäftigen, von welcher man den König glauben machte, daß ſie ſowohl für die Religion, als den Staatsverein gefährlich werden könnte. Eine Folge hiervon war, daß der angefangene Eifer für das philoſophiſche Studium wieder abnahm; derſelbe hatte aber wenigſtens doch veranlaßt, daß man auf die deutſche Litteratur aufmerkſamer, und mit derſelben mehr bekannt geworden war, die ſeitdem in Upſala mehr, als an irgend einem andern Orte in Schweden geſchätzt wird. Dieß geht ſchon aus der Speculation eines Upſalaer Buchhändlers, einige Werke deutſcher Claſſiker nachzudrucken, hervor: ein Unternehmen, das ſich vor 20 Jahren in Schweden nicht gelohnt hätte, und deſſen Rechtmäßigkeit wohl zu allen Zeiten einigem Zweifel unterworfen ſeyn muß, beſonders wenn es noch lebende Verfaſſer ſind, deren Werke man ſich auf dieſe Weiſe, ohne ſie darum zu fragen, zueignet. Inzwiſchen iſt es gewiß, daß man in dem fernen, nördlichen Upſala mit der deutſchen Litteratur weit vertrauter iſt, als in Lund, das beinahe 100 Meilen ſüdlicher, und Kopenhagen ſo nahe liegt. Die Richtung, welche die ſchwediſche Litteratur in den letzten Zeiten durch eine äſthetiſche Revolution, die wohl als von Upſala ausgegangen angeſehen werden kann, genom-

men hat, ſcheint auch zu verkünden, daß ein tieferes, ausgebreiteteres und wiſſenſchaftlicheres Studium der Philoſophie, Geſchichte, der claſſiſchen Litteratur und Kunſt bei der Univerſität Upſala aufkommen, und eine höhere, weniger einſeitige und beſchränkte academiſche Bildung, als diejenige, mit der man bisher vorlieb zu nehmen gewohnt war, vorbereiten werde. Mehrere gute Philologen, die Upſala gegenwärtig unter ſeinen academiſchen Docenten zählt, haben bereits das Studium der alten Sprachen und der claſſiſchen Litteratur in einen beſſern Gang gebracht. In der Geſchichte vermißt man noch geiſtvolle academiſche Lehrer, verſpricht ſich jedoch viel von Geyer, der vor nicht langer Zeit Docent in der Univerſal-Geſchichte geworden iſt.

Man hat in Upſala von jeher ſehr viel auf die alte Gründlichkeit und Langſamkeit im Studieren gehalten; aber ob Geiſt, Geſchmack und Sinn für das Höhere in den Wiſſenſchaften unter einer Maſſe roher, unfruchtbarer Gelehrſamkeit begraben wurden, und ob man in gewiſſen Studien und Wiſſenſchaften (am wenigſten in den practiſchen) mehrere Decennien hinter andern Nationen zurückblieb, dieß ſah man nicht ein, oder achtete man nicht. Wenn man auch hört, es ſey nicht ſelten, daß man in Upſala 6 — 7 Jahre zur Erlangung des Magiſtergrades und um das dazu gehörige Examen zu nehmen, ſtudiere, 4 — 6 Jahre zum theologiſchen Candidaten-Examen, und ſo verhältnißmäßig in den andern Fächern, könnte man leicht glauben, entweder daß die Studien mit ziemlicher Lauheit getrieben würden, oder daß die Upſalaer Magiſter und Candidaten alle grundgelehrte

Leute wären. Das Letzte iſt doch wohl kaum der Fall, wenn man gleich behauptet, es gehöre weit mehr dazu, bei dieſer Univerſität, als bei der Lunder, die akademiſchen Grade zu erlangen. Aber theils hat wohl die lange Zeit des Studierens darin ihren Grund, daß viele Studenten ſehr jung auf die Univerſität kommen, und ſich daſelbſt an noch eine große Menge vorbereitender Kenntniſſe erwerben müſſen, theils tragen auch wohl der fragmentariſche Aufenthalt auf der hohen Schule und die langen Ferien das ihrige dazu bey, daß die Upſalaer Studenten, ungeachtet des Fleißes, den man an ihnen im Allgemeinen lobt, ſo lange Zeit zur Vollendung ihres Curſus gebrauchen.

Ueber den unter den Studenten herrſchenden Ton, ſowohl in wiſſenſchaftlicher, als in geſellſchaftlicher Rückſicht, kann ich Ihnen keine genügende Nachricht mittheilen, da mein hieſiger Aufenthalt zu kurz, und der Kreis meines Umgangs zu eng geweſen iſt, als daß ich hierzu erforderliche Erfahrung mir hätte erwerben können. Von einer abſtoßenden Rohheit der Sitten habe ich nirgends eine Spur gefunden, aber wohl auch hier unter den akademiſchen Bürgern einen Gemeingeiſt bemerkt, der in dieſem Lande weit ſichtlicher, als bei uns (in Kopenhagen) iſt, und der im Allgemeinen meinen ganzen Beifall hat, ungeachtet die kleinern Abtheilungen in Nationen, oder landsmannſchaftliche Vereine, die einen förmlich organiſirten Verein *)

---

*) Siehe den erſten Theil dieſes Buchs, (den Brief über die Univerſität Lund).

bilden, und deren Mitglieder beinahe allein unter einander Umgang haben, auf der einen Seite dieſen Geiſt mehr concentriren und verſtärken, auf der andern Seite aber denſelben vielleicht auch auf eine beſchränktere Weiſe ausbilden. — Die perſönliche Bekanntſchaft vieler akademiſchen Lehrer zu Upſala habe ich nicht gemacht, aber bin ſehr human und artig von denjenigen aufgenommen worden, deren Umgang ich einigemal genoſſen habe, — nicht zu gedenken, was ich der Güte zweier hieſigen Freunde, die mir unvergeßlich ſeyn wird, verdanke. Eben ſo wenig darf ich das beſondere freundliche Wohlwollen und die ausgezeichnete Artigkeit vergeſſen, womit der Erzbiſchoff Lindblom, der Prokanzler der Univerſität und Schwedens erſter Geiſtlicher, mich beehrt hat, oder die freundliche Gaſtfreiheit, mit der er ſein Haus und ſeinen angenehmen Familienkreis einem Fremden öffnete, der ſich ihm ohne irgend eine Addreſſe oder Empfehlung näherte. Ich ſetze auf die Humanität und Güte, die mir dieſer hohe Geiſtliche auf eine ſo einnehmende Weiſe erzeigte, einen um ſo größeren Werth, da ich in Stockholm die Erfahrung gemacht habe, wie wenig ein Däne, unter den gegenwärtigen Zeitumſtänden, Aeuſſerungen einer günſtigen und wohlwollenden Geſinnung im Allgemeinen bei ſolchen Perſonen erwarten kann, deren Stand oder Verbindungen ſie nöthigen, auf politiſche Verhältniſſe Rückſicht zu nehmen. In Upſala habe ich etwas der Art nicht erfahren; der Aufenthalt in dieſer Univerſitätsſtadt iſt mir ſowohl intereſſant, als lehrreich, wenn auch nicht ganz ſo angenehm geweſen, als der zu Lund, wozu die weniger günſtige Jahreszeit in Verbindung mit einem Herbſtwet-

ter im October=Monate, das ſtatt des Froſtes und des Schnees, die ich in dieſem nördlichen Clima erwartete, während mehrerer Wochen beinahe unaufhörliche Regengüſſe brachte, und Uplands Ebenen zu einem wahren Nebellande machte, Einiges beigetragen hat. Aber deſſen ungeachtet und ob ich gleich hier in einem beſchränkteren, weniger geſelligen Kreiſe, als in Lund gelebt habe, nehme ich doch manche freundliche Erinnerung von hier mit, worunter das Andenken der Stunden und Tage, welche die Freundſchaft verſchönerte und erhöhte, mir am theuerſten iſt. Jtzt verlaſſe ich Upſala in dieſem Briefe, ſo wie ich es bald wirklich verlaſſen werde, um die beſchwerliche Rückreiſe ins Vaterland in der ungünſtigſten Jahreszeit vorzunehmen, und ich füge, meinem Verſprechen gemäß, nur noch einige Notizen über ein Paar kleine Reiſen in die Ebenen Uplands hinzu.

An einem ſchönen Nachmittage des 30ſten Juni verließ ich dieſe Stadt, um Schwedens erſtes Eiſenwerk bei Dannemora, welches einige Meilen nördlich von Upſala liegt, zu beſuchen. Meine Sehnſucht, ein förmliches, großes Bergwerk zu ſehen, ließ mich vergeſſen, daß mir eigentlich die Vorkenntniſſe fehlten, welche man nothwendig beſitzen muß, ein ſolches Bergwerk mit Nutzen zu beſehen. Ich reiſte allein ohne Begleitung und ohne Empfehlungen; doch war es mir ſehr lieb, daß ich ein Vorhaben ausführte, welches ich ſeit meinem Aufenthalte zu Stockholm gehabt hatte. — Mein Weg führte mich durch das Dorf Gamle-Upſala, wo ich mich ſo lange, als mein Skiuts-Bauer mir Zeit ließ, aufhielt, um die Merkwürdigkeiten dieſes Orts in Augenſchein zu nehmen. Er liegt ohnefähr eine halbe Meile nördlich von der gegenwärtigen Stadt, an einer etwas erhöhten Stelle, einer ſchönen, fruchtbaren Ebene. Es iſt eine alte und glaubwürdige Sage, daß die gegenwärtige Dorfkirche ein Ueberreſt der ältern Domkirche ſey, die ungefähr 100 Jahre hier ſtand, bis der Biſchoffsſitz nach Oſter-Aras verlegt, und die Kirche durch die Feuersbrunſt von 1252. zerſtört wurde. Aber die ſchwediſchen Alterthumsforſcher gehen in ihrem patriotiſcheu Eifer noch weiter, und

wollen in einem Theile der Mauern dieſer Kirche, die gröſtentheils von Feldſteinen (Graaſteen) aufgeführt ſind, Ueberbleibſel des heidniſchen Upſala-Tempels finden, der in einigen Chroniken des Mittelalters ſo prächtig beſchrieben wird, und welchen König Inge Stenkilſon gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts abbrennen und gänzlich zerſtören ließ. Daß Rudbeck und Peringſköld auf dieſe Vermuthung fallen konnten, darüber wird man ſich nicht wundern können, wenn man weiß, daß der erſte den Plato da, wo er in ſeinem Kritias von der Burg Poſeidons auf der Inſel Atlantis redet, den Tempel der Aſen zu Upſala beſchreiben läßt. Daß der alte heidniſche Tempel, den Inge abbrennen ließ, vermuthlich ein hölzernes Gebäude geweſen ſey, und daß man, wenn es auch von Stein aufgeführt geweſen wäre, ſeine Mauern bei der Aufführung einer chriſtlichen Kirche wohl kaum benutzt haben würde, konnte Rudbeck nicht einfallen, dem das Ungereimteſte ſtets das Wahrſcheinlichſte war. Als er und Peringſköld den Grund um die gegenwärtige Kirche in Alt-Upſala herum unterſuchten, und ein Fundament von niedergebrochenen Mauern fanden, mußten dieſe nothwendig dem heidniſchen Tempel angehört haben, und ſo entſtand der genaue Grundriß deſſelben, den man in Rudbecks Atlantica und in Peringſkölds Uplandiſchen Monumenten findet, und da man an der Kirchenmauer wirklich Spuren einer veränderten Bauart und einige zugemauerte Gewölbe fand, konnte es nicht anders ſeyn, als daß man hierin ſogleich entdeckte, wie die neue Kirche auf den Ruinen des alten heidniſchen Tempels aufgeführt worden ſey; wenn gleich jene Veränderung, die zuge-

mauerten Oeffnungen und die Grundmauer in der Erde höchſt wahrſcheinlich doch nur eine Folge davon iſt, daß man die Rudera der abgebrannten Domkirche bei dem Baue der gegenwärtigen Dorfkirche benutzt, dieſer keinen ſo großen Umfang gegeben, das Kreuz der Domkirche niedergebrochen und die dadurch entſtandenen Oeffnungen zugemauert hat. — Die Kirche hat übrigens im Innern eine moderne Form erhalten und Alles eingebüßt, was ihr von alten Denkmählern übrig geblieben war; die Mahlereyen aus Erich des Heiligen Geſchichte, die ſich auf der nördlichen Kirchenmauer befanden, und die Peringſköld hat abzeichnen laſſen, ſind itzt überkalkt (ſie ſcheinen aus dem 15ten Jahrhunderte geweſen zu ſeyn), und die beiden Runenſteine, von welchen der eine als Altartiſch, der andere als Thürſchwelle benutzt wird, iſt Alles, was die Aufmerkſamkeit des Alterthumsforſchers erregen kann. In dem letzten, der ohne Inſchrift iſt, iſt etwas eingegraben geweſen, was einem Schiffe ähnlich ſeyn könnte, welches nach Peringſkölds Worten beweißt: „daß dieſer Stein einem der Stammväter dieſes Landes von Japhets Nachkommen, der aus der Arche Noas hervorgegangen ſey, als Denkmahl geſetzt worden wäre.“

Nicht weit von der Kirche liegen 4 halbe Bauernhöfe, die noch den Namen „Kangsaard“ führen. Außer dieſen und dem Predigerhofe beſteht das Dorf aus 12 Bauergütern, die in einer Strecke ziemlich nahe an einander liegen, was in mehrern Dörfern Uplands der Fall iſt. So wie bei unſerm alten Königsſitze Leire auf Seeland, findet man auch hier in der Nähe des alten Upſala eine große Menge Grabhügel, wovon jedoch

ſtets immer mehrere unter dem Pfluge verſchwinden. Verelius rechnete ihre Anzahl zu ſeiner Zeit bis auf 669, und Peringſköld zählte noch allein um die Kirche, den Predigerhof, und bey Myrby, einigen Höfen in der Nähe, über 300, und im Dorfe Upſala ſelbſt 180 Grabhügel. Die größten derſelben ſind 3 gewältige Höhengräber, die ungefähr 100 Ellen ſüdweſtlich von der Kirche, in einer Linie von Oſten gegen Weſten auf einer Bergſpitze, höher als der übrige Theil des Orts, über welchen ſie hervorragen, liegen und überall ſichtbar ſind. Man nennt ſie die **Königshöhen** und ſie gehören ohne Zweifel zu den größern dieſer Art Denkmähler, welche man im Norden findet. Die Verſchiedenheit ihrer Größe iſt nicht ſehr bedeutend; die größte ſoll im Umkreiſe am Fuße 350 ſchwediſche Ellen ausmachen, und in perpendiculärer Höhe ungefähr 30 Ellen. Näher an der Kirche, in einer Linie mit dieſen, liegt ein 4ter Grabhügel, der den Namen „Thinghöhe" führt; im Umkreiſe beinahe eben ſo groß, aber nur halb ſo hoch und oben ganz flach, ſieht er aus, als wenn er nicht vollendet worden wäre.

Weiter reißte ich durch die kornreichen Ebenen Uplands und fand in einem Umkreiſe von 2 bis 3 Meilen gut angebaute, dicht bewohnte Gegenden, ausgezeichneter durch Cultur, als durch Naturſchönheiten, wenig Wieſenwachs, viel Ackerland und gute Befriedigungen. Dieſe, welche für die Landleute von ſo großem Nutzen ſind, ſind dem Reiſenden in ganz Upland zu keiner geringen Plage, vermöge der vielen Hecken, die das Fahren auf dem Landwege verzögern, und trifft es ſich durch einen Mißbrauch, dem man zuweilen in

Schweden ausgeſetzt iſt, daß man im Wirthshauſe ein Skiutspferd bekömmt, deſſen Eigner oder Führer nicht mitfolgt, ſondern es dem Reiſenden überläßt, ſelbſt zu fahren, weil er mit einem andern Pferde im Vorwege abegangen iſt, dann hat man, wie ich einmal ſelbſt erfuhr, oft genug Gelegenheit, beim Oeffnen der Hecke ſeine eigne und des Pferdes Geduld zu prüfen, der Gefahr und der Unannehmlichkeiten nicht zu gedenken, welchen man ausgeſetzt iſt, wenn man ein wildes oder bösartiges Pferd bekömmt. Will man nun in einem ſolchen Falle, dem, wie ich glaube, nicht einmal durch ein ausdrückliches Verbot vorgebeugt iſt, den damit verbundenen Beſchwerden entgehen, ſo muß man ſich darein finden, eine Zeit lang auf ein anderes Pferd zu warten, inſoferne man es beim Wirthe oder dem Hausknechte dahin zu bringen vermag, daß ein ſolches herbeigeſchafft wird. — Daß das Land hier einen ganz andern Charakter hat, als in den bergigen, holzreichen Gegenden, darf kaum bemerkt werden. Hat man ſich in dieſen eine Zeit lang aufgehalten und iſt man die rechte ſchwediſche Natur gewohnt geworden, erſtaunt man, ein Kornland, große, flache Ebenen, ohne Holz und mit unbedeutenden Anhöhen, Kirchen, Dörfer und Höfe, von herrlichen, weitläuftigen Aeckern umgeben, in einer nördlichen Provinz zu finden. Die Dörfer ſind hier mehr zuſammengebaut, das Ausſehen der Häuſer hat ſich mit den Menſchen verändert; jene ſind kleiner und nicht ſo zierlich, als in den Berggegenden. Hier ſieht man wieder Strohdächer, und ſelbſt Wände aus Lehm müſſen zuweilen die weit dauerhafteren und zierlicheren Balkenwände erſetzen. Die Ein-

wohner ſind raſch und thätig genug, aber auch ziemlich grob und trotzig, und man vermißt vieles von dem Guthmüthigen, was die Bewohner anderer ſchwediſchen Provinzen auszeichnet. Ungeachtet der Freigebigkeit der Natur ſollen Dürftigkeit und Armuth bei Upländſchen Bauern doch allgemeiner ſeyn, als Wohlſtand; vielleicht weil es hier mehr Rittergüter und weniger Selbſteigner, als in den andern Landſchaften, giebt. Man lobt den Upländiſchen Ackerbau, und die Bauern in dieſer Provinz ſollen ſich durch gutes Ackergeräth und große Sorgſamkeit in der Bearbeitung ihres Landes auszeichnen, die ſich auch durch eine Erndte wohl lohnt, welche in manchen Gegenden in gewöhnlichen Jahren 10 — 12fältig iſt. Jedoch ſind ſie in der Eintheilung und Benutzung ihrer Aecker auf die vortheilhafteſte Weiſe noch ſehr zurück. Die große Fruchtbarkeit des Bodens muß das Meiſte thun. Die Pferde in dieſer Provinz ſind gut, aber die Viehzucht iſt ſehr verſäumt, verbeſſerten Wieſenbau kennt man nicht, und das Ackerland muß ſich oft in mehrern Jahren blos mit der Ruhe, ohne gedüngt zu werden, begnügen. Die Saatarten, welche beſonders gebaut werden, ſind Roggen und Gerſte; in der ſpätern Zeit hat man ſich mit gutem Erfolge auf Weitzen gelegt, aber doch vorzüglich nur auf adlichen Gütern zum eignen Verbrauche. Der Gartenbau wird einigermaßen getrieben, und Obſt findet man in Upland von ausgezeicheter Güte.

Nach einer Reiſe von etwas über 4 Meilen, die mich zuletzt durch waldige Gegenden führte, kam ich in der dämmernden Mitternacht nach Oeſterbye, einem der größten Eiſenbrüche Uplands,

das ungefähr eine Viertelmeile von Dannemora's berühmten Gruben entfernt liegt. Natur und Menſchen ruhten in tiefer Stille; aber durch dieſe hallten ſtark und ſeltſam die tactmäßig abgemeſſenen Hammerſchläge nach, und in einigem Abſtande ſah' ich das ewige Feuer des Schmelzofens in rothen Flammen durch die düſtre Nacht glühen. — Ich fand ein gutes Wirthshaus und untadelhaftes Nachtquartier und den nächſten Morgen einen eben ſo freundlichen als billigen Wirth, der außer ſeiner Wirthſchaft einen Gewürzhandel für die Arbeiter an dem Eiſenbruche und den Gruben trieb. — Der Oeſterbyer Eiſenbruch, der durch ſeine Ausbeute (Jerntilvirkimig) ſo wichtig und bedeutend iſt, iſt auch durch ſeine ſchöne Lage intereſſant. Ein großes anſehnliches Herrnhaus, mit zwei Seitenflügeln, von welchen der eine die Kirche enthält, liegt frei und abgeſondert von den übrigen Gebäuden des Werks. Ein hübſcher Garten, prächtige, große Alleen, an der einen Seite ein See, und eine im Ganzen ſehr einnehmende ländliche Natur bilden die herrlichen Umgebungen dieſer ſchönen Gebäude, deren Aeußeres die Größe und Wichtigkeit des Eigenthums verkünden. Zwei Schmelzöfen und zwei Stangeiſenſchmieden verurſachen viel Leben und unaufhörliche Wirkſamkeit, die noch durch die Nähe der großen Eiſengruben vermehrt wird. Sehr muß ich es bedauern, daß der Eigenthümer dieſes wichtigen Bruchs, Herr Tamm abweſend war; aus dieſem Grunde ſah' ich weder das Innere des Hauſes, worin eine Gemähldeſammlung ſich befinden ſoll (angelegt von der Familie Grill, welche den Oeſterbyer Eiſenbruch beſeſſen hat), noch den hübſchen Garten,

und über die Einrichtung des Eiſenbruchs erfuhr ich nur das, was mir durch den Augenſchein deutlich wurde, oder was mir der eine oder andre der Arbeiter ſagen konnte.

Am meiſten intereſſirte mich der Schmelzofen, da ich früher keine Einrichtung der Art geſehen hatte. Gleich kleinen Vulcanen bewahren dieſe kegelförmigen Gebäude, welche die Höhe und Größe bedeutender Häuſer haben, in ihrem Schooße ein unaufhörlich ſiedendes Feuermeer. Man führt ſie hier zum Theil aus ihrer eignen Lava oder einer Materie, die ſie ſelbſt hervorbringen, aus ausgebrannten Eiſenſchlacken, auf. Nicht wenig Kunſt wird dazu erfordert, einen ſolchen Ofen einzurichten, der im Stande iſt während mehrerer Jahre der ungeheuern Hitze zu widerſtehen, welche zum Schmelzen des Eiſens erforderlich iſt. Die Mauer wird von feuerfeſten Steinen in einer Dicke von 6 bis 8 Ellen aufgeführt. Die Höhe des Ofens pflegt von 16 bis zu über 20 Ellen zu ſeyn, und der innere Trichter oder die ſogenannte Pfeife, worin die Schmelzung geſchieht enthält gewöhnlich den 5ten Theil der Höhe, oder von 3 bis zu 5 Ellen im Diameter, wo er den größten Umfang hat. Wenn ein ſolcher Ofen fertig gebaut oder reparirt und getrocknet iſt, wird er mit einer ungeheuern Maſſe Holzkohlen vom Boden bis zur Mündung des Trichters oder der Pfeife angefüllt. 12 bis 15 Laſten Kohlen pflegt die Erfüllung eines Schmelzofens zu erfordern. Nachdem die Kohlen gezündet ſind, ſtopft man die Mündung ſorgſam zu und läßt ſie ſo während 14 Tage langſam brennen, ehe man dem Feuer Zug giebt, und anfängt, wechſelsweiſe mit Schichten von neuen Kohlen und

durchgeſchütteltem Eiſenerz (af roeſtet Jeramalm) nach einem gewiſſen Verhältniſſe den Trichter zu füllen. Die ungeheuren Blaſebälge, von Föhren=Brettern verfertigt, werden, ſobald man anfängt mit Erz zu füllen, in Bewegung geſetzt, und vom Boden der unten birnförmigen Ofenpfeife herauf, verſtärken ſie durch den außerordentlich zuſammengepreßten Luftſtrom, den ſie 6 bis 10 Mal in jeder Minute geben, die Hitze bis zu dem Grade, der erforderlich iſt, um das Erz fließend zu machen. Nach dieſem äußern Kennzeichen beurtheilt man es, ob der Ofen im Verhältniſſe zu der Menge Kohlen, die verbraucht ſind, noch mehr rohes Metall aufnehmen kann; dieſes Verhältniß zu beſtimmen iſt von der größten Wichtigkeit und gehört zu den Obliegenheiten des Schmelz= oder Ofenmeiſters, wie man denjenigen nennt, der über die Schmelzung und Alles, was zur Aufführung des Schmelzofens und zur Förderung (Tilvirkning) des Eiſens gehört, die Aufſicht führt.

Mehrere Wochen gehen darüber hin, ehe der Ofen den ſtärkſten Grad von Hitze erreicht und das Eiſen anfängt, ſich durch die Schmelzung vom Steine zu trennen. Das geſchmolzene Eiſen, was ſich nach und nach im unterſten Theile der Pfeife ſammelt, rinnt von da durch den ſogenannten Formbehälter, der von außen mit Lehm zugeſtopft und vermittelſt einer eiſernen Stange ein oder zwei Mal alle 24 Stunden geöffnet wird, aus auf den Heerd oder die Feuereſſe des Ofens, wo die glühenden Ströme in den dazu eingerichteten Rinnen im Sande aufgenommen werden, in welchem das Eiſen ſich zu großen Klumpen formt, oder zu Ofenplatten, in Lehmformen zu Grapen, runden

Oefen oder zu andern Eiſenwaaren gegoſſen wird. Bei dieſer Operation gegenwärtig zu ſeyn, gehört zu dem Intereſſanteſten, was die Beſichtigung des Schmelzofens darbietet. Man erſchrickt beinahe über die Leichtheit, womit die Arbeiter dieſen furchtbar kniſternden und praſſelnden Feuerſtrom behandeln, deſſen fließende Flammen ſich ruhig im naſſen Sande verlieren und in verſchiedenen Rinnen ſich theilen müſſen. Die Hitze iſt für den, der ſie nicht gewohnt iſt, beinahe unausſtehlich, ſelbſt in wenigen Minuten; aber dieſe Cyclopen leben und beſchäftigen ſich ganze Tage um den Vulcan herum und ertragen durch die Gewohnheit ohne Beſchwerde dieſe glühende Atmoſphäre. Die Menge des geſchmolzenen Eiſens iſt nach der Güte des rohen Metalls und der Größe der Schmelzöfen verſchieden; ſie geben im Allgemeinen von 12, 14 bis 20 Schiffpfund Gußeiſen (Takjeen) in 24 Stunden, wenn die Schmelzung am ſtärkſten im Gange iſt. Dieſe dauert ununterbrochen, ſo lange die innere Mauer der Pfeife oder des Trichters, von feuerfeſten Steinen, der Gewalt des Feuers widerſtehen kann, im Allgemeinen ungefähr ein Jahr, und je länger die Schmelzung dauern kann, deſto größer iſt die Ausbeute. (In Norwegen und England ſoll es Schmelzöfen geben, die eine Schmelzung von 2 bis 3 Jahren aushalten. Wenn die Schmelzung beendigt iſt, ſoll der Ofen einiger Monathe bedürfen, um abgekühlt zu werden, ehe man ihn zu einer neuen Einſchmelzung (Blåſning) in gehörigen Stand ſetzen kann.)

Das im Schmelzofen geſchmolzne Gußeiſen (Rujärn, hier Takjärn genannt), welches in Sand zu großen, unebenen Klumpen oder Barren ge-

formt wird, kann in dieſem Zuſtande weder gehämmert noch verarbeitet werden, ſondern muß von Neuem auf einem Heerde oder einer Eſſe geſchmolzen werden und das nun geſchmolzene Eiſen kömmt hierauf, während es noch glühend iſt, unter den Hammer, wodurch es zu verſchiedenen Arten Stangeiſen gebildet wird. Die Art, wie hiebei verfahren wird, iſt ſich wohl nicht gleich in den verſchiedenen Ländern. Ich kann mich natürlicher Weiſe auf keine genaue Beſchreibung der Art des Verfahrens, die man hier befolgt, einlaſſen, ſondern bemerke nur, daß, man in Schweden zwei verſchiedene Arten des Eiſenhammerns hat: die ſogenannte Deutſche Schmiede (tydſke Smide) und die franzöſiſche oder Wallons-Schmiede (Wallonsſmide). In ältern Zeiten führten die Schweden ihr Gußeiſen nach Deutſchland aus. Die Lübecker und Danziger brachten es ihnen in der Form von Stangeiſen zurück. —

Dieß ſuchte indeſſen die Regierung zu verhindern; auf dem Reichstage zu Norköping, 1804. wurde es verboten, rohes Eiſen aus Schweden auszuführen. Guſtav Adolph beſonders zog viele deutſche Schmiede ins Land; und darunter einen, Namens Hans Steffen, der die Hammerwerke beſſer einrichtete und ſich dadurch ſo verdient machte, daß er 1644. zum Bergmeiſter über Uplands Bergwerke ernannt wurde. Dieſer verſchrieb einige ſeiner Verwandten und andere Hammerſchmiede aus Deutſchland, die mehrere Eiſenbrüche einrichteten und von welchen ſich die „Deutſche Schmiede" in Schweden herſchreibt. Ludwig de Geer, ein Flanderer, von dem dieſe in Schweden ſehr ausgebreitete, adeliche Familie herſtammt, kaufte

1643. die Hammerwerke der Krone, Löfſta, Oeſterby und Gimo und verſchrieb Schmiede und Ofen- oder Schmelzmeiſter aus dem franzöſiſchen Flandern und aus Lüttich, von welchen Familien manche noch exiſtiren ſollen, unvermiſcht mit den eingebornen ſchwediſchen Familien und kenntlich durch National-Eigenheiten, ſelbſt in der Sprache. Dieſe haben zwiſchen den Jahren 1647. und 1650. die ſogenannte Wallonſchmiede in Schweden eingeführt.

Dannemoras berühmte Eiſengruben, die von allen ſchwediſchen Eiſenwerken das beſte Eiſen liefern, welches vorzüglich von den Engländern für ihre Stahlfabriken ſehr geſucht wird, liegen ungefähr eine Viertelmeile von dem Oeſterbyer-Eiſenbruche. Der Eigenthümer deſſelben iſt Theilnehmer an den Gruben; aber außerdem giebt es mehrere andere Mitbeſitzer und Baron de Geer ſoll allein den dritten Theil dieſes Eiſenwerks beſitzen. —

Die Gruben dehnen ſich in der Länge kaum eine Viertelmeile, in einem ziemlich ebenen, wenig erhöhten Grunde aus. Sie ſind auf drei Seiten beinahe mit Seen umgeben und auf der vierten befindet ſich ein Torfmoor. Der Dannemora-See, der größte und nächſte, liegt den Gruben ſo nahe, daß dieſe in der letzten Zeit vielen Schaden gelitten haben vom Waſſer, das man mit bedeutendem Koſtenaufwande hat abhalten müſſen, und welches man kaum durch Pumpen- und Räderwerk entfernt halten kann, obgleich ein ſchwerer, gemauerter Damm, 15 Ellen hoch, unter der Leitung des bekannten Mechanikers Nordwall, zwiſchen dem See und den Gruben, zu dieſem Zwecke aufgeführt iſt. Vor ungefähr 16 Jahren brach der

See 17 Ellen unter die Dammerde hinein und füllte 4 Gruben beinahe zur Hälfte mit Waſſer. Um dieſes auszupumpen und um die Gruben trocken zu erhalten, iſt mit großen Koſten ein Pumpenwerk eingerichtet, welches durch ein Waſſerrad, das 22 Ellen im Diameter enthält, getrieben wird. Dieſes hat man, um dem Waſſer den nöthigen Fall, der doch durch eine Höhe von nur 6 Ellen bewirkt wird, zu verſchaffen, eine ganze Viertelmeile vom Werke anlegen müſſen. In dieſer langen Strecke bewegt das doppelte, horizontal liegende Holzwerk, welches das Rad in Bewegung ſetzt, ſich unaufhörlich hin- und zurück, und es kömmt einem, wenn man dieſen Weg wandert, recht ſeltſam vor, in einer öden einſamen Gegend von dieſen vermöge eines verborgenen Mechanismus beſtändig hin und zurück gleitenden Röhren und von dem einförmigen Laute, den ihre Bewegung hervorbringt, begleitet zu ſeyn. Man hat in der letzten Zeit eine Dampfmaſchine angelegt, um das Erz aus den Gruben herauszuziehen, da deren Lage und Fall der Art iſt, daß man durchaus nicht die Maſchinerie durch Waſſer treiben kann. Eine andere Eigenſchaft dieſer Gruben, welche die mit ihrer Benutzung verbundenen Koſten ſehr erhöht, iſt ihre mäßige Ausdehnung und die daraus entſtehende Nothwendigkeit, ſie ſtets tiefer herabzuſenken, wodurch es natürlicher Weiſe immer mit mehreren Koſten verknüpft wird, das Erz aus denſelben herauszubringen. Die tiefſten Gruben ſind itzt ſchon 84 Faden tief. Man rechnet, daß jährlich 40 bis 50,000 Fuder Erz aus Dannemoras-Gruben herausgebracht werde, womit ungefähr 10 Schmelzöfen in Upland verſehen werden und wor-

aus ungefähr eben ſo viele Schiffpfund Eiſen producirt werden (nach andern über 100,000 Schiffpfund, was vermuthlich übertrieben iſt). Das Erz giebt eine Ausbeute von 25 bis 75 Procent Gußeiſen (Tackjere) und iſt von ſo guter Beſchaffenheit, daß es größtentheils ohne allen Zuſatz geſchmolzen wird. Das Werk beſchäftigt gegenwärtig 350 Arbeiter, worunter viel Weiber ſind.

Dannemoras Eiſengruben liegen, wie es in der Bergwerksſprache heißt, beinahe ganz im Tage und ihr Ausſehen iſt ganz anders, als ich es mir gedacht hatte. Hier giebt es keine enge, regelmäßig ausgehauene Stollen, durch welche man in die Tiefe, zu dem in der Erde Schooß verborgenen Minen oder Gängen herunterfährt. Ungeheuer große, furchtbare Klüfte öffnen ſich in der Erde, es ſchwindelt einem, indem man in dieſe furchtbare Tiefe hinabſtarrt, deren ſchwarze Wände ſich in weiten, wilden Formen brechen und man glaubt, eine durch eine furchtbare Natur-Revolution entſtandene Schlucht oder den Krater eines ausgebrannten Vulcans zu ſehen. Aber dieſe Abgründe, bei deren Anblick das ungewohnte Auge erſchreckt wird, ſind nicht öde oder menſchenleer; auf dem tiefſten Grunde und an manchen Stellen, hier und dort in den ſchwarzen Klüften der Klippen ſieht man arbeitende Bergleute und unaufhörlich kommen die gefüllten Erztonnen aus den Gruben herauf und gehen leer oder beladen wieder zurück. Denn dieſe Tonnen werden auch dazu gebraucht, die Arbeiter in die Tiefe herunter und aus derſelben wieder herauszubringen, und die Bergleute machen dieſe in der That furchtbare Fahrt mit derſelben gedankenloſen Gleichgültigkeit, mit der

wir über die Straße gehen. Ich ſah' auf dieſe Weiſe ein Paar Bergleute auf dem Rande der Tonne ſtehend, die Hände an ein dickes Tau befeſtigt, worin jene hängt, aus der Tiefe heraufſchweben. Ohne Furcht oder Aengſtlichkeit zu fühlen und mich darauf ſtützend, daß ich nie am Schwindel gelitten hatte, nahm ich keinen Anſtand, den gefährlichen Platz, welchen die Bergleute verließen, wieder einzunehmen. Von einem Manne, den mir der Grubenvogt, Herr Trumſtedt mitgegeben hatte, begleitet, fuhr ich ſo ſtehend oder richtiger über dem Abgrunde ſchwebend, in die ſogenannte Erdgrube (Jordgruve) herunter. Ich wagte ſogar, nachdem ich eine kurze Zeit meine neue und nichts weniger als bequeme Stellung verſucht hatte, meinen Blick um mich herum und in die Tiefe zu werfen, und fand den Anblick furchtbar ſchön. Durch große, gewölbte Oeffnungen in der Klippe ſah' ich in den Abgrund der anſtoßenden Grube hinunter. Eine recht wilde, chaotiſche Form nahm dieſe unterirdiſche Welt an, je tiefer ich herunter kam und je enger die Schlucht wurde; alle Vegetation verſchwand, eine recht winterliche, kalte Luft umfing mich, nachdem ich vor wenigen Minuten die brennende Mittagshitze verlaſſen hatte; Schnee und Eis lag in den Klüften, wohin die Strahlen der Sonne nicht reichen konnten, und in der Tiefe hatten die Bergleute ein Feuer angezündet, an dem ſie ſich wärmten. In der Tonne fuhr ich 45 Faden herunter, ging aber noch einige Faden tiefer auf einem hängenden, eiſernen Stege, mit beweglichen Stufen — was ich weit beſchwerlicher und im Grunde gefährlicher fand als die Niederfahrt in der Tonne, da man

alle ſeine Kraft und Vorſicht gebrauchen muß, um ſich auf dem in der Luft ſchwebenden Stege zu halten. Hier kam ich zu den Stellen herab, wo man eben im Begriffe ſtand, das Erz vom Berge zu ſprengen, welches jeden Mittag, um 12 Uhr, geſchieht. Die meiſten Bergleute hatten die Grube verlaſſen: mit einigen wenigen, die zurückgeblieben waren, um die Mine anzuzünden, mußte ich mich hinter ein Schutzdach begeben, das aus dicht zuſammengefügten Balken in einer etwas entfernten Ecke errichtet iſt, und hinter welches die Arbeiter ſich während der Sprengung hinflüchten, um ihr Leben gegen die weit umherfliegenden Steine zu ſichern. Ein Paar Minuten hatte ich auf dieſem Platze geſtanden, als ein Knall, wie wenn der ganze Berg in die Luft fliege, mich betäubte; mehrere folgten auf dieſen und furchtbar rollten die praſſelnden Donner mit krachendem Wiederhalle durch die tiefen Klüfte. Ein Paar Minuten dauerte dieſe unterirdiſche Kanonade, eine tiefe Stille folgte auf ſie; ich trat aus dem ſichern Zufluchtsorte hervor, ſah die dicken Rauchwolken aus der Tiefe der klaren Luft zu ſchweben, und nachdem ich an der nächſten Stelle die Wirkung der geſprengten Mine in den losgeriſſenen Klippenmaſſen betrachtet hatte, kam ich auf dieſelbe Weiſe, wie ich herunter gekommen war, wieder aus der Erde herauf. Auf Verlangen des Grubenvogts ſchrieb ich hierauf meinen Namen in in ein Buch, wo Reiſende, die Dannemora beſuchen, auf dieſe Weiſe die Erinnerung an ſie zu hinterlaſſen pflegen, und worin Guſtav IV. Adolph und Schwedens itziger König, damals Herzog von Südermanland, zuerſt ihree Namen gezeichnet ha-

ten. — Hierauf unternahm ich eine Wanderung zu dem großen Waſſerrade, welches das Pumpenwerk treibt, ging dann nach Oeſterby und nachdem ich den Schmelzofen in Augenſchein genommen hatte, kehrte ich Nachmittags nach Upſala zurück, welches ich nach einer ſehr angenehmen Reiſe am Abende ziemlich früh erreichte. Uplands Ebene iſt eine ſehr fruchtbare Landſtrecke, wenn gleich nicht überall gleich gut angebaut. Sie hört ungefähr 2 Meilen von Upſala auf, eine halbe Meile nördlich vom Uggeſtavals- oder Husby-Wirthshauſe, wo das Holz anfängt, und das Land hügelicht wird, doch findet man bis nach Oeſterby keine bedeutende Anhöhe. Auf der Ebene fand ich allenthalben die herrlichſten Roggenfelder; aber ſo weit das Auge vom Wege aus reichen konnte, ſah' ich auch beinahe nichts als Ackerland, und nur ſehr ſelten wechſelte es mit Grasland. — Ein Denkmahl der Vorzeit, welches ich auf dem Wege fand, intereſſirte mich als das erſte der Art, was ich je ſah', beſonders, es beſtand in 4 Bauteſteinen, ohne Runne, die in gerader Linie auf einer nicht unbedeutenden Anhöhe in der Nähe des Husby-Wirthshauſes ſtehen, die beiden erſten, die eine Höhe von mehr als 4 Ellen über der Erde haben, in der Mitte. Auf dieſer Anhöhe findet man auch drei Vertiefungen im Boden, wo dem Anſcheine nach ähnliche Gedächtnißſteine geſtanden haben.

So lehrreich und angenehm dieſe Reiſe zu dem erſten Eiſenwerke Schwedens für mich war, ſo intereſſant war auch der Beſuch auf dem Gute Skokloſter, welches kein Reiſender, der dieſen Weg kömmt, zu ſehen verſäumen ſollte. Vom Alſika-

Wirthshauſe, 1½ Meile von Upſala, ließ ich mich im Sommer, als ich von hier nach Stockholm zurückreiſte, über eine Bucht des Målars, der ſich hier bei Sigtuna vorbei nach der Gegend von Upſala hinaufzieht, ſetzen; eine liebliche Waſſertour von einer halben Meile, mit ſehr einnehmenden, mahleriſch ſchönen Ausſichten. Prächtig erhebt ſich zur Rechten, auf einer waldigen, hohen Landzunge, das adelige Gut Kruſersberg, dem Baron Rudbeck gehörend, und noch imponirender ragt auf dem entgegengeſetzten Ufer die mächtige Ritterburg Skokloſter hervor, das größeſte und hübſcheſte Gutsgebäude, was ich in Schweden ſah. Doch muß man demſelben näher kommen, um den vollen Effect zu genießen, den dieſes halbgothiſche Gebäude in ſeiner romantiſch-ſchönen Naturumgebung macht; denn es liegt niedrig, an einer kleinen Bucht des Sees, von Holz und mäßigen Anhöhen umgeben. Die Situation iſt ſo ſchön, daß ſie ſich wohl mit den meiſten andern um den Målar herum, wo die Natur einen unvergleichlichen Reichthum und Mannigfaltigkeit von Schönheiten ausgeſchüttet hat, meſſen kann, und die Ausſichten vom Schloſſe ſind ſelbſt in dieſem Lande ausgezeichnet ſchön und einnehmend. Auf dieſer Stelle lag vormals ein Dominicanerkloſter, im 13ten Jahrhundert von einem Ritter aus dem mächtigen Folkunge-Geſchlecht (Folkunge-Aet), dem in der ſchwediſchen Geſchichte bekannten Knud hin Lange (Knud dem Langen), Erik Läspas Schwager, geſtiftet, der ſich 1229. in einem Aufruhre der Krone bemächtigte. Seitdem in ein Nonnenkloſter verwandelt und nach der Reformation ſeculariſirt, ſchenkte Guſtav Adolph es 1611.

dem Feldmarſchall Herrmann Wrangel und deſſen Sohn, der berühmte Feldherr Carl Guſtav Wrangel (geboren zu Skokloſter am 13ten December 1613.) ließ nach dem Jahre 1648. das gegenwärtige fürſtliche Gebäude aufführen. Die Architectur iſt in einem reinen und guten Geſchmacke, eigentlich mehr modern als gothiſch, und das Gebäude nicht blos prachtvoll und imponirend, ſondern wirklich hübſch. Es ſoll nach dem Modelle des Schloſſes zu Aſchaffenburg, welches Wrangel ſo ſehr liebte, daß er beſchloß, ein ähnliches da zu bauen, wo das alte Skokloſter ſtand, aufgeführt ſeyn. Vier zuſammengebaute Flügel ſchließen einen Schloßplatz, auf allen Seiten von offnen Arcaden umgeben, ein. In den Ecken ſind 4 Thürme von 5 Etagen. Das Gebäude ſelbſt iſt 4 Etagen hoch. In der Mitte des mit Marmorplatten belegten Hofes iſt ein Springwaſſer, woraus das Waſſer ins Schloß, bis in die oberſte Etage geleitet wird. Durch den Haupteingang tritt man vom Hofe in einen prachtvollen, hellen Vorſaal, deſſen Schwibbogen von 8 ſchönen, joniſchen Colonnen aus italieniſchem Marmor, einem Geſchenke der Königin Chriſtiane an Wrangel, getragen werden. Im Innern herrſcht viel' altmodiſche, ſolide Pracht. Die Böden ſind mit der kunſtreichſten, außerordentlich groteſken Stuccaturarbeit verziert, die Wände mit gewirkten Tapeten, die Treppen mit Statuen, die Gänge und Vorſäle mit Mahlereien und vergüldeten Denkſprüchen auf Latein, Italieniſch, Franzöſiſch und Schwediſch. Die edelſte und intereſſanteſte Zierde iſt jedoch die bedeutende Gemähldeſammlung, für jeden Kenner und Verehrer der Geſchichte insbeſondere von großem Werthe. Man

findet hier nicht allein gleichzeitige Bildniſſe aller ſchwediſchen Generäle im 30jährigen Kriege, ſondern auch eine große Menge Portraits ſchwediſcher Könige, Prinzen und Edelleute, vorzüglich aus den Familien Wrangel und Brahe und den mit denſelben verwandten. Nach Carl Guſtav Wrangels Tode wurde ſein Schwiegerſohn Graf Nils Brahe Beſitzer von Skokloſter, und war glücklich genug, es ſich in der Reduction unter Carl XI. dadurch zu erhalten, daß er ein anderes Gut Preis gab. Seitdem iſt dieſer ſchöne Beſitz in dem uralten und berühmten Geſchlechte der Brahe vom Vater auf den Sohn vererbt worden. Dieſe Familie hat Alles angewandt, um dieſes ehrwürdige Monument des Glanzes und der Hoheiten der beiden Geſchlechter Wrangel und Brahe im 17ten Jahrhundert zu erhalten und zu verſchönern, ungeachtet das zu Skokloſter gehörige Gut nicht von Bedeutung ſeyn ſoll.

Unter der Menge Mahlereien, die ich mit der bei ſolchen Gelegenheiten gewöhnlichen Eile, welche allen Genuß, den ein Kunſtwerk gewähren kann, aufhebt, beſah, kann ich nur einiger weniger erwähnen, die damals einen vorzüglichen Eindruck auf mich machten. Dahin gehört: Carl XI. als Kind, an der Seite eines Löwen ſtehend, ein ſchönes Original von Ehrenſtrahl; derſelbe König, reitend auf einem blauen Apfelſchimmel, vom ſelbigen Meiſter; Guſtav I. Vater, Erik Johanſen Waſa, und des Königs Schwager, Joachim Brahe, hingerichtet 1520.; Guſtav Adolphs Geliebte, Ebbe Brahe, als Wittwe, in ihrem Greiſenalter gemahlt, — ein Portrait, in welchem man Mühe hat, eine Spur der Schönheit zu entdecken, die

einen König feſſeln konnte; Sixtus V., als Cardinal und als Pabſt, ein italieniſches Portrait, der Sage nach, von einem Römer, Namens Lucius Antonius, — eins der ſchönſten Gemählde, die man hier findet. In einem großen Saale bemerkte ich ein Paar gute Mahlereien von einem holländiſchen Meiſter, deſſen Namen man mir nicht ſagen konnte: die Thiere, welche in die Arche hineingehen, und eine Schlacht auf einer Brücke. In demſelben Saale findet man auch einige ſchöne Landſchaften, wenn ich nicht irre, von Müller zu Stockholm 1710. gemahlt. In einem andern Saale hängt eine ganze Sammlung von holländiſchen Admirälen, Tromp, Ruiter, van Galen und andern. Daß man hier im Uebrigen zugleich mit einzelnen guten und vorzüglichen Mahlereien viel mäßiges Gut findet, brauche ich wohl kaum zu bemerken. — In der oberſten Etage des Schloſſes iſt die Rüſtkammer und die Bibliothek. Die erſte, welche nicht weniger, als 6 bedeutende Zimmer einnimmt, iſt vermuthlich die größte Waffenſammlung, die irgend ein Privatmann in Europa beſitzt. Sie beſteht aus zwei vereinigten Sammlungen: der ältern Wrangelſchen und der jüngern Braheſchen. Doch ſteht die Menge dieſer Waffen in keinem Verhältniſſe zu ihrer Koſtbarkeit und ihrem innern Werthe. Man ſieht hier an einem Orte die Waffen aller Nationen, ſelbſt der amerikaniſchen und afrikaniſchen Wilden, aller Zeitalter und vieler einzelnen, in der Geſchichte berühmten Männer (z. B. das Schwerdt des Herzogs von Alba, den Schild Carl V., mit prächtiger getriebener Arbeit, des ſchwediſchen Carl IX. Henkerſchwerdt u. ſ. w.), eine ungeheure Menge Helme,

Harniſche, Panzer, Lanzen, Bogen und Pfeile und eine noch größere Menge Gewehre in allen möglichen Formen, von ihrer erſten Entſtehung bis zum 17ten und 18ten Jahrhundert. Ich fand dieſe Rüſtkammer, in der nicht blos der größte Reichthum und Mannigfaltigkeit, ſondern auch die größte Ordnung herrſcht, im hohen Grade intereſſant; auf eine ſehr anſchauliche Weiſe verſetzte ſie mich mehrere Jahrhunderte in die Ritterzeit zurück, und ich konnte nicht anders, als die Vollſtändigkeit und Koſtbarkeit der Sammlung ſowohl, als die Umſorge, mit der Alles wohl erhalten war, bewundern. Ein jedes Gewehr, ein jeder, noch ſo alter Helm oder Panzer iſt in dem Zuſtande, ſogleich gebraucht werden zu können. Keinen Theil des Schloſſes zeigte mir der alternde Aufſeher mit mehr Intereſſe und Umſtändlichkeit, als die Rüſtkammer. Hier war er am beſten zu Hauſe. Mit einer unendlichen Geduld zeigte er und rechnete mir unzählige koſtbare und merkwürdige Stücke auf, und erzählte dabei Vieles von den verſtorbenen gräflichen Beſitzern. Eine Geſellſchaft von Schweden, die im Begriffe war, das Schloß zu beſehen, als ich ankam, brach mit der Rüſtkammer ab. Mich führte der gutmühige Aufſeher, als die andern fort waren, noch in die Bibliothek, wohin zu kommen, nicht alle intereſſirt. Sie nimmt 5 oder 6 Zimmer ein, und ſieht eben ſo alt aus, wie alles Uebrige in dieſer Ritterburg. Die neueſten Bücher ſind vom Anfange des 18ten Jahrhunderts, und einige ſcheinen noch nicht geordnet zu ſeyn; in einem Zimmer findet man eine unbedeutende Sammlung von alten mathematiſchen Inſtrumenten; ein veralterter Lehnſtuhl und einige andere ſimple Men-

blen paſſen zu dem Uebrigen. Es kam mir vor, als wenn einer der alten Brahe's, den der Tod vor einem Jahrhundert von hier gerufen hatte, in der Eile dieſes alles, ſo wie es ſteht, verlaſſen habe, und es drängte mich, den alten Aufſeher zu fragen: „ob der Herr nicht aus ſeiner Familiengruft in der naheliegenden Kirche zuweilen noch herauf wandere?" — was jener nicht für unmöglich hielt. Zuletzt wurde mir noch ein Schatz gezeigt, der an Wichtigkeit die ganze übrige Bibliothek weit hinter ſich läßt, und den ich, wenn ich die Wahl hätte, vor allen andern Koſtarkeiten des Schloſſes für meinen Theil erwählen würde. In einem eigenen Zimmer, dem ſogenannten Kanzelei-Raum (Cancellie-Rum) bewahrt man in ein Paar Schränken eine bedeutende Sammlung von Manuſcripten, wovon ich leider nichts weiter zu ſehen bekommen konnte, als was ich durch die Drathgitterthüren der Schränke von einigen Titeln erſpähen konnte. Dahin gehört: eine Geſchichte Dännemarks, in einer Handſchrift von Magnus Durel, der Königin Chriſtina dedicirt; ein Band oder Faſcikel mit der Aufſchrift: Briefe der Könige Friedrich II., Chriſtian IV. und Friedrich III.; ein anderer, enthaltend: Acta des Rathes in Kopenhagen. Alles dieſes und noch viel mehr mußte ich, wie ein wahrer Tantalus, mit eigenen Augen ſchauen, ohne ein Blatt aus den Schränken herauskriegen, ja, ohne nur ein Verzeichniß der Handſchriften mir verſchaffen zu können. Eine andere äußerſt wichtige Sammlung, die eine ganze Wand im Manuſcripten-Zimmer einnimmt, iſt Carl Guſtav Wrangels ganzes Archiv und ſeine Correſpondenz während des 30jährigen Krieges und

ſeiner Ambaſſaden und öffentlichen Aemter in den folgenden Jahren, außer vielen andern Origninal-Briefſchaften, zur Geſchichte dieſer Periode gehörend, die in 347 großen Paketen, nach den Aufſchriften von den Jahren 1638. bis 1669. enthalten ſind. Darunter ſind einige Pakete mit franzöſiſchen und polniſchen Briefſchaften, andere, welche aufgefangene Depeſchen und Briefe enthalten, und das letzte Paket, mit der Nummer 347. beſteht aus Däniſchen Documenten. Dieſe ganze bedeutende Sammlung iſt noch von keinem Hiſtorienforſcher berührt oder benutzt worden, und wenige in Schweden kennen ihre Exiſtenz, und doch kann es nicht fehlen, daß ſie viele und unbekannte Materialien enthält, die auch zu einer vollſtändigen critiſchen Bearbeitung der Geſchichte des 30jährigen Krieges unentbehrlich ſeyn müßten. Wie ſehr habe ich es bedauert, daß mir der litterariſche Schatz, der auf Skokloſter aufbewahrt wird, gänzlich unbekannt war, ehe ich dorthin kam; im entgegengeſetzten Falle hätte ich geſucht, mir die Erlaubniß des Beſitzers zu einem mehrtägigen Aufenthalte daſelbſt zu verſchaffen, um mich zum wenigſten mit dem Inhalte der Manuſcripten-Sammlung genauer bekannt zu machen.

Zum Schluſſe noch ein Paar Worte über meine Aufflucht nach Valox-Säby, einem adelichen Gute in der Gegend von Upſala, welches ich von hier aus beſucht habe, leider aber in einer ungünſtigen Jahreszeit, an einem ſpäten Herbſttage, als ein Nebelſchleier zum Theil die Natur-Schönheit verbarg, die in reicher Fülle die Umgegend des Gutes ſchmückt. Hier wohnt der Kanzeleirath

Paykull, einer von Schwedens berühmten Naturforſchern, der die größte Vögelſammlung und eine der größten Inſectenſammlungen in dieſem Lande beſitzt. Mit beſonderer Artigkeit lud er mich in Upſala, wo er den Winter zubringt, zu einem Beſuche auf ſeinem Gute, welches er noch nicht verlaſſen hatte, ein, und ich wollte dieſe Gelegenheit nicht verſäumen, eine ſo angenehme Bekanntſchaft zu machen und die berühmten Paykullſchen Sammlungen zu ſehen, obgleich ich nur Vergnügen, nicht aber als Kenner Nutzen daraus ziehen konnte. Von Upſala reiſte ich nach dem Marma-Wirthshauſe (1½ Meile), paſſirte auf dieſem Wege die in der Geſchichte bekannte Upſala-Königswieſe (Upſala Kongs-Eng) und die berühmten Mora Stene, nämlich das kleine ſteinerne Haus, worin ſie nun aufbewahrt werden, eine Meile von Upſala und in der Nähe der Danmarks-Kirche (Dännemarks-Kirche). Dies Haus iſt mit Eiſenplatten gedeckt; auf dem Giebel des Dachs iſt früher auf einer Spitze eine Kugel befeſtigt geweſen, itzt iſt ſie aber heruntergenommen und befindet ſich in dem Hauſe ſelbſt. Ueber der Thüre ſteht geſchrieben: Mora Stene 1770. Es iſt übrigens nicht viel an dieſen weit und breit berühmten Steinen zu ſehen; aber intereſſant ſind ſie doch durch die geſchichtliche Heiligkeit des Orts, und man ſagt, daß ſie immer auf derſelben Stelle gelegen haben, wo ſie ſich itzt unter dem Dache befinden. Ich hatte ſie mir als mächtige Feldſteine gedacht, worauf die alten ſchwediſchen Könige ſtanden, wenn ihnen von dem auf der großen Ebene (Mora Kungſeng) verſammelten Volke gehuldigt wurde; ſie ſcheinen jedoch zugehauene Gedächtnißſteine zu ſeyn, die

zur Erinnerung an eine jede Huldigung hierher gelegt ſind. Es ſind 6, zum Theil beſchädigte Steine, mit Inſchriften und Figuren übrig, außer einigen kleinern Bruchſtücken, worauf nichts zu ſehen iſt. Auf dem einen Steine ſieht man drei Kronen, auf dem andern die übrig gebliebenen Reſte einer Runenſchrift; ein einziger ſcheint ganz erhalten zu ſeyn, und hat eine ziemlich lange lateiniſche Inſchrift. Eine ſchwediſche Inſchrift unter dem Dache giebt die Namen der Könige an, die auf dieſer Stelle gewählt ſind und die Huldigung angenommen haben: Erich der Heilige, 1152. Valdemar Birgerſon, 1250. Magnus Ladulås, 1276. Magnus Smek, als er 3 Jahre alt war, von dem Droſſen Mads Kettilmundſon auf dem Arm getragen, 1319. Erich von Pommern, 1396. Chriſtoph von Bayern, 1441. Carl Knudſen, 1448., der auch bei Mora Stene der Krone für verluſtig erklärt und dann Chriſtian I. gehuldigt wurde, 1457. Er war der letzte ſchwediſche König, der hier gewählt wurde und die Huldigung entgegennahm; doch ſoll Chriſtian II. auch bei Mora Stene geweſen ſeyn, ſeine Huldigung hatte aber früher in Stockholm Statt gefunden.

Die Uplandiſche Ebene erſtreckt ſich ungefähr bis zum Marma-Wirthshauſe. Von hier wurde der Weg nach Valox Såby ſehr unangenehm, die Gegend unfruchtbar und ſteinig. Durch eine Allee näherte ich mich dem Wohnhauſe, einem zierlichen, hübſchen hölzernen Gebäude von 2 Etagen. Ueberraſchend war es mir, hier eine ſehr ſchöne Gegend zu finden. Ein großer waldumkränzter

See (Valoxen) *), mit ſehr mannigfaltigen, einnehmenden Situationen, verbirgt ſich zum Theil hinter Gebäuden und Holz, und man iſt nicht wenig verwundert, wenn man im obern Theile des Hauſes dieſe ſchöne, ziemlich weite Ausſicht entdeckt. Dem Hofe gerade gegenüber ſtreckt ſich eine große, waldbewachſene Landzunge in den See hinein, und eine kleine einſame Inſel, nicht weit vom Ufer des Sees, macht einen herrlichen Effect. Vom Hauſe bis zum See herunter hat der Kanzeleirath Paykull einen recht artigen Park angelegt, einfach und ungekünſtelt, aber mit ſehr ſchönen und glücklich gewählten Ausſichten. Er enthält eine reiche Sammlung ausländiſcher und inländiſcher Baumarten, wovon einige noch, in den letzten Tagen eines wilden Octobers, grünes Laub trugen. Nicht wenig war ich erſtaunt, hier die erſten Mandelbäume zu finden, die ich geſehen zu haben mich erinnere, und dieſes ſüdliche Gewächs ſtand am Spaliere Winter und Sommer in freier Luft, unter einer nördlichen Breite von 6 Graden, und ſah doch recht friſch aus. — Ueber Herr Paykull's herrliche und koſtbare Vögelſammlung, eine der erſten und ſchönſten in Europa (bereits 1803. gab er die Zahl zu 1200 Gattungen an), über ſeine bedeutenden Sammlungen von Inſecten, Conchylien und andern Thieren vermag ich nichts zu ſagen, als daß die Betrachtung, beſonders der

*) Alle nicht ganz kleine Landſeen in Schweden haben, ſo wie auch viele in Norwegen, Eigennamen, und werden ſtets mit dem beſtimmten Artikel nach dem Namen, ohne den Zuſatz: „See" genannt.

erſten, mir einige äußerſt unterhaltende Stunden verſchafft hat. Nachrichten über dieſes reiche zoologiſche Cabinet, worauf der Beſitzer vieljährige Reiſen und große Koſten verwendet hat, mitzutheilen, muß ich andern überlaſſen, die in ſeiner Wiſſenſchaft weniger fremd ſind *). Stets wird mir die angenehme Erinnerung an den intereſſanten Tag, den ich auf Valox-Säby zubrachte, und an den Abend, der ſo freundlich und unterhaltend in einem einnehmenden Familienkreiſe dahinſchwand, bleiben. Ich hätte um ſo lieber meinen Beſuch dort verlängert, da man gerade einen neulich zu Stockholm angekommenen Landsmann (J. L. Heiberg) erwartete; aber meine Rückreiſe war ſchon angeſetzt, und ich mußte meiner Beſtimmung folgen. Man wird mit der Vergänglichkeit alles Irdiſchen nirgends vertrauter, als auf einer Reiſe in einem fremden Lande. Das Beſte und Schönſte, was der eine Tag bringt, entreißt uns der nächſte, ohne Hoffnung, es je wieder erringen zu können, und beinahe glaube ich, daß ein recht lebendiges, melancholiſches Gefühl des unaufhörlichen Wechſels im Leben, der uns gerade hier ſo oft begegnen muß, alles Angenehme der Reiſen aufhebt, und ſtatt der friſchen Lebensfülle und des frohen Genuſſes, eine nicht zu ertragende Leere zurückläßt.

*) In Webers und Mohrs naturhiſtoriſchen Reiſen durch einen Theil Schwedens, Göttingen 1804. S. 179 bis 182. findet man einige, obgleich ziemlich flüchtige Nachrichten über die Paykullſchen Sammlungen.

Lehn.	Land.	Auf einen Hemman.	Bevölkerung auf eine Quadratmeile	Ackerbautreibende.	Die Vermehrung der Volkszahl, jährl. pr. C.	Die Mortalität wie 1 zu
Norrbotten . .	733,	60	44	22824	1,8	44
Weſterbotten .	653,	48	52	23870	1,8	44
Weſter Nordland	212,	36	274	36812	1,2	51
Jemteland . .	407	32	73	20281	1,2	51
Nordland	2007,	41	77	103787	1,5	47
Die Stadt Stockholm	0,	[illegible]	——	———	-0,6	25
Stockholms Lehn	64,	23	1483	58649	0,5	38
Upſala . . .	45,	22	1790	48657	0,6	41
Weſterås . . .	60,	27	1368	48063	0,3	36
Nyeköping . .	52,	28	1703	59791	0,8	44
Oerebroe . . .	68,	34	1357	61720	0,7	39
Carlſtadt . . .	140,	79	946	92592	0,8	45
St. Kopparberg	279	65	433	79313	0,7	47
Geſleborg . .	166,	36	496	50024	1,0	50
Svealand	877,4	35	927	499809	0,6	40
Linköpings Lehn	93,	26	1645	94164	0,7	39
Kalmar . . .	97,	38	1391	83404	0,7	38
Jönköping . .	92,4	28	1235	76115	0,8	40
Kroneberg . .	79,	31	1067	56010	0,9	43
Bleking . . .	25,4	49	2546	31522	0,9	37
Skaraborg . .	75,1	27	1775	89910	0,4	40
Elfsborg . .	114,2	35	1313	102715	0,4	39
Göteborg . . .	41,3	34	2846	66409	0,5	35
Halmſtadt . .	44,4	23	1635	47485	0,6	40
Chriſtianſtad .	51,7	28	2274	79331	0,8	45
Malmöhus . .	38	32	3944	95637	1,0	41
Gottland . .	27,3	26	1221	17560	0,9	49
Götaland	779,7	1	1697	840262	0,8	40
Die großen Landſeen . . .	——					
Schweden	3663,7	8	624	1443858	0,8	43

lm in den Jahren

	1730.	1758.	1797.
opfmacher .	—	13.	11.
ſſerſchmiede .	—	2.	1.
weber .	18.	19.	16.
hler . .	12.	21.	30.
ſſingſchläger .	3.	5.	4.
urer . . .	6.	15.	11.
ller . . .	44.	39.	20.
delmacher .	6.	10.	5.
ückenmacher	44.	48.	36.
gamentmacher	—	2.	1.
ttenſchläger	—	7.	9.
apenmacher	6.	3.	—
mentierer .	18.	16.	14.
ſchläger .	12.	18.	8.
tler . . .	26.	26.	27.
gelmacher .	5.	8.	9.
eerenſchleifer	5.	3.	1.
uhflicker .	52.	81.	44.
uſter . . .	154.	131.	170.
ornſteinfeger	8.	5.	—
neider . .	158.	113.	138.
lachter . .	44.	44.	35.
hler . . .	42.	56.	61.
ornmacher .	3.	3.	2.
inhauer . .	3.	7.	4.
hlmacher .	7.	11.	14.
erbſ[illegible] .	10.	13.	17.
[illegible]	10.	11.	5.
[illegible]	10.	13.	9.
[illegible]	—	17.	113.
[illegible]	—	44.	47.
[illegible] .	15.	15.	18.
[illegible] .	—	75.	48.

Verzeichniß der im Jahre 1804. von Stockholm ausgeſchifften Waaren.

Eiſen in Stangen	190,490	Schiffpf.
Manufactureiſen	16,092	—
Eiſenblech	3,420	—
Anker	601	—
Nägel	1,787	—
Geſchmiedetes Eiſen	333	—
Kanonen	843	—
Andere gegoſſene Eiſenwaaren	130	—
Stahl	4,968	—
Garkupfer	3,403	—
Gehämmert Kupfer	140	—
Kupferblech	86	—
Meſſing	1,401	—
Alaun	1,472	—
Vitriol	447	—
Heringe	1,109	Tonnen.
Salz	15,664	—
Pech	12,924	—
Theer	87,276	—
Braunroth	2,569	—
Bier	321	Fade.
Bretter	29,865	Tylter.
Balken	501	Stück.
Kleineres Zimmerholz . . .	423	Tylter.
Bücher	2,949	Rthlr.
Meublen	5,963	—
Häute und Lederwaaren . .	1,220	—
Neues Silberzeug	6,646	—
Zeuge	18,733	—
Wein	7	Oxhofft.
Verſchiedene Waaren . . .	24,300	Rthlr.

No. VI.

Fabriken und Fabrikanten in Stockholm 1802.

	Werkſtätte	Stühle.	Meiſter, Geſellen und Lehrjungen.	Verſchiedene Arbeiter.	Summe der Fabrikation in Rthlr. Banco.
Seidenfabriken	49	491	452	402	433,420
Bandfabriken .	16	133	46	117	56,901
Strumpffabriken	29	182	180	42	51,914
Tuchfabriken .	51	140	185	1016	215,568
Baumwollen- und Leinen-Fabriken, ingleichen Cattun-Druckereyen	22	103	102	283	224,360
Stofffabriken .	19	85	66	65	51,097
Färber . . .	13	—	42	4	—
Ueberſcheerer .	10	—	47	3	—
Tapetenmahler	18	—	19	3	3622
Leder- und Fell-Bereiter . .	14	—	34	9	15,519
Kinderſchuſter .	13	—	26	3	1595
Eiſen- und Stahlarbeiter . .	12	—	57	9	11,630
Metall-Arbeiter	18	—	38	1	3551
Hagelgießer .	2	—	—	—	1000
Uhrfabriken .	31	—	72	—	5590
Glaswerke . .	1	—	16	6	1300
Fajancefabrik .	1	—	36	37	41,273
Tabakspfeifenfabriken . . .	5	—	11	3	1300
Spiegelfabriken	9	—	10	2	3479
Karten- Lack- und Korkfabriken .	9	—	1	22	950
Kratzenmacher .	5	—	10	12	4895
Siebmacher .	1	—	—	—	—
Chirurgiſche Inſtrumentenmacher	1	—	3	—	120

Japanirungsfabrik	1	—	4	6	70
Fabriken v. wohlriechenden Waſſern u. Scheidewaſſer . . .	7	—	—	8	3452
Muſicaliſche Inſtrumentenmacher	2	—	—	—	85
Bildhauer . .	8	—	10	—	750
Vergolder . .	10	—	17	—	1300
Eſſigbrauer .	4	—	1	6	3400
Wattfabriken (Vadd makare)	7	—	—	2	639
Seifenſieder .	1	—	1	5	4500
Lackirer . . .	4	—	13	—	385
Fabriken von Galanteriewaaren	14	—	8	7	1358
Mathematiſche Inſtrumentenmacher	2	—	5	—	695
Mathematiſche Einrichtungen	7	—	3	3	1030
Optiſche Inſtrumentenmacher	1	—	—	—	50
Zuckerraffinaderien	16	—	9	25	147,468
Tabaksfabriken	12	—	11	369	93,241
Giepsgießer .	2	—	—	—	150
Tabakspflanzer	4	—	—	4	—
Wachsbleicherei	1	—	—	—	5400
Summa	454	1134	1535	2474	1,393,137

Anmerkung. Nach einer am Schluſſe des Jahres 1816. von dem ſchwediſchen Commerz-Collegio ausgeſtellten Nachricht ſind im Jahre 1813. in ganz Schweden für 4,406,610 Rthlr. Waaren in 928 Fabriken von 6,709 Arbeitern verfertigt und 1814 in 871 Fabriken von 6219 Arbeitern für 5,622,130 Rthlr. 1813 betrug die Anzahl der Weberſtühle 994, die 1814. aber zu 1124 vermehrt wurden. Die vorzüglichſten Fabriken waren: 102 Tuchfabriken mit 1920

Arbeitern; 87 Tabaksfabriken mit 690 Arbeitern; 37 Seidenfabriken mit 544 Arbeitern; 16 Baumwollen- und Leinewandsfabriken mit 407 Arbeitern; 24 Papiermühlen mit 280 Arbeitern; 33 Zuckerraffinaderien mit 250 Arbeitern; 51 Lederfabriken mit 107 Arbeitern; 50 Uhrenfabriken mit 103 Arbeitern; 22 Seifenſiedereien mit 55 Arbeitern; 17 Spiegelfabriken mit 51 Arbeitern; 12 Cattundrukkereien mit 48 Arbeitern; 28 Bronzefabriken mit 46 Arbeitern u. ſ. w.; In den Zuckerraffinaderien in Stockholm wurde für 633,633 Rthlr. und in Gothenburg für 508,067 Rthlr. Zucker producirt. In Stockholm wurde für 235,870 Rthlr. Cattun gedruckt. Im Jahre 1813. haben 664,000 Frauenzimmer in Schweden für das Tragen von Seidenzeugen eine Abgabe erlegt. Im Jahre 1814. waren in ganz Schweden 1100 Schiffe von 70,000 ſchweren Laſten mit 9770 Schiffsleuten vorhanden; im Jahre 1815. dagegen nur 1036 Schiffe von 62840 ſchweren Laſten mit 9035 Schiffsleuten. Vom Jahre 1800. bis zum Schluſſe des Jahres 1815. ſind auf allen Schiffswerften in den jetzigen ſchwediſchen Provinzen 919 Schiffe gebaut.

Auszug aus den Einfuhrsartikeln, welche im Jahr 1802. zu Schiffe nach Stockholm geführt ſind.

Kornwaaren: 203,210 Tonnen. Grütze: 4158 Lispfund. Reis: 4520 Lispfund. Roggenmehl: 136,204 Tonnen. Fiſche: 858 Tonnen und 3310 Lispfund. Speck: 247 Schiffpfund. Fleiſch: 36 Tonnen. Butter: 943 Lispfund. Käſe: 2796 Schiffpfund. Talg: 11,479 Schiffpfund. Weine, deutſche und franzöſiſche: 3420 Oxhöffte. Spaniſche und andere: 405 Oxhöffte. Brandwein, Rum und Arrak: 3517 Oxhöffte Caffee: 747,154 Pfd. Zucker und Syrop 2 Mill. 604,000 Pfd. Gewürze: Pfeffer: 12,903 Pfund. Ingwer: 14,143 Pfd. Anis: 37,319 Pfund. Fenchel: 12,215 Pfd. Pommeranzenſchaalen: 18,338 Pfund. Cacao: 2607 Pfund. Chocolade: 370 Pfund u. ſ. w. Gewöhnliche Wolle: 18,076 Lispfund. Spaniſche Wolle: 553 Lispfund. Baumwolle: 5277 Lispfund. Flachs: 441 Lispfund. Hanf: 4311 Lispfund. Seide; 34,862 Pfund: Baumwollen Garn: 6167 Pfund. Cameelgarn: 2710 Pfund. Neſſeltuch: 32,930 Ellen. Färbeſtoffe, vegetabiliſche nnd mineraliſche: 353,492 Pfund. Baumöl: 290 Pipen. Hanföl: 420 Pipen. Leinöl: 485 Pipen. Seife: 62,000 Pfund. Salz: 137,940 Tonnen. Schreibpapier: 11,339 Ries, außer andern Papierſorten. Sohlenleder: 73,000 Pfund. Mineraliſche Waſſer: 11,027 Krüge oder Flaſchen. Queckſilber: 2290 Pfund. Blei: 437 Schiffpfund. Bleiſtift: 3057 Pfund. Flachs- Hanf- und Rübſenſaamen. 888 Tonnen. Steinkohlen: 15,681 Tonnen. Schwefel: 11,730 Pfund. Silber, gemünztes und ungemünztes: 145 Fuſtangen u. ſ. w.

No. VIII.

Tabelle, enthaltend die Mittelzahl einiger der aus Finnland nach Schweden eingeführten und verzollten Waaren in den Jahren 1811—1814.

Leinwand	563,480	Ellen.
Wollenwaaren	63,380	—
Säcke	16,584	Stück.
Flachs und Hede	7,523	Lispfund.
Hanf	14,298	—
Oel	586	Pipen.
Hopfen	7,492	Lispfund.
Potaſche	16,435	—
Pech	3,712	Tonnen.
Theer	48,822	—
Holz	42,822	Faden.
Vieh (Creature)	3,246	Stück.
Kälber und Schaafe	3,805	—
Fleiſch und Speck	187,346	Lispfund.
Käſe	5,245	—
Butter	92,341	—
Talg und Licht	33,047	—
Fiſche	17,905	Tonnen.
—	7,517	Lispfund.
Brandwein	89,477	Kannen.
Korn	20,940	Tonnen.
Stiefel	4,560	Paar.
—	16,970	Stück.
Häute, gegerbte und rohe . .	1,752	Lispfund.
Felle	38,367	Stück.
Juchten oder Juften	2,811	—
—	1,548	Pfund.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Molbech, Christian,

Briefe über Schweden im Jahre 1812

Bd.: 2. (1820). - VIII, 392 S. : 2 Ill.

Altona 1820

Bibl.Mont. 3477-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10722972-3